Paulin,

Bischof von Nola,

und

seine Zeit

(350 — 450).

Von

Adolf Buse,

Licentiat der Theologie und Professor am Erzbischöflichen Seminar zu Cöln.

Erster Band.

Regensburg.

Verlag von G. Joseph Manz.

1856.

Seinem

theuern, hochverehrten Oheim,

dem hochwürdigen Domprobst

und

ehemaligen Domprediger von Paderborn,

J. Strider,

in dankbarer Liebe gewidmet.

Dieses Buch gehört Ihnen, lieber Onkel, mit doppeltem Rechte:

einmal, weil ich Ihrer Anleitung und Ihrem Beispiele einen großen, vielleicht den beträchtlichsten Theil meiner geistigen Ausbildung verdanke, und Sie so eigentlich nur, um mich der Worte Paulins an Ausonius zu bedienen, die Frucht von Ihrem Baume nehmen, wenn Sie das Buch lesen;

zweitens, weil ich ohne Ihren beständigen Antrieb schwerlich den Werken der Nächstenliebe, denen ich mich außer meinen Berufsarbeiten gewidmet, so viel Zeit entzogen hätte, als zu so ernsten und angestrengten Studien nothwendig ist.

Wenn das Buch mithin etwas Gutes wirken sollte, mag man es Ihnen, aus dessen Quelle es zu guterletzt geströmt ist, zuschreiben; wenn es irgend Beifall finden sollte, mögen Sie ihn als Ihr Eigenthum empfangen.

Ich werde hinreichend entschädigt sein, wenn es Ihnen gefällt, und Ihnen an dem Abende Ihres für Gottes Ehre so wirksamen Lebens Eine angenehme Stunde bereitet.

Der Verfasser.

Vorwort.

Eine Reihe von Jahren ist schon verflossen, seit ich die vorliegende Arbeit begonnen habe. Wie es zu geschehen pflegt, wurde ich fast mehr durch Zufall auf das Leben Paulins aufmerksam. Die Einfachheit seines Verlaufs bei aller Schärfe der Wendungen, die Erhabenheit der darin enthaltenen Tugenden trotz der absichtlichen Verborgenheit fielen mir in dem ersten Augenblicke mit hellem Glanze in die Augen.

Zu derselben Zeit führten mich meine patristischen Studien von verschiedenen Seiten nach Nola zu Paulin. Da ich bemerkte, daß das Leben des großen Mannes in ein tiefes Dunkel gehüllt, und seit mehr als einem Jahrhundert nur hin und wieder beachtet war, entschloß ich mich, die Bearbeitung zu unternehmen. Aber ich hatte keine Ahnung von den Mühen, denen ich begegnen würde. Kaum hatte ich angefangen, so erkannte ich, daß jeder Schritt einem

dornenvollen Boden chronologischer und historischer Schwierigkeiten abzugewinnen sei. Aber schon dies muß ein Zeugniß für die innere Macht und den Reiz des Gegenstandes abgeben, daß mich unter all' den mühevollen Studien, die nöthig waren, keine Ungeduld angewandelt hat, im Gegentheil ich mich manchmal am Ende des Labyrinths befand, wenn ich nahe in der Mitte zu sein glaubte, und dann jedesmal an den edlen Empfindungen, den klar und voll aufquellenden Gedanken und den lieblichen Darstellungen Paulins einen reichen Ersatz erhielt.

Ich habe dabei mit der größten Gewissenhaftigkeit von Anfang bis zu Ende auf die geschichtliche Wahrheit gesehen, und bin mir bewußt, keiner schwierigen Frage mit Absicht aus dem Wege gegangen zu sein.

Man könnte mir vielleicht den Vorwurf machen, daß ich dies zu sehr bis in's Einzelne fortgesetzt; allein ich dachte, an den gothischen Bauten bewundere man ebensowohl die Feinheit und Genauigkeit, mit der die letzte Blume des fernsten Thürmchens, dem Auge kaum mehr erreichbar, ausgemeißelt sei, als die Größe, die in dem Plane des Ganzen herrsche: und so solle bei einer guten geschichtlichen Arbeit der Plan gerecht entworfen, und bis in die Einzelheiten mit eben so gewissenhafter Sorgfalt durchgearbeitet werden.

Ich habe es möglichst vermieden, aus meinem Eigenen Etwas in die Arbeit hineinzutragen; selbst die Uebergänge habe ich, wie es einer guten Geschichte ansteht, meist aus den Quellen genommen. Der poetische Schmuck, der hin

und wieder über die Darstellung ausgegossen ist, und der ohne Zweifel ansprechen wird, rührt von den Werken Paulins, die sich durch die edelste Poesie auszeichnen.

Damit der Leser sich stets orientiren könne, und das Bewußtsein habe, sich auf sicherem Boden zu befinden, sind die Belegstellen in die Noten gesetzt, jedoch, um die allzu große Weitläufigkeit zu vermeiden, in der Regel nur citirt. Das in dem Texte befindliche Wort ist dann die Uebersetzung des Citates in der Note.

Wer, weil es ihm mehr um Erbauung zu thun ist, diese an sich unerläßliche Beigabe nicht wünscht, möge ruhig dem Flusse der Erzählung folgen, wie ein Wanderer, der an einem schattigen Bache hinabgeht, und das Kiesgeröll in seinem Grunde unbeachtet ruhen läßt.

Ich weiß wohl, daß die Bearbeitung dieses Lebens seit Langem ein Bedürfniß für die Wissenschaft war; ich weiß nicht, ob ich die Hoffnung aussprechen darf, daß sie auch für die Zeit von Nutzen sein wird.

Würde dadurch in dem Herzen eines Einzigen unter den Gelehrten die rückhaltslose Liebe, die opferfreudige Hingebung, der hohe Sinn Paulins entzündet, oder vermehrt: alle Mühen, die darauf verwandt sind, hätten ihren Zweck erfüllt.

Ich zweifle aber nicht, daß manche katholische Herzen, wenn sie ganz ihre Gesinnungen, Uebungen, Andachten in dem Leben Paulins wiederfinden, freudiger schlagen werden,

indem sie sehen, wie der katholische Sinn sich zu allen Zeiten unter den verschiedensten Umständen in derselben Weise äußert.

Sollte das Buch auch in die Hände derer kommen, die nicht zur Kirche gehören, so mögen sie daraus abnehmen, daß die Kirche im vierten Jahrhundert gerade so war, wie sie im neunzehnten ist, mithin auch im ersten das gewesen sein wird, was sie im vierten war: nämlich die alleinige Trägerin der Wahrheit und die uns von Gott gesandte, sichere Führerin zum Himmel.

Inhalt.

Einleitung.

Die Zeit, in welcher das Leben Paulins sich verläuft, ist eine jener großen Uebergangs-Perioden der Weltgeschichte, in welcher eine alte Welt abstirbt und zerfällt, und die in sie hineingelegten Keime von Neuem unter vielen Stürmen und Erschütterungen sich entfalten. Wie das Licht, mit der Finsterniß kämpfend, die Morgenröthe hervorbringt, so bricht ein neuer Tag in dem Völkerleben an.

Schon drei Jahrhunderte war die alte Welt über ihre von Gott gesetzte Grenzscheide hinausgerückt. Die alten Religionen hatten sich längst überlebt, sie waren ein Spott selbst der Massen geworden. Das römische Reich, durch die praktische Tüchtigkeit des römischen Volkes ineinander gefügt, und durch eine eiserne Consequenz des Willens und der Waffen in die alte Welt gesetzt, glich einem Gebäude, dessen morsches, angefressenes Gebälk vor Alter auseinanderbröckelt. Sowohl im gesellschaftlichen, als auch im öffentlichen Leben stockten die Lebenskräfte. Die Schaaren der Beamten waren meist nicht Beschützer, sondern Bedrücker des Volkes, und übten statt Gerechtigkeit die schreiendsten Verletzungen im Rechtsspruch und in der Verwaltung öffentlicher Abgaben. Valentinian der

Aeltere machte einen Versuch, des Unfuges mit fester Hand Meister zu werden: allein schon unter der zu milden Herrschaft Gratians und unter Valentinian II. machte er sich wieder Luft, während Valens ihn stets herrschen ließ. Theodosius war zu sehr mit der Ordnung des Reiches nach innen und dem Schutze desselben nach außen beschäftigt, um der Willkühr und den Bedrückungen wenigstens in den entfernteren Theilen des Reiches steuern zu können.

Das Volk war in einen tiefen Unglauben und eine bejammernswerthe Unsittlichkeit verfallen. Weit entfernt, daß der Neuplatonismus der Götterwelt neues Leben eingehaucht und derselben eine sittliche Bedeutung gegeben hätte, hatte Rom vielmehr unter dem Spotte Lucians seinen Jupiter, in dessen Barte die Vögel nisten, und dessen goldene Blitze die Räuber stehlen, verlachen, wenigstens nicht mehr fürchten gelernt: und statt nach dem Gesetze, welches in den Grund des Innern geschrieben war, sich und die Sitten seiner Götterwelt zu bilden oder zu erklären, hatte es sich in seinem Leben die Gelage und Ausschweifungen der olympischen Götter vielmehr zum Muster genommen. Sokrates wünschte vor Alters, daß die zum Himmel entflohenen Götter wieder zur Erde und in die Häuser zurückgeführt werden möchten. Das Volk that es jetzt; aber es waren nicht die Götter des Sokrates, die es zurückführte, sondern die Leidenschaften, die es zuvor vergöttert und in den Olymp versetzt hatte, und nun nach allen Seiten hin im öffentlichen und Privat-Leben herrschen ließ. Wie konnte ein so durch und durch geistig, physisch und moralisch angefressenes Volk, wie das römische um diese Zeit, fortbestehen, oder auch nur geistig sich verjüngen? Es glich einem Manne, der Sünde auf Sünde gehäuft und alle seine Lebenskräfte vergeudet hat, und nun sich zwar wohl bekehren und sterben kann, aber zu einem frischen Leben in der Tugend nicht mehr die nothwendigen natürlichen Kräfte besitzt.

Darum war denn das römische Reich todt, ehe es unterging. An die Spitze der Geschäfte traten allmälig Barbaren; in den Reihen der Truppen bildeten die fremden Völker die besten Theile; ganze Völkerstämme wurden aus Noth oder Politik auf das römische Gebiet verpflanzt.

Allein das neue Leben regte sich seit 360 in den jungen Völkerschaften, die, man möchte sagen, Naturvölker den alten Bau umgaben, und sie erhoben sich, wie es in den Wäldern geschieht, daß die frischen Sprößlinge um so üppiger emporwachsen, als das alte Gehölz abstirbt, und dann selbst durch seine verwesenden Bestandtheile dem Wachsthum Nahrung zuführt.

Ein geistiger Instinkt gleichsam treibt diese jungen Völker auf den Boden des alten Reiches: von dem innersten Asien, entlang den Grenzen des Reiches, bis zu dem höchsten Norden von Irland und England setzen sie sich wie auf Einen Ruf in Bewegung; und man kann nicht verkennen, wie die Ahnungen; (jedes Volk hat das Vorgefühl seines nahen Todes); sich wie providentielle Anordnungen in dem Bewußtsein desselben ankündigten, und auch von den Führern, z. B. Alarich, Rhadagais, Godegisel, Wallia, ausgebeutet wurden. Mochten Valentinian, Theodosius, Stilicho, der Comes Bonifacius löschen, wie sie wollten: die Flammen brachen von allen Seiten in das dürre Gebälk, und hatte man sie auf der einen Stelle beschwichtigt, so loderten sie auf der andern nur um so heißer empor. Dies ist die Zeit, durch welche Paulins Leben sich hinzieht.

Nur noch wenige Jahrzehende über Paulin hinaus hielt sich das römische Reich; dann hatten sich in allen Provinzen, selbst bis in's Herz hinein, neue Völkerschaften festgesetzt: und so sank denn zuletzt der ehrwürdige Bau zusammen, nicht, ohne daß selbst bei diesem Falle, wie die Väter bemerken, die Hand Gottes ersichtbar wäre.

Drei Jahrhunderte hatte das Reich Zeit sich zu besinnen gehabt, ob es den neuen Geist, der von Oben gekommen, zu seiner Verjüngung annehmen und an dem Feuer, welches vom eingebornen Sohne Gottes auf die Erde gebracht war, sein erlöschendes Leben entzünden wolle: jetzt war es zu spät. Der Tod hatte der Verwesung Platz gemacht.

Aber das Saatkorn des christlichen Glaubens war mittlerweile nicht regungslos geblieben. In das Blut des Sohnes Gottes hineingepflanzt, stets wieder durch das Blut seiner Glieder in immer neuen Verfolgungen benetzt, war es aufgebrochen, hatte sich emporgearbeitet, und stand nun wie eine grünende Saat auf der Oberfläche der Erde.

Man würde jedoch irren, wenn man glaubte, daß, als Constantin die Freiheit des christlichen Cultus proclamirte, und noch weiter ging, und sogar ihm den Staatsschutz verlieh: daß nun die Kirche ungestört den Boden eingenommen hätte, auf welchem sie bis dahin unter so vielen Verfolgungen gelitten. Keineswegs, jetzt begann die Zeit der Frühlingsstürme.

Denn es ist ein allgemeines Gesetz, daß jedes Wesen, wenn es der Vernichtung entgegengeht, vor dem letzten Augenblicke der Auflösung mit allen in ihm liegenden Kräften sich sträubt, und die ganze Macht des Lebens zusammenfaßt, um sich vor dem Untergange zu retten: das sind die Zuckungen des Sterbenden.

So wollte auch das Heidenthum, obgleich der Verachtung des Volkes preisgegeben, dennoch die so lange geübte Herrschaft nicht verlassen; und zwar, als ob durch den Reiz des Gegensatzes der Tod wieder zum Leben erwacht wäre, klammerten sich die bedeutendsten Städte des Reiches um so fester an den heidnischen Aberglauben, als Constanz und Constantius ihn durch Gesetze zu unterdrücken strebten; und dies dauerte

noch weit über Theodosius hinaus nicht nur in den Städten, sondern vorzugsweise auf dem Lande fort.

Ja! vorübergehend ließ es Gott zu, daß auch jetzt das Heidenthum noch zum Siege gelangte. Die aufblühende Kirche sollte unter dem Walten des heiligen Geistes durch Geduld und Muth an Tugenden und an geistiger Macht zunehmen, und so, in immerwährender Thätigkeit geübt, in gediegenem geistigen Wachsthum emporstreben.

So führte Julian mit List nicht minder, als mit Gewalt, gegen sie den Vernichtungskampf. Und nachdem er in einem raschen Spiel die alte Zeit wie in einer Tragödie aufgeführt hatte, und alsbald in traurigem Fall von der Bühne abgetreten war, folgten durch Maximus, Eugen, Rhadagais immer neue solche Stöße. Es stand nicht, wie in der Constantinischen Zeit, Kreuz gegen Kreuz in der Schlachtreihe, sondern die alten Adler und Schlangen zogen wieder gegen das Labarum zu Felde.

In der That, wenn man diese Zeiten in ihrem merkwürdig starken und raschen Wechsel übersieht, so will es einem vorkommen, als wenn sich in ihnen ein Meer unter heftigem Sturme mit brandenden Wogen öffnete, auf dem die Kirche, ein Schiff, bald auf der höchsten Spitze einer Welle erscheint, und dann wieder plötzlich in der unermeßlichen Tiefe eines Abgrunds begraben, ja fast verloren scheint.

Leider bedurften die christlichen Kaiser der Talente, welche das Heidenthum in seinem Schoße nährte; zum Theil wollten sie auch darin ihre Unpartheilichkeit an den Tag legen: so konnten sich die Heiden eine geraume Zeit nach Constantin in dem Besitze der höchsten Staatsämter halten. Ihre Redner, Libanius, Themistius, Symmachus, spendeten dem Heidenthume selbst in Gegenwart der Kaiser Lob; ihre Geschichtsschreiber, Ammian, Zosimus, Rutilius, entstellten die Thatsachen zu seinen Gunsten. Orosius nahm daher Veranlassung, seine

Geschichte abzufassen, und noch 413 mußte Augustin die „Stadt Gottes“ zur Apologie der Kirche schreiben.

Ja! so schwer ließen sich die letzten Reste des Heidenthums vertilgen, daß selbst unter Honorius und Arcadius die Kirche noch ihre Martyrer aufzuweisen hatte, die dem heidnischen Fanatismus zum Opfer gefallen waren.

So von außen her fort und fort zu ihrem eigenen Nutzen angefochten, befand sich die Kirche nach dreihundertjähriger stiller Entwickelung gewissermaßen in ihrem reiferen Jugendalter, wo man sich dessen, was man in der Unschuld der Kinderjahre von Natur aus unbefangen besessen, mit Klarheit bewußt wird, die mannigfachen Beziehungen, in welche das entwickeltere Leben bringt, mit Verstand auffaßt, und sie mit praktischem Sinne regelt. In dieser Zeit der Jugend formte die Kirche, ein organisches, lebenerfülltes Ganze, ihre Bildungen immer schärfer aus, und suchte sowohl in ihre Verhältnisse nach außen, als auch in die nach innen eine geregelte Ordnung zu bringen.

Die große Aufgabe, die Beziehungen zwischen Staat und Kirche und beider dem ihnen feindseligen Irr- und Unglauben gegenüber rechtlich festzustellen, lag sowohl der Kirche als dem Staate noch zu lösen ob, und die Zeit Paulins hat sie größtentheils gelös't. Auch in diesem Betracht muß man Theodosius als einen Mann der Vorsehung ansehen, den Gott mit dem guten Willen und den nöthigen Kräften, seine Mission zu erfüllen, ausgerüstet hatte; und Honorius und Arcadius, in allem Uebrigen schwach, in ihrem Festhalten an der Kirche unerschütterlich, geben den Beweis, daß Gott das, was Nichts ist, erwählt, damit es sei, und bei aller Unfähigkeit der Personen durch die Macht der Umstände Alles sanft und kräftig zu seinem Ziele hinlenkt.

Wie anziehend ist es nicht, die immer mehr sich ausprägende Gesetzgebung gegen das Heidenthum, seine Opfer,

Feste, Spiele, Tempel, Statuen zu verfolgen: ein Gegenstand, der noch in der neuesten Zeit durch eine gelehrte und beredte Feder auf würdige Weise behandelt worden ist, und den auch wir nicht außer Augen lassen dürfen!

Wie lohnend, die organische Entwickelung des Asylrechts, der Gesetze über Sonn- und Festtagsfeier, der Exemtionen des Klerus, der Steuerfreiheit der Kirchengüter, der Gesetze über Testamente und Eide, der Regelung der Jurisdiction über den Klerus und die so häufigen und mannigfaltigen Verordnungen gegen die Häretiker zu betrachten!

Woher dieses Alles in so kurzer Zeit? Durch die innere Macht der Kirche, ich möchte sagen, durch die unwiderstehliche Nothwendigkeit der Wahrheit, wenn man sich einmal ihr hingegeben hat. Uebrigens muß man den Ruhm davon doch nicht allein der Sache zuschreiben, sondern auch das Verdienst der großen Kaiser und großen Bischöfe anerkennen, die edel genug waren, diese Rechtsverhältnisse in ihrer Wahrheit zu begreifen, und stark genug, sie in's Werk zu setzen. Wie Vieles hat nicht der heilige Ambrosius nach dieser Seite hin gethan!

Bei der vertraulichen Gemeinschaft, in welcher die Vertreter des Staates, die Kaiser, mit den Bischöfen lebten, konnte es nicht fehlen, daß sie mitunter in ihrer Gesetzgebung auf den Boden der Kirche sich verirrten, und über ihre Befugnisse hinausgingen. Zum Beispiel geschah dies bei dem Gesetze, durch welches den Mönchen verboten wurde, in den Städten zu leben.

Im Oriente artete diese Regiererei später, nachdem der Geist aus der Kirche und dem Volke gewichen war, geradezu in eine Staatstyrannei aus, die sich selbst im Dogmatischen geltend machte: aber hier, wo die Männer groß waren und die Gesinnung wohlwollend, ließ sich der gute Wille durch vernünftige

Belehrung alsbald wieder in die wahre Bahn zurückweisen, wie es auch bei dem eben angeführten Gesetze stattfand.

Nicht nur nach außen, sondern auch nach innen stellte die Kirche ihre Rechtsbeziehungen immer sicherer und bestimmter fest; so das Verhältniß des Bischofs zu seiner Kirche und zu seinem Primas; das Verhältniß der Presbyter zu den Diakonen, wie es in Rom zur Sprache kam; die Stellung der gottgeweihten Jungfrauen, die Ehelosigkeit der Geistlichen. Um nur diesen letzten Punkt zu erwähnen, so ist es, als ob wie aus einem lebendigen Princip sich Alles naturnothwendig bildet: Tradition, Natur der Sache, Stimme des Volkes, welches das Rechte herausfühlt, und hat es dasselbe gefühlt, will, greifen so ineinander, daß man nicht sagen kann, ob die Praxis die Folge des Gesetzes, oder das Gesetz die allgemeine Formulirung der Praxis sei, welche dann von dieser sich nur dadurch unterscheidet, daß eine höhere Sanction ihr beigegeben ist.

Und an all' dem welch' ein Antheil der Gemeinde! Wie bemüht man sich um gute Presbyter und Bischöfe! In welches Gedränge kam zum Beispiel Augustin, als das Volk Pinian seiner Tugend wegen wider seinen Willen zum Presbyter wollte! Und um auf den Cölibat wieder zurückzukommen, wenn man das Volk von Sebaste gegen seinen Bischof Petrus, den es ungegründeter Weise in Verdacht hatte, er setze das Verhältniß zu seiner Frau fort, da er es doch als Bischof durch die kirchlichen Gesetze aufzugeben gehalten war, in so starken Aufruhr gerathen sieht, daß es der ganzen Auctorität des heiligen Basilius bedurfte, um die Ruhe wieder herzustellen, glaubt man sich dann nicht in die Zeiten Petrus Damiani's und Gregors VII. versetzt, wo das Volk die Executive für die Handhabung der Gesetze und der Kirchenzucht übernahm?

So stellt denn die Kirche eigentlich erst in dieser Periode

ihren Bau recht in die Geschichte hinein. In den ersten Jahrhunderten hatte sie die Fundamente gelegt: jetzt baut sie über der Erde die Gebäude der Stadt Gottes fort, in die sie die alten wie die jungen Völker einladet.

Aber nicht wie bei dem alten Tempelbau hat sie, die Kelle in der Hand, allein gegen die äußern Feinde das Schwert zu führen; auch nach innen gibt es für sie Kampf auf Kampf; denn die Kirche ist ein Reich des Geistes, welches sich durch immerwährende Siege über den Irrthum, durch stetes Ueberwinden der feindlichen Gegensätze in ununterbrochenem geistigen Ringen auferbaut.

Man wird sich nicht irren, wenn man die Macht dieser Negationen in diesem Zeitraume (von 350 — 450) für eben so hoch anschlägt, als die Zerrüttungen, welche das sterbende Heidenthum von Zeit zu Zeit über die Kirche brachte. Freilich waren diese äußerlicher und sichtbarer, als jene.

Um von den origenistischen Streitigkeiten zu schweigen, welche den Orient und Occident verwirrten, von dem Priscillianismus, der Spanien, dem Donatismus, der Afrika heimsuchte, um des blutigen Schisma des Ursicinus in Rom und des langwierigen von Paulin und Meletius zu Antiochien nicht zu erwähnen: Alles dieses, obgleich bitter genug, war mehr particulär; aber wie groß waren die Schwankungen, die der in immer verschiedenere Schattirungen zergehende, in diese Periode ausmündende Arianismus verursachte; dann mit gleicher Dreistigkeit gegen die Wahrheit sich stellend, der Macedonianismus, der den Kampf wider den heiligen Geist führte, wie der Arianismus wider den Sohn; und endlich der Apollinarismus, der sich noch als letzter Zögling des Arianismus einstellte!

In den letzten Jahrzehenden dieser Periode dann, nachdem die Lehre von dem dreieinigen Gott unter vielen Mühen, unter vielen Leiden der Einzelnen sicher gestellt war, begegnen

wir dem nicht minder großartigen als hartnäckigen und erbitterten Kampfe für die Gnade, den Augustin und nach ihm Prosper und Fulgentius gegen den Pelagianismus und Semipelagianismus durchfochten.

Mitten in diesem Gewirr der Widersprüche gegen die eigentlich dogmatischen Sätze erhoben sich Bonosus, Helvidius, Jovinian und Vigilantius gegen das höhere Leben der Gelübde, um auch in dieser Beziehung durch den Widerspruch die Vertheidigung und bestimmte Formulirung der Lehre der Kirche zu veranlassen.

Alle diese Kämpfe wurden nicht auf dem Papier ausgefochten, sondern schlugen, die heftigsten Leidenschaften entzündend, in's Leben ein. Manchmal verbündete sich die weltliche Macht in falschem Verständniß ihrer Aufgabe und ihres Wohls mit der Häresie gegen die geistliche. Verfolgungen brachen aus. Die edelsten Männer, wie Athanasius, Hilarius, Eusebius von Vercelli wurden von ihren Bischofssitzen und aus dem Lande getrieben; und die Häretiker selbst, z. B. die Circumcellionen in Afrika, wütheten gegen die Kirche mit Mord und Brand.

Aber unsägliche Verwüstungen erlitt die Kirche durch die Einfälle der Barbaren. Theils mußte sie als die Vertreterin der Cultur am meisten mit durch diese rohen Horden leiden, theils war der Haß derselben gerade gegen sie am vorzüglichsten gerichtet, da ein Theil derselben schon der Häresie anheimgefallen war, ehe die Einbrüche geschahen. Und doch war es gut so.

Denn in ihrem dreihundertjährigen Bestande hatte die Kirche wohl in vielen Ländern Platz gegriffen, dadurch aber noch lange nicht sich die Herzen der Einwohner unterworfen. Viele waren durch die Macht des Beispiels, des Augenblicks, des Befehls der Herrscher in die Kirche eingetreten, in ihrer Gesinnung und ihrem Wandel aber von vorneherein heidnisch

geblieben. Auf Andere konnte die Berührung, in welche sie mit den in großer Anzahl noch vorhandenen Heiden traten, nur den nachtheiligsten Einfluß ausüben, so daß sie in solcher Umgebung nicht nur verweltlichten, sondern auch wie zu Heiden wurden. Eine solche weltliche, fast heidnische Gestalt erblicken wir in Ausonius. Natürlich machte sich dieser Einfluß besonders in den höhern Kreisen der Gesellschaft geltend, weil da die größeren Glücksgüter auch eine reichere Nahrung für die Leidenschaften boten; allein auch in die unteren Stände verbreitete sich das Verderben hinab. Wenn man Salvian lies't, wie er diesen entsetzlichen Verfall der Sitten im Anfange des fünften Jahrhunderts schildert: diese wechselweise Beraubung, die Vergnügungslust, die Unzucht, die Auflösung der Familienbande: so besinnt man sich einen Augenblick, und fragt sich: Hat nicht eine krankhafte Phantasie dem Verfasser Alles im schwärzesten Lichte gezeigt, und hat er nicht aus seinem eigenen Herzen vielleicht die Schatten auf das Gemälde geworfen? Allein sogleich tritt Prosper für Gallien und Augustin und später Victor von Vita für Afrika ein, um Alles zu bestätigen, was der Presbyter von Marseille gesagt hat.

So sandte denn die Vorsehung die barbarischen Völker wie eine Zuchtruthe über die christliche Welt, damit sie durch dieselbe aufgeweckt und gereinigt werden möchte. Dies ist die Anschauung, welche alle Väter: Ambrosius, Hieronymus, Augustin und mit ihnen Paulin von den Einfällen der Barbaren haben.

Aber die Strenge der Strafgerichte war auf das Weiseste und Gnädigste in den Planen Gottes geordnet. Einestheils wurde in den frischen Nationen ein Strom neuen Blutes in die alte Welt gelenkt, und sie bedurfte dessen, um sich physisch und geistig zu regeneriren. Andererseits fügte es die Vorsehung so, daß diese Nationen, wenigstens den Hauptstämmen nach der Häresie verfallen, sich in strenger Scheidung von

den Katholiken hielten, und so, keuscher als diese, wie Salvian sagt, denselben ein beschämendes Beispiel gaben, und sich selbst vor dem herrschenden Verderben unangesteckt bewahrten.

Nachdem sie ihre Sendung vollbracht, traten sie entweder, wie die Longobarden, freiwillig in den Schoß der Kirche ein, oder wurden, wie die Vandalen, von den Kaisern bezwungen und dem Reiche einverleibt, oder, wie die Westgothen, von den Sarazenen unterjocht.

In der Periode, welche wir behandeln, treten die beiden letztgenannten Völker: die Westgothen und Vandalen am meisten handelnd auf; wir werden ihre Geschicke deshalb vorzugsweise bemerken müssen.

Mitten in dieser Krise, welche die Kirche bestand, zeigte sie die wunderbare Macht des Lebens, welches in ihr wohnte. Statt den Angriffen zu erliegen, dehnte sie vielmehr ihre apostolische Thätigkeit selbst auf fernere Nationen aus. So wurden die Pikten, die Skythen, die Nervier an der Nordsee in diesem Zeitraume bekehrt.

Innerlich aber war es wahrlich das Zeitalter der schönsten Jugendblüthe. Ohne Zweifel trugen die großen Zeitverhältnisse dazu bei, alle Kräfte zu spannen und zu entwickeln.

Wie in der Bildung der Organismen das, was Anfangs in unbestimmter Verschwommenheit sich nur angedeutet findet, bei weiterer Fortentwicklung zu scharfgegrenzten Gliedern sich gestaltet: so prägten sich jetzt auch die verschiedenen Richtungen innerhalb der Kirche in besondern Trägern und Organen aus.

Das innerlichste und tiefste Leben der Kirche fand in den Stiftern der Mönchsorden des Orients, dem heiligen Antonius und Pachomius und den Uebrigen seinen Ausdruck. Sofort traten eine Anzahl der größten Namen in diese Richtung ein: Athanasius, Epiphanius, Basilius, Ambrosius, Augustin, der heilige Martin. Sie waren wie die Engel-Chöre der

obern Ordnungen, die nach der Lehre des heiligen Thomas die der niederen erleuchten.

Durch Glauben, Hoffen und Lieben, mittelst Gebet und Buße an Gott gebunden, schöpften sie aus dem unermeßlichen Meere göttlichen Lichtes und goßen es in goldenen Schalen über die tiefer liegenden Gebiete der Kirche aus. Man muß die Thätigkeit dieser Männer und der religiösen Orden nicht an sich allein schätzen, sondern auch in ihrer Bedeutung für das Gesammtleben der Kirche auffassen. Sie vollziehen als ihre specifische Aufgabe die Grundfunction der Kirche, nämlich das Zurückbeziehen der Creatur zu ihrem Mittelpunkte, zu Gott, und eben darum lenken sie auch wiederum eine Fülle von Gnadenschätzen sowohl für die Erkenntniß, als für's Leben von oben auf die Erde nieder. Deshalb empfängt die ganze Erscheinung solcher Männer das Gepräge einer höheren Welt. So erzählt Mabillon in seiner vor Kurzem erschienenen, bis dahin unbekannten Correspondenz aus Italien, daß er die Höhen von Camaldoli bestiegen, und, nachdem er sich mit den Schätzen der Klosterbibliothek bereichert, höher hinauf zur Eremitage gelangt sei. Dort wohnten zwei Brüder, welche das ganze Jahr hindurch nur an zwei Tagen zum Kloster hinunterstiegen, an einem aber nur, dem Gründonnerstage, mit den Brüdern sprachen: und er sagt, daß sie ihm wie Wesen einer anderen Welt vorgekommen seien, deren Antlitz, wie das der Engel, von der immerwährenden Beschauung geleuchtet habe.

Eben diese tiefe Verinnerung, welche so viel zur Größe des vierten und fünften Jahrhunderts beigetragen, und namentlich auf dem Felde der thätigen Nächstenliebe die öffentlichen Armenhäuser, Hospitäler und Xenodochien oder Hospitien für Fremde hervorgebracht hat, ist es, welche wir in dem Leben Paulins einer ernsten Beachtung zu unterziehen haben: denn eben in sie war Paulin mit seinem ganzen Wesen eingegangen: und obgleich

er sich nach allen Seiten in das thätige Leben verzweigte, so trieb er doch zu gleicher Zeit nur um so tiefer seine Wurzeln in das innere Leben in Gott hinab.

Aus diesem tiefen und verborgenen Grunde erblühte in der ganzen Kirche im vierten und fünften Jahrhundert ein wunderbarer Reichthum der Wissenschaft und der Kunst. Die theologische Litteratur ist so großartig, daß vielleicht nur das dreizehnte und vierzehnte und das sechzehnte und siebenzehnte Jahrhundert einen Vergleich damit aushalten könnte. Alle Zweige finden in dieser Zeit ihre vollberechtigten Vertreter.

Die dogmatische Wissenschaft wird der Häresie gegenüber von Athanasius, Basilius, Epiphanius, Cyrill, Theophilus, Hilarius, Augustin bebaut. Man fasse nur z. B. zusammen, was von den Abhandlungen des Athanasius und den theologischen Reden des heiligen Gregor von Nazianz bis zu den Büchern des Hilarius und Augustin über die Trinität in Betreff dieses einen, großen Geheimnisses geleistet worden ist!

Auf der Kanzel erglänzen Chrysostomus, Gregor von Nazianz, Ambrosius, Basilius, jeder in besonderer Weise. Die christliche Rhetorik nimmt den Raub der heidnischen, segnet und heiligt ihn, und verwendet ihn, in den Geist des Christenthums eingeführt, zum Dienste Gottes.

Die Geschichtschreibung baut über dem Chronicon des Eusebius fort, welches Hieronymus und sodann Rufin für den Occident zugänglich machen.

Die Dichtkunst verläßt die sklavische Nachahmung der heidnischen Muster, und kommt, wie wir nachweisen werden, in Prudentius und Paulin erst zu ihrer allseitigen Entfaltung.

Die Kritik und Exegese findet in Hieronymus einen unermüdlichen Arbeiter, die Philosophie in Augustin vielleicht ihren tiefsinnigsten und gedankenreichsten Meister.

Alle nachfolgenden Jahrhunderte haben sich an der Bibelkritik des Hieronymus und den philosophischen Untersuchungen Augustins zurechtgefunden.

Wodurch sind alle diese Leistungen von denen der nachfolgenden Zeiten, namentlich der unsrigen, unterschieden? Dadurch, daß sie alle insgesammt aus dem nächsten Bedürfnisse des Lebens hervorgegangen, für das Leben bestimmt waren, und deshalb die ganze Frische der Ursprünglichkeit an sich trugen. Während wir für die Wissenschaft arbeiten, studirte, meditirte, betete Chrysostomus, Augustin. Dann bestiegen sie die Kanzel, und die Notare schrieben ihre Homilien nach, welche wir als Meisterstücke der Beredtsamkeit oder der Exegese bewundern. Nur Eine seiner Reden hat Augustin als Musterpredigt für seine Schule selbst geschrieben. Ebenso sind die meisten Commentare und kritischen Briefe des Hieronymus aus Anfragen, die an ihn gestellt wurden, hervorgegangen; und die herrlichen Bücher de fide vom heiligen Ambrosius und seine Commentare zum Lucas und die meisten seiner Schriften sind Homilien, die in der Kirche gehalten, später überarbeitet und in die Form eines Buches gebracht wurden.

Eben dieses unmittelbaren, kräftigen Lebens willen bilden die Schriften der Väter zu allen Zeiten die gediegene Nahrung der Geister. Es ist, als ob sie immer frisch, neu und jung blieben, und da sie den tiefsten Grund der menschlichen Natur berühren, so geschieht es manchmal, daß sie mitten in die Zeit, in der man lebt, hineinsprechen, und mit einem treffenden Worte die verwickeltsten Fragen lösen.

Neben der theologischen Wissenschaft machte auch die Kunst, namentlich die Baukunst in dieser Periode große Fortschritte. Erst mit Constantin war ihr der Boden zu ihrer Entwickelung geboten, und sie benutzte ihn ungesäumt: die großen Bauten der Constantinischen Zeit geben dafür Zeugniß. Allein am Ende des vierten Jahrhunderts und im Anfang

des fünften bildet sich die christliche Bauwissenschaft immer mehr und mehr durch. Zwar verschmäht sie die Formen und die technische Fertigkeit des Heidenthums nicht, ihr Geist, wie man z. B. am Tempelbau zu Gaza sieht (Baron. a. a. 401 § 46.), wird aber ein rein christlicher. Wollte man den Gedanken festhalten, so würde man nicht Unrecht thun, die Kirche des Zeitraumes, in welchem Paulin lebte, die Kirche der Basiliken zu nennen, wie man die der vorhergehenden Periode die Kirche der Katakomben genannt hat.

Auch nach dieser Seite hin hat sich Paulin in seinen Kirchenbauten einen unsterblichen Namen erworben.

Man braucht nur die in vorstehendem Ueberblick vorgebrachten Namen zu betrachten, und man wird über die Größe der geistigen Kräfte staunen, welche Gott in dieser Zeit thätig sein ließ. Und dennoch sind bei weitem nicht die meisten Männer namhaft gemacht, sondern nur solche, die gerade zum Beispiel dienen konnten. Wenn man bedenkt, daß sie meist gleichzeitig lebten, und, was noch mehr sagen will, durch eine bewunderungswürdige Liebe mit einander verbunden waren: so kann man den Strom des geistigen Lebens bemessen, welcher durch diese Zeit fluthete. Ich muß gestehen, daß es mir schon manchmal vorgekommen ist, als ob unsere Zeit öde und todt sei, wenn ich bemerkte, ein wie großes Herz jene Männer mit ihrem großartigen Verstande verbanden. Bei uns haben die Gelehrten leider vielfach nur enge Herzen.

Noch eine andere Thatsache, die Beachtung verdient, tritt in der eigenthümlichen Succession der bevorzugten Männer zu Tage. Sie bilden gleichsam eine Kette, die sich Glied für Glied aneinander fügt, und sich so durch die Zeit fortschlingt. Athanasius stirbt, Gregor von Nyssa, der in demselben Jahre Bischof wird, tritt für ihn ein. Cyrill von Jerusalem stirbt, Chrysostomus wird zum Priester geweiht und beginnt sein Predigtamt. Er wird Bischof, und Ambrosius tritt von dem

Schauplatze seiner Thätigkeit ab. Basilius und Gregor von Nazianz werden, um ihren ewigen Lohn in Empfang zu nehmen, abberufen: Augustin erscheint, und auch Hieronymus, seinem Ende zugehend, überläßt ihm die ferneren Kämpfe wider den Pelagianismus.

Ob das Zufall sei? Gewiß nicht. Dieselbe Erscheinung läßt sich auch in anderen Zeiträumen nachweisen. So wäre es z. B. eine interessante Aufgabe, den Gedanken durch das Mittelalter nicht nur bei den männlichen Heiligen, sondern auch bei den schriftstellerisch-thätigen heiligen Frauen zu verfolgen, bei denen die Succession wie nach einer förmlich vorher entworfenen Disposition geschieht.

Dem Strom des Lebens, welcher alle Kräfte der Kirche so stark und freudig bewegte, drohte indeß schon jetzt in seinem Umlauf eine große Hemmung. Die Gefahr lag in der Erkaltung oder, wenn man will, Trennung, die zwischen dem Orient und Occident einzutreten begann, und die leider später zur Wirklichkeit wurde.

Schon frühzeitig hatten Mißverständnisse z. B. über die Bedeutung von hypostasis, worunter die Lateiner Substanz, die Orientalen Person verstanden, ein ziemlich lebhaftes Hin- und Herreden verursacht.

Als sodann durch die Trennung der Kaiserreiche unter den Söhnen Constantins der Schwerpunkt auf Neurom (Constantinopel) fiel, und man auf dem ersten Constantinopolitanischen Concil die politische Geltung auch auf das kirchliche Gebiet übertragen wollte, indem man das Patriarchat von Constantinopel über das von Alexandrien und Antiochien zu setzen sich vermaß, konnte der Occident zu solchem Uebergreifen offenbar seine Zustimmung nicht ertheilen.

Das schärfte die Spannung, die sich dann des unglücklichen Schismas von Antiochien bemächtigte, bei welchem

der Occident für Paulin, der Orient für Flavian, den Nachfolger des Meletius, sich entschied: ein Schisma, welches ein halbes Jahrhundert lang die Kirche beunruhigte, bis es endlich Innocenz gelang, dasselbe beizulegen. Man sieht dabei deutlich, daß im Orient bereits der böse Wille sich in's Regiment gesetzt hatte.

Mittlerweile brachten auch die origenistischen Streitigkeiten eine gewisse Verstimmung hervor.

Mit der vollen rohen Gewalt aber, und dem gemeinsten Betrug, wie er das Schisma des Photius und Michael Cärularius charakterisirt, tritt der Orient in der Sache des Chrysostomus auf. Man wird überrascht, schon jetzt im Keime eine so große Fülle dessen zu finden, was die Aeste und Zweige tragen werden.

Hier erscheint aber auch der römische Stuhl in seinem ganzen Glanze.

Will man demnach die Geschichte des großen griechischen Schismas verstehen, so muß man in diese Jahrhunderte hinabsteigen. In ihnen liegen davon die schon stark entwickelten Keime.

Aber trotz alle dem sehen wir hier wieder die Vorsehung in Ordnung setzen und verbinden, was die menschlichen Leidenschaften verwirren und auseinanderreißen wollen. Was war für die Entwickelung des christlichen Lebens ersprießlicher, ja nothwendiger, als daß der Orient und Occident Hand in Hand gingen, als daß die Naturen, Temperamente, Talente, Kenntnisse, Anschauungsweisen und Erfahrungen, die da und dort in den starkgeschiedenen Nationalitäten vorhanden waren, sich mischten, ergänzten, an einander fortentwickelten, und so aus der Kirche einen reich mit den verschiedensten Blumen bepflanzten Garten bildeten?

Darum benützte Gott selbst die Verfolgungen der Häretiker

dazu, daß die Schätze des Orients in den Occident geworfen wurden, und umgekehrt.

So erschienen Athanasius, Epiphanius, Paulin von Antiochien in Rom, das Feuer der orientalischen Wüsten zu entzünden. So kamen Hilarius, Hosius, Eusebius von Vercelli und viele Andere in den Orient, theils sich selbst mit Kenntnissen zu bereichern, theils den Orient mit ihren Tugenden zu erbauen.

Aber ein friedlicherer, höherer Zug führte die Occidentalen in das Morgenland. Sie wurden von den heiligen Stätten angezogen, wo Jesus Christus geboren, wo er Blut geschwitzt, und wo er am Kreuze sterbend den Boden mit seinem heiligen Blute benetzt hatte. Um von Rufin und Palladius zu schweigen, und den vielen Schaaren frommer Pilger, die hinzogen, so machte der Verfasser der Collationen, Cassian, dahin seine Wanderung; Alypius ging hinüber, und vor Allem legte sich Hieronymus als ein treuherziger, wohlgehörnter Stier zur Wache an der Krippe seines Herrn zu Bethlehem nieder.

So etwas mußte trotz aller Hindernisse die Verbindung zwischen Morgen- und Abendland aufrecht erhalten. So wendet sich Basilius an Ambrosius, so Chrysostomus an Aurelius von Carthago und Venerius von Mailand, so Hieronymus an Augustin; und wie lebhaften Verkehr hatte nicht Theophilus mit dem Occident?

Vor Allem jedoch bildete nach wie vor ungeschmälert das Centrum der Einheit und das feste Band aller einzelnen Kirchen der heilige Stuhl, von welchem Hieronymus sagte: „daß bei ihm das Erbe der Väter unverletzt bewahrt werde, daß, wer mit ihm nicht sammle, zerstreue,“ „daß auf diesem Fels die Kirche gebaut sei, von der es heiße, daß, wer immer außerhalb dieses Hauses das Osterlamm esse, ein Verstoßener sei“ (Ep. 15.); ein Gefühl, in welchem er selbst ausrief: „Wer immer sich an dem Stuhle Petri hält, der ist mein.“ (Ep. 16.)

Wie viel Veranlassung fanden nicht die heiligsten Bischöfe in dieser Zeit, den heiligen Stuhl um Hülfe anzusprechen! Wie viel Trost, wie viel Ermuthigung schöpften sie aus dieser Verbindung, und wie fühlten sie sich durch sie mit allen Kirchen der bewohnten Erde vereinigt! Hören wir nur den einen Chrysostomus in dem Briefe, den er im Jahre 407 aus der Verbannung an Innocenz schrieb, nachdem alle Versuche, ihn zu retten, fehlgeschlagen waren: „Mein Körper," so spricht er, „wird zwar an ein und demselben Orte festgehalten, meine Seele flattert aber auf den Flügeln der Liebe auf dem ganzen Erdkreise umher. Wenn wir auch durch so weite Entfernung von einander getrennt sind, so bin ich doch Deiner Heiligkeit nicht fern, sondern täglich Dir gegenwärtig." Und wie geht in demselben Tone durch das ganze herrliche Schreiben der Ausdruck der Liebe und des Dankes, daß die Stütze, die ihm der heilige Stuhl verlieh, bis in die letzten Tage seines Lebens nicht gewankt habe!

Doch verlassen wir diesen unerschöpflichen Gegenstand.

Man bemerkt also wohl, daß das Schiff der Kirche fest ineinandergefügt, reich ausgestattet und voll beladen, und wir setzen hinzu, von guten Steuerleuten geführt, die brandenden Wogen dieser Zeit durchschnitt, und ungeachtet aller Stürme seinen weltgeschichtlichen Lauf verfolgte.

Die Geschicke, welche, wie wir oben sagten, die Kirche trafen, folgten sich in eben so raschen und gewaltsamen Uebergängen, als sie in dem Leben des Staates und der Einzelnen wechselten. Denn das ist der Charakter solcher Perioden, in welchen sich eine neue Welt aus der alten hervorwindet: Alles ist großartig, gewaltsam, stürmisch. Welch' eine merkwürdige Katastrophe ist z. B. der Fall des Valens bei Adrianopel (Nicephorus XI, 50), der Fall des Gildon durch seinen Bruder Mascezel in Afrika (Oros. VII, 36.)! Wer bei solchen und ähnlichen Begebenheiten, z. B. der Niederlage des Rhada-

gaisus, die Hand Gottes verkennen wollte, müßte mehr, als blind sein. Denn man sieht nicht allein darin, daß sie die Zügel der Weltregierung führt, sondern es wird dies gleichsam handgreiflich.

So wechseln auch die Schicksale einzelner Männer auf das Erstaunlichste ab. Die tiefste Tiefe des Unglücks grenzt manchmal unmittelbar an eine schwindelnde Höhe der Macht, des Reichthums und weltlicher Größe. Wie mit einemmale z. B. stürzen Rufin, Stilicho, Eutropius, und wie viele Namen ließen sich nicht noch außer diesen nennen! Dadurch gewinnt die Beredtsamkeit ein Feld, wie kaum zu irgend einer andern Zeit. Ich kann mir z. B. keine ergreifendere Scene denken, als da der gestürzte, so eben noch allmächtige Minister Eutropius, um sein Leben zu retten, zu Constantinopel in die Kirche flieht, den Altar umfaßt, und nun Chrysostomus herbeikommt, um ihn zu befreien. Welch' ein Stoff für christliche Beredtsamkeit! Wahrhaft eines Chrysostomus würdig. Chrysostomus hat ihn wunderbar gelös't. „Wenn jemals," hob er seine große Rede an, „kann man jetzt vor Allem sagen: O Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist Eitelkeit!" u. s. w.

Solche Umstände forderten und schufen einen hohen Muth, brachten große Charaktere hervor. Diese Zeit ist reich daran.

Um nur einen Mann anzuführen, den heiligen Ambrosius; wer erinnert sich nicht seines edlen Ausspruchs, als der praepositus cubiculi Valentinians zu ihm kam, und ihm drohete und sprach: „Bei meinem Leben, Du verachtest den Valentinian? Ich haue Dir den Kopf ab." Ambrosius erwiederte: „Möge Dir Gott geben, daß Du erfüllst, was Du drohst. Denn ich werde leiden als Bischof, Du thun als ein Verschnittener."

So äußerte sich auch Ambrosius' Hochherzigkeit in dem Betragen gegen Theodosius nach dem Blutbade zu Thessalonich. Uebrigens steht es sehr dahin, was man mehr bewundern soll,

die Demuth des Theodosius oder den Muth des Ambrosius. (Baron. a. a. 390 § 31.)

Eine solche Höhe des Charakters konnte nur in der christlichsten Gesinnung Wurzel haben: und es darf unseren Blicken nicht entgehen, wie eben solchen Männern durch ihre persönliche Heiligkeit eine unsichtbare Macht manchmal über die rohesten Gemüther beiwohnt, und sie die Vorsehung demnach zu sichtbaren Werkzeugen ihrer Plane gebraucht. Um von Martin zu schweigen, so hielt Acholius, Bischof von Thessalonich, das siegreiche gothische Heer, welches nach dem Falle des Valens (378) sich ringsumher ergoß, lediglich durch sein Gebet von der bischöflichen Stadt ab. (Ambros. Ep. 59.) Das auffallendste Beispiel in dieser Art bleibt aber Theodosius, dessen wir eben erwähnten.

Als er wider Maximus in den Kampf zieht, sind es nicht seine Waffen, sondern die Gebete der Heiligen in der ägyptischen Wüste und die Hülfe der Martyrer, auf die er sich verläßt: und er siegt fast ohne Blutvergießen. Als er sich anschickt, gegen Eugen auszurücken, besucht er zu Constantinopel die Kirchen, verehrt die Reliquien, bereitet sich durch Fasten vor (Rufin II, 32.): die Schlacht beginnt. Die Sachen wenden sich ungünstig. Alles steht auf der Spitze. Da sieht man den Kaiser auf der Höhe des Berges in der Kapelle die ganze Nacht hindurch beten und weinen, daß sein Gewand davon durchnäßt ist (Theodoret V, 24.): dann, wie der Morgen graut, siegesgewiß aufbrechen: und im Fluge siegen. Man lese die Beschreibung dieser Schlacht (Rufin II, 33.), und sage noch, daß die Macht Gottes nicht mit dem frommen Kaiser in Bund getreten sei.

In diese so große und vielbewegte Zeit ist das Leben und Wirken Paulins eingefügt. Nicht tritt er in die Reihe der Kämpfenden und augenfällig Schaffenden ein, sondern ich möchte sagen, wie der schweigende Schein des Mondes, und

der Thau, der ungesehen vom Himmel träufelt und die Fluren benetzt: so übt Paulin einen stillen, aber gewaltigen Einfluß auf seine Zeit. Wenige außerordentliche Handlungen, wenige großartige Begebenheiten, aber nichts desto weniger ein an innern und äußern Ereignissen überaus reiches Leben, und was ihm hauptsächlich den Einfluß gibt: die großen Veränderungen in ihm sind frei gewollt und aus christlichem Sinne übernommen.

Erstens stelle man sich einen Staatsmann vor in einer zum großen Theile noch heidnischen Zeit, mit allem Glanze des Reichthums und der Macht umgeben, einen Consul, wegen seines Talents, seiner Abstammung, seines Charakters von zahlreichen Freunden gefolgt, von Dichtern geehrt und besungen, stelle man sich ihn vor, wie er in der Blüthe seiner Jahre von der Höhe des weltlichen Lebens hinabsteigt und sich die Armuth, die wirkliche Armuth zur Genossin erwählt, und sein ungeheures Vermögen, den Erlös der verkauften Güter an die Armen vertheilt: welch' einen Eindruck mußte das auf die heidnische Welt machen! Mochte man schimpfen, aber Viele mußten doch in sich gehen und nachdenken. Und mit welchem Stolze mußte die christliche Welt auf solche Triumphe des Kreuzes herabsehen! Namentlich fanden die römischen Großen in Paulin ihr Vorbild, und die Väter unterließen es nicht, sie darauf hinzuweisen; jedoch nicht nur sie, sondern die ganze christliche Welt und alle nachfolgenden Zeiten fanden es in ihm: weshalb der Name Paulins stets von Allen, besonders von denen, welche die Zeiten zu lenken und zu heiligen hatten, mit Ehrfurcht genannt ist.

Paulin sah selbst wohl ein, daß ihm in dieser Beziehung eine Aufgabe für seine Zeit zugefallen sei. Deshalb griff er nicht nur das Heidenthum und den heidnischen Sinn in seiner Thorheit und Verwerflichkeit schriftstellerisch an, sondern er setzte ihm die That entgegen, und diese vertheidigte er und

erklärte wiederholt mit beredtem Worte, wie recht und vernünftig es sei, was er gethan habe, und suchte, wen er konnte, auf denselben Weg hinzuziehen. Er hat deshalb mehr, als man bis jetzt anerkannt hat, für die Durchbildung der christlichen Gesinnung namentlich in den höheren Kreisen der römischen Welt geleistet.

Zweitens war Paulin wie zum Vermitteln in seinem desselben sehr bedürftigen Jahrhundert geschaffen. Sein an sich zwar lebhaftes, aber doch schon von Natur aus mildes Temperament war durch die christliche Disciplin so geschmeidigt, daß es wie flüssiges Oel geworden. Alle Regungen der Ungeduld, des Unmuthes, der Bitterkeit schienen in Paulin erloschen. Und so besaß er denn alle Eigenschaften, die ihn für die Aufgabe des Ausgleichens und Zusammenhaltens in seiner Zeit fähig machten. In der That, mit welch' erstaunlicher Milde und dabei doch unverkennbarer Umsicht geht er zwischen den beiden Partheien des Hieronymus und des Rufin mitten durch, von beiden geachtet und geliebt, von keiner geschmäht, und beiden ein immer offener und zuverlässiger Anhaltspunkt. Daß er sich mitunter in den Menschen täuschte, wem begegnete es nicht?

Diesen Theil der Wirksamkeit Paulins muß man um so mehr würdigen, als die großen Männer jener Zeit auch große Leidenschaften hatten, die, sich auf's Gute werfend, selbst da noch mitunter zu groß blieben, und eben dadurch zuweilen einen beklagenswerthen Unfrieden hervorbrachten.

Drittens übte Paulin einen entschiedenen Einfluß (wenn wir seine Kirchenbauten nicht erwähnen wollen) auf die Cultur der christlichen Poesie und der christlichen Literatur im Allgemeinen, da seine vortrefflichen Poesieen und Briefe von den Zeitgenossen, wie sich Augustin ausdrückt, nicht sowohl gelesen, als verschlungen wurden.

So nimmt denn Paulin trotz seiner Verborgenheit eine

sehr wichtige Stelle in diesen großen Jahrhunderten ein. Er ruht, und dennoch ist immer Bewegung um ihn und in ihm. Man sieht ihn nicht, und dennoch reicht er mit seinem Wort, seinem Gebet und Beispiel in die entferntesten Länder. Er führt gewissermaßen ein christliches Stillleben, und dennoch verbreitet er seine Schwingungen in die fernsten Kreise.

Diese verschiedene Austheilung der Aufgaben und der dazu erforderlichen und bestimmenden Talente in den verschiedenen Zeiträumen ist gewiß eines der größten Werke göttlicher Weisheit. Durch die Verschiedenheit wird die Gesammtheit erhalten. Sehen wir nur in den Zeitabschnitt, der vor uns liegt: welche Mannigfaltigkeit der Talente und Charaktere!

Da gibt es gleich wie zum Kampfe geschaffene Naturen, wie Hieronymus und Epiphanius; philosophisch-innige, wie Augustin; rein contemplative, wie Antonius und Pachomius, contemplativ-thätige, wie Basilius und zu einer andern Zeit Bernardus; contemplativ-poetische, man möchte sagen: große, beschauende, klangvolle Gemüther, die das Licht des Himmels in dem Hohlspiegel ihres großen und reinen Herzens sammeln und es warm über die Welt ausgießen. Dergleichen Naturen sind Paulin, Gregor von Nazianz und späterhin Franz von Assisi.

So wirkt sich aus den mannigfachen Gaben das Eine Leben der Kirche zusammen.

Es ist mir zu den verschiedensten Malen aufgefallen, wie große Aehnlichkeit namentlich zwischen Paulin und Gregor von Nazianz besteht, und der Leser wird es mir gewiß verzeihen, wenn ich ihm die Züge dieser Aehnlichkeit und Verschiedenheit, wie sie mir bemerklich geworden sind, mittheile.

Gregor, schon vor der Geburt (326) von seiner frommen Mutter Gott geweiht, übernimmt, als er zum Bewußtsein kommt, mit Freudigkeit das von der Mutter gethane Gelübde. Er hatte dadurch einen großen Vorsprung vor Paulin, der bis in's männliche Alter in der Welt blieb.

Gregor knüpft, noch nicht getauft, in Cäsarea die berühmte Freundschaft mit Basilius an. Paulin findet noch in der Welt einen eben so unzertrennlichen Freund an Sulpicius Severus.

Gregor geht voll Wißbegierde nach Alexandrien, nach Athen, nach Constantinopel, um Rhetorik und Philosophie zu studiren; Paulin widmet sich mit gleichem Fleiße auf der Akademie zu Bordeaux denselben Studien, nur daß er das Glück hat, einen aufmerksameren Lehrer an Ausonius, als Gregor an Libanius, zu finden.

Als Gregor von Alexandrien nach Athen fährt, bringt ihn ein Sturm auf dem Meere in Lebensgefahr; er läßt sich taufen und erneuert das Gelübde seiner Jugend: ein ähnlicher Sturm erhebt sich über Paulin bei dem gewaltsamen Tode seines Bruders, und Paulin beschließt, die Welt zu verlassen.

Basilius geht vor Gregor in die Einöde, errichtet ein Kloster an dem Ufer des Iris; Gregor ist indeß zu Athen, zu Constantinopel, bei seinem Vater. Er hat Nichts, als seine Beredtsamkeit mehr, und auch diese widmet er Gott. Basilius ruft ihn, er will kommen, er wird zurückgehalten; Basilius wird ungehalten, macht ihm Vorwürfe. Endlich verbindet die Wüste von Pontus beide Freunde. Handarbeit, Lesen und Meditiren der heiligen Schrift und Gebet machen ihnen die Wüste zu einem Paradies.

Paulin hat den Sever zum Genossen seines Entschlusses, nach Nola zu gehen. Sever wird durch Krankheit verhindert. Paulin läßt sich am Grabe des heiligen Felix nieder. Wie häufig ruft er Sever hinüber; er hatte nicht das Glück, wie Basilius und Gregor, seinen Freund neben sich zu sehen; dagegen vereinte sie derselbe Geist, und Sever vollbrachte in Gallien, was Paulin in Nola.

Gregor wurde wider seinen Willen zum Presbyter geweiht, nachdem er sich das Anachoreten-Leben in der Wüste als seinen Beruf erwählt. Auch Paulin empfing die heiligen

Weihen nur wider seinen Willen, und unter der Bedingung, daß es ihm frei stehe, als Mönch zu leben.

Gregor zieht ein steter, unaufhaltsamer Zug nach der Einsamkeit und dem stillen Leben des Gebets in der Wüste.

Als er seinem Vater adjungirt wird, als er Bischof werden soll, als er den bischöflichen Stuhl zu Constantinopel inne hat, immer verlangt er wieder nach der geliebten Einöde zurück: sie war das Land seines Herzens.

So nimmt auch Paulin in Nola in der Stille seines Klosters seinen Sitz. Er sieht sein Vaterland nicht mehr, er lebt und stirbt da; freilich nicht kämpfend, wie Gregor, der schon als Presbyter, und noch mehr später in der Anastasia zu Constantinopel in den Streit wider die Arianer trat, aber nichts desto weniger ein Todfeind jeder Häresie.

Paulin verkauft sich, um den Sohn einer Wittwe zu retten; Gregor opfert sich auf dem Concil zu Constantinopel, um die Einheit der Kirche zu retten.

Gregor lebte von 382, wo er die Leitung der Kirche zu Nazianz niederlegte, bis 389, wo er starb, in stiller Zurückgezogenheit, mit Gebet und schriftstellerischer Arbeit beschäftigt; auch Paulin widmete die letzten Jahre seines Lebens dem Gebete und den guten Werken, so daß das bedeutendste Ereigniß derselben sein glorreicher, heiliger Tod ist.

Und Alles, was in den Herzen der beiden Männer sich regt, ihre Freuden und Leiden, ihre Versuchungen und Wünsche, Alles schütten sie aus in den Wohllaut des Liedes, so daß die Geschichte ihres Lebens in den Klängen ihrer Poesieen durch alle Jahrhunderte lebendig wiedertönt.

Hier, wie dort, bei Paulin wie bei Gregor dieselbe Neigung zur Freundschaft, dieselben Tugenden des Umgangs, Milde, Sanftmuth, Mitgefühl, derselbe Adel des Gemüths, Reichthum der Empfindung, Geist und Wohlklang der Sprache, dieselbe Fülle der Anschauung und Hoheit der Gedanken.

Nur hat der Orientale eine lebhaftere Fantasie, sein durch wenig innere Unfälle gestörtes Leben verläuft sich gleich von Kindheit an auf dem Boden der Kirche, dagegen geht es über manche Klippen und Sandbänke, und je größer die innere Ruhe ist, um so größer ist manchmal die äußere Unruhe, bis es endlich in dem stillen Frieden der Wüste endigt. Darum ist dieses Leben wegen der in dasselbe fallenden großen Ereignisse belebter, und wegen seiner Mannigfaltigkeit poetischer, als das Paulins, der, ein ruhiger Occidentale, mit vielen praktischen Talenten begabt, die durch den Staatsdienst noch mehr ausgebildet werden, in reifen Jahren in die Kirche eintritt, und dann darin einen festen, unverrückbaren Stand einnimmt.

Ich kann sein Leben nicht anders vergleichen, als mit einem jener stillen Thäler, in deren Mitte ein dunkler See seinen ruhigen Spiegel ausdehnt. Alle Tannen, Felsen, Schneespitzen, alle vorübereilenden Wolken werfen ihr Bild in dessen Wellen, aber trüben sie nicht. Ein Jahr geht nach dem andern vorüber, und ruhig schlagen dieselben Wellen an dasselbe Ufer. Wenn der Wanderer bergauf, bergab einen sonnenheißen Tag durchwandert, und das Abendroth einen unbeschreiblichen Frieden über den zitternden Wasserspiegel sendet: dann mag er in der wunderbaren Pracht der Natur und in der frischen Kühle, die ihn umgibt, sich wohl eben so gern und wohl fühlen, als auf den Höhen, von wo sein Blick über die tief zu seinen Füßen liegenden Gebirge, Länder und Städte schweifte.

In solch ein stilles, romantisches Thal führen wir den Leser, indem wir das Leben Paulins beschreiben. Es könnte sein, daß auch demjenigen, der mit den Schriften dieses Zeitraums bekannt ist, manches Neue darin begegnet; denn die Dinge sehen sich anders an, wenn man sie von der Höhe, anders, wenn man sie aus der Tiefe betrachtet. Hoffentlich

werden aber auch sie dieses bis dahin etwas abgelegene Thal befriedigt verlassen.

Ich konnte und durfte natürlich die Zeit nur in so weit behandeln, als sie in den Gesichtskreis Paulins tritt. Was die Schilderung Paulins selbst angeht, so mußte ich allenthalben die größte Treue in der Erzählung beobachten. Ich weiß wohl, daß manche Scenen seines Lebens, vielleicht seine Lebensweise selbst, Vielen, jetzt, wie damals, als eine Thorheit erscheint, als eine krankhafte Ueberspannung, eine bedauerungswürdige Verirrung eines edlen menschlichen Geistes: allein trotzdem mußte die Wahrheit Wahrheit bleiben, und die Geschichte nicht gemacht, sondern beschrieben werden. Mögen denn die, welche also sprechen, genauer zusehen, und sich den innern Kern, den Verlauf und Ausgang eines solchen Lebens, die Anerkennung, die es bei den größten Männern findet, und die Wirkung, die es ausübte, erwägen, und sich dann noch einmal fragen: ob ihre angeblich nach den Gesetzen der Naturwissenschaft geregelten Urtheile nicht zu einer jämmerlichen Thorheit vor Gott und in dem Reiche der Gnade werden?

Wir wollen nun den Leser mit den Quellen, aus denen wir das Leben Paulins geschöpft, und den Bearbeitungen, die wir dabei zu Rathe gezogen haben, bekannt machen, und zuletzt die Ausgaben seiner Werke angeben.

Die Quellen sind zunächst und zumeist die Werke Paulins selbst, sowohl seine Briefe, als seine Gedichte. Was in stilistischer Beziehung ein Mangel ist, und in dem beginnenden Verfalle der Literatur seinen Grund hat: die häufig übermäßige Beschreibung des Details ist für die Geschichtsforschung ein nicht zu ersetzender Vortheil. Er macht es möglich, alle Einzelheiten, wie wenn man mitten in der Scene stünde und zuschauete, zu reproduciren.

Neben Paulin liefern seine Zeitgenossen ein reiches Material: Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Rufin, Palladius,

Sulpicius Severus, Prudentius, Ausonius, Uranius; die Päpste Damasus, Siricius, Anastasius, Innocenz I. Sie lassen uns nicht nur die Zeit im Allgemeinen erkennen, sondern berichten uns Thatsachen, die unmittelbar in das Leben Paulins eingreifen, manchmal erscheinen sie selbst als mithandelnd. Wie bedeutend z. B. ist der Bericht, den Uranius als Augenzeuge von dem Tode Paulins liefert!

An sie schließen sich außer der Historia tripartita die eigentlichen Geschichtsschreiber Rufin und Orosius, und die Chronisten Idacius, Dexter, Prosper, Pseudo (Tiro)-Prosper und Marcellin an, die Paulins keineswegs vergessen haben.

Später tragen dann noch Paulin von Perigueux, Venantius Fortunatus, Gregor von Tours, Gregor der Große manche Einzelheiten aus seinem Leben nach.

Die Benutzung dieser Quellen bietet eine doppelte Schwierigkeit. Einmal erhellt es, daß es nicht eine leichte Sache ist, aus so verschiedenen Schriftstellern die Thatsachen zusammenzutragen und zur chronologischen Einheit zu verbinden, zumal, da sofort eine völlige Verwirrung entsteht, die wieder ausgeglichen werden muß, wenn man ein Factum von der Stelle wegrückt, wie diejenigen wissen, die sich mit solchen Dingen beschäftigen.

Sodann ist es eine lästige, weil kleinliche Mühe, das minutiöse Material, wie es sich da und dort in den Werken Paulins findet, auseinander zu lesen, an seinen gehörigen, geschichtlichen Platz zu stellen und sodann in die Erzählung zu verflechten.

Nach beiden Seiten hin ist in dieser Arbeit keine Mühe gescheut.

Eine beträchtliche Hülfe leisteten dabei die B e a r b e i t u n g e n, welche bis dahin von dem Leben Paulins erschienen sind.

Die erste ausführlichere Bearbeitung wurde von Franciscus Sacchino, dem Verfasser des zweiten bis fünften Bandes der

Geschichte der Gesellschaft Jesu, einem Mitgliede derselben Gesellschaft, geliefert. Sie war ohne den Namen des Verfassers der durch Rosweid, Antwerpen 1622, veranstalteten Ausgabe der Werke Paulins beigefügt. Der Verfasser hatte aus Bescheidenheit seinen Namen verschwiegen, man kannte ihn aber sogleich an seinem Stil, und nach seinem Tode fand man das Manuscript von seiner Hand unter seinen Papieren. (Bolland. Jun. t. IV, 194.)

Man erkennt die Tugend des Verfassers in der Lebensbeschreibung. Obgleich auf einem genauen Studium der Werke Paulins beruhend, ist dieselbe doch hauptsächlich auf Erbauung berechnet.

Dies Leben bildet die Grundlage aller spätern Bearbeitungen. Vollständigkeit und Genauigkeit durfte man von demselben nicht erwarten, da es den Anfang machte.

Petrus Franciscus Chiffletius, ebenfalls der Gesellschaft Jesu angehörig, suchte in dem Paulinus illustratus (sive appendix ad opp. et res gestas Paulini Divione 1662) das Fehlende nachzuholen. Da er sah, daß die letzte und beste Plantinische Ausgabe so manche Auslassungen, unrichtige Lesarten und besonders Fehler in der chronologischen Anordnung enthielt, so entschloß er sich, eine neue zu veranstalten, und stellte zu dem Ende kritische Untersuchungen an, welche er als einen Appendix zu der zukünftigen Ausgabe veröffentlichte.

Das Werk zerfällt in zwei Theile; die Pars I. handelt de operibus Paulini, die Pars II. de rerum gestarum et scriptorum Chronologia.

Durch seine Untersuchungen hat Chifflet für die kritische Behandlung des Lebens und der Schriften Paulins die Bahn gebrochen. Sie sind mit Scharfsinn, Gelehrsamkeit und großer Klarheit geführt, und für die Bearbeitung des Lebens Paulins auch jetzt noch unentbehrlich.

Viele Thatsachen sind darin aufgehellt, eine Anzahl Briefe

an ihre rechte Stelle gewiesen, andere, die zerrissen waren, zusammengefügt, und Ansehnliches für die Chronologie im Leben Paulins geleistet.

Eine eigentliche Geschichte Paulins ist in diesen Untersuchungen nicht gegeben.

Unter Benützung dieser Vorarbeiten verfertigte Joh. Bapt. Lebrun, Acolyth der Kirche zu Rouen, seine Vita Paulini, die er der neuen Ausgabe der Werke Paulins, Paris 1685, beifügte. Das Leben, wie die Ausgabe, erschienen anonym. Obgleich Lebrun alle Resultate Chifflets benutzte, arbeitete er doch selbstständig und mit großer Sorgfalt.

Sein Leben gleicht mehr einem gewissenhaften, häufig aber dürren Excerpte aus den Schriften Paulins, als einer pragmatischen Geschichte. Viel Fleiß ist auf die chronologische Anordnung der Briefe und Gedichte verwendet, der zwei eigene Dissertationen gewidmet sind. Auch die übrigen Dissertationen (im Ganzen VII), welche dem Werke folgen, sind wohl zu benutzen; erheischen aber bei den Gegenständen, die sie betreffen, eine sorgfältige Kritik.

Es wird nicht leicht Jemand, der etwas Anderes sucht, als eine nackte Aufzählung der Jahr für Jahr erfolgten geschichtlichen Vorkommnisse, sich bei der Vita Lebruns befriedigen.

Nun war zwar schon Beträchtliches für Paulin geleistet; aber die Auffindungen Muratori's, die gleich nach der Veröffentlichung der Vita von Lebrun geschahen, führten eine neue Aera für die Bearbeitung des Lebens Paulins herbei.

Es waren nämlich bis dahin nur zehn Festgedichte (Natalitia) auf den heiligen Felix bekannt. Sacchino jedoch hatte bereits die Bemerkung gemacht, daß Dungalus in dem Werke de cultu imaginum, welches er (gegen 821) wider Claudius, B. von Turin, schrieb, und Ludwig dem Frommen und seinem Sohne Lothar dedicirte (Bbl. Mx. Patr. t. XIV.), von 15 Natalitiis spreche, woraus er denn auch Bruchstücke mittheilte.

Ueberdies war es bekannt, daß Paulin bei der Länge seines Aufenthaltes zu Nola mehr Natalitia als zehn verfertigt hatte, da er alljährlich eines verfaßte.

Dadurch wurde der Durst Muratori's, wie er in der Praefatio zu den Tres Natales sagt, nach der Entdeckung so großer Schätze entzündet. Er stöberte die alten Manuscripte auf der Ambrosianischen Bibliothek durch, und siehe da, er war so glücklich, in einem Codex, der dem Anschein nach dem neunten Jahrhunderte angehörte, die gewünschten Gedichte und noch eins mehr zu finden.

Der Codex war eine Sammlung christlicher Dichter: Venantius Fortunatus, Prosper, Juvencus, Arator und einiger Anderer, vielleicht, wie sie damals auf den Schulen gelesen oder beim Unterricht gebraucht wurden; es waren darin auch die Bruchstücke enthalten, welcher Dungal aus dem XI., XIII., XIV. und XV. Natale erwähnt. Dadurch stellte sich die Identität mit den verlornen Paulinischen außer Zweifel. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die von Dungal als aus dem fünfzehnten citirten Bruchstücke dem vierzehnten, und die aus dem vierzehnten citirten, sowohl der Zeitfolge als dem Codex nach dem dreizehnten Natale angehören; so daß demnach das vierzehnte nicht mehr vorhanden wäre.

Außer diesen fand Muratori in demselben Codex ein viertes Gedicht, das Carm. ultimum, welches, wie man fast mit Bestimmtheit behaupten darf, das vielbesprochene Gedicht Paulins adversus paganos ist.

Muratori gab diese Gedichte mit sehr schätzenswerthen Anmerkungen in den Anecdotis t. I, p. 155, Mediolan. 1697 heraus.

Sie erregten sogleich die Aufmerksamkeit der Gelehrten, und ein niederländischer Gelehrter Cuper namentlich interpretirte einige der schwierigsten Stellen aus dem Carmen ultim. (Clarorum Belgarum Epistol. ad Magliabecchi I, 339—350.)

Durch diese Entdeckung war eine sehr große Menge von Thatsachen in dem Leben Paulins in ein neues Licht gesetzt, und man kann sagen, da sie eine fortlaufende Geschichte seines Lebens enthielten, erst der leitende Faden für dieselben gefunden.

Muratori behandelte zwar die wichtigsten Punkte, welche in den neuentdeckten Schriften zu Tage gekommen waren, in eigenen Dissertationen, die, was Stil, Gelehrsamkeit und Scharfsinn angeht, klassisch sind; allein sie waren disjecta membra poetae.

Um so mehr ist es zu verwundern, daß Tillemont in dem Vie de S. Paulin (Memoires etc. t. XIV. Paris 1709) das Leben Lebruns fast wörtlich in's Französische übersetzte, und die Entdeckungen Muratori's hauptsächlich nur in den Noten benutzte.

Uebrigens lieferte doch Tillemont bei seinem bekannten Scharfsinn viel Neues.

Ebenso muß man darüber erstaunen, daß Daniel Papebroch, der das Leben Paulins in dem vierten Bande des Juni-Theils der Bollandisten (Antwerpen 1707) behandelte, das Leben Sacchino's abdrucken ließ, und nur in den Noten und zwar spärlich die Entdeckungen und Arbeiten Muratori's benutzte. Vielleicht waren die Entdeckungen Muratori's für Tillemont und Papebroch noch zu neu. Papebrochs Abhandlung über die Reliquien Paulins ist jedoch vortrefflich, ebenso auch manche seiner kritischen Noten.

Von da an tritt denn auch ein vollkommener Stillstand in der Bearbeitung des Lebens Paulins ein. All' das gewonnene Material bleibt unbenützt liegen. Mehr als hundert Jahre sind vergangen, und es ist noch nicht verwandt worden. Vielleicht, daß die Zeit in ihrem bald zu langsamen, bald sich überstürzenden Gange mit der stillen Ruhe Paulins zu wenig Verwandtschaft hatte, vielleicht, daß bei der immer größeren Ohnmacht und Ermattung der Sinn für diese tiefe Innerlich-

keit verloren ging: es nahm den Anschein, als wollte Paulin vergessen werden. Selbst als Angelo Mai (1827) in neuester Zeit zwei schätzenswerthe Gedichte, von denen eines wohl unzweifelhaft Paulin gehört, entdeckte: blieb die Sache auf sich beruhen. Darum wird es an der Zeit gewesen sein, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Außer den angeführten speciellern Bearbeitungen haben noch Baronius in den Annalen und Pagi in der Critica sacra sehr Schätzenswerthes für das Leben Paulins geleistet. Ebenso Heribert Rosweid und Fronto Ducäus in den Noten zu der Antwerpener Ausgabe 1622, und Fontanini in dem Leben Rufins, der Paulin ganz besonders studirte, und sehr wichtige Fingerzeige für die Chronologie seines Lebens und seiner Schriften gegeben hat.

Was eine neue Bearbeitung zu leisten hatte, geht aus dem Vorstehenden von selbst hervor.

Erstens mußten die Entdeckungen Muratori's und Angelo Mai's verwandt werden.

Zweitens war eine feste chronologische Ordnung namentlich für die Briefe und Gedichte Paulins zu finden. Hier lag sehr Vieles im Argen, so daß man durchaus nicht mit Zuversicht die Anordnung Lebruns, mit wie viel Sorgfalt sie auch gemacht ist, in Anwendung bringen kann. Ich habe keine Arbeit für zu viel gehalten, das chronologische System für die Schriften Paulins festzustellen; und der Leser darf es mir glauben, daß ganze Tage mit Berechnung eines Datums hingegangen sind. Ich habe dieses System in die Noten unter den Text verwebt, und möglichst kurz jedesmal die Motivirung einer jeden Zahl angegeben. Hier war ein großer Theil ganz neu zu arbeiten.

Drittens athmete zwar in dem Leben Sacchino's der Geist Paulins; aber er hatte zu wenig Ausprägung in Einzelheiten des Lebens bekommen; und Lebruns Arbeiten konnten

mehr eine Chronik, verbunden mit einem Excerpt, als eine Geschichte genannt werden. Es mußte deshalb der Geist aus den Schriften Paulins hervortreten, und was ihn aussprach, denselben enthoben werden.

Viertens war noch gar nicht das Verhältniß Paulins zu seiner Zeit und der Zeit zu ihm beachtet, da doch oft eines das andere erklärt, und die Zeit eben so sehr in das Leben eines großen Mannes hineinleuchtet, als er in die Zeit hineinwirkt. Der Boden, auf dem, und die lebendige Scene, in der Paulin wirkt, mußte erst gesucht und gezeichnet werden.

In wie weit dieses Alles in dem vorliegenden Werke geschehen ist, möge der Leser gütigst beurtheilen.

Was insbesondere den letzten Punkt anbetrifft, so schwebten zwei leitende Gedanken dem Verfasser bei der Darstellung der Zeit Paulins vor:

Erstens der Sturz des Heidenthums durch die Gesetzgebung der christlichen Kaiser;

Zweitens die Durchbildung des innern Lebens in der Kirche.

Keiner von diesen beiden Gesichtspunkten ist je aus dem Auge verloren. Nimmt man noch die Einfälle der nordischen Völker, welche diesen Zeitraum beunruhigen, hinzu, so hat man die lebendige Unterlage und den Hintergrund zu dem Leben Paulins.

Zum Schluß noch ein Wort über die Ausgaben der Werke Paulins.

Die ältesten von Jod. Badius, Paris. 1516, von Henricus Gravius, Col. 1560, wollen wir übergehen; sie waren sehr unvollkommen und unvollständig.

Auch die von Andreas Schottus d. G. J. für die Biblioth. Patr. Col. V, 1 sqq. 1618 besorgte war, obgleich mehr vervollständigt, doch noch mangelhaft.

Die erste brauchbare Edition war die von Rosweid:

Paulini Opp. Item vita ejusdem ex ipsius opp. et veterum

de eo elogiis concinnata. Acced. notae amoeboeae Front. Ducaei et Heribert. Rosweid. Antw. ex off. Plantin. 1622.

Es waren darin mehrere neue Manuscripte miteinander verglichen.

Unterdeß erschien Chifflets Paulinus illustratus.

Die Verbesserungen desselben benützte die Bibl. Patr. Lugd. VI, 163—324, besonders aber Lebrun, der die Opp. anonym in zwei Bänden herausgab:

Paulini Opp. digesta in II tom. secundum ordinem temporum nunc primum dispos. et ad msc. codd. atque ad editt. antiquiores emendata et aucta, nec non variorum notis illustrata. Paris 1685.

Diese Ausgabe haben wir in der nachfolgenden Bearbeitung benützt und stets nach derselben citirt.

Jetzt wurden die Tres Natales und das Carm. ultim. von Muratori aufgefunden und von ihm in den Anecdotis t. I. publicirt.

Eine neue Recension der drei Natales gab Mingarelli in dem Anecdotorum fasciculus, Romae 1756, welche in Galland. Bbl. Patr. VIII, 211—227 übergegangen ist.

Muratori ließ die Ausgabe Lebruns mit seinen neu aufgefundenen Gedichten, seinen Noten und Zugaben von Neuem abdrucken:

Opp. ad mss. codd. atque ad editt. antiquiores emendata et aucta, nec non variorum notis et dissertationibus illustrata, nunc vero primum quatuor integris poematibus, quae ex Ambros. Bbl. pridem eruta modo secundis curis recognovit L. Ant. Muratorius. Venet. 1736.

Dies ist die schönste Ausgabe, aber keine neue Bearbeitung.

Schon Muratori selbst und Fontanini sahen ein, daß eine solche sehr wünschenswerth sei.

Unterdeß erfolgte, während die von Angel. Becchetti in

den Anecdot. Litt. t. II. Rom. 1773 publicirte auf einem Mißverständnisse beruhte, eine neue Entdeckung, nämlich die von zwei Gedichten:

I. ad Deum post conversionem et baptismum suum;
II. de domesticis suis calamitatibus,

welche Angelo Mai Rom. 1827 sammt den Opp. S. Nicetae herausgab.

Minder erheblich ist die Publication von Inschriften, die Paulin verfaßt hat oder verfaßt haben soll. Mai, Script. Vet. Nov. Coll. V, 127 sqq.

Daß jetzt eine neue Ausgabe nothwendig geworden, wird Jeder einsehen.

Migne hat denn in seiner Patrologie in dem tom. LXI. eine solche geliefert. Aber man weiß nicht, ob der blinde Zufall, wie bei der Welt Epicurs, oder der Verstand daran gearbeitet hat.

Es ist die Ausgabe von Lebrun mit den Natalitiis nach Mingarelli und unter Berücksichtigung der Ausgabe von Muratori abgedruckt. Die späteren Auffindungen Ang. Mai's fehlen. Dagegen sind die alten Bruchstücke aus den neu entdeckten Natalitiis mit diesen zugleich als eigene Gedichte, also doppelt wiedergegeben, so Carm. 27 bei Lebrun, welches aus Nat. 11 bei Muratori, Carm. 28, 29 und 31, die aus Nat. 13 bei Muratori entlehnt sind.

Würde demnach Jemand, der Geschick dazu hätte, sich berufen fühlen, eine neue Ausgabe der Werke Paulins zu veranstalten, in der dann vorzüglich die chronologische Anordnung bedacht würde, so würde er eine für die kirchliche Litteratur sehr ersprießliche Arbeit unternehmen.

Erstes Buch.

Paulin. Seine Eltern. Seine Familie. Die Provinz Aquitanien. Bordeaux. Das Heidenthum. Valentinian. Martin. Clarus. Das Mönchswesen.

Als Liberius Pabst, Constantius nach der Besiegung des Magnentius alleiniger Kaiser des Orients und Occidents war, — die Sache des Arianismus stand eben in vollem Brennen; — wurde Paulin 354 [1]) oder vielmehr 353 [2]) geboren. Sein voller Name ist: Meropius (auch wohl Eutropius) Pontius Anicius Paulinus. So geben ihn Manuscripte, Druckschriften und gleichzeitige Schriftsteller [3]). Ausonius pflegte ihn in seiner vertraulichen Weise schlechthin mit dem Vornamen Pontius anzureden.

---

1) Nach Chifflet (Paulinus illustratus I, 2), der sich auf Paul. Ep. 4, n. 3 stützt.

2) Nach Lebrun, Vita S. Paulin. c. I und XXIII, und Tillemont, Vie de S. Paulin.

3) Ueber die Stellung der Namen, von denen das nomen proprium gewöhnlich zuletzt stand, siehe Sirmond ad Apollin. Sidon. lib. I. Ep. 1.

Sowohl väterlicher, als auch mütterlicher Seits gehörte Paulin einer Senatorenfamilie an [4]). Prudentius zählt das Geschlecht der Pauline unter die edelsten römischen Familien, durch deren Bekehrung Rom, wie er sagt, neuen Glanz empfangen habe [5]). Höchst wahrscheinlich waren sie mit dem Anicischen Geschlechte verwandt. Wenigstens lebten gleichzeitig mit Paulin zwei andere Pauline, welche aus dem Anicischen Geschlechte stammten. Der eine war zur Zeit des Concils von Nicäa (325) mit Julian Consul, der andere später mit Optatus [6]).

Die Familie der Pauline war nebst denen der Anicius, Probus, Olybrius, nicht nur durch ihren Adel und ihren Reichthum berühmt, sondern, was sie noch mehr ehrte, sie nahm am ehesten und eifrigsten im Verein mit jenen das Christenthum an.

Aus der Familie der Anicier trat (nach Prudentius) zuerst 322 ein Christ in den Senat.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Eltern Paulins Christen waren, da Paulin [7]) einen seiner Freigelassenen nach Bordeaux schickt, ihnen die Pflichten des christlichen Andenkens nach ihrem Tode zu erweisen.

Der Vater Paulins bekleidete das Amt eines Praefectus

---

4) Taceamus generis nobilitatem, paternis maternisque natalibus in senatorum purpuras admirabiliter rutilantem. Uranius de obitu Paulin. n. 9.

5) Non Paulinorum, non Bassorum dubitavit
Prompta fides dare se Christo, stirpemque superbam
Gentis patriciae venturo attollere seclo.
Prudent. contr. Symmach. I, 559 sqq.

Vgl. die Note Arevals z. d. St. Auch Baronius (a. a. 394 §. 78) und Muratori rechnen die Pauline unter die römischen Familien.

6) Von ihnen sind noch Inschriften aufbehalten. Baronius a. a. O.

7) Paulin. Ep. 12, n. 12.

Praetorio von Gallien, und erbaute wahrscheinlich die kleine, wohlbefestigte Stadt Burgus (Bourg) an dem Ausflusse der Garonne und Dordogne in's Meer, von deren Lage Apollinaris Sidonius ein so reizendes Gemälde entwirft [8]).

Er erreichte ein hohes Alter [9]); seine Frau, Paulins Mutter, überlebte ihn jedoch.

Außer einem ältern Bruder, dessen gewaltsamer Tod einen durchgreifenden Einfluß auf Paulins Lebensrichtung übte, hatte Paulin wahrscheinlich keine Geschwister. Wenn Gennadius, der sich nicht selten irrt, von Briefen spricht, die Paulin an seine Schwester geschrieben habe, um sie zum geistlichen Leben anzuspornen: so ist dies nicht Grund genug, um eine wirkliche Schwester Paulins zu denken [10]). Paulin selbst erwähnt einer solchen nirgends.

Aus der Verwandtschaft Paulins kennen wir noch die ältere Melania, jene reiche und berühmte Frau [11]), und Pneumatius, dessen Sohne Celsus Paulin ein kostbares Grablied [12]) gesungen.

Der Ruf der Familie Paulins beschränkte sich nicht auf den Senat und die Stadt Rom, sondern ging über ihre Mauern hinaus allenthalben in's Reich. Beweis dafür ist das große Aufsehen, welches die Bekehrung Paulins in der ganzen Welt machte [13]). Ambrosius sagt: Paulin sei an Glanz des Geschlechts in der Gegend Aquitaniens, dem Sitze vornehmer römischer Familien, wo auch Paulin sehr begütert war, keinem nachgestanden [14]).

8) Ep. 22.

9) Ausonius, Ep. 19, p. 928, Ep. 23, p. 932 ed. Mign.

10) Wie Lebrun in der Vita und Tillemont es thun.

11) Paul. Ep. 29, n. 5.

12) Carm. 32.

13) Ambrosius, Ep. 36.

14) Splendore generis in partibus Aquitaniae nulli secundus. A. a. O.

Fast alle ansehnlichern Familien Roms hatten nämlich außer ihren Häusern in der Stadt Besitzungen in den Provinzen. So Pammachius, Pinian, Paula, Melania. Die Familie der Pauline war in und außerhalb Italiens begütert. In Italien besaß sie Nola und Fundi [15]); in Spanien, theils in der Nähe, theils innerhalb der Mauern der bedeutendsten Städte: Cäsaraugusta (Saragossa), Tarraco (Tarragona) und Barcino (Barcelona), hatte sie große und herrliche Güter [16]); ebenso in den Pyrenäen; ihr ansehnlichster Grundbesitz lag jedoch in Gallien, theils in Narbonne [17]), theils in Aquitanien.

Dieses Aquitanien war, wie uns Salvian [18]) erzählt, nach dem Urtheil Aller der Kern Galliens, ein von der Natur mit aller Fruchtbarkeit, allem Vergnügen, aller Annehmlichkeit und Schönheit überschüttetes Land. Die ganze Gegend wechselte zwischen Weinbergen und grünenden Wiesen, zwischen Ackerland und herrlichen Obstgärten. Durch Haine verschönert, von Quellen bewässert, von Flüssen durchströmt und mit Saatfeldern bedeckt [19]), konnte man sagen, daß ihre Eigenthümer nicht sowohl ein Land auf Erden, als ein Abbild des Paradieses besaßen. War irgendwo, z. B. um Hebromagum her, die Natur sparsamer gewesen, so rief die Kunst, im Dienste der römischen Großen, die über unermeßliche Reichthümer verfügen konnten, fast eben so großen Schmuck hervor.

Es ist nicht nöthig, mit Baronius eine Transposition der Worte: splendore generis nulli secundus, in partibus Aquitaniae venditis facultatibus u. s. w. anzunehmen.

15) Paul. Ep. 32, n. 17.

16) Paulin, Carm. 10.

17) Paulin, Ep. 5, n. 22.

18) Lib. VII de gubernat. Dei.

19) Ganz übereinstimmend mit dieser Darstellung Salvians ist die Schilderung, welche Ausonius von seinem Landgute Novero-pagus bei Bordeaux entwirft. Auson. Ep. 23, 90 sqq.

Die Provinz zerfiel wenigstens seit 370 in zwei Theile: die Aquitania prima und die Aquitania secunda [20]); von jener war die Civitas Biturigum (Bourges), von dieser Burdegala (Bordeaux) die Hauptstadt.

Obgleich man fortan Aquitanien zu den fünf Provinzen rechnete, die von der Provinz Gallien unterschieden wurden, so pflegte man doch im gewöhnlichen Leben keinen Unterschied zu machen [21]).

Bordeaux (Burdegala), die Metropole von Aquitania II [22]), gehörte sowohl durch ihr Alterthum, als durch ihre Wohlhabenheit zu den hervorragendsten gallischen Städten.

Jetzt liegt sie auf dem linken Ufer der Garonne, damals lag sie auf dem rechten [23]).

Sie hatte ihre eigene Städteverfassung, und wahrscheinlich einen Senat, der dem römischen nachgebildet war [24]).

Da die kirchliche Eintheilung sich der politischen anschloß, wurde die Aquitania I mit der Metropole Bourges von der Aquitania II seit 370 geschieden, und Bordeaux auch im kirch-

---

20) Eine sehr genaue Geschichte der politischen Eintheilung Galliens überhaupt und des Verhältnisses Aquitaniens insbesondere zu den übrigen Provinzen, gibt Pagi a. a. 374 §. 12 und a. a. 401 n. 32 sqq. bei dem Primatstreit zwischen Vienne und Arles.

21) Muratori, Dissertat. IX in Paulin. Sirmond ad Apollinar. Sidon. Carm. 17.

22) Später (419) erhielten die Gothen unter Wallia die Aquitania II, die sodann auch Septimania oder Gothia genannt wurde, nebst der Stadt Toulouse, die zur Narbonnensis I gehörte. Die Aquitania II umfaßte die Städte Bordeaux, Perigueux, Angoulème, Agen, Saintes und Poitiers. Aschbach, Geschichte der Westgothen, S. 111.

23) Gallia Christiana, t. II, p. 785. 786.

24) Savigny, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter, Thl. I, S. 85.

lichen Sinne die Hauptstadt der Provinz Aquitania II [25]). Delphin war um diese Zeit ihr Bischof.

Wie in den übrigen großen Städten der Provinzen concentrirte sich auch in Bordeaux ein regsames, geistiges Leben. Gallien war durch den häufigen Aufenthalt der Kaiser, den die immer auf der Lauer liegenden Barbaren zur Deckung der Grenzen nothwendig machten, zu einer der bedeutendsten Provinzen des occidentalischen Reichs geworden. Wie nun im Orient Alexandrien, Cäsarea, Antiochien, Athen und Constantinopel ihre öffentlichen Schulen hatten, die man häufig nach einander besuchte, so waren im Occident außer Rom, Mailand und Aquileja hauptsächlich die Gallischen Schulen zu Arles, Narbonne, Toulouse und Bordeaux berühmt.

Bordeaux hatte eine vollständige Akademie, und wir müssen es einen glücklichen Umstand nennen, daß die Redseligkeit, wenn wir nicht sagen wollen, die Dankbarkeit des Ausonius [26]) uns die Namen der daran um diese Zeit thätigen Lehrer aufbewahrt hat.

Der tüchtigste Grammatiker war Macrinus; das Griechische lehrte Citarus (Siculus) aus Syracus. Die Uebrigen, Phöbetius, Concordius, Sucuronus, standen in geringem Ansehen, und lebten in sehr kläglichen Verhältnissen.

Unter den Rhetoren zeichnete sich neben dem Censorius Atticus Agricius der Rhetor Tiberius Victor Minervius aus, der zuerst in Constantinopel, sodann in Rom lehrte, und nun nach Bordeaux gekommen war, um tausend Jünglinge in die höhere Wissenschaft und die öffentliche Laufbahn einzuführen [27]).

Die Rhetoren trugen außer den übrigen Fächern auch die

25) Tillemont, Vie de S. Delphin, p. 522.

26) In dem Gedichte de Professoribus Burdogalensibus.

27) Ausonius a. a. O. p. 851.

Geschichte vor; sie lasen unter Andern den Livius, Herodot und Varro [28]).

Alle diese Lehrer hörte Ausonius noch selbst, und trat sodann nebst seinem Mitschüler Luciolus, an dem er besonders seine Freundlichkeit rühmt [29]), in die Zahl der öffentlichen Lehrer ein.

In dieser so sehr bevorzugten und so reich ausgestatteten Provinz hatte der Vater Paulins seine vornehmsten Besitzungen. Hier waren, könnte man sagen, seine Stammgüter.

Außer Burgus, von welchem oben die Rede war, gehörte ihm das herrliche Gut Ebromagum oder Hebromagum an der Garonne [30]), dessen Lage sich jedoch nicht mehr mit voller Bestimmtheit ermitteln läßt. Die Gegend hat durch die häufigen Einfälle der Barbaren eine so veränderte Gestalt bekommen, daß man die Spuren der vormaligen Orte manchmal nur mit Mühe wiederfindet.

Auch der Portus Alingonis [31]), vielleicht das jetzige Alençon oder Lençon in Bazadois, zwölf Stunden ungefähr von Bordeaux an der Garonne [32]), scheint Eigenthum der Pauline gewesen zu sein. Noch jetzt heißt der Ort Podium Paulini. Delphin baute daselbst gegen 400 eine neue Kirche, wovon er

---

28) Ausonius a. a. O. p. 859, n. 20.

29) Eb. p. 852.

30) Nach Vinetus, Not. p. 478, und Fronton du Duc (Ducaeus), Paul. Not. p. 769. 70, die Beide aus Bordeaux gebürtig waren, ist es der jetzige Flecken Brau oder Embrau, beinahe in der Mitte zwischen Bordeaux und Bourg, unweit Blaies (Tillem. Vie de S. Paul. p. 3). Brau liegt zwar jetzt etwas von der Garonne entfernt, allein der Fluß kann immerhin sein Bett geändert haben. Vgl. über die Lage des Orts Lebrun in der Vita Paulin. cap. 1.

31) Sidon. Apollin. Ep. 12, lib. 8 ad Trigetium erwähnt dieses Fleckens.

32) Tillemont, Vie de S. Paulin, p. 3.

Paulin in Kenntniß setzte [33]). Vor 670 gehörte der Flecken dem Kapitel von St. Severin zu Bordeaux, welches ihn ohne Zweifel von der Familie der Pauline geschenkt bekommen hatte [34]).

Alle diese Güter waren so ausgedehnt, daß sie Königreichen glichen, und Ausonius übertreibt gewiß nicht, wenn er sagt, daß hundert Herren sich später mit Fug darein getheilt hätten [35]).

Weite Länderstriche, viele Häuser, viele Sklaven gehörten Paulins Vater; Viele erkannten in ihm ihren Patron [36]).

Der ältere Paulin verweilte viel in Aquitanien, wozu ihn schon sein Länderbesitz daselbst nöthigte; wie die römischen Großen überhaupt häufig sich in den Provinzen aufzuhalten pflegten, theils der Staatsgeschäfte wegen, theils um ihre Güter daselbst zu verwalten. So wurde ja auch Ambrosius in Gallien geboren, als sein Vater die Präfectur über diese Provinz führte.

In der Hauptstadt Bordeaux hatte Paulins Vater ebenfalls ein Haus, und es kann sein, daß die Erinnerung daran noch jetzt in dem Namen Puy-Paulin aufbehalten ist, welchen ein Haus in Bordeaux bis zur Stunde führt [37]).

---

33) Paul. Ep. 20, n. 3.

34) Fronto Ducaeus, Not. 55 ad Ep. 20 Paulin.

35) Als er die Umkehr Paulins beklagt:

> Ne raptam, sparsamque domum laceratamque centum
> Per dominos veteris Paulini regna fleamus.
>
> Auson. Ep. 23, 115, 116.

36) Tam in fundorum possessione, quam in praesidio domorum valde dives erat et locuples. Gregor. Turon. de Gloria Confessorum, cap. 107.

Man kann sich nur annähernd eine Vorstellung von dem Reichthume der römischen Großen machen; wir werden noch mehreren Beispielen der Art begegnen.

37) Tillemont p. 2. All' dergleichen Annahmen sind natürlich nichts weiter, als Muthmaßungen. Der Name könnte eben so gut von

Dort wurde unser Pontius Paulinus geboren, wie es Uranius [38]) ausdrücklich versichert.

Wenn Paulin Hebromagum sein Vaterland nennt, so thut er es deshalb, weil entweder seine Eltern dort viel gewohnt, oder er selbst besonders nach seiner Rückkehr aus Italien es zu seinem Lieblingsaufenthaltsorte genommen hatte.

Jedenfalls war er seiner Abstammung nach ein Bürger Aquitaniens [39]).

Ehe wir nun die Geschichte der ferneren geistigen Entwicklung Paulins beginnen, ist es geziemend, einen Blick in die großen Kämpfe zu werfen, welche das Christenthum trotz der äußeren Sicherheit, die es genoß, in der Jugendzeit Paulins zu bestehen hatte.

Sobald die Kaiser christlich geworden waren, nahmen sie sich mit edler Fürsorge der Kirche gegen das Heidenthum, welches noch allenthalben in Geltung war, an. Constantin hatte viel für diesen Zweck gethan [40]). Constantius, seit 353 Alleinherrscher, obgleich als Arianer unerbittlich in Verfolgung der rechtgläubigen Katholiken, trat dennoch in Bezug auf das Heidenthum in die Fußtapfen seines Vaters Constantin. Er untersagte seine nächtlichen Opfer (353), erließ ein Gesetz gegen die abergläubischen Gebräuche der Magie (356): er ging noch weiter, er verbot (in demselben Jahre) den Götzendienst bei Todesstrafe. Eine solche stürmische Hast konnte den alten

---

einer andern Familie der Pauline stammen, deren es in Aquitanien selbst mehrere gab. Vgl. z. B. Ausonius, Parental. 24, p. 849.

38) Burdegala, oppido Galliarum oriundus fuit. Uranius n. 2; cf. Eucher. ad Valerian. und Surius ad 22. Jun. §. 1.

39) Ep. 5 ad Sever.

40) Eine schätzenswerthe Charakteristik der Regierungspolitik Constantius in Sachen der Religion hat Lassaulx gegeben in dem: „Untergang des Hellenismus.“ 1854. S. 19 ff.

Aberglauben nicht ausrotten, im Gegentheil rief sie alle noch schlummernden Kräfte des dahinsterbenden Körpers zum Widerstande hervor. Rom und Alexandrien, die Hauptstädte des Reichs, waren weit entfernt, sich dem Christenthum zu beugen. In Rom blieb die Mehrzahl der Senatoren heidnisch; ja, der Stadtpräfect Tertullus durfte 359, um die Seestürme zu beschwichtigen, im Tempel des Kastor und Pollux bei Ostia nach alter Sitte ein feierliches Opfer darbringen [41]), und in Alexandrien hatte eben erst Jamblich den Neuplatonismus zu neuer Blüthe gebracht.

Da starb Constantius, als er, zurückkehrend von seinem Zuge wider Persien, gegen Julian, von dessen Erhebung er gehört, eilen wollte. Die letzten Wochen vor seinem Tode hatten ihn, wie Ammian (lib. 21) beschreibt, die schrecklichsten Traumgesichte geängstigt.

Julian, der, so lange er in Gallien geblieben, seine heidnische Gesinnung versteckt gehalten, warf nun (361) die Maske ab, und durch Spott, List und Gewalt verfolgte er mit einer unnachlässigen Ausdauer das Christenthum. Alle Gesetze seiner Vorfahren zu Gunsten der Kirche stürzte er wieder um. Ein Glück, daß sein Regiment von kurzer Dauer war; 363 Ende Juni fiel er in der Schlacht bei Ktesiphon gegen die Perser.

Jovian, ein treuherziger Soldat, regierte zu kurz (er starb noch in demselben Jahre 363), um etwas Erhebliches für die Kirche thun zu können. Hieronymus hat ihm [42]) gleichsam epigrammatisch seine Grabschrift gesetzt. Er sagt: „Jovian wurde, als er die Güter des Kaiserthums kaum gekostet, durch Kohlendampf erstickt, Allen zum Merkzeichen, was die menschliche Macht ist.“ —

Valentinian I, nach ihm im Februar 364 auf den Thron

41) Ammian XIX, 10.

42) Ep. 35 al. 3 ad Heliodor.

erhoben, war dem katholischen Glauben treu ergeben. Er hatte unter Julian (362) sogar für denselben gelitten. Ein guter Soldat, ernst, mit königlicher Haltung, eines feurigen Geistes; ein Feind schlechter Beamten pflegte er zu sagen: „Gerechtigkeit sei das Erste, was man von einem Herrscher verlangen könne." Sein Feuer riß ihn leider manchmal zur äußersten Strenge fort [43]).

Ihm verdankte das Christenthum viel. Noch in demselben Jahre seines Regierungsantritts gab er (den 11. Juni 364) den Christen die Lehrstühle zurück, von denen sie Julian vertrieben hatte; nahm den Götzentempeln die Güter, die ihnen Julian wiedererstattet; und erneuerte den 9. September desselben Jahres das Gesetz, welches Constantius bereits gegeben, daß die magischen Gebräuche und die nächtlichen Opfer der Heiden unter Todesstrafe verboten seien. Wahrscheinlich wurde dies Gesetz um dieselbe Zeit dem Präfecten von Gallien und Italien mitgetheilt, um welche Valens es dem Präfecten des Orients zur Publication zuschickte.

Freilich waren darunter nicht alle Opfer und gottesdienstlichen Gebräuche der Heiden begriffen, sondern nur die in dem Gesetze bezeichneten, wie er es ausdrücklich durch die Erlasse vom 29. Mai und dem 28. Juni 371 erklärte; und wer bürgte bei aller Strenge Valentinians gegen seine Beamten dafür, daß dieselben seine Gesetze ausführten?

So wohl es demnach Valentinian mit der Hebung des Christenthums meinte [44]), so war er doch weit davon entfernt, das Heidenthum durch seine Gesetze auszurotten.

43) Ammian lib. XXVII.

44) So gebot er die Sonntagsfeier (den 20. April 370), setzte das Namenszeichen Jesu auf das Labarum, die Hauptkriegsfahne, von der es Julian genommen; allein er hatte nicht den Muth, die Statue

Sein Bruder Valens, der den 28. März 364 zum Augustus erklärt, im Juni des darauffolgenden Jahres den Kaiserthron des Orients bestieg, und im Uebrigen dem Valentinian bis an sein Ende unverbrüchlich treu blieb, verstattete allen Religionen völlige Freiheit. Er selbst ergriff von vornherein Parthei für den Arianismus. Es erloschen während der Dauer seiner Regierung im Oriente die Flammen niemals auf den Altären der Götzen, und die Orgien des Bacchus und der Ceres wurden mit Pomp auf den öffentlichen Plätzen gefeiert.

Unter solchen Umständen ist es leicht erklärlich, daß das Heidenthum in der Mitte des vierten Jahrhunderts noch in großer Macht bestand. Der Senat zu Rom, größtentheils heidnisch, machte seine vermeintlichen Rechte [45]) mit Nachdruck bei jeder Gelegenheit geltend, wo sich irgend eine Aussicht auf Erfolg darbot [46]); in den höheren Beamtenstellen befanden sich viele Heiden; im Heere dienten Heiden neben Christen, weßhalb bei der Wahl Jovians zum Kaiser (363) eben so viel Trauer als Freude in demselben herrschte [47]).

Allerdings hatte in den Städten der christliche Glaube vielfach Platz gegriffen; allein bei weitem nicht so allgemein

---

der Victoria von dem Capitol zu nehmen, wie er denn in der Beschützung des Auxentius zu Mailand und wegen der Fahrlässigkeit in Vertheidigung der Katholiken gegen die Ungebühr seines Bruders Valens höchlich zu tadeln ist. Vgl. Baronius ad ann. 360. §. 30.

45) Ohne Erlaubniß des Senats durften nach den alten Gesetzen keine andern Götter, als die römischen in römischer Weise verehrt werden. Cicero de Legg. II, 8; Livius XXXIX, 16, 8. 9, und an mehreren Stellen. Religiöse Versammlungen durften nur von gesetzlich anerkannten Genossenschaften gehalten werden. Dig. 47, 22, 1. Auch hier hatte der Senat seine Stimme. Diese alten Rechte wollte der Senat in die neue Zeit hineintragen.

46) Siehe darüber Baronius a. a. 362 §. 249.

47) Ammian lib. XXV.

und vollständig, als man es sich gewöhnlich denkt [48]). Zum Beispiel in Gallien, dessen Zustände unsere Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nehmen, war die Zahl derer, welche sich der Wahrheit des Evangeliums zugewandt, gegen die Zahl der Heiden sogar unverhältnißmäßig klein [49]).

Namentlich behauptete sich das Heidenthum mit einer fast unüberwindlichen Zähigkeit unter dem Landvolke; weshalb den Ungläubigen im Allgemeinen der Name: pagani, payens, Heiden, gegeben wurde [50]).

So insbesondere wiederum in Gallien. Fast alle Thatsachen, die Sever in dem Leben Martins von zerstörten Tempeln berichtet, haben das Land zum Schauplatze. Wir begegnen Götzenbildern, Kapellen, Altären, heiligen Bäumen, heidnischem Cult bei Begräbnissen (Sulp. Sev. Vit. Mart. c. 12—16); alles fast ausschließlich auf dem platten Lande

48) Man begreift leicht, daß Tertullian, wenn er (Apol. 37) von der multitudo Christianorum paene omnium civitatum und von den paene omnes cives Christianos habendo (gegen 198) spricht, rhetorisch erweitert.

49) Gregor. Tur. H. Fr. IX, 39; Sulp. Sev. V. Mart. 13.

50) Wenn man aus Marius Victorinus de ὁμοουσίῳ recipiendo schließen darf, so scheint der Name pagani hauptsächlich gegen 365 in Gebrauch gekommen zu sein. Pagi a. a. 351, n. 5. Prudentius adv. Symmach. I, 620 bedient sich desselben. Sulp. Sever nennt die Heiden rustici, und Orosius in der Praef. ad lib. I seiner Geschichte erklärt, daß sie ex locorum agrestium compitis et pagis also benannt seien. Diese Erklärung ist weit natürlicher, als die des Baronius (a. a. 351, §. 16), wonach pagani = sei non milites. Durch ein Gesetz Constantins nämlich, (welches indeß wohl nie ausgeführt wurde), seien die Heiden vom Kriegsdienste ausgeschlossen und somit verdammt worden, zu Hause zu bleiben. Vgl. auch Tillemont V. d. S. Martin, p. 318.

und in den Dörfern. Ja, man geht in Gallien in seinem Hasse gegen das Christenthum so weit, die Christen, wenn man sie antrifft, zu mißhandeln [51]).

Im Oriente war es nicht anders. Noch im Jahre 384 konnte Libanius in einer übrigens meisterhaften Rede, die er zu Gunsten des Heidenthums vor Theodosius hielt [52]), mit Nachdruck hervorheben, daß die Landleute ihre heidnischen Gebräuche nicht fahren lassen wollten; und er hatte Recht; denn als Theodosius 389 mit Gewalt die Zerstörung der Tempel durchsetzen wollte, stieß er sowohl in Aegypten, als auch in einem großen Theile des Orients auf den hartnäckigsten Widerstand [53]). So ähnlich sind diese Zustände mit denen in Gallien, daß man Scenen aus dem Leben des heiligen Martin zu lesen glaubt.

Ein derartiges Gemisch von Heidnischem und Christlichem konnte offenbar nur die nachtheiligsten Folgen für die Sitten haben. Und in der That liefert uns Salvian [54]) ein erschreckendes Gemälde von dem Verfalle, der im ganzen römischen Reiche, namentlich in Gallien und Spanien herrschte, und der ganz besonders die Provinz Aquitanien, Paulins Heimath, angesteckt hatte. Nachdem er die großen Wohlthaten aufgezählt, mit denen Gott diese Provinz gesegnet, fährt er ungefähr wörtlich fort: „Statt sich durch so viele Gunstbezeugungen Gottes zur Gegenliebe und zur Haltung seiner Gebote anspornen zu lassen, nahmen die Bewohner Aquitaniens vielmehr daher Veranlassung zu den ärgsten Ausschweifungen. Vor Allen zeichnete

51) Gregor. Tur. H. Fr. I, 43. Daraus erklärt sich die Erscheinung, daß so häufig Katechumenen aus Gallien und Spanien bei Paulin in Nola eintreffen.

52) Lassaulx a. a. O. 101.

53) Sozom. VII, 15.

54) De gubern. Dei, l. VII.

sich die Hauptstadt (Bordeaux) aus. Um von den unzüchtigen Personen zu schweigen, welche den ganzen Ort gleichsam in ein einziges Haus der Unzucht verwandelten, so wurden mit wenigen Ausnahmen fast alle Familienbande gelös't. Die Männer gaben sich den größten Ausschweifungen hin, die Frauen wurden verächtlicher als die niedrigsten Mägde behandelt, und man kann sich vorstellen, was unter solchen Umständen mit den Kindern und dem Gesinde geschah. Das Verderben war ein ganz allgemeines, nur wenige heilige und vortreffliche Männer hielten sich davon frei." — Wir bemerken nebenbei, daß Paulin und seine Eltern zu diesen ruhmvollen Ausnahmen gehörten.

„Uebrigens," so fährt Salvian fort, „war Spanien[55]) wie Aquitanien, und Afrika noch schlimmer wie Spanien. Gesetze wurden gegeben, aber nicht gehalten. Gothen und Vandalen brachen herein, die ersten, um Gallien, die zweiten, um Afrika einzunehmen. Aber trotzdem, daß die Zuchtruthe Gottes am Himmel hing, besserten sich die Römer nicht. Wo gibt es Jemand, der die Gefangenschaft erwartet, und denkt dabei an den Circus? Wer hat den Tod zu fürchten, und scherzt? Wir tändeln unter der Furcht der Gefangenschaft. Das römische Volk stirbt und lacht. Ja so weit ging die Unzucht, die in den römischen Städten herrschte, daß die Verbannten selbst, als sie in Armuth gesunken und elend geworden waren, von den gewohnten Unsitten nicht abließen. Was Wunder also, daß die Römer ein Spott der Gothen und Vandalen wurden?"

So weit Salvian. Bringen wir nun auch von diesem

---

55) In Spanien war, wie wir auch anderwärts her sehen (Siricius Pap. ad Himerium Tarraconens. c. VI et VII, ed. Coustant., pag. 629 sqq.), gegen Ende des vierten Jahrhunderts (385) das Leben selbst der Geistlichen und Mönche keineswegs ohne Tadel.

Gemälde in Abzug, was die wohlbegründete Schwermuth des Verfassers vielleicht in zu schwarzen Farben hineingetragen; rechnen wir auch das ab, was in dem langen Zeitraume, den Salvian übersah [56]), von Verderbniß hinzugekommen war; denn es ist eine bekannte Erscheinung, daß lange andauernde, außerordentliche Leiden ein Volk verwildern, statt es zu bessern; so bleibt doch immer eine so große Summe sittlicher Fäulniß übrig, daß sich daraus die schlimmsten Dinge entwickeln konnten, ja entwickeln mußten.

Allein die Vorsehung übte Erbarmung. War sie andern Ländern zu Hülfe gekommen, so nahm sie sich auch Galliens an. Auch ihm sandte sie seine Apostel [57]).

Wir werden eine Anzahl der edelsten Männer nach und nach an uns vorübergehen sehen, welche insgesammt alle ihre Kräfte der völligen Bekehrung Galliens widmen.

An ihrer Spitze steht oben an ein Antonius des Occidents, Martin von Tours, einer der größten Männer seiner und vielleicht aller Zeiten. Sein Leben ragt wie ein mit Tannen gekröntes Felsengebirg in sein Jahrhundert hinein, durchweg erhaben, groß, und mit Wunder über Wunder erfüllt [58]). Mit demselben müssen wir den Leser in Kürze bekannt machen.

---

56) Er vollendete sein Buch de gubernatione mundi gegen 440 oder 441.

57) Worte der sieben Bischöfe Frankreichs in dem Briefe an die Königin Radegund (gegen 570) in Betreff des heiligen Martin. (Greg. Turon. IX, 39.)

58) Die nachfolgenden Thatsachen sind der Vita Martini von Sulpicius Severus, seinen Dialogen und Briefen enthoben, wofern nicht andere Quellen angezeigt sind. „Die Geschichte des heiligen Martin, Bischofs von Tours," von Achilles Dupuy, Schaffhausen 1855, stützt sich ebenfalls hauptsächlich auf Sulpicius Severus. Sie bietet jedoch für kritische Forschung wenig Material. — Bekanntlich herrscht in der Chronologie des Lebens Martins eine große Verwirrung, da

Martin war zu Sabaria in Pannonien (dem jetzigen Ungarn) gegen 316 oder 17 geboren.

Seine Eltern waren Heiden. Kaum war er selbst Katechumen geworden, so trieb ihn auch schon ein innerer Zug, die Welt zu verlassen, und sich in eine Einöde zurückzuziehen. Er war ein Knabe von zwölf Jahren. Unübersteigliche Hindernisse hielten ihn davon ab.

Als die kaiserlichen Edikte die Söhne der Veteranen — sein Vater war Kriegstribun — nöthigten, in's Heer zu treten, nahm er (gegen 331) Kriegsdienste an. Nur ein Sklave war in seiner Begleitung, allein wer hätte sagen können, ob er dessen Herr oder Diener gewesen sei? Fünf Jahre blieb er im Heere, drei Jahre als Katechumen, zwei Jahre als Christ, keine der gewöhnlichen Sünden des Soldatenlebens berührte ihn. Milde, Liebe, Geduld, Mäßigkeit übte er in einem Grade, daß man in ihm nicht einen Soldaten, sondern einen Mönch zu sehen glaubte, und selbst als er noch ungetauft war, verrichtete er alle Werke der Getauften. Die Bedürftigen speisen, die Nackten bekleiden war seine tägliche Beschäftigung.

Hier begab sich jener merkwürdige Vorfall, den Kunst und Andacht stets an seinen Namen knüpft, daß er an dem Thore von Amiens (civitas Ambianensium) mitten im Winter mit einem Armen sein Kriegskleid theilte. Der Arme gab ihm des Nachts in einer Erscheinung kund, wer er sei: es war Jesus Christus selbst.

Sulpicius Severus sich mit Gregor von Tours in offenem Widerspruch befindet. Tillemont neigt sich auf die Seite dieses. Pagi an mehreren Stellen der Critica Sacra, und in einer eigenen Schrift: De anno et die mortis sancti Martini Turonensis Episcopi, ist für Sever in die Schranken getreten, und zwar mit Recht, da Sever als der Zeitgenosse, und, was noch mehr sagen will, als Augenzeuge am besten darüber unterrichtet sein konnte.

Als die Barbaren in Gallien einfielen, sich aber durch eine wunderbare Fügung Gottes ohne Schwertstreich dem Julian, der gegen sie stand, ergaben, nahm Martin seinen Abschied vom Heere.

Er begab sich zum heiligen Hilarius nach Poitiers, dessen Wissenschaft eben so berühmt war, als sein Glaube [59]). Hilarius wollte ihn, um ihn an seine Kirche zu fesseln, zum Diakon weihen; allein Martins Demuth ließ es nicht zu. Nur bis dahin gab er nach, daß er die Weihe eines Exorcisten empfing.

Mittlerweile wurde Hilarius (356) wie so viele andere Bischöfe, wie Rodanius von Toulouse und der heilige Athanasius, verbannt. Er mußte Zeuge der betrübenden Vorgänge sein, die Constantius in seinem Eifer für den Arianismus veranlaßte: des Concils von Sirmium, der beklagenswerthen Nachgiebigkeit des Liberius (357), der jammervollen Zusammenkunft zu Arimini, die Hieronymus zu dem Weherufe veranlaßte: „die Welt habe geseufzt, und sei erstaunt, sich Arianisch zu sehen."

Dem mit dem von Arimini gleichzeitigen Concil von Seleucia, auf welchem die Uneinigkeit der Arianer so deutlich zu Tage trat, wohnte Hilarius persönlich bei.

Während dieser Zeit war Martin in dieselbe Gegend nach Illyrien [60]) gekommen, in der Absicht, seine Eltern zu

---

59) Vielleicht, daß er erst einige Zeit irgendwo anders zubrachte, da Hilarius nur kurze Zeit vor seiner Verbannung (356) Bischof von Poitiers wurde. Vergl. über die chronologischen Bestimmungen Baronius a. a. 351, § 17 seqq., der den Sever corrigirt.

60) Ich will es nicht versäumen, den Leser auf dieses Land aufmerksam zu machen, welches in dieser und der zunächstfolgenden Zeit so wichtige Betrachtungspunkte für die Geschichte des Cölibats darbietet. Es brechen sich in demselben gewissermaßen die Gesetze und

bekehren. Es gelang ihm nur mit seiner Mutter. Er selbst erlitt eine harte und öffentliche Verfolgung wegen seines Glaubens.

Er ging nach Mailand, lebte dort in der Stille, wurde aber auch von da durch den Arianer Auxentius (seit 355 Bischof) vertrieben. Da zog er sich denn, nur von einem durch Heiligkeit ausgezeichneten Presbyter begleitet, auf eine einsame Insel im Golf von Genua, die insula Gallinaria (Isoletta d'Alberga), zurück. Kräuter und Wurzeln waren seine ganze Nahrung.

Ungefähr um dieselbe Zeit (358) starb auch der heilige Antonius.

Gegen 360, als Julian in Gallien zum Kaiser ausgerufen wurde, bekam Hilarius durch Constantius die Erlaubniß, nach Gallien zurückzukehren [61]). Es war eine große Ausnahme, die Constantius machte.

Sobald Martin davon hörte, eilte er ihm bis Rom entgegen. Hilarius war aber schon durchgereis't, und Martin folgte ihm bis Poitiers nach, wo er, um die Nähe des Hilarius zu genießen, unfern der Stadt ein Kloster errichtete, das erste, welches Frankreich sah [62]), vielleicht sogar, wenn wir Sozomenus glauben dürfen, das erste des Occidents.

---

die Praxis der occidentalischen und orientalischen Kirche. Namentlich das westliche Illyrien wurde bald zum Occident, bald zum Orient geschlagen, und jedesmal änderte sich sodann die Praxis. Siehe darüber das Nähere bei Christianus Lupus de Latinorum Episcoporum et Clericorum continentia, c. II, p. 6, womit man die Geschichte des Apostolischen Vicariats in Illyrien von Pagi, Critica Sacra, a. a. 418, n. 75 sqq. und a. a. 421, n. 4 sqq. vergleichen muß.

61) Tunc Hilarium de praelio revertentem, sagt Hieronymus adv. Lucif., Galliarum Ecclesia complexa est; tunc ad reditum Eusebii lugubres vestes Italia mutavit. Eusebius kehrte gegen 362 zurück.

62) Sulp. Sev., Vit. Mart. c. 7.

Man kann demnach den heiligen Martin als den Stifter des Ordenswesens in Frankreich ansehen [63]).

Gegen 373 [64]) wurde Martin nach dem Tode des Bischofs Lidorius auf den bischöflichen Stuhl von Tours erhoben. Auch da behielt er alle seine frühern Sitten bei: Demuth, Einfalt, Abtödtung zierten ihn.

Sofort richtete er seine ganze Kraft auf die Ausrottung des Heidenthums. Er zog auf dem Lande umher, zerstörte die Tempel, stürzte Götzenbilder und Altäre um, und hieb die heiligen Bäume nieder, Alles unter großen und erschreckenden Zeichen, gleich als ob Gott durch die Außergewöhnlichkeit der Wunder das Gemüth der Landleute hätte erschüttern und umkehren wollen. Bis nach Chartres, Bourgogne und Autun dehnte er seine Bekehrungsreisen aus, allenthalben mit dem wunderbarsten Erfolg, so daß, wo früher nicht einmal der Name Christi genannt wurde, alsbald sich die besuchtesten Kirchen und Klöster erhoben [65]). Man wird deshalb nicht Unrecht thun, ihn den Apostel der Gallier zu nennen.

Allein der Zug nach der Stille der Einsamkeit, der ihn in seiner Jugend beseelte, verließ ihn auch jetzt nicht. Anfangs, nachdem er Bischof geworden war, bewohnte er eine Zelle, die mit der Kirche in Verbindung stand; da er aber das Geräusch daselbst nicht vertragen konnte, so baute er sich zwei Meilen von Tours ein Kloster, die berühmte Abtei Marmoutier, die bis in die neueste Zeit bestanden hat.

Dort an einem einsamen Orte, der von der einen Seite von schroffen, unzugänglichen Felsen, von der andern von der

63) Siehe über den Ursprung und die Verbreitung desselben Norisius, Historia Pelagian. lib. II, c. 3.

64) Nach Pagi, 375 nach Baronius, 371 oder 372 nach Tillemont.

65) Sulp. Sev., Vit. Mart. c. 13.

Loire, die an dieser Stelle eine Krümmung macht, eingeschlossen war, wohnte er mit seinen Mönchen, achtzig an der Zahl. Jeder hatte seine Zelle, aus Weiden geflochten. Alles war gemeinsam. Man speis'te einmal im Tage. Wein kannte man nicht. Die Kleidung bestand aus Kameelhaaren. Man verließ seine Zelle in der Regel nur, um zum gemeinsamen Gebete zusammen zu kommen. Auf den apostolischen Reisen begleiteten Martin seine Zöglinge, gewöhnlich ging er jedoch einige Schritte voran, um sich ungestört mit Gott unterhalten zu können.

In der Nähe dieses Klosters schlug Clarus seine Wohnung auf, und sammelte gleichfalls viele Genossen um sich [66]), die ohne Zweifel wie Martin und seine Schüler lebten. Clarus war einer der Hauptschüler des Martin, durch Eifer und Verdienst [67]) mit ihm verbunden. Ein Jüngling sehr vornehmer Abkunft, verließ er Alles und begab sich zu Martin. Er wurde bald Presbyter und erklomm den höchsten Gipfel der Tugend. Es scheint, daß er ein besonderer Freund Severs war; mit Paulin wurde er nicht bekannt. Er starb kurz vor Martin und erschien dem Sever, wie er mit Martin zum Himmel stieg [68]). Sever begrub ihn in der Kirche, in der selbst gewöhnlich zu fungiren pflegte (Paulin nennt sie domestica ecclesia), zu Primuliacum bei Toulouse unter dem Altare. Paulin verfaßte auf ihn zwei sehr schöne Grabschriften [69]).

---

66) Sulp. Sev., Vit. Mart. c. 23.

67) Studiis comes et meriti modo consors. Paulin., Ep. 32, n. 6.

68) Sulp. Sever., Ep. 2 ad Aurelian.

69) Paulin., Ep. 32, (al. 12.) n. 6. In dem Martyrol. Roman. steht sein Name auf den 8. November. Aus seiner Schule kam Victor zu Paulin nach Nola.

Ringsher erhoben sich nun um Martin klösterliche Genossenschaften in großer Anzahl, alle nach dem Musterbilde von Marmoutier. Sie wurden Pflanzstätten der Wissenschaft und Tugend; viele Heilige und Bischöfe gingen daraus hervor. Und da die Schüler Martins, z. B. Sulpicius Severus, dem Beispiele ihres Meisters folgten, und Andere, z. B. Victricius von Rouen, dasselbe nachahmten, so erfüllte sich Frankreich bald mit geistlichen Genossenschaften, in denen man die Buße mit dem Studium verband. Bei dem Tode Martins zu Cande (Condatensis civitas, Sulp. Sev., Ep. 3.) an der Grenze der Diöcese Tours gegen Angers hin, als ringsum sich alle Städte (Tours, Poitiers und Vienne) zur Leichenfeierlichkeit versammelten, waren 2000 Mönche anwesend.

An diese so rasche Verbreitung des Mönchsthums in der Mitte des vierten Jahrhunderts knüpfen sich mehrere wichtige Betrachtungen, die wir dem Leser nicht vorenthalten dürfen. Durch Constantin war die Kirche auch zur äußeren Geltung gekommen. Sie fing an, sich immer mehr in der alten Welt festzusetzen. Allein diese war so gründlich verdorben, daß ihre verwes'ten Elemente, wie wir es so eben an einem Beispiele in der Provinz Aquitanien gesehen haben, auch das gesunde Leben der Kirche anzustecken drohten.

Da bediente sich Gott denn zweier Mittel, die Zeit zu verjüngen.

Erstens führte er ihr in den annoch lebensfrischen Völkern neue Kräfte zu. Es entstand (zwischen 360—70) eine eigenthümliche Unruhe unter all' den Völkern, welche von dem Pontus Euxinus den Ufern der Donau und des Rheins entlang wohnten. Sarmaten, Quaden, Gothen, Allemannen brachen hervor. Auch die Pikten und die Skotten und die Perser machten Bewegungen. Das römische Schwert war entkräftet, man mußte den Völkern schon Geschenke anbieten, um

sie zufrieden zu stellen [70]. Aber auch dieses Mittel half nicht aus. Wie ein schäumender Strom stürzten sich fortan von allen Seiten die jungen Nationen in die alte Welt, ringsum niederreißend und verheerend. Die noch vorhandenen bessern Kräfte wurden durch die Geduld, die sie in dem Leiden zu üben hatten, gestählt; die schlechten vernichtet.

Während Gott so von außen die Zeit reinigte, entzündete er zweitens im Innern ein neues Leben durch das Mönchswesen [71].

Im Anfange dieses Jahrhunderts (328) hatte Antonius zuerst die Klöster in Aegypten gegründet. Er richtete sie sowohl für Männer, als für Frauen ein [72].

Im Oriente verbreiteten sie sich rasch, besonders durch den Einfluß des heiligen Basilius.

Man baute sie schon frühzeitig nicht nur in der Wüste, sondern auch in den Städten, und bei der großen Liebe zum beschaulichen Leben gab es Städte, die einem einzigen Kloster glichen [73].

Nach dem Occidente verpflanzte sie zuerst der heilige Athanasius. Als er (340) nach Rom kam, brachte er das Leben des Antonius, welches er verfertigt hatte — Antonius

70) Ammian. lib. XXVI.

71) Mabillon hat in der Praefat. zu dem Saecul. I der Acta Sanctorum Ordinis Bened. § I einen kurzen, aber passenden Grundriß der Geschichte der Verbreitung des Mönchswesens gegeben.

72) Chrysostomus schildert sie uns in der Homil. 8 in Matthaeum. Siehe die Beschreibung der verschiedenen Arten derselben bei Baron. a. a. 328, § 26 sqq. und in den Noten von Rosweid zu den Vitis Patrum.

73) Evagrius in Vit. Patrum, c. 5. Die Mönche lebten meist nach der Regel des heiligen Pachomius. Vgl. Baron. a. a. 316, §. 29. 30.

lebte noch — mit, und machte die römische Welt mit den klösterlichen Einrichtungen des Orients, namentlich auch den Klöstern des Pachomius in der Thebais bekannt. Diese Weise des beschaulichen Lebens faßte in Rom rasch Wurzel. Marcella war unter den Frauen die erste, welche sich ihm ergab.

Nach Mailand übertrug es der heilige Ambrosius [74]), nach Afrika Augustin, nach Gallien Martin.

Bei der großen geistigen Durchbildung, welche die Mönche erhielten, hatte der heilige Athanasius Recht, auf eine Verbindung des geistlichen Amtes und Standes mit dem Mönchsleben (des clericatus mit dem monachatus) zu dringen, und zu bewirken, daß die Mönche zu den bischöflichen Stühlen gelangten. Im Occidente war Eusebius von Vercelli der erste, der diese Verbindung übte [75]); ihm folgten Martin von Tours, Victricius und so viele Andere.

Da der Occident keine wüsten Steppen darbot, wie der Orient, um von der Welt zurückgezogen das Leben der Buße daselbst zu führen: so flüchtete man sich um dieselbe Zeit (364), um welche die Barbaren in das römische Reich einfielen, auf die Inseln des Mittelländischen Meeres. Auf den einsamen, von Wellen umschäumten Felsen, auf den öden, mit Wald bedeckten Bergrücken ließen sich diese heiligen Männer nieder, manchmal jung und angesehen und an alle Lebensbedürfnisse gewöhnt. Unter der Härte äußerer und innerer Buße kannte man Nichts, als Gott zu gefallen. In immerwährender Uebung und Züchtigung stieg man von Tugend zu Tugend empor, gewann an Geduld, Demuth, Sanftmuth und heldenmüthiger Selbstüberwindung, und indem man

74) Augustin., Conf. VIII, 6; de morib. Eccles. 33.
75) Ambrosius, Ep. 82.

dem unter dem Kreuze gebeugten Mittler folgte, ja sein Kreuz selbst ergriff, erfüllte Gott immer mehr die geläuterte Seele, und hinter diesen Dornen fand man ein Paradies, welches Gott denen verborgen hat, die ihm in vollkommener Liebe dienen. Allerdings war das den Heiden ein unauflösliches Räthsel [76]).

Als Mascezel im Jahre 398 von Pisa auszog, um seinen Bruder Gildon in Afrika zu bekriegen, fand er die kleine Insel Capraria (zwischen Corsika und Pisa) mit Einsiedlern angefüllt, welche, wie Hieronymus erzählt, von den Almosen der Fabiola lebten. Eudoxius war ihr Abt [77]). Ebenso hatten Lerin, Gorgonia (welches Rutilius, Itinerium lib. I., mit so viel Widerwillen beschreibt) und die Inseln des Etruskischen Meeres ihre gottseligen Bewohner. Noch zu den Zeiten Gregors des Großen finden wir die Inseln des Mittelländischen Meeres, unter andern Palmaria, mit Mönchen bevölkert [78]).

Es war ein wahres Bußleben, welches man führte. Man fastete sehr streng, und ernährte sich von der Handarbeit [79]). Hieronymus hat uns ein anschauliches Bild davon in der Beschreibung seines Jugendfreundes Bonosus, der sich dieses Leben erwählt hatte, hinterlassen. (Ep. 1, al. 41.)

Man lebte auf den Inseln sowohl nach Weise der Anachoreten allein, so Bonosus, als auch nach Weise der Cönobiten in Genossenschaften, wie es z. B. auf der Insel Lerin geschah.

Von diesen einsamen Stätten des Gebetes und der Buße, wo die heiligen Männer, wie die Taube des hohen Liedes, in

76) Siehe das Itinerarium des Rutilius. Wir werden noch darauf zurückkommen.

77) Augustin., Ep. 81.

78) Gregor., lib. I, Ep. 48.

79) August., de morib. Eccles. c. 33.

den Felsenspalten ihre Wohnung genommen hatten, rief man sie häufig in die bewohnten Städte als Lehrer und auf die Bischofstühle.

Dies Streben nach Absonderung und höherer Vereinung war nur die Folge des Zugs nach Hebung und Verstärkung des christlichen Geistes. Während durch die äußere Strömung der wandernden Völker die zersetzten Elemente weggespült werden, setzen sich in diesen reinen Bildungen neue Organismen des Lebens der Offenbarung an, Lichtpunkte gleichsam, von denen Wahrheit und Heiligkeit um und um ausstrahlen.

Zweites Buch.

Paulins wissenschaftliche Bildung. Ausonius am Hofe. Paulin Senator.

Kehren wir nach der kurzen geschichtlichen Umschau, die wir gehalten haben, zu Paulin zurück. Der junge Knabe besaß ungewöhnlich große Anlagen [1]; er war lebhaft [2], voll Geist [3], und von Natur aus mit einer leicht fügsamen Geschicklichkeit zu Allem ausgestattet [4]. Es war ihm ein solcher Reichthum der Sprache eigen [5], daß sein Mund einer Quelle der Beredtsamkeit glich [6]. Reinheit und Leichtigkeit paarten sich in seiner Rede mit Verstand [7]. Dabei war, ich weiß nicht welche,

1) Indolem. Ambros., Ep. 30.

2) Vegeta et sublimis alacritas. Auson., Ep. 18.

3) Magnum ingenium habes. Hieron., Ep. 13.

4) Naturae tuae facilitas benigna, sagt Ausonius, sein Lehrer (Ep. 21.).

5) Infinitam habes sermonis supellectilem. Hieron. a. a. O.

6) Uberrimum eloquentiae fontem. Eucherius ad Valer.

7) Hieron. a. a. O.

Milde und Süße mit der Hoheit und dem Adel seiner Natur gemischt [8]), und selbst aus den milden Zügen seines runden Antlitzes [9]) strahlte die Güte seines Herzens wieder.

Man darf nicht zweifeln, daß Paulin zu seiner Ausbildung die Akademie zu Bordeaux besuchte und dort jene Lehrer hörte, deren Namen wir kennen gelernt haben. Unter ihnen übte unleugbar Ausonius auf seine Erziehung den meisten Einfluß.

Ebendeshalb müssen wir uns mit ihm eine kurze Weile näher beschäftigen.

Ausonius, einer der feinsten, man möchte fast sagen, zierlichsten Geister seines Jahrhunderts, gehörte zu den berühmtesten Rhetoren seiner Zeit, wenn er nicht der berühmteste derselben war. Er erglänzte noch spät in der bereits zum Untergange geneigten klassischen Litteratur.

Der Vater des Ausonius, Junius Ausonius, nicht sehr vermögend [10]), jedoch stets vergnügt und mit seinem Geschicke zufrieden [11]), war ein einfacher Arzt, der von Bazas (Vasates) nach Bordeaux übergesiedelt [12]). Er starb, 90 Jahre alt, rüstig und gesund, ohne einen Stock haben gebrauchen zu müssen [13]), ein braver und redlicher Mann, den die Biederkeit seines Charakters Allen werth machte [14]).

Seine Mutter war eine ebenso fromme als tüchtige Hausfrau [15]). Sie hatte außer Ausonius drei Kinder, von denen

8) Paulini lenior ac suavior itemque magnificentior natura ac vena erat. Auson., Ep. 18.

9) Ore rotundus. Venant. Fort., Vit. Mart. l. II.

10) Non opulens, non egens. Auson., Idyll. 2, p. 878.

11) Parent. 1, p. 843.

12) Idyll. a. a. O.

13) Idyll. 2, p. 879.

14) Ibid.

15) Parent. 2.

das erste an ihrer Brust starb [16]). Ausonius selbst war das treffende Ebenbild seines Vaters an Leib und Seele [17]). Man nannte ihn Decius (oder Decimus) Magnus Ausonius.

Sein ungewöhnliches Talent machte den Stolz seines Onkels (Mutter-Bruders), des Magnus Arborius, aus, der als Rhetor zu Toulouse und Narbonne eines großen Rufes genoß. Derselbe nahm ihn in frühester Jugend zu sich, und wurde ihm ein zweiter Vater [18]). Einen nicht unbedeutenden Einfluß auf ihn übte auch seine Großtante, eine Frau, die ihr Leben nach den Schwingungen des Perpendikels einzurichten pflegte [19]), und seiner Mutter Schwester, Aemilia Hilaria, eine gottgeweihte Jungfrau [20]).

Nachdem Ausonius den ersten Unterricht bei seinem Onkel empfangen hatte, setzte er seine Studien zu Bordeaux fort. Crispus und Urbicus wurden seine Lehrer in der griechischen und lateinischen Grammatik [21]).

Darauf betrat er die Laufbahn eines Advocaten, kehrte jedoch bald zu den von ihm über Alles geliebten Wissenschaften zurück und lehrte Grammatik und Rhetorik an der Akademie von Bordeaux [22]).

Er verheirathete sich mit der Attusia Lucana Sabina, der Tochter eines wohlhabenden Bürgers der Stadt, Lucanus Talisius, der sich vom Staatsdienst zurückgezogen hatte, und nun als Privatmann nach seinem Gefallen lebte.

Sie starb jedoch schon im 28sten Jahre und hinterließ

16) Idyll. 2, p. 879.
17) Ibid.
18) Parent. 3, p. 843.
19) Parent. 5, p. 844.
20) Parent. 6.
21) Auson., p. 859.
22) Idyll. 4, p. 882 und in der Praef. ad Syagr. p. 824, 825.

ihm zwei Kinder [23]). Da das eine davon bereits ehe es sprechen konnte, verschied, so blieb ihm nur noch eins übrig, sein Sohn Hesperius, der eine gute politische Laufbahn machte, und rasch zu den höchsten Staatsämtern emporstieg.

Obgleich Ausonius, als seine Frau ihm genommen wurde, noch sehr jung war, verheirathete er sich dennoch nicht wieder [24]), und bewahrte ihr bis in sein spätestes Alter eine ungeschmälerte Treue [25]).

Dreißig Jahre lang war er in seinem Amte als Grammatiker und Rhetor zu Bordeaux unermüdlich thätig [26]), genoß eines allgemeinen Vertrauens, und unterrichtete viele Kinder [27]).

Diesem Manne war das herrliche Talent Paulins zur Pflege anvertraut; er wurde sein vornehmster Lehrer. Schon Paulins und Ausons Eltern waren durch die vertrauteste Freundschaft verbunden, so daß bis zu ihrem Tode Nichts im Stande war, sie zu stören. Als sie starben, hinterließen sie dieselbe ihren Kindern als ein theueres Erbe [28]).

Theils mit Rücksicht auf die innige Verbindung der Eltern, theils weil er die ungewöhnlichen Anlagen Paulins zu schätzen verstand, nahm sich Auson der Bildung desselben mit der größten Hingebung an.

Er wurde nicht allein sein Lehrer [29]), sein Erzieher [30]), sondern was mehr war, er wurde sein Vater [31]), und setzte

23) Parent. 8, p. 845; Parent. 9, p. 846.

24) Parent. 9, p. 846.

25) Epigr. 17, p. 828.

26) Praef. ad Syagr. a. a. O.

27) Idyll. 4, p. 882.

28) Auson., Ep. 23, 8—12; cf. ibid. 104 sqq. und Ep. 22, 6. Auson legt allenthalben vieles Gewicht auf diese Freundschaft.

29) Primus praeceptor, Auson., Ep. 22; magister, Ep. 20.

30) Altor ingenii, ib.

31) Ep. 20, 18.

sich so ein unzerstörbares Denkmal der Dankbarkeit in dem Herzen Paulins [32]).

Paulin warf sich mit heftiger Begierde auf die Studien, besonders der Poesie und Rhetorik, wie es seinen natürlichen Anlagen am meisten zusagte, und er gelangte in Kurzem dahin, daß er mit allen römischen Jünglingen den Vergleich aushalten konnte, wenn nicht sie übertraf [33]).

Die Lieblichkeit seiner Gedichte und das Schmiegsame seines Stils rühmen uns seine gleichzeitigen Lebensbeschreiber [34]).

Mit geschichtlichen Studien, die gleichfalls in Bordeaux gelehrt wurden, beschäftigte er sich nicht vorzugsweise, obgleich man schon aus der praktischen Richtung seines Gemüthes schließen kann, daß er sie nicht vernachläßigte. Wenn er später, als Sever sich von ihm einen Beitrag zu seiner Historia sacra erbat, sagte: daß er sich nie eifrig mit Geschichte beschäftigt, und auch da, wo er noch andere, selbst unpassende Schriftsteller gelesen habe, den geschichtlichen fern geblieben sei [35]), so ist das wohl nur so zu verstehen, daß er sich mit der genaueren Erforschung, namentlich der ausländischen Geschichte, nicht beschäftigt habe: bearbeitete er doch selbst das Buch des Suetonius „über die Könige" metrisch.

Man hat zum Beweise, daß Paulin der Geschichte unkundig gewesen sei, angeführt: er habe Eusebius (Ep. 3, al. 45, n. 3.), als Alypius von ihm ein Exemplar desselben forderte,

---

32) Tibi disciplinas, dignitatem, litteras,
Linguae, togae, famae decus
Provectus, altus, institutus debeo
Patrone, praeceptor, pater.
Paul., Poem. 10, 93—96.

33) Auson., Ep. 18.

34) Erat suavis et blandus in litteris, dulcis et bene suavis in versibus. Uran. n. 9.

35) Ep. 26, n. 5.

Bischof von Constantinopel statt Bischof von Cäsarea genannt; die Verwechselung hat sich aber bei genauerer Vergleichung der Manuscripte als Irrthum der Abschreiber herausgestellt [36]).

Und auch der geographische Fehler, den man darin gefunden haben will, daß er den Bischof Nicetas aus Dacien über Tomi an dem Pontus Euxinus in der Mysia inferior nach Scopi in Dardanien (Scopia in dem heutigen Serbien) zurückreisen läßt (Carm. 17, 193); erscheint bei reiflicherer Erwägung der Umstände nicht als Fehler, sondern als eine gut verbürgte Angabe [37]).

Es bedarf nur eines flüchtigen Blicks auf die Briefe und die Gedichte Paulins, um zu sehen, wie viel Geschick und Interesse er für Geschichte hatte, obgleich sie niemals seine Hauptbeschäftigung war.

Zur Erlernung der griechischen Sprache bot ihm die Akademie von Bordeaux vielfache Gelegenheit. Es gab dort mehrere Grammatiker, die Griechisch lehrten, und Ausonius selbst war darin von seinem Onkel Arborius unterrichtet worden.

Paulin übte sich darin [38]). Später machte er einen Versuch, die Recognitionen des Clemens aus dem Griechischen in's Latein zu übersetzen; ein Versuch, der nicht völlig gelang, weshalb er den Rufin bat, ihm ferneren Unterricht im Griechischen zu geben [39]).

---

36) Pagi a. a. 395.

37) Wir werden später den Beweis dafür liefern.

38) Hieronym., Ep. 50, al. 103.

39) In Nola, wo sich Paulin in der Folge aufhielt, wurde viel Griechisch gesprochen. Vielleicht gab es da sogar griechische Kirchen. Später kommt ein Grieche Johannes als Bischof in Nola vor. Capacio, Hist. Neap.; Bolland. in Aditam. ad Paulin. Nolan.

So mögen denn seine Kenntnisse darin [40]) immer mangelhaft geblieben sein.

Paulin bildete sich unter der väterlich liebevollen Pflege des Ausonius immer reicher aus, und sammelte sich einen beträchtlichen Schatz weltlichen Wissens [41]).

Er war ungefähr fünfzehn Jahre alt, da wurde ihm Ausonius, der kurz zuvor in die Municipal-Verwaltung, vielleicht als Consul eingetreten war [42]), entrissen, und zwar auf eine Weise, die Paulin selbst zum größten Vortheil gedeihen sollte.

Kaiser Valentinian berief nämlich den Ausonius zur Erziehung seines Sohnes Gratian, welchen er, durch eine vorhergehende Krankheit bedenklich gemacht, 367 zu Amiens zum Augustus erhoben hatte.

Daß die Wahl des Kaisers auf einen gallischen Rhetor fiel, kann nicht befremden; denn sowohl am kaiserlichen Hofe, als in Rom überhaupt liebte man die wohlklingende Sprache der gallischen Rhetoren, und zog sie der anderer Nationen, z. B. den zwar kraftvollen, aber barbarischen Lauten der Afrikaner vor [43]).

Gratian war, als er den Titel Augustus erhielt, acht Jahre alt. Er war ein Knabe von eben so ausgezeichneten Anlagen des Geistes, als des Körpers: voll Muth, voll Liebe zu den Wissenschaften, voll Ausdauer in den Strapazen, an welche ihn sein Vater schon früh gewöhnt hatte. Wenn die Uebung der Waffen ihn nicht ergötzte, hatte er seinen Genuß an dem Klange der Verse [44]).

---

40) Wie auch bei dem heiligen Augustin.

41) Apprime in exterioribus quoque studiis eruditus. Gregor., Dial. III, 1.

42) Savigny, Geschichte des römischen Rechts, I, 85.

43) Papenkordt, Geschichte der Vandalen, S. 35.

44) So schildern ihn die gleichzeitigen Schriftsteller bei Tillemont, Histoire des Empereurs, tom. V, p. 136, 137.

Dabei besaß er ein weiches Herz, voll von Sanftmuth, Mäßigung und Güte. Ausonius war hiemit ein reicher Boden zu bebauen gegeben, und er pflegte ihn. Gratian, der es anzuerkennen wußte, überschüttete ihn noch bei Lebzeiten seines Vaters mit Wohlthaten.

Ausonius wurde vom Grammatiker Rhetor bei dem Prinzen, dann Comes, endlich Quästor [45]): die gewöhnliche Stufenfolge der Aemter.

Da starb Valentinian am Schlagfluß, aus Zorn, — so unbändig war sein Geist — als er gerade im Begriffe stand, den Häuptern der besiegten Quaden, die vor ihm standen, die Friedensbedingungen zu dictiren [46]), den 17. November 375.

Gratian, kaum 16½ Jahr alt, übernahm die Regierung. Der Adel seines Herzens, sein Muth, seine Abtödtung; — Wein, Schlaf, Ausschweifungen verabscheute er —; endlich eine seltene Frömmigkeit — kein Morgen verging, daß er nicht betete — und eine über die leisesten Gedanken wachsame Gewissenhaftigkeit — Valentinian hatte seinen Kindern den Ambrosius als Lehrer zugewiesen — hätten seine Regierung schon jetzt zu einer glücklichen gemacht, und eine noch glücklichere verheißen; aber die Zeiten waren stürmisch, und der Ernst derselben paßte nicht zu den muntern, wenn gleich unverfänglichen Spielen der Jugend, die sein zartes Alter den jungen Kaiser mitunter leider zu sehr lieben ließ.

Ein hervorstechender Zug des Charakters, der Gratian auch auf dem Throne eigen blieb, war die große Ehrfurcht gegen seine Lehrer. Sie ging fast in eine kindliche Zärtlichkeit über. Er besuchte sie, wenn sie krank wurden. Sie konnten stets mit Freimuth zu ihm reden [47]).

---

45) Auson., Praef. ad Syagr. p. 824, 825.

46) Ammian lib. 30.

47) Ausonius, Gratiar. act. pro Consulatu.

So fuhr Gratian denn nun, nachdem er zum vollen Besitz der kaiserlichen Macht gelangt war, in erhöhtem Maaße fort, Ausonius mit Wohlwollen zu behandeln. 377 machte er ihn zum Praefectus Praetorio von Italien und Afrika; 378 zum Präfect von Gallien [48]): ja, er beschränkte seine Gunst nicht auf seine Person, sondern dehnte sie auch auf seine Familie aus.

Den Vater des Auson beförderte er 379 zum Präfecten von Illyrien.

Hesperius, dem Sohne des Ausonius, für welchen Auson eine so unvergleichliche Liebe trug [49]), gab er 376 und 377 das Proconsulat von Afrika, dann 378 die Präfectur von Gallien, die er gemeinsam mit seinem Vater führte.

Auch die übrigen Verwandten wurden bedacht; unter andern der Schwiegersohn der Schwester des Ausonius, der ebenfalls Paulinus hieß [50]).

Ein Sohn dieses Paulinus ist es wahrscheinlich, der 412 in den Diensten des unglücklichen Attalus zu Bordeaux stand [51]), in das größte Elend gerieth, sich bekehrte, und durch seine Buße berühmt wurde. Er schrieb das Eucharisticon de poenitentia (gegen 455), welches Gennadius (in dem Catalog) unserem Paulin mit Unrecht zuschreibt. Wahrscheinlich rührt auch von ihm das von Angelo Mai 1827 unter dem Namen unsers Paulins herausgegebene Gedicht (Carm. II) her [52]).

48) Auson., Idyll. 2, p. 879.

49) Auson., Ep. 2. 3. Die Klage, die Ausonius schrieb, als Hesperius sich von ihm in Trier trennte, gehört zu den schönsten seiner Gedichte.

50) Auson., Parent. 24, p. 849.

51) Tillemont, Empereurs V, 620. Seine weiteren Schicksale ib. 624. Tillemont hält ihn irrthümlich für einen Sohn des Hesperius; Pagi, a. a. 412, für den Sohn einer Tochter des Auson; gleichfalls irrig, da Auson keine Tochter hatte.

52) Wir werden dasselbe noch kennen lernen.

Wie hätte Ausonius bei so bewandten Umständen seines theuern Zöglings Paulin vergessen sollen? Er that es nicht.

Paulin war unterdessen nicht müßig gewesen. Er hatte sich mit Eifer den philosophischen Studien gewidmet. Alle philosophischen Schulen lernte er der Reihe nach kennen, und wog ihren Gehalt gegen einander ab [53]). Eine besondere Aufmerksamkeit wandte er jedoch den Cynikern (Carm. ult. v. 34) und den Platonikern (35) zu, wozu ihn schon die Richtung der Zeit nöthigte, da der Neuplatonismus die heidnische Welt mit einem neuen Geiste zu beleben bestrebt war.

Lebhaft und voll Geist, wie er war, suchte er sich auch in der Naturkunde Kenntnisse zu erwerben, und die nöthige Aufklärung über die Entstehung der Dinge, die Elemente, die Ordnung des Geschaffenen zu verschaffen [54]). (Carm. ult. 170 sqq.)

Es ist nicht zu verwundern, daß er auch die heidnische Götterlehre und ihren Cult mit größter Aufmerksamkeit verfolgte [55]).

So mußte er denn in der That in der Folge, als er alle diese Bestrebungen zum Theil als unnütz, zum Theil als von Gott verworfen ansah [56]), weil sie nicht auf Gott gerichtet

---

53) Discussi fateor sectas, Antonius omnes.
Paulin., Carm. ult. v. 1.

54) Es verdient bemerkt zu werden, daß Paulin bei der Aufzählung der Elemente von der gewöhnlichen Weise abgeht, und statt des Feuers den Himmel als viertes Element nennt. Mare, terras, aera, coelum (Carm. ult.). Auf den ersten Blick erscheint dieses als Willkühr. Muratori hat jedoch in der Dissert. XX ad Paul. über diesen Gegenstand nachgewiesen, daß diese Aufzählung das Ergebniß einer ernsten philosophischen Untersuchung ist.

55) Außer andern gibt davon das Carm. ult. ein hinreichendes Zeugniß.

56) Sapientiam mundi miser hucusque miratus sum et per inutiles litteras reprobatamque prudentiam Deo stultus et mutus fui. Paul., Ep. 4, n. 2.

und von Gott getragen waren [57]), dennoch gestehen, daß er darin einen guten Erfolg gehabt, und namentlich auch die Gewandtheit erlangt habe, das, was er an Wissen gewonnen, in passendem Ausdruck wiederzugeben [58]), worin auch Alle, die seiner Erwähnung gethan haben, übereinstimmen [59]).

Während dieser Studien hatten sich auch alle trefflichen Eigenschaften seines Herzens entwickelt. Er war sanft und zum Wohlthun geneigt [60]); vertraulich und herzlich im Umgange [61]) mit seinen Freunden. Treu und edel zog er ihr Wohl stets dem seinigen vor [62]). Dabei klug, besonnen [63]) und von feinen, einnehmenden Sitten, zart von Körper und mitunter schwächlich [64]), ohne daß es ihn jedoch gestört hätte, war er leutselig, gastfrei, freigebig gegen Alle, besonders aber gegen seine Freunde; und wir können es begreifen, wenn Ausonius ihn also anredet:

„O du, süßer als Honig; geschmückter als die Huld der Grazien; o du von Allen in väterliche Umarmung Hinzureißender!" [65])

Milde, Sanftmuth, Güte waren die Züge seines natürlichen Charakters, und diese erwarben ihm schon jetzt viele

---

57) Et perversus eram, falsi caligine cernens,
Stulta Dei sapiens, et mortis pabula vivens.
Carm. 10, 134.

58) Quondam in litteris humanarum fabularum loquaces, stultitiae sapientes, et sapientiae stulti. Ep. 40, n. 6.

59) Prosper (in Chron.): eloquentissimus, Idacius (in Chron.), Eucherius ad Valer. und so viele Andere.

60) Uranius, n. 6.

61) Ausonius, Ep. 23, p. 479.

62) Ausonius, Ep. 19.

63) Hieronym., Ep. 103.

64) Corpus infirmius et decoctior caro. Paul., Ep. 5, n. 4.

65) O melle dulcior, o gratiae venustate festivior, o ab omnibus patrio stringende complexu! Auson., Ep. 12.

Freunde, von denen uns die Geschichte die Namen Sulpicius Severus, Sanctus, Jovius und Aper aufbewahrt hat [66]).

Wie hätte Paulin bei solcher Beschaffenheit sich nicht die größte öffentliche Laufbahn eröffnen sollen? Adel, Reichthum, Körperkraft, wenn auch nicht im Uebermaß, doch genugsam, um alle Geschäfte zu führen; ein vortrefflicher Charakter, von Natur aus voll Güte; die gefälligsten Sitten [67]), dabei eine vollkommene Ausbildung, besonders in Dichtkunst und Beredtsamkeit, jenen Künsten, die am meisten die Liebe des Volks erwerben [68]): Alles vereinigte sich, um auf Paulin die Aufmerksamkeit Aller hinzulenken.

Mittlerweile starb sein Vater, wahrscheinlich gegen 377 oder 378 [69]), und Paulin wurde nicht nur der Erbe [70]) eines beträchtlichen Theils seines Vermögens, sondern nach römischen Gesetzen auch seiner Senatorwürde [71]).

Dieselbe stand noch zu den Zeiten des Kaiserreichs in hohem Ansehen, theils weil sie ein bedeutendes Vermögen voraussetzte, theils weil sie ihrem Besitzer eine Menge ansehnlicher

---

66) Paulin., Ep. 11, n. 5 et n. 1; Ep. 40, n. 2.

67) Paulin., Carm. 10, 133. Auson., Ep. 24, 51: Suavis et mitis fuit, etiam cum in superbia saeculi versaretur. Uran. n. 6.

68) Sacchino in der Vita.

69) Ich vermuthe dieses aus folgenden Gründen. Erstens trat Paulin um diese Zeit den Besitz des väterlichen Vermögens an, was nicht wohl geschehen konnte, wenn der Vater nicht gestorben war; zweitens ist bei der Rückkehr Paulins aus Italien 379 die Mutter allein noch am Leben; drittens spricht Ausonius von dem Tode ihrer beiderseitigen Eltern, als ob er nicht weit auseinanderläge. Des Ausonius Vater lebte aber nur noch einige Jahre.

70) Taceamus generis nobilitatem, paternis maternisque natalibus in senatorum purpuris admirabiliter rutilantem. Uran.

71) Quid simile his habui, cum dicerer esse senator?
Paul., Nat. 13, 458.

Standesvorrechte einräumte. Darum war auch die Zahl der Senatoren verhältnißmäßig gering. Es waren ihrer nur sechshundert [72]).

Paulin trug fortan als Abzeichen seiner Würde den rothen Purpurstreifen an seinem Kleide [73]).

72) Siehe über dieses Alles Walters römische Rechtsgeschichte, 2. Auflage, S. 339.

73) Latus clavus. Auson.

Drittes Buch.

Paulin in Campanien. Nola. Der heilige Felix. Valens Tod. Paulin Consul. Gratian. Ausonius Consul. Paulin Consular von Campanien.

Paulin ging, nachdem sein Vater gestorben, nach Italien [1]), seine Güter in Campanien zu besuchen; — es waren Valens zum sechsten Male und Valentinian der Jüngere, Gratians Bruder, Consuln des Jahres.

1) Nam puer occiduis Gallorum advectus ab oris.
Nat. 13, 367.

Muratori (Dissert. XIII) nimmt an, daß Paulin schon in früher Jugend nach Italien gekommen sei. Allein, wenn gleich hierin keine vollständige Gewißheit zu gewinnen ist; so darf man es wenigstens nicht aus dem Ausdruck puer folgern. In demselben Natale nennt Paulin (v. 21) den Kaiser Honorius puer, obgleich er bereits 22 Jahre alt war, ebenso den Pinian, der das 30ste überschritten, und den Apronian (v. 210), der noch älter war. Er folgte darin dem biblischen Sprachgebrauch, sowohl des Alten als des Neuen Testamentes (vgl. Apostelg. IV, 25. 27), der freilich sonst bei den Römern nicht heimisch war.

Campanien ist ein Land wunderbarer Schönheit, gleichsam der Garten Europas [2]). Ulmenpflanzungen, von fruchtbeladenen Reben umrankt, ziehen sich durch dasselbe hin. Lorbeeren wechseln mit weißen Myrthen; Rosenhaine, über denen Tauben hinflattern, erfüllen es mit ihrem Duft. Ein immer reiner Himmel, die Fluthen des Meeres, die seine Ufer bespülen, geben ihm einen Reiz, so groß, daß die Erinnerung daran die heilige Melania selbst noch nach ihrer Bekehrung Jahre lang zu belästigen im Stande war [3]).

Dort war der Lieblings-Aufenthaltsort der römischen Großen, der Schauplatz ihrer Lüste. Virgil wurde dort begraben. Horaz verlebte da seine schönsten Tage; dort weilte mit Freuden ihrer beider Freund und Beschützer Mäcenas. Tiber, Augustus und fast alle römischen Kaiser nahmen in den Gegenden Campaniens ihren Aufenthalt; und gleichsam als wollte die Gnade mit der Natur auf diesem Boden einen Wettkampf eröffnen, so heiligte denselben das Blut, welches die edelsten Martyrer über ihn in Strömen vergossen [4]).

In diesem reizenden Lande lagen die Güter Paulins; höher hinauf, in der jetzigen Terra di Lavoro, Fundi, jetzt kaum mehr, als eine Masse unregelmäßig gebauter Häuser am

2) Alle Reisebeschreiber von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten sind voll Begeisterung über den Reiz dieser Gegenden. Vgl. Horaz in der fünften Satyre des zweiten Buches, in welcher er seine Reise durch Campanien beschreibt; Gaume, Rom in seinen drei Gestalten, Thl. 3.

3) Siehe Metaphrast. bei Surius in ihrem Leben.

4) Dieser Wettstreit der Gnade mit der Natur scheint sich auch später noch in diesem Lande fortsetzen zu wollen. Die Namen des heiligen Thomas von Aquino, Bellarmins, Erzbischofs von Capua, und des heiligen Alphons von Liguori, Bischofs von St. Agatha, machen dieses Land dem, der die Kirche liebt, unvergeßlich.

Abhange eines dürren Berges, von armen Leuten bewohnt [5]). Paulin hielt sich dort gern und viel auf [6]).

Tiefer hinab lag seine bedeutendste und theuerste Besitzung, Nola, dessen Lage und Umgebung unsere Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich zieht, da Paulin dasselbe fast sein ganzes Leben hindurch zum Schauplatze seiner Tugenden gemacht hat.

Nola, 5000 Schritte vom Vesuv [7]) landeinwärts gelegen; die Einwohner sehen des Winters an seinem linken Horne die Sonne niedersinken [8]), jetzt ein sauberes, von dem freundlichen Grün der Gärten durchzogenes Städtchen, war zu den Zeiten Paulins mit Thürmen und einem hohen Walle umgeben [9]). Seine Einwohnerzahl hat, da es den verschiedensten Schicksalen ausgesetzt war, verschiedentlich gewechselt. Jetzt mag sie 6—9000 Seelen betragen [10]); in römischer Zeit war sie weit beträchtlicher, obgleich es gewiß übertrieben ist, wenn sie Ambrosius Leo [11]), der Beschreiber Nolas, auf 50,000 berechnen zu dürfen glaubt. Zu seiner Zeit (1512) hatte sie 4000. Zu den Zeiten Paulins, oder auch etwas vorher, hob sie sich sehr, sowohl an Häuserzahl, als an Ruhm, durch die Verehrung des heiligen Felix, die eine Menge Fremder in ihre Mauern zog, in einem Maße, daß sie nach Rom die berühmteste Stadt Italiens wurde [12]). Man sieht dies schon daraus, daß es keinen Ort in Campanien gibt, wo so viele und kostbare römische

5) Man zeigt dort im Kloster die Zelle des heiligen Thomas, und in dem Garten einen Citronenbaum, den er mit eigener Hand gepflanzt haben soll. Gaume II, 357, 358.

6) Aeque familiaris et usitatior possessio. Paul., Ep. 32, n. 17.

7) Quintus ab urbe lapis. Paulin., Carm. 11, 511.

8) Ambrosius Leo de Nola, lib. I, c. 1.

9) Silius, lib. XII.

10) Förster, Handbuch für Reisende in Italien, S. 318.

11) A. a. O. I, 6.

12) Paulin., Natal. 2, 25 sqq.; Nat. 3, 44 sqq.

Alterthümer ausgegraben worden [13]). Die Neapolitanischen Sammlungen sind voll von Nolanischen Vasen, die zu den schönsten Kunstwerken des Alterthums gehören [14]), und bis in die neueste Zeit macht man noch immer von neuem Auffindungen.

Die Gegend um Nola (Campagna di Nola) ist eine flache Thalebene, ringsher von kleinen, überaus lieblichen Hügeln umgeben, die nach der einen Seite in immer tieferen Senkungen und Hebungen bis zum Vesuv hinansteigen. Die Luft ist mild, der Boden weich und fruchtbar. Zwischen Kastanien und den mannigfaltigsten Fruchtbäumen wächst der herrlichste Segen von Mais und Waizen; allerorten prangt die Citrone, Granate, der Lorbeer und die Cypresse. Das Wachsthum ist so üppig, daß selbst die Pflanzen, welche eine afrikanische Sonne fordern, dort gedeihen [15]). In diesem endlosen Park von Laub und Blüthen, unter der herrlichsten Sonne liegt die Stadt, wie in einem Meere begraben, gleich einer Rose in dem Grün ihrer Hülle [16]).

Theils wegen der Anmuth der Lage, theils wegen der Fruchtbarkeit des Bodens und der Leichtigkeit, die Erzeugnisse nach Rom zur See fortzuführen, erwarben sich die römischen Familien gern Besitzungen auf dem Gebiete von Nola; die Namen der Villen: Pompejanum, Marianum, Octavianum, Fabianum, wiesen noch in späterer Zeit auf die alten Besitzer hin [17]).

Nola war der Sitz eines Bischofs. Bei der Ankunft Paulins hatte ihn Paulus, ein ehrwürdiger Greis, inne [18]).

---

13) Capacio, Histor. Neap. II, 888.

14) Förster, Italien 304.

15) Ambros. Leo I, 2.

16) Ambros. Leo a. a. O.

17) Ambros. Leo I, 14.

18) Die nächsten bischöflichen Stühle um Nola waren Neapel (acht Mi-

Merkwürdiger aber als alle Schönheit der Natur machte Nola das Grab des heiligen Felix.

Fünfhundert Schritte von den Thoren der Stadt [19]), an einem Orte in Pincis oder Pineis genannt [20]), auf einem weiten, herrlich überblühten Anger [21]), wurde dieser heilige

glien von Nola; man fährt jetzt in 1½ Stunden mit Benützung der Eisenbahn hin), wo zur Zeit Paulins Joannes I. Bischof war; Atella (jetzt Aversa), durch seinen Witz und seine Comödien (Comoediae Atellanae) berühmt; dann weiterhin Cumä, Puteoli, Nocera, Cusentia, Salernum, Avellinum und Beneventum.

19) Natal. 6 (Poem. 18), 132. Daraus geht deutlich hervor, mit wie viel Unrecht Ambrosius Leo die Felix-Kirche innerhalb der Stadtmauern Nola's sucht.

20) Martyr. Rom. Ado. Beda. Notker. Dies ist das berühmte Coemeterium Nolanum, über welches Ferrari ein Buch geschrieben hat, dessen wir leider trotz allen Bemühens nicht habhaft werden konnten.

21) So waren nämlich die ersten Begräbnißplätze (Coemeteria) der Christen: offene Plätze ohne Häuser und Kirchen außerhalb der Stadt. Die römischen Gesetze verboten die Beerdigung innerhalb der Mauern; und man drang um so mehr darauf, daß auch die Christen sie beobachteten, je feindlicher man diesen war. Indeß selbst die christlichen Kaiser Gratian, Valentinian und Theodosius hielten an dieser Sitte fest, und Theodosius z. B. ließ noch im Jahre 381 das Gesetz für Constantinopel erneuern und ausführen. Man nannte diese Begräbnißorte und sie waren Areae, Tennen, auf denen im Felde die Frucht gereinigt wurde, mit der unverkennbaren symbolischen Bedeutung (Tertull. ad Scapul. c. 3): daß die Leiber der Abgestorbenen wie die in der Aernte gewonnene Saat in die Erde zur Auferstehung gesenkt würden. Nur ausnahmsweise verstattete man für Kaiser und Bischöfe die Beerdigung in der Stadt. Die erste Einweihung eines Cömeteriums in einer Stadt (zu Antiochia) findet sich bei Evagrius zur Zeit des Kaisers Justinian. (Gretser, de funere Christian. lib. II, c. IX, hat die betreffenden Stellen aus Baronius zusammengestellt.)

Auf diese Cömeterien, auf denen auch häufig die Versammlungen

Presbyter von Nola, der mit dem Ruhme eines Bekenners die Palme des Martyrers vereinigte (Nat. 13, 160 sqq.), begraben.

Da die Noth der Zeiten, weil in der Verfolgung die Religion als ein Verbrechen geahndet wurde, und das Volk zwischen Feuer und Schwert zitternd schwebte [22]), es nicht anders gestattete, so hatte man anfangs einen kleinen Grabhügel über demselben aufgeworfen, ohne allen Schmuck, nur mit einer einfachen Marmorplatte bedeckt [23]).

Ein kleines Kirchlein war sodann darüber errichtet, so eng, daß die heiligen Geheimnisse nur mit Mühe in demselben gefeiert werden konnten, ja kaum die Betenden ihre Hände darin auszustrecken vermochten [24]).

Allein täglich geschahen große Wunder an diesem Grabe [25]), so daß der Name des heiligen Felix auch in dem übrigen Italien, insbesondere in Rom mit Achtung und Vertrauen genannt wurde.

Unter Andern schwebte Pabst Damasus, der Liberius (366) gefolgt war, einmal in Todesgefahr. Er machte ein Gelübde zum heiligen Felix, „der Niemand betrübt von sich gehen läßt“ [26]), und wurde geheilt. Dieses Gelübde zu lösen [27]), wallfahrtete

der Christen stattfanden, baute man zuerst nach Vorgang des Alten Bundes (z. B. Genes. 23) Krypten, dann Häuser, endlich Kirchen oder Klöster. Vgl. Fabiola von C. Wiseman, Regensb. S. 187. Christian. Lupus in Act. Leon. IX. Opp. t. IV, p. 328.

22) Nat. 6, 170.

23) Nat. 6, 94. 95.

24)
Parvus erat locus ante, sacris angustus agendis
Supplicibusque negans pandere posse manus.
Poem. 26.

25) Nat. 6, 90.

26) Damas. Pap. Carm. 15.

27) Supplex tibi vota rependo. Ib.

Damasus wahrscheinlich gegen 368 nach Nola, und besang seine Heilung in einem Liede [28]).

Daß er dort eine Basilika gebaut habe, beruht auf keinem geschichtlichen Fundamente [29]).

Der große Zudrang der Hülfesuchenden und Betenden machte inzwischen eine Vergrößerung des Kirchleins nöthig. Und es scheint, daß man ohne bestimmten Plan, wie das Bedürfniß es erheischte, immer neue Ansätze machte.

Als Paulin in Nola ankam, waren bereits vier (Ep. 32, n. 10) oder vielmehr fünf Basiliken nebeneinander über dem Grabe des heiligen Felix erbaut [30]). Sie bildeten ein Ganzes, und gewährten aus der Entfernung den Anblick einer großen Stadt.

Auch jetzt noch, als Paulin sich dem Grabe des heiligen Felix nahte, begaben sich an demselben große Wunder.

Wir müssen indeß, ehe wir weiter gehen, uns nach dem Gemüthszustande Paulins umsehen.

Das Heidenthum hatte ihn schon längst nicht befriedigt; der Götzendienst erschien ihm als eine Thorheit, die heidnische Philosophie als ein immerwährendes Suchen, ohne Macht, zur Entscheidung zu führen [31]); er sah ihre Armseligkeit ein, und doch bewunderte er sie [32]). Er untersuchte, er ging von einem

---

28) Die Votivverse des Damasus waren, wie es scheint, an die Wand der Kirche zu Nola geschrieben. Sie stehen mit den oben angeführten Paulinischen: Parvus erat locus etc. häufig in den Manuscripten zusammen, und wenn man einer alten Bemerkung eines Codex Vaticanus Glauben schenken darf, so war der ganze Vorfall in herrlicher musivischer Arbeit in der Felix-Kirche zu Nola dargestellt. Meranda in den Noten zu Damas. Pap. Carm. 15.

29) Meranda in Prolegom. ad Damas. c. III.

30) Nat. 6, 175 (dies Natale wurde 399 geschrieben).

31) Tractantes semper, nec definire valentes. Carm. ult. v. 37.

32) Ep. 4, n. 2.

Punkt zum andern, er erwog die Lehrsätze der einzelnen Schulen [33]; aber wie eine dunkle Wolke lag es auf ihm (Carm. ult. v. 155); er schwankte hin und her, lange Zeit ungewiß. Es war ihm, wie Einem, der in heftigem Sturme (152) mitten zwischen Felsen (159) auf wild wogender See (154) umhergetrieben wird.

In solcher Stimmung betrat er die Schwellen der Felix-Kirche. Eine heilige Scheu ergriff ihn; sein Schritt zitterte [34]; er sah die Wunder, die geschahen. Da erfaßte Christus das Steuerruder [35], zerstreute das Gewölk [36], und mit vollem Herzen ergriff Paulin zum Erstenmale den Glauben des göttlichen Namens, und lernte in dem Glanze des heiligen Felix freudig Christum lieben [37].

Zum Erstenmale wurde es ihm klar, daß es nichts Besseres gäbe, als an Jesus Christus, den Menschgewordenen Sohn Gottes, zu glauben [38].

Er ließ seinen Namen sofort in die Liste der Katechumenen eintragen [39].

Von da an betrachtete er sich als ein Weihegeschenk, welches Christus dem heiligen Felix gemacht habe (Nat. 13, 350). Die Liebe zu ihm wurzelte sich so tief in sein Herz, daß sie bis zu dem Ende seines Lebens sich nicht verlor, und sein Bild

---

33) Plurima quaesivi, per singula quaeque cucurri.
Carm. ult. 2.

34) Trepido gressu, Nat. 13, 368.

35) Carm. ult. 157.

36) Ib. 155.

37) Toto corde Fidem divini numinis hausi,
Inque tuo gaudens adamavi lumine Christum.
Nat. 13, 373. 374. Cf. Carm. ult. 163.

38) — nihil inveni melius, quam credere Christo.
Carm. ult. 3. Cf. Ep. 4, n. 3. 4.

39) Man wird nach der vorhergehenden Beschreibung hieran nicht zweifeln können. Lebrun, Vit. p. 8; Tillemont, Vie de S. P. p. 12.

ihn unausgesetzt zu Land und auf dem Meere begleitete. (Nat. 2, 6 — 13.)

Während diese großen Veränderungen in der Seele Paulins vorgingen, zog ein heftiger Sturm über das römische Reich heran. Schon im Jahre 377 hatten sich die Gothen, denen Valens Jahrs zuvor Wohnsitze in Thracien eingeräumt, gegen das Reich in Bewegung gesetzt. Nach einer zweifelhaften Schlacht, die ihnen Valens in Klein-Skythien lieferte, mußten sich die Römer zurückziehen. Aber in diesem Jahre (378) brachen die unbändigen Völker um so gewaltiger hervor. Valens hielt sich zu schwach, ihnen Widerstand zu leisten; er rief Gratian zu Hülfe. Gerade als dieser aufbrach, fielen die Alemannen in's Reich ein; er schlug sie bei Colmar (im Mai). Sei es, daß Gratian nun zu spät heranrückte, oder daß Valens mit ihm den Ruhm des Sieges nicht theilen wollte: genug, Valens griff an und wurde den 9. August bei Adrianopel von den Gothen vollständig geschlagen. Zwei Drittheile seines Heeres kamen um; er selbst wurde verwundet und der wahrscheinlichen Meinung nach in einem Hause, wohin er sich geflüchtet, verbrannt.

Seit Cannä hatte man eine solche Niederlage nicht erlebt; es war ein großes Strafgericht Gottes, welches diesen Fürsten traf; er hatte während seiner Regierung nichts gekonnt (nicht einmal Griechisch hatte er gelernt, als er schon mehrere Jahre den Orient regierte), als die Kirche zu verfolgen.

Die Heiden freilich jubelten; sie bauten darauf einen neuen Schluß gegen das Christenthum [40]).

Der General Victor, der dem Blutbade entronnen, überbrachte die Trauerbotschaft dem Gratian, der eben mit seinen Truppen bis Thracien vorwärts gerückt war.

---

40) Orosius VII, 33.

Einer der Consuln des Jahres war nun in dem getödteten Kaiser gestorben. Wie hätte sollen Ausonius, der Präfect von Gallien war, und somit auch amtlich in der nächsten Beziehung zu Paulin stand, nicht seinen ganzen Einfluß aufbieten, seinen theuern, so sehr befähigten Zögling, der sich jetzt in Nola befand, auf den erledigten Posten zu befördern? Er that es.

War er früher sein Vater gewesen, so zeigte er sich jetzt als seinen Patron [41]) und seinen Gönner [42]): hatte er früher ihn in die Wissenschaft eingeführt, so führte er ihn jetzt in die Ehre [43]). Es erregte nicht seine Eifersucht, daß sein Zögling ihm vorsprang; er sah in ihm seine eigenen Mühen belohnt.

Durch seinen Einfluß bei Gratian wußte Auson es dahin zu bringen, daß Paulin als subrogirter Consul für die noch übrige Zeit des Jahres 378 an Kaiser Valens Stelle eintrat [44]).

So war denn Paulin, eben 24 Jahre alt, auf den höchsten Posten des römischen Reiches erhoben. Er umgab sich mit allen Ehren, die seiner Stellung gebührten: das Purpurkleid [45]), die sella curulis [46]), die Fasces [47]) fielen ihm zu, und jene hohe Macht, die den Consuln von dem Beginne der

41) Patrone, praeceptor, pater. Paul. Poem. 10, 96.

42) Fautor tuus, honoris auctor. Auson. Ep. 20.

43) Ego sum primus largitor honorum. Auson. Ep. 22, 34. 35; und Paulin dies anerkennend:

Tibi disciplinas, dignitatem, litteras,
Linguae, togae, famae decus
Provectus, altus, institutus debeo.

Poem. 10, 93—95.

44) Siehe den Beweis dafür in dem Anhang, wo auch von den übrigen muthmaßlichen Aemtern Paulins die Rede ist. Wir bitten den Leser, den Abschnitt einzusehen.

45) Purpura et auratus trabeae amictus. Auson. Ep. 23, 65.

46) Auson. Ep. 24, 60.

47) Nat. 13, 374. 395.

Republik eigen, in dem Laufe der Zeit nur gewachsen war, und auch unter den Kaisern noch fortbestand [48]).

Er trat in dem ganzen Glanze seines Reichthums auf. Eine zahlreiche Dienerschaft [49]), große Landgüter (Nat. 13, 495), stattliche Häuser (ib. 489), Gold, Edelgesteine und kostbare Gefäße (ebds.), kurz alle Pracht, wie sie in der römischen Welt üblich [50]), war Paulin durch seinen unermeßlichen Reichthum [51]) zu entfalten in den Stand gesetzt.

Allein wie seine milde Natur es ihm gebot, so verwaltete er sein Amt mit großer Schonung. Kein Todesurtheil wurde von ihm gefällt, kein Blut floß durch seinen Spruch [52]), was gewiß in diesen Zeiten den Ausonius berechtigte [53]), ihn eine Zier des Vaterlandes zu nennen.

Wem hätte er diese Mäßigung zuschreiben sollen, als der Hülfe des heiligen Felix, den er sich so eben zu seinem Patron erwählt, und der seine Hand, die das Beil trug, stets unsichtbar zurückhielt? (A. a. O.)

Gratian hatte, als er Paulin statt des Valens zum Consul

48) Siehe darüber Walters römische Rechtsgeschichte, S. 47. 145. 345.

49) Opulens famulis, locuples et acervis
Vir censu vastus, lare celsus.
Venant. Fortun., V. Martin. lib. II.

50) Paulin beschreibt dieses Ep. 49, n. 12, womit man das Carm. I ad Deum bei Ang. Mai 1827 vergleichen kann.

51) Innumeri nummi. Venant. Fort. l. c. Ingens divitiarum census. Eucherius ad Valer. Valde dives et locuples. Gregor. Turon., Glor. Confess. I, 107; cf. Auson., Ep. 24.

52) Teque meam moderante manum, servante salutem
Purus ab humani sanguinis discrimine mansi.
Nat. 13, 375. 376.

Später kommt er noch einmal darauf zurück:

Ergo ubi bis terno ditionis fasce levatus
Deposui nulla maculatam caede securim.
Nat. 13, 395. 396.

53) Patriae decus, Ep. 25.

bestimmte (im August 378), auch die Verwaltung des Orients angetreten.

Die erste Handlung der Gerechtigkeit, die er übte, war, daß er die durch Valens von ihren Stühlen gewaltsam entfernten katholischen Bischöfe zurückrief.

Die Kirche machte von der ihr wiedergegebenen Freiheit wie immer sogleich Gebrauch; und während Papst Damasus in Rom ein Concil versammelte, theils das bei seiner Thronbesteigung eingerissene Schisma des Ursicinus aufzuheben, theils die herrschenden Irrlehren zu verdammen (diesen großen Mann ziert mehr als Alles der Briefwechsel, den er um diese Zeit mit Hieronymus führte), waren im Orient Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Eusebius von Samosata und vor Allen der große Basilius thätig, namentlich durch Rundreisen den gesunkenen katholischen Glauben zu heben, und die von dem Arianismus angesteckten Gemeinden zu reinigen.

Im Occidente zeigte Gratian noch ausdrücklicher seine Liebe zur Kirche, indem er (den 17. Oktober) verordnete, daß nur der katholische Glaube allenthalben gepredigt werden dürfe.

Der Tod Valens' hatte indeß die Gothen nur noch mehr ermuthigt; die Feigheit und Schlechtigkeit der Römer machten sie vollends übermüthig. Bis zu Ende des Jahres, in welchem Paulin das Consulat führte, plünderten sie in Thracien, Skythien und Mösien, fielen sodann in Illyrien ein, und drangen, nachdem sie sich mit den Quaden und Sarmaten vereinigt hatten, bis zu den Grenzen Italiens, den Julischen Alpen vor. Ambrosius verkaufte selbst die heiligen Geräthe seiner Kirche, um die Gefangenen zu befreien.

In diesem Gedränge rief Gratian den jüngern Theodosius, der sich nach dem Tode seines Vaters, welcher 376 als Opfer der Eifersucht in Carthago gefallen war, nach Spanien zurückgezogen hatte, sofort zurück. Theodosius stellte sich an

die Spitze des Heeres, und schlug die Gothen so rasch und vollkommen, daß die Nachricht davon dem Gratian unglaublich dünkte. In Folge dessen zogen sich dieselben über die Donau zurück.

Den Winter brachte Gratian in Sirmium zu. Das Consulat Paulins war zu Ende. Gratian ernannte nun den Ausonius selbst [54]) mit Olybrius, der wahrscheinlich von 368—370 Präfect von Rom gewesen war, zum Consul.

Als man Gratian fragte, wessen Name zuerst gesetzt werden solle, antwortete er: Ausonius, denn dieser sei Präfect.

Um sein Wohlwollen gegen ihn noch deutlicher auszudrücken, zeigte er ihm selbst seine Ernennung an, und sandte ihm das Consularkleid, welches die Kaiser bei ihren Triumphen zu tragen pflegten: die Toga palmata, in welche das Bild Constantins eingewebt war. In dem Schreiben, welches die Ernennung begleitete, sagte er unter Anderm: „Er gebe, was er schuldig sei, und sei noch schuldig, was er geben müsse" [55]); ein Ausspruch, allerdings eines edlen Fürsten werth.

Ausonius war unbeschreiblich froh über seine Erhebung [56]); er besang dieselbe in zwei Gedichten (Idyll. 8 und 9).

Indeß stiegen die Wogen der gegen das Reich sich bewegenden Völkerstämme immer höher. Gothen, Quaden und Sarmaten waren keineswegs beruhigt; die Armenier, Iberier, Perser und Mauren regten sich; Franken, Sueven und Alemannen bedrohten die Truppen-entblößten Ufer des Reichs.

In so großer Noth fühlte sich Gratian allein zu schwach

54) Auson. Ep. 19.

55) Solvere se, quod deberet, et adhuc debere, quod solveret. Alles dieses Ausonius in der Gratiarum actio pro Consulatu.

56) Ordo urb. nobil. p. 872, Epigramm. 110.

— denn sein Bruder und Mitregent Valentinian II. war ein Kind von 7 — 8 Jahren, — das Reich zu schützen.

Er erklärte den 19. Januar 379 Theodosius zum Mitregenten und zum Kaiser des Orients [57]); jedenfalls einen der größten Namen der Kirchen- und Weltgeschichte.

Paulin weilte, während dieses sich begab, in Nola, wohin er gleich nach Beendigung seines Consulats zurückgekehrt war.

Allerdings hatten ihm die großen öffentlichen Ehren, die ihm zu Theil geworden waren, und namentlich auch der damit nothwendig verbundene Umgang mit den Heiden manche Gefahren [58]) bereitet; allein sie erhielten ihr Gegengewicht an den Beschwerden und Unannehmlichkeiten, welche die öffentlichen Geschäfte mit sich führten [59]): so daß sein Geist sich doch stets der höheren Welt zugewandt erhielt.

Ueberdies schützte ihn seine schwächliche Gesundheit vor übermäßigem Genuß von Vergnügungen [60]); und selbst die Ehre, die er empfing, trug dazu bei, ihm in frühen Jahren eine männliche Reife zu geben [61]).

Es ist höchst wahrscheinlich, daß er in Campanien das Amt eines Consulars bekleidete [62]), da man den ausgeschie-

---

57) Es ist der Bemerkung werth, daß von diesem Augenblicke eine Menge Chroniken beginnen: Marcellin, Idacius, Tiro Prosper und Prosper selbst; denn was Prosper von der vorhergehenden Zeit erzählt, ist eine Copie des Eusebius und Hieronymus.

58) Paulin schildert sie Ep. 8, Carm. v. 34 — 65, dem Licentius, den er davon abschrecken will.

59) Ep. 5, n. 4.

60) Decoctior caro obterere studia voluptatum. Ib.

61) Mihi a primis jam annis honorata persona potuit maturare gravitatem. Ib.

62) Muratori hat in der Dissertat. X in Paul. diese Meinung mit dem ihm eigenthümlichen Scharfsinn durchgeführt. Er stützt sich besonders auf Nat. 13, 379. 380:

denen Consuln die Provinzen zur Verwaltung zu übergeben pflegte.

Wenigstens spricht nicht dagegen, daß Paulin in Nola und nicht in Capua seinen Sitz nahm, obgleich Capua die Hauptstadt Campaniens war [63]); denn es scheint die Wahl des Wohnorts viel in dem Willen der Beamten gelegen gewesen zu sein; so tritt auch Timotheus, Präses von Campanien, in den Acten des heiligen Januarius und seiner Genossen zu Nola [64]) auf.

Paulin begann nach seiner Rückkehr sogleich, seine Verehrung gegen den heiligen Felix durch Fürsorge für sein Grab an den Tag zu legen.

Er ließ den Weg von Nola bis zu seinem Grabe aufwerfen und pflastern; damit die Pilger ungehindert hinwallfahrten konnten [65]); sodann baute er nahe an die Kirche des heiligen Felix ein langes Haus, welches zur Aufnahme der Armen bestimmt war [66]).

Es ist erquicklich anzusehen, wie Paulin schon als Katechumen so eifrige Liebe übt; er folgte darin dem Beispiele des heiligen Martin (Sulp. Sever. Vit. cap. 2), und so vieler Anderer, die sich im Katechumenat schon als vollendete Christen benahmen [67]).

Jam tunc praemisso per honorem pignore sedis
Campanis metanda locis habitacula fixi.

63) Auch in der Kirchenprovinz Campanien wurde Capua, sei es 971 durch Joannes XIII (Leo Ostiensis, lib. 2, cap. 9), sei es schon in den ersten Jahrhunderten, Metropole.

64) Dergleichen Consulare von Campanien kommen mehrere vor. Z. B. 358 Olybrius, wovon noch eine Inschrift übrig ist (Baronius ad ann. 395, §. 14); 365 Buteforus u. A.

65) Nat. 13, 382. 383.

66) Ib. 384 – 386.

67) Die Meinung Chifflets II, 5, Paulin sei um diese Zeit schon getauft gewesen, ist offenbar irrig.

Paulin suchte seiner Liebe zum heiligen Felix noch auf andere höchst sinnige Weise einen Ausdruck zu geben, eine Weise, wie sie ganz der warmen Poesie des Südens entsprach. Es war nämlich von altersher bei Griechen und Römern Sitte, den Austritt aus dem Jünglingsalter in das männliche zu heiligen. Man pflegte seinen Bart den Göttern zu opfern. So brachte Theseus ihn dem Apollo auf Delos [68]), Nero den seinigen auf goldener, mit kostbarem Edelgestein geschmückter Schüssel dem Jupiter Capitolinus dar [69]).

Paulin, der Katechumen, übertrug diese Sitte in's Christenthum. Er befand sich eben auf dieser wichtigen Grenzscheide im 25sten Jahre.

„Damals," so spricht er, „habe ich den Erstlingsflaum meines Bartes, gleich als ob du mir ihn selbst abgenommen, wie ein Weihegeschenk an deinem Grabe niedergelegt" [70]). In der That der Ausdruck einer ungemeinen Zartheit der Empfindung.

Wie sich übrigens doch die Sitten bei allen Veränderungen der Zeiten gleich bleiben! Auch später hielt man diesen Gebrauch fest [71]).

Man würde jedoch Unrecht thun, wenn man daraus, daß die Römer im 21sten Jahre [72]) zuerst den Bart abnahmen, schlöße, Paulin sei um diese Zeit erst 21 Jahre alt gewesen; ließ man doch der eigenen Freiheit in der Wahl des Zeitpunkts einen großen Spielraum.

---

68) Statius, Thebaid. l. VIII.

69) Dio Cass. l. LXI. Auch Sueton beschreibt diese Scene.

70) Tunc etiam primae — libamina barbae
Ante tuum solium, quasi te carpente, totondi.
Nat. 13, 377. 378.

71) Vita Wilh. Duc. c. 23 (ed. Mabillon.). Man sprach sogar über den Bart eine eigene Benediction aus. Du Fresne, Diss. 22 ad Joinv. p. 273.

72) Post ter septenos annos. Macrob. lib. I. in Somn. Scipion. c. 6.

Gratian war unterdeß nach der Ernennung des Theodosius nach Mailand zu seinem über Alles hochgeschätzten Lehrer Ambrosius gegangen. Die Frucht dieses Besuches waren die Bücher des Ambrosius „über den Glauben", die er in Folge der Aufforderung Gratians vollendete.

Gegen den 14. September befand sich Gratian in Trier. Hier hielt Ausonius vor ihm die Rede (gratiarum actio pro Consulatu), die uns noch übrig ist, worin er alle seine Beredtsamkeit aufbietet, Gratian für die erhaltenen Aemter und insbesondere für das Consulat, welches ihm ertheilt worden war, zu danken.

Viertes Buch.

Paulin in Gallien und Spanien. Er heirathet. Therasia. Paulin auf Hebromagum. Seine Freunde. Sulpicius Severus. Zustand Aquitaniens und Spaniens. Der Priscillianismus. Kampf Gratians gegen das Heidenthum. Neue Fortschritte des innern christlichen Lebens in Rom. Hieronymus. Gratians Tod. Maximus. Verurtheilung der Priscillianisten. Martin in Trier.

Aus Campanien ging Paulin nach nicht sehr langem Aufenthalt in seine Heimath Aquitanien zurück. Seine Mutter lebte noch; sie empfing ihn mit voller Freude [1]).

Er scheint jedoch nicht lange bei ihr verweilt zu haben, sondern begab sich durch die Pyrenäen nach Spanien [2]). Dort verheirathete er sich [3]). Therasia, so hieß die Frau, die er sich

---

1) Te (Felice) revocante quondam genitalis ad oram
Sollicitae matri sum redditus.
Nat. 13, 397. 398.

2) Ib. v. 398. 399. Mariana hat in den rebus Hispaniae (IV, 20) die Paulin betreffenden Vorfälle in Spanien nur kurz und ungenau berührt.

3) Ib. 400 — 403.

erwählte [4]), war, wie man mit Bestimmtheit annehmen darf [5]), schon getauft, als er sie heirathete. Sie brachte ihm viele Güter zu [6]), und statt daß Paulin durch die Ehe, wie gewöhnlich geschieht, in das äußere Leben hineingerissen worden wäre, wurde Therasia vielmehr durch ihren andauernden, gleichmäßig wirkenden Einfluß eine der Hauptursachen, warum die Liebe zu Gott immer mehr in seinem Herzen Wurzel schlug [7]).

Denn Therasia zeichnete sich durch Frömmigkeit aus [8]), und wir werden uns gewiß nicht täuschen, wenn wir uns die Vorstellung machen, sie habe dem Bilde entsprochen, welches Paulin selbst von den Frauen entwirft [9]): „Unserer Frauen Haar seien die Uebungen geistlicher Tugenden: Fasten, Barmherzigkeit, Gebet. Es ziere sie die Gnade Christi, nicht das wallende Haar; der Schmuck der Keuschheit, nicht Edelsteine; es umdufte sie der Wohlgeruch guter Werke, nicht künstlicher Salben."

Paulins Wahl war eine überaus glückliche. Es herrschte eine solche Aehnlichkeit des Wesens [10]) und eine solche Herzens-

---

4) Sie war ohne Zweifel eine Spanierin; aber daß sie es sein mußte, weil der Name Therasia nirgend anders, als in Spanien vorkomme, wie dieses Bivarius, ad Dexter. Chron. 396, und nach ihm Tamayus behauptet, hat mit Recht Papebroch, Act. Sanct. p. 207, zurückgewiesen.

5) Muratori, Dissert. XI in Paul.

6) Ambros., Ep. 30. al. 36; Gregor. Turon., Glor. Conf. c. 107.

7)
Illic me thalamis humana lege jugari
Passus es (Felix), ut vitam commercarere duorum,
Perque jugum carnis duplicata salus animarum
Dilatam unius posset pensare salutem.

Nat. 13, 400 — 403.

8) Augustin., Ep. 32; Ambros., Ep. 30.

9) Ep. 23, n. 24.

10) Therasiam similem sibi sortitus est conjugem. Gregor. Turon., Gl. Conf. 107.

gemeinschaft zwischen ihm und Therasia, daß Ein Wille sie verband, daß, was Paulin wollte, Therasia that [11]), und sie so sich nicht nur den Bestrebungen ihres Mannes annäherte [12]), sondern in Gesinnung und an Verdienst ihm gleich kam [13]).

Auch der Umstand, daß ihre Ehe trotz alles Verlangens nach Nachkommenschaft [14]) lange Zeit unfruchtbar blieb, trug nur dazu bei, die Fruchtbarkeit der Seelen beider Eheleute zu wecken [15]).

Paulin zog nach seiner Verheirathung mit seiner jungen Gattin nach Hebromagum an der Garonne in der Nähe von Bordeaux. Seine einnehmenden Sitten und seine Gastfreundschaft führten ihm viele Freunde zu: Jovius, Aper, Sanctus, Gestidius, Sulpicius Severus. Sie standen in munterem, freundlichen Verkehr miteinander; so kleine Freundlichkeiten, wie deren uns einige aufbewahrt sind, lassen uns einen Blick in diese Verhältnisse thun. So schickt Paulin unter Anderm einmal dem Gestidius Schnepfen (Poem. 1) und Austern (Poem. 2), die Erzeugnisse seines Gutes in der Nähe der See, zum Geschenk, und würzt sie mit ansprechenden Gedichten. Paulin selbst hat den Charakter dieser Freundschaft in einem Briefe an Sanctus gezeichnet [16]):

Es war eine Vertraulichkeit menschlicher Freundschaft,

---

11) Paul. Poem. 11, 17—20.

12) Matrona quoque studio ejus proxime accedit. Ambros., Ep. 30.

13) Testimonio vitae beatae aequatur et merito. Idacius in Chronic. ad ann. Honor. 30.

14) Paulin., Carm. 32, 601:

Exoptata diu soboles, nec praestita.

15) Sacchino in der Vita.

16) Ep. 41, n. 2. Ob dieser Sanctus derselbe Sanctus Endelechius ist, der später Paulin veranlaßte, den Panegyricus auf Theodosius abzufassen, ist sehr zu bezweifeln. (Lebrun, Vit. v. 25.) Uebrigens hatte er gleich diesem poetische Talente, und schickte Paulin später eine Anzahl Hymnen, die er verfertigt hatte. (Ep. 41, n. 1.)

welche Süßigkeiten auf den Lippen, aber keine Wurzeln im Herzen hatte, weil sie auf keinen Fels gegründet, nicht in Christo aufgebaut war. Darum ward sie mitunter von dem leisesten Winde bewegt, aufgelös't, und starb, nachdem sie in der zeitlichen Liebe eine kurze Blüthe getragen, wie Heu dahin. Allerdings ist auch die beste Freundschaft ohne Gott Nichts.

Das innigste Band jedoch unter allen [17]) verknüpfte ihn mit Sulpicius Severus. Ihre Herzen waren gleichsam miteinander verschmolzen [18]); bei der unverbrüchlichsten Treue, der rückhaltlosesten Vertraulichkeit war ihre gegenseitige Liebe eine so große, so heilige, daß nur eins noch hinzutreten konnte, nämlich die Liebe Christi [19]).

Und auch dieses geschah; Gott hatte sie durch die natürliche Vertraulichkeit und die Gewohnheit des Umgangs nur auf die Liebe Christi vorbereiten wollen, in der sie dann auf einem neuen Lebenswege für immer verbunden sein sollten.

Severus [20]), mit dem Beinamen Sulpicius [21]), war aus Aquitanien gebürtig [22]), und zwar aus der Gegend der Nitio-

---

17) In seculari prius amicitia dilectissimus. Paul., Ep. 11, n. 1. Eins der ausführlicheren Leben des Sulpicius Severus ist von Hieronymus de Prato in seiner Ausgabe der Werke des Sulpicius Severus. Veron. 1741. Es zeichnet sich jedoch durch chronologische und historische Irrthümer aus.

18) Semper cohaesimus in corde uno. Ib. n. 6.

19) Man sehe die überaus schöne Stelle Ep. 11, n. 2 und 5. Unter Anderm: Tam religiose nos semper uterque dileximus, ut ad nostram inter nos dilectionem nulla adjici posset affectio, nisi charitas Christi, quae sola omnem sensum affectumque supereminet.

20) So nennt Paulin seinen Freund schlechthin. Ep. 1, n. 1.

21) So nennt sich Sulpicius Severus in den Dialogen immer.

22) Dial. I, c. 20. Gennad. Script. Eccles. c. 19.

briger im Agenois, da er Phöbadius seinen Bischof nennt [23]), Phöbadius aber zu Agennum (Agen) Bischof war [24]).

Er war von vornehmer Abkunft [25]) und sehr vermögend [26]). Er verheirathete sich mit einer Frau aus einer Consularfamilie [27]), die jedoch frühzeitig starb. Seine Schwiegermutter Bassula liebte er nach dem Tode seiner Frau, als ob es seine eigene Mutter gewesen wäre [28]). Er blieb mit ihr stets in Briefwechsel.

Sulpicius zeichnete sich nicht nur durch seine Kenntnisse, sondern auch durch seine Wohlredenheit aus [29]), und sammelte sich auf dem Forum großen Ruhm.

Wie reich sein Gemüth war, erkennt man aus dem Briefe, den er bei der Nachricht von dem Tode des Martin an seinen Freund, den Diakon Aurelius, schrieb [30]).

In der Regel hielt er sich zu Eluso in dem Narbonnensischen Gallien zwischen Toulouse und Narbonne auf [31]), vielleicht das jetzige Luz, auf halbem Wege von Toulouse nach Carcassone, in der Nähe des Podium ad Lertiam (Belpuech sur le Lers) [32]), welches man aber wohl unterscheiden muß von Elusa in der provincia Novempopulana, ehemals der Metropolitan-Bischofssitz der Provinz, jetzt ein elendes Dorf [33]).

---

23) Histor. sacr. lib. II.

24) Hieronym. de Scriptor. Eccles. 108.

25) Genere nobilis. Gennad.

26) Majoris opulentiae et illecebrae praedia vendidisti. Paul., Ep. 24, n. 2.

27) Paul., Ep. 5, n. 5.

28) Ib. n. 6.

29) Litteratura nobilis. Gennad. a. a. O. Paulin., Ep. 5, n. 5.

30) Die Ep. 2.

31) Rosweid, Not. 4 ad Paul., Ep. 1.

32) Tillemont, Vie de S. P. p. 39.

33) Sirmond ad Apollinar. Sidon. Ep. lib. VII, Ep. VI. Dies

Mitunter verweilte er auch zu Primuliacum [34]) oder zu Toulouse, von woher er seiner Schwiegermutter Bassula schrieb.

In der Freundschaft mit Sever, wie in allen übrigen Verbindungen fehlte aber noch völlig das höhere Element, welches Paulin selbst um diese Zeit noch nicht zu schätzen wußte. Wir können kaum einen getreuern Ausdruck seiner Gesinnung finden, als das Morgengebet, welches Paulin in diesem Abschnitte seines Lebens verfaßte [35]).

Ein Leben, frei von Sünden, eine wohlgeartete Frau, ein munterer Tisch, saubere Bedienung, gute Freunde; das sind die Gegenstände, die sich Paulin von Gott des Morgens erbittet, die mithin jetzt noch das Glück seines Lebens ausmachten.

Blicken wir uns nun in den Gegenden um, die Paulin bewohnte, und erkundigen uns nach der Beschaffenheit und dem Zustande des christlichen Lebens in denselben, so gewahren wir zu unserm Bedauern, daß die Verderbniß der Sitten, über welche wir Salvian klagen gehört, bereits bittere Früchte selbst auf dem Boden der Kirche getragen hat: wir meinen nämlich die Häresie der Priscillianisten, eine der häßlichsten unter allen Irrlehren.

Diese Sekte, ein Gemisch Gnostischer und Manichäischer Elemente, in welches auch der Unrath anderer Häresien ge-

---

Elusa wurde der Schauplatz der Thätigkeit der Priscillianisten. Sulp. Sever., Histor. sacr. II, 51; vgl. über die Lage desselben Gallia Christiana I, 960.

34) Dessen Lage beschreibt Paulin, Ep. 11 und 12.

35) Carm. 4, Precatio matutina. Eben darum verlege ich es auf diese Zeit, zwischen 380—383. Es verräth den Katechumen, nicht den Christen. Könnte es nicht gar sein, daß die Sitte Gratians, des Morgens, ehe er die Hände wusch, zu beten, die Ausonius sehr rühmt, dem Paulin zur Wahl gerade dieses dichterischen Stoffes Veranlassung gegeben hätte?

leitet war [36]), bildet einen Ring in der Kette der Manichäischen Häresien, die sich von den ersten christlichen Jahrhunderten bis in das dreizehnte fortzieht, wo sie in den Katharern, Albigensern und Waldensern stärker als vordem hervorbricht.

Am treffendsten hat ihre Grunddoctrinen Leo der Große in dem fünfzehnten (al. 93) Briefe ad Turibium Asturicensem dargestellt [37]).

Wir wollen den Inhalt desselben in flüchtigen Zügen mittheilen.

Es gibt nur Eine Person in der Trinität, so sagten die Priscillianisten; die Verschiedenheit der Personen besteht allein in dem Namen.

Von Gott sind Kräfte ausgegangen, die nicht immer in ihm gewesen, sondern zu sein angefangen.

Christus ist nicht der wahre Sohn Gottes; sein Leib nur ein Scheinleib.

Der Mensch ist Eine Natur und Substanz mit dem Schöpfer; der Teufel, das böse Princip, ist nicht von Gott geschaffen, sondern aus der Finsterniß und dem Chaos hervorgegangen. Seine Bildungen sind die Leiber der Menschen.

Die Seelen der Menschen waren einstmals im Himmel, woher sie durch die Sünde hinabgefallen und zur Strafe in verschiedenen Regionen in Körper (Sterne, Luft, Leiber) eingeschlossen sind.

Die Geschicke des Menschen sind von den Sternen abhängig, von denen einige (sie nannten sie Patriarchen) über die Seele, andere über den Leib herrschen.

---

36) So mit Recht Augustin, Haeres. 70.

37) Eine genaue Analyse dieses Briefes gibt Cacciari in den Opp. Leonis Magn. tom. III: de Priscillianistarum haeresi, p. 255. Diese Schrift haben wir bei der nachfolgenden Darstellung hauptsächlich mit zu Rathe gezogen. Der Darstellung zu Grunde liegt die historia sacra des Sulpicius Severus, lib. II.

Wie den gestirnten Himmel theilten die Priscillianisten die heilige Schrift; Einiges derselben, sagten sie, ginge die Seele an, Anderes nur den äußeren Menschen.

Den Text der heiligen Schrift verfälschten sie zu den Zwecken ihres Systems.

Praktisch erzeugte diese Häresie die Verwerfung der Ehe, die größten sinnlichen Ausschweifungen [38]) und den Meineid [39]).

Weihnachten und Ostern brachten sie in Fasten und Trauer zu, da ja die Menschwerdung Jesu Christi als ein Versinken in das Fleisch für sie ein Gegenstand des Abscheues und der Betrübniß war [40]).

In diesem Systeme begegnet man deutlich dem Persischen Dualismus, verbunden mit der Aegyptischen Emanationslehre, die dann wie alle heidnischen Naturreligionen in dem Pantheismus versinken. Das Christliche ist nichts als ein umgehängtes Kleid, was nur schlecht den Ursprung und die Natur der Lehre verhüllt.

Obgleich Paulin, weil er als Katechumen noch außerhalb des Lebens der Kirche stand, von diesen Bewegungen wenig oder gar nicht berührt wurde, ist es dennoch nothwendig, um eine lebendige Anschauung von dem Zustande des Landes und seiner Verhältnisse zu gewinnen, den Verlauf derselben zu verfolgen.

---

38) Diese Seite rügt besonders der heilige Hieronymus in der Schrift adv. Pelagianos ad Ctesiphontem.

39) Der heilige Augustin schrieb deshalb die beiden Bücher de mendacio.

40) Mit dieser Darstellung Leo's stimmt der heilige Augustin ganz überein. Orosius wandte sich 414 an Augustin, und begehrte eine Widerlegung des Priscillianismus. Augustin verfaßte in Folge dessen das Buch contra Priscillianistas et Origenistas. (Aug. Opp. tom. VIII.)

Wie es die Lehren der Priscillianistischen Häresie schließen lassen, so war in der That Aegypten ihre Geburtsstätte [41]).

Marcus, aus Memphi in Aegypten gebürtig, brachte sie zuerst nach Spanien. Unter dem Consulate des Ausonius 379 fing sie sich zu verbreiten an [42]). Marcus unterrichtete zunächst eine vornehme Matrone Agape und den Rhetor Helpidius. Durch sie wurde Priscillian in die Sekte eingeführt, ein Mann, beredt, belesen und disputirfertig, der Erstaunliches hätte leisten können, wenn er nicht durch seine nichtswürdigen Bestrebungen das kostbarste Talent verdorben hätte.

Er verschaffte vorzüglich der Sekte in Spanien Ausbreitung; denn abgesehen von seinem Talent wußte er durch den Schein der Demuth und der Abtödtung Allen Ehrfurcht einzuflößen.

Man hielt große Versammlungen in Dörfern und auf Bergen, namentlich strömten ihm Frauen unsicherer Gesinnung zu; allein selbst einige Bischöfe wurden angesteckt; unter Andern Instantius und Salvian.

Jetzt wurde die Besorgniß der Bischöfe rege. Hyginus, Bischof von Cordova, Nachfolger des großen Hosius, machte den Bischof Idacius von Merida (Emerita) darauf aufmerksam. Leider war dieser zu aufbrausend und verfuhr rücksichtsloser, als er sollte, gegen Instantius und seine Genossen, so daß der Streit nur noch mehr geschürt wurde [43]).

---

41) Es ist jedoch durch eine Verwechselung des Marcus, Stifters der Marcosianer, mit Marcus, dem Urheber des Priscillianismus, die sich bei Hieronymus, c. 44 in Isaiam findet, veranlaßt worden, daß Baronius die Häresie der Priscillianisten irrigerweise für dieselbe hält, in welche Epiphanius bei seinem Aufenthalte in Aegypten beinahe als Jüngling gerathen wäre. (Epiphan. haeres. 26.) Pagi hat den Irrthum ad ann. 381 gründlich nachgewiesen.

42) Prosper. in Chron.

43) Sulp. Sever., Histor. Sacr. II, c. 26.

Die Häresie beschränkte sich nicht mehr auf die Grenzen Spaniens, sondern griff in das Gebiet von Gallien, nach Aquitanien über, was um so erklärlicher ist, da Helpidius selbst von Geburt ein Aquitanier war [44]).

Das Uebel erforderte bei solchem Stande der Dinge ein kräftiges Gegenmittel. Nach manchem Hin- und Herstreiten versammelten sich 381 [45]) die Spanischen Bischöfe zu einer Synode zu Saragossa, der auch die Aquitanischen Bischöfe beiwohnten. Auch Delphin von Bordeaux war anwesend; er mußte für seine bedrohte Gemeinde einstehen; eilf Bischöfe unterschrieben sich im Ganzen. Den Vorsitz führte Phöbadius von Agen [46]).

Indeß die Häretiker erschienen nicht, und so wurde denn in ihrer Abwesenheit das Verdammungsurtheil über sie gefällt. Die Bischöfe Instantius und Salvian und die Laien Helpidius und Priscillian wurden mit dem Anathem belegt. Allein auch Hyginus, der zuerst auf die Häresie aufmerksam gemacht, dann aber sie später in Schutz genommen hatte, traf das Anathem [47]). Die Veröffentlichung des Urtheils wurde Ithacius, Bischof von Sossuba, aufgelegt [48]).

Unter den auf der Synode Verdammten befand sich auch der Bischof Symphosius und sein Sohn, der Presbyter Dictinius, welchen Symphosius später zum Bischofe weihte. Für sie intercedirte Ambrosius bei dem ersten Toletanischen Concil (400), und sie wurden unter der Bedingung wieder in die Kirche

44) Gallia Christiana, II, 787.

45) Nicht, wie Dexter im Chronic. hat, 384.

46) Sein Name wird wie der der Uebrigen, z. B. des Hyginus, von den Schriftstellern sehr entstellt, was in diesen Zeiten, wo die Sprachen der Völker miteinander kämpfen, wie die Völker selbst, nicht selten vorkommt.

47) Später wurde Hyginus bei der Verdammung der Priscillianisten zu Trier nach der Insel Lero verbannt. Dexter Chron. a. a. 384.

48) Concil. Coll. ed. Lab. t. II, p. 1195.

aufgenommen, daß sie nachwiesen, von dem Mailändischen und Römischen Bischofe zur Communion zugelassen zu sein [49]).

Um Kräfte zu gewinnen, ordinirten nun Instantius und Salvian den Priscillian zum Bischofe von Abila.

Idacius und Ithacius verdoppelten ihre Anstrengungen, indem sie glaubten, des Uebels noch in der Wurzel Meister werden zu können. Idacius kämpfte auch schriftlich gegen die Häresie [50]).

Sie wandten sich an die weltlichen Richter.

Auf Betreiben des Idacius erließ Gratian ein Decret, wornach alle Häretiker nicht nur aus der Kirche, sondern aus den Städten und dem Staate vertrieben werden sollten. Das trieb freilich die Häretiker auseinander. Damasus war von diesem Allen nicht unterrichtet.

Bei ihm machten sich die Priscillianisten noch die vergebliche Hoffnung, ihre Sache betreiben zu können; ein Beweis, wie selbst die Häretiker nach der Verurtheilung durch ein Concil ein neues Urtheil bei dem heiligen Stuhle ansprechen zu können glauben. Instantius, Salvian und Priscillian reis'ten nach Rom.

Ihr Weg führte sie durch Aquitanien, die Wohnstätte Paulins. Sie fanden, weil man sie nicht kannte, eine glänzende Aufnahme, und thaten das Möglichste, die Saat der Irrthümer auszustreuen. Besonders wurde die Gemeinde von Elusa, die bis dahin gut und gottesfürchtig gewesen war, von ihnen heimgesucht. Auch in Bordeaux suchten sie einzudringen; aber Delphin wachte. Durch all' seine Wachsamkeit konnte er es jedoch nicht verhindern, daß sie in der Nähe der Stadt Einige, namentlich eine begüterte Frau, Namens Euchrotia, mit ihrer Tochter für die Irrlehre gewannen.

---

49) Pagi a. a. 405.

50) Isidor., de viris illustr.

Ihr Aufzug auf dieser Reise war im höchsten Grade ärgerlich. Sie führten verdächtige Frauenzimmer in ihrer Begleitung, und man erzählte sich von vielen Gräueln der Unsittlichkeit, deren sie sich schuldig gemacht hätten.

In Rom angekommen, ließ sie Damasus nicht vor, sie wandten sich deshalb nach Mailand zurück, um auch bei Ambrosius einen Versuch zu machen. Aber auch dieser wies sie ab.

So in ihren Hoffnungen getäuscht, glaubten sie Wege, die besser zum Ziele führten, einschlagen zu sollen. Sie bestachen Macedonius, den magister officiorum Gratians, und in der That erlangten sie durch dessen Vermittlung die Zurücknahme der früheren kaiserlichen Decrete. Sofort gingen Instantius und Priscillian (Salvian war in Rom gestorben) nach Spanien zurück, übernahmen ihre Kirchen wieder, und gewannen sogar den Proconsul Volventius. Ithacius mußte fliehen. Er begab sich nach Trier, wo der Bischof Britto ihn gastfreundlich aufnahm, und gegen die Verfolgung der kaiserlichen Beamten schützte [51]). Alles dieses begab sich im Beginne des Jahres 383.

Sollte das bald über Gratian hereinbrechende Strafgericht Gottes mit diesem seinem Verfahren gegen die Häretiker in einigem Zusammenhange stehen? [52]) Die Hauptschuld fällt jedoch immerhin auf seine Beamten.

Während Solches sich in Gallien und Spanien begab, hatte das christliche Leben in Rom einen großen Aufschwung genommen. Der Geist eines neuen Lebens wehte insbesondere durch die höhere Römische Welt. Es schien, als sollten unter seinem Anhauche die Keime, welche Athanasius ausgesäet, befruchtet und ausgebildet werden.

---

51) Cacciari a. a. O. p. 218.

52) Baronius, ad ann. 381, § 110, vermuthet es.

Im Jahre 382 nämlich war eine große Anzahl occidentalischer und orientalischer Bischöfe und Geistlicher in Rom unter Papst Damasus versammelt; unter ihnen Epiphanius, Bischof von Salamis, Paulin, Bischof von Antiochien, und Hieronymus. Man war zusammengekommen, um den zwischen dem Oriente und Occidente schon seit längerer Zeit zerrissenen Frieden wieder herzustellen. Das Schisma zu Antiochien, wo neben Meletius Paulin, durch Lucifer von Cagliari (362) geweiht, auf dem bischöflichen Throne saß, bot einen immerwährenden Stoff zur Uneinigkeit dar, da der Orient sich zum größten Theil zu Meletius, der Occident zu Paulin hielt. 381 hatte man auf dem allgemeinen Concil zu Constantinopel, — in der Verurtheilung des Macedonius, der die Gottheit des heiligen Geistes anfocht, war man einig — auch die Meletianische Spaltung zu beseitigen gesucht; was um so leichter gewesen wäre, da Meletius während des Concils zu Constantinopel starb, und schon 379 eine Vereinbarung zwischen Meletius und Paulin zu Stande gekommen war, daß der Ueberlebende den bischöflichen Stuhl inne halten solle. Allein die Orientalen, obgleich Gregor von Nazianz Alles aufbot, wollten nicht. Sie ordinirten Flavian an die Stelle des Meletius zum Bischofe von Antiochien. Gregor, um nicht noch größeren Unfrieden herbeizuführen, überlieferte sich, ein zweiter Jonas, den Wellen, d. h. er legte den Bischofssitz von Constantinopel nieder.

Damasus hoffte eine Vereinigung durch ein Concil in Rom zu erwirken, und lud dazu die orientalischen und occidentalischen Bischöfe ein.

Zwar wurde seine Hoffnung in dieser Beziehung nicht verwirklicht; allein die Anwesenheit so ausgezeichneter und heiliger Männer übte den größten Einfluß auf die Römische Welt.

Die hervorstechendste Persönlichkeit unter ihnen war unleugbar Hieronymus. Bereits 49 Jahre alt, und schriftstelle-

risch berühmt, war er gegen 379 oder 80 nach Constantinopel gegangen, um Gregor von Nazianz zu hören, und von ihm exegetischen Unterricht zu empfangen. Von daher kam er.

Damasus nahm ihn auf das Freundlichste auf. Er veranlaßte ihn zum Abfassen mehrerer schriftstellerischer Werke [53]), und namentlich auch zur Correctur des Neuen Testamentes [54]).

Sowohl die Achtung, die Hieronymus bei Damasus genoß, als seine schriftstellerischen Arbeiten zogen die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn, und alle Welt ergoß sich in seinem Lobe [55]).

Eine große Anzahl der vornehmsten römischen Frauen schloßen sich an ihn an, um seinen Unterricht in dem geistlichen Leben und in den heiligen Schriften zu empfangen.

Die erste, mit der er bekannt wurde, war die heilige Marcella. Nach dem siebenten Monate ihrer Verheirathung ihres Mannes beraubt, hatte sich Cerealis (358 Consul) vergeblich um ihre Hand beworben. Sie war es, welche zu allererst nach der Anweisung des heiligen Athanasius sich einzurichten und öffentlich zu dem klösterlichen Leben zu bekennen gewagt hatte [56]).

In einem Kloster, welches sie sich vor der Stadt gebaut [57]), führte sie mit ihrer Mutter Albina ein von der Welt abgeschiedenes, wahrhaft geistliches Leben [58]).

---

53) Hieron., Ep. 35. Ich citire nach der Ausgabe von Martianay.

54) Von dem Alten Testamente scheint Hieronymus nur das Psalterium nach der Septuaginta in Rom corrigirt zu haben.

55) Hieron., Ep. 28, al. 99, ad Asellam.

56) Auderet propter rei novitatem ignominiosum, ut tunc putabatur, et vile in populis nomen (monachatus) assumere. Hieron., Ep. 96, al. 16, ad Princip. Epitaphium Marcellae.

57) Suburbanus ager vobis pro monasterio erat. Ibid.

58) Albina, die Hieronymus so sehr hochachtete, starb kurz nachdem er nach Bethlehem zurückgekehrt war. Praef. in Ep. ad Gal. lib. I.

Ihre große Liebe zur heiligen Schrift trieb sie an, Hieronymus, der bereits als Meister der Exegese galt, aufzusuchen. Hieronymus unterrichtete sie theils mündlich, theils schriftlich, und bei dem scharfen Verstand, den sie hatte, machte sie so große Fortschritte in der Kenntniß der heiligen Schriften, daß man sich nach der Abreise des Hieronymus nur an Marcella zu wenden brauchte, um Aufklärung über dunkle Stellen zu erhalten.

Allgemach näherten sich Hieronymus viele Andere: Marcellina, die Schwester des heiligen Ambrosius, Feliciana, Felicitas, Asella und Lea, insgesammt aus den edelsten Häusern [59]), Furia, aus dem Geschlechte der Camillus, die Hieronymus später dem Exuperius, Bischof von Toulouse, bei seinem Aufenthalte zu Rom empfahl [60]), und Fabiola, jene Heldin der Buße, deren Hochherzigkeit Hieronymus (Ep. 84, al. 30) so vortrefflich schildert [61]).

Diese Frauen bildeten gleichsam eine Schule der Tugend um Hieronymus [62]). Sie übten mit Eifer, was er lehrte.

Die genaueste Bekanntschaft machte jedoch Hieronymus mit der heiligen Paula und ihrer Familie. Theils durch die heilige Marcella, welche Geschwisterkind des Pammachius [63]), und demnach mit Paula verwandt war, theils durch Epiphanius, der bei der heiligen Paula wohnte [64]), wurde Hieronymus, und zwar erst später, mit ihr bekannt. Sie selbst und ihre vier Töchter, von denen Bläsilla, Paulina und Ru-

---

59) Hieron., Ep. 21, al. 15.

60) An sie schrieb er 395 die Ep. 47, al. 10: de viduitate servanda.

61) Sie errichtete das erste Hospital (νοσοκομεῖον) in Rom, und starb 400.

62) Ep. 19. 20. 28. und an andern Orten.

63) Hieronym., Ep. 31, al. 52.

64) Ibid., Ep. 108.

richtete [36]), mit eigenen Augen sehen. Auch an Paulin erwies er seine Wunderkraft [37]).

Paulin litt heftig an einem Auge, und zwar so, daß schon eine dicke Haut den Augapfel überzog. Martin legte ihm die Hände auf, berührte ihm das Auge mit einem Schwamme [38]), den er in das Oel einer Lampe [39]), vielleicht einer, die in der Memorie eines Martyrers brannte, getaucht hatte, und es wurde Paulin nicht nur seine frühere Gesundheit wieder gegeben, sondern auch aller Schmerz gehoben.

Wann dieses geschehen sei, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, da Sulpicius Severus bei der Mittheilung dieser Erzählung eine Anzahl von wahrscheinlich zu verschiedenen Zeiten stattgefundenen Begebenheiten zusammenfaßt [40]).

Die Verwaltung seiner ausgedehnten Güter machte dem Paulin von selbst manche Reise nöthig, auf diesen konnte er schon Martin kennen lernen. Man braucht indeß nicht anzunehmen, daß er seit seiner Rückkehr aus Italien fünfzehn Jahre

36) Gregor von Tours irrt sich, wenn er dem heiligen Paulin (Glor. Conf. 107) eine Abfassung des Lebens des heiligen Martin in Versen zuschreibt; er verwechselt ihn mit Paulinus Petricordias.

37) Sulp. Sever., Vita Martin. c. 19, hat diesen Vorfall beschrieben. Aus ihm haben Paulin. Petricord. lib. II. Vit. Martin., Venantius Fortun., Vit. Martin. lib. II, 38—43, und Greg. Turon., Glor. Conf. 107, die Erzählung entnommen. Paulinus Petricordias und Fortunatus geben das von Sulpicius Erzählte nur erläuternd wieder.

38) Sulp. Sev.: Peniculo = Schwamm, wie aus Paulin. Petricord. hervorgeht.

39) Venant. Fortun. II, 42.

40) Lebrun vermuthet, es sei zu Vienne geschehen, wo Paulin den Martin mit Victricius fand (Ep. 18, n. 9.). Tillemont, Vie de S. Paulin, p. 11, und Vie de S. Martin, § 6, und Chifflet, Paul. illust. II, 3, lassen es unbestimmt.

ununterbrochen auf Reisen gewesen sei [41]), und noch weniger, daß er alle Länder des Occidents in diesem Zeitraume durchwandert habe [42]). Dafür findet sich kein geschichtliches Zeugniß.

Auf einer dieser Reisen, vielleicht Geschäfte wegen, die er am kaiserlichen Hofe zu verhandeln hatte, entweder 386 oder 387, kam er auch nach Mailand, und machte mit Ambrosius Bekanntschaft [43]).

Wenn man den Ton des Briefes ansieht, den Ambrosius nach der Bekehrung Paulins an den Bischof Sabinus schrieb, sollte man vermuthen, daß er damals mit ihm noch nicht persönlich bekannt gewesen sei; allein Paulin konnte, wenn er nach Mailand kam, dem Ambrosius unbekannt bleiben, Ambrosius, der auf der Kanzel und im Leben wirkte, dem Paulin nicht.

Es war gerade die Zeit, in welcher die Kaiserin-Mutter Justina, die Arianerin, gleichsam als wollte sie den heiligen Bischof für die vielen und gefährlichen Bemühungen, die er ihres unmündigen Sohnes Valentinian wegen unternommen hatte, belohnen, Ambrosius mit immerwährenden Quälereien heimsuchte. Das Volk bildete die Schutzwache seines Hirten in der Kirche. Der Hymnengesang erscholl zum erstenmale im Occident.

Um den Muth der hartbedrängten Gemeinde aufzurichten, ließ Gott den Ambrosius die heiligen Leiber des Gervasius und Protasius entdecken und feierlich unter vielen Wundern erheben [44]).

---

41) Wie Sacchino in der Vita thut.

42) Cave, histor. litter.

43) Ambrosii semper et dilectione ad fidem innutritus sum. Paul., Ep. 3, n. 4.

44) Paulin., Nat. 11, 325 sqq. Ambrosius behielt einen Theil dieser Reliquien für sich, einen andern verschenkte er an seine Freunde.

Von allen diesem war der heilige Augustin Zeuge. 384 [45]) durch eben den Symmachus, der den Christen so gram war, als Lehrer der Rhetorik nach Mailand berufen — so wendet die Vorsehung die Plane der Menschen — wurde er durch die Anhörung der sonntäglichen Predigten des Ambrosius erweicht und bekehrt [46]).

386 brach sein lange vorbereiteter Entschluß durch. Er wendet sich an Simplician, den Lehrer des Ambrosius, und den Nachfolger desselben auf dem bischöflichen Stuhle, der ihn befestigt. Im Herbst legt er seine Stelle als Rhetor nieder, und zieht sich mit Alypius, seiner Mutter Monica, seinem Bruder Navigius, mit seinen Schülern Trygetius und Licentius, mit Lastidianus, Rusticus und seinem Sohne Adeodat auf die Villa Cassiciacum bei Mailand, die ihm sein Freund, der Grammatiker Verecundus, überlassen hatte, zurück.

Die Frucht dieser Zurückgezogenheit waren die Bücher: Contra Academicos, de vita beata und de ordine, welche er im Laufe des Novembers schrieb, und die Soliloquien, in denen seine große, lange an die Erde gefesselte Seele in gewaltigen Flammen zum Himmel aufschlug [47]).

Anfangs der Fasten kommt er nach Mailand zurück, gibt mit Adeodat und Alypius seinen Namen ab, und wird unter

---

Allenthalben wurden Kirchen zu Ehren derselben errichtet, so in Rom, in Fundi von Paulin, in Brescia von Gaudentius. Selbst nach Afrika wurden sie gebracht. Victricius empfing von denselben, ebenso der heilige Martin (Greg. Turon., Vit. Mart. I, 47.), und nach den Acten des Severin wurden sie nach Noricum gesandt. Cf. Baron. a. a. 387, § 42.

45) August. contr. litter. Petilian. Donat., lib. III, cap. 25.

46) Augustin., Conf. V, 23. 24. Diese Bekehrung ist vortrefflich beschrieben in der Vita Ambrosii, die den Werken des Ambrosius von den Benedictinern in ihrer Ausgabe derselben vorausgeschickt ist.

47) Confess. IX, 6.

die Aspiranten zur Taufe in den Grad der Competentes aufgenommen. Er wohnt dem Katechumenen-Unterrichte des Ambrosius bei, schreibt, um sich zur Taufe vorzubereiten, das Buch über die Unsterblichkeit der Seele, und eine Reihe kleiner philosophischer Schriften über Grammatik, Musik, Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Philosophie, damit seine Seele von dem Sinnlichen an das Geistige sich gewöhne, und empfängt um Ostern (im Mai 387) mit Alypius und Adeodat aus den Händen des heiligen Ambrosius die Taufe.

Eine große Zeit, in der Paulin Mailand berührte. Alypius lernte Paulin kennen [48]), Paulin den Alypius nicht. Auch mit Augustin kam er nicht zusammen.

Vielleicht auf seiner Rückkehr, oder auf einer andern dieser Reisen [49]) traf er mit Victricius, Bischof von Rouen, zusammen. Er fand ihn bei dem heiligen Martin in Vienne (Paul., Ep. 18, n. 9.).

Victricius war für den Norden Frankreichs, was Martin für das mittlere Frankreich war. Die Geschicke beider Männer haben eine merkwürdige Aehnlichkeit [50]).

48) Paulin., Ep. 3, n. 4.

49) Auch der Zeitpunkt dieser Begebenheit läßt sich nicht bestimmen. Man könnte an 392 denken, wo sich mehrere Bischöfe bei Valentinian II. zu Vienne finden, wenn nicht Martin seit 386 von allen Versammlungen der Bischöfe sich zurückgehalten hätte. Leboeuf, der Herausgeber der Schriften des Victricius, vermuthet nicht ohne Grund, daß es gegen 389 geschehen sei. So viel steht fest, daß Paulin noch nicht getauft, aber schon verheirathet war. Ich weiß nicht, auf welchen Grund die B. B. Gallia sacra XI, 7 angeben, Victricius sei 383 mit Martin und Paulin in Trier zusammengetroffen. Weder Sulpicius Severus, der Vit. Mart. c. 20, noch Paulinus Petricordias, der Vit. Martin. lib. III den Aufenthalt Martins in Trier umständlich erzählt, thun dessen im Entferntesten Erwähnung.

50) Das Leben des Victricius hat Lebrun, der selbst dem Clerus von

Jünger, als Martin [51]), diente er gleich ihm im römischen Heere. Sein Abschied war feierlicher, aber gewaltsamer. Sei es, weil er zu einer götzendienerischen Handlung gezwungen werden sollte [52]), oder aus freier Liebe zu Christus: an einem feierlichen Tage, da das ganze Heer versammelt war, trat er gerüstet vor die Linien, und legte seinen Waffenschmuck vor die Füße des Tribuns. Der Tribun tobte. Victricius wurde ergriffen, fürchterlich geschlagen, sodann in einen Kerker voll spitzer Scherben geworfen. Von seinem Herrn und Meister gestärkt, überdauerte er Alles. Man nahm ihn wieder hervor, und brachte ihn vor den Comes. Die Todesstrafe wurde über ihn erkannt. Schon hob der Scharfrichter die Hand zum Schlage auf, da erblindete er. Aber auch jetzt noch wollte man die festgeschlossenen Fesseln nicht lösen. Ein neues Wunder; sie glitten von selbst von den Händen ab. Voll Schrecken lief man von Neuem zu dem Comes; der Comes berichtete an den Kaiser.. Victricius wurde entlassen [53]).

Ein Mann solcher Tugend, der, wie wir aus der kleinen, uns noch übrigen Schrift: „Ueber das Lob der Heiligen" [de laude Sanctorum] [54]) wahrnehmen, mit besonderen Talenten begabt war, konnte nicht lange verborgen bleiben. Er wurde

---

Rouen angehörte, mit besonderer Vorliebe (Dissert. IV ad Opp. Paulini) behandelt. Alle Späteren haben dasselbe benützt.

51) Es ist ein Versehen, welches aus einer irrigen Auffassung der Ep. 18 des Paulin hervorgegangen, daß die Gallia Christian. XI, 7 das Land der Nervier als den Geburtsort des Victricius angibt.

52) Sacrilegus tyrannus. Paul., Ep. 18, n. 7 scheint darauf hinzudeuten. Baronius (ad ann. 362, n. 267) setzt die Confessio des Victricius unter Julian, 362.

53) Paulin., Ep. 18, n. 7.

54) Leboeuf hat sie zuerst unter dem Namen des Victricius in dem Recueil de divers Ecrits pour servir d'éclaircissement à l'histoire de France etc., t. II, p. 14 sqq.

zum Bischofe von Rouen gewählt [55]. Nun war er wie Martin auf den Leuchter gestellt, und es konnte nicht ausbleiben, daß sich viele Lichter an ihm entzündeten [56]. Sein Beispiel, seine sonntägliche Predigt [57] gaben alsbald der Stadt das Ansehen des himmlischen Jerusalems. Eine große Anzahl gottgeweihter Jungfrauen; Wittwen, die sich in heiliger Zurückgezogenheit dem Dienste Gottes widmeten; Eheleute, die um Christi willen enthaltsam lebten, verbreiteten ringsher den Wohlgeruch christlicher Tugenden. Aus zahlreichen Kirchen und Klöstern erschallten täglich die Lobpreisungen Gottes [58].

Es scheint dem frommen Hirten gleich dem heiligen Martin die Fürsorge für die Pflege des innern Lebens in seinem Sprengel vorzüglich am Herzen gelegen zu haben: er war ein Mann hohen Verdienstes und alles Lobes würdig [59]. Der Ruf seiner Heiligkeit war so groß, daß, als einst Martin in seiner und des Valentinians Gegenwart ein zwölfjähriges Mädchen heilte, Martin dieses Wunder ihm zuschrieb [60]. Sein Ruhm verbreitete sich sogar über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus. Als in Britannien gegen 394 sich Irrlehren festsetzen wollten, riefen ihn die Bischöfe hinüber, um die gestörte Ordnung wieder herzustellen. Er erfüllte seine Sendung

---

55) Vor 390, Pagi a. a. 404, ungefähr 385. Er war der achte Bischof von Rouen.

56) Paulin., Ep. 37, n. 4.

57) A. a. O.

58) Paulin., Ep. 18, n. 5. Es ist zu bemerken, daß Paulin fast mit denselben Worten die verschiedenen Klassen gottseliger Personen schildert, mit denen sie Victricius (de laud. Sanct. c. III) darstellt. Auch Innocenz in dem Liber Regularum (Innoc., Ep. 2), welches er dem Victricius zustellte, richtet gerade auf die Regelung dieser Verhältnisse sein Hauptaugenmerk.

59) Innocent., Ep. 2, n. 1.

60) Sulp. Sever., Dial. III, 2.

mit Ernst und Liebe, und, wie es scheint, glücklich [61]). Als er [gegen 396] [62]) wieder zurückkam, vernahm er, daß Aelian, ein Kleriker der Kirche von Mailand, vom heiligen Ambrosius geschickt sei, ihm Reliquien der heiligen Apostel und Martyrer zu überbringen [63]). In feierlicher Procession zog er ihm entgegen, sie abzuholen. Klerus und Volk begleitete ihn. Bei dieser Gelegenheit hielt er die bereits erwähnte Rede „über das Lob der Heiligen" [64]).

Sein rastloser Geist und sein liebeflammendes Herz ließen Victricius nicht ruhen. Er ging zu den Moriern und Nerviern, Küstenvölkern des jetzigen Brabants, um ihnen das Evangelium zu verkünden. Schon zu Zeiten Diokletians hatten sie einigen Unterricht im christlichen Glauben empfangen, aber ihn sodann wieder verloren. Durch Victricius' Bemühungen wurde das Land in kurzer Zeit nicht nur christlich, sondern auch gottselig, und da, wo nur Barbaren und Räuber gewohnt hatten, erfüllten die Chöre der Heiligen Inseln, Wälder und

61) Victricius de laud. Sanct. c. I.

62) Leboeuf a. a. O.

63) Wahrscheinlich sind es die von Greg. Turon., Glor. Martyr. c. 47, erwähnten.

64) Dieses Schriftchen, eine überaus kostbare Reliquie, scheint weder eine Rede allein zu sein, noch eine Abhandlung allein, sondern zusammengesetzt aus beiden; es will mir vorkommen, als habe sie Victricius bei der Ankunft der Reliquien gehalten, und durch nachträgliche Zusätze sei sie zu einem Liber oder Libellus erwachsen. Ich will nicht unerwähnt lassen, daß diese Schrift, die vor 400 geschrieben, die deutliche Erklärung des Ausgangs des heiligen Geistes aus Vater und Sohn enthält. N. 4 sagt Victricius: Ex uno sicut Filius de Patre, ita Pater in Filio; sanctus Spiritus vero de Patre et Filio, ita et Pater et Filius in Spiritu sancto.

Städte mit ihren Gesängen, und Kirchen und Klöster wurden allenthalben errichtet [65]).

Daher kam es denn, daß Rouen, früher kaum in der Nachbarschaft gekannt, in den entferntesten Provinzen genannt, und unter die heiligen Städte gerechnet wurde [66]).

Diesen so großen Mann traf Paulin bei Martin, welchen er bei dieser Gelegenheit „ehrwürdiger Vater" nennt, zu Vienne an. Leider stand er als Katechumen noch außerhalb der Strömung des christlichen Lebens, und überdies war er von vielen weltlichen Sorgen beschwert. So erkannte er zwar in Victricius den großen Bischof, und bezeugte ihm seine aufrichtigste Verehrung; empfahl sich und die Seinigen, d. h. die Therasia, die abwesend war, für immer seinem Gebete, und es war ihm stets ein großer Trost, Victricius von Angesicht gesehen zu haben: allein, daß sich Victricius durch sein Bekenntniß für den Glauben auch die Palme des Martyrerthums erworben hatte, das wußte er damals noch nicht zu schätzen [67]). Wie wünschte er später, die Narben seiner Wunden, gleichsam als Spuren, die das Leiden des Herrn ihm eingedrückt, geküßt zu haben [68])!

Die Begegnung mit ihm war jedoch eine glückliche, sie war der Anfang einer lange sich durch das Leben Paulins hinziehenden Bekanntschaft.

Diese Reisen Paulins waren mit vielen Beschwerden, mit Kummer und Verdruß verbunden, und da er viele Privatgeschäfte, vielleicht auch öffentliche zu erledigen hatte [69]), so

---

65) Paulin, Ep. 18, n. 4.

66) A. a. O. n. 5.

67) Paulin., Ep. 18, n. 9.

68) Paul. a. a. O. n. 8.

69) Laboribus et aerumnis frequenter exercitatus — a calumniis

mochte ihn auch manchmal das nachtheilige Gerede derjenigen, deren Interesse er verletzt hatte, verfolgen.

Unter allen dem schwebte das Bild des heiligen Felix vor seiner Seele. „Fünfzehn Jahre sind vorbei," sang er 395 [70]), „daß ich Dir mein Gelübde, mein Herz weihte. Mühen zu Land und zur See hielten mich von Deinem Sitze weit entfernt, Du weißt es, denn ich habe dich stets unter den Mühseligkeiten des Weges und der Ungewißheit des Lebens angerufen. Unter Deiner Führung und nicht ohne Dich, denn ich fühlte Deine Hülfe, habe ich die Meere betreten, indem ich die Gefahren in Christo, dem Herrn, überwand. Stets wanderte ich durch Land und Meer sicher durch Dich."

---

et peregrinationibus requiem (später) capere visus sum, nec rebus publicis occupatus. Paul., Ep. 5 ad Sever. n. 4.

70) Paulin., Nat. 2, 6—13.

Sechstes Buch.

Delphin von Bordeaux und Amandus. Taufe Paulins. Paulin zieht sich nach Spanien zurück. 389. Theodosius besiegt den Maximus. Sein Triumphzug in Rom. Bekehrung der senatorischen Familien. Sturz des Heidenthums. Paulins zurückgezogenes Leben in Spanien. Geburt und Tod seines Sohnes Celsus. Nachruf.

Die Bekanntschaft mit so ausgezeichneten Männern mußte Paulin immer mehr und mehr für das höhere Leben empfänglich machen. „Gott läßt," so schrieb er, „an allen Orten außergewöhnliche und wunderbare Zeichen sich mehren, um Alle, so viel an ihm ist, selig zu machen. Er zeigt an den Wenigen, was Allen, wenn sie nur wollen, nützlich ist. Denn zur Unterweisung Aller dient das Beispiel Weniger, welches nach beiden Seiten hin wirkt: den Gläubigen zur Nachahmung, denen, die sich verhärten, zur Anklage" [1]). Und auch die Mühen, welche Paulin auf seinen Reisen zu bestehen hatte [2]), trugen

1) Ep. 38, n. 7.
2) Carm. 13, 20.

nicht wenig dazu bei, sein Gemüth von dem Irdischen abzulenken [3]). Die Liebe zur Welt wich immer mehr der Liebe Gottes.

Unter solchen Führungen gelangte allmälig sein Geist für die offene und vorbehaltlose Annahme des Glaubens und der Liebe zur Reife.

Nach seiner Rückkehr in die Heimath brachte der Aufenthalt auf seinem Gute Hebromagum ihn in die Nähe Delphins, des Bischofs von Bordeaux, zu dessen Diöcese Hebromagum gehörte, eines Mannes, dessen wir schon mehreremal mit Auszeichnung gedacht haben. Dieser vollendete Paulins Bekehrung.

Delphin war ein Bischof von so großer Heiligkeit [4]), daß Paulin keinen Anstand nimmt, ihn mit den Aposteln auf gleiche Linie zu stellen [5]). Wie treu er über seine Heerde wachte, haben wir auf den Concilien zu Saragossa und Bordeaux in den Streitigkeiten des Priscillianismus gesehen. Es verband ihn die innigste Gemeinschaft mit Phöbadius, Bischof von Agen, dem Bischofe des Sulpicius Severus, der auf dem Concil von Saragossa wahrscheinlich seines Alters wegen den Vorsitz führte. Diese beiden Männer waren so befreundet, daß Ambrosius dem Polybius nur Ein Empfehlungsschreiben an Beide mitgab, damit, wie er sagt, der Name nicht trenne, welche die Neigung vereinige [6]). Phöbadius war auch schriftstellerisch thätig. Er schrieb eine gute Schrift gegen die Arianer und einige andere kleine Schriften, die man gern las [7]).

---

3) Ep. 5, n. 4.

4) Martyr. Rom. ad 24. Dec.

5) Gallia Martinum, Delphinum Aquitania sumsit. Nat. 11, 154, wo er von den Reliquien redet, welche die verschiedenen Länder besitzen.

6) Ambrosius, Ep. 87, al. 70.

7) Hieronym., de Script. Eccles. II, c. 119. Sie finden sich abgedruckt Galland. t. V.

Phöbadius und Delphin schufen das westliche Frankreich um, wie Martin das mittlere, Victricius das nördliche, und einige Jahre später Exuperius von Toulouse das südliche.

Hätte Paulin seine Neigung nicht zu Delphin gezogen, so mußten die Wissenschaft und die öffentlichen Geschäfte, die ihn ohne Zweifel häufig von seinem Landgute nach Bordeaux zu gehen nöthigten, ihn mit dem Bischofe in Verbindung bringen. Allein, wie hätte Paulin, der den Martin verehrte, dem Victricius sich in's Gebet empfahl, von Ambrosius so tiefe Eindrücke empfing, es verabsäumen sollen, den Umgang mit Delphin zu suchen?

Delphin hatte bereits Paulins Bruder getauft. Nun gewann er auch Paulin. Wie ein Fischer, der seine Angel weit auswirft, so bewarb er sich um Paulin. Er hatte Erfolg, und zog ihn aus den bittern und tiefen Fluthen des Lebens [8]).

Paulin meldete sich zur Taufe [9]).

Einen besondern Antheil scheint der Presbyter Amandus an seiner Bekehrung gehabt zu haben, dieser heilige Priester, der von Kindheit an in den Kriegsdiensten Gottes gestanden, in den heiligen Wissenschaften aufgewachsen, sich nie durch ein weltliches Leben oder irgend einen sittlichen Fleck verunreinigt hatte [10]).

---

8) Tu misisti hamum ad me de profundis et amaris hujus seculi fluctibus extrahendum. Paulin., Ep. 20, n. 6.

9) Bekanntlich verschob man um jene Zeit die Taufe noch sehr lange, ungeachtet sich die Lehrer der Kirche so ernst dagegen erklärten. Bei den schweren Pflichten, welche das Christenthum den Getauften auflegte, sieht man in einer solchen Zeit leicht den Grund dieses Mißbrauchs.

10) Paul., Ep. 12, n. 10. Er folgte gegen 402 oder 403 (wie aus Nat. 11, 154 hervorgeht) dem Delphin auf dem Stuhle zu Bordeaux, trat einige Zeit dem heiligen Severin, den man nicht mit dem beinahe gleichzeitigen heiligen Severin von Cöln verwechseln muß (Gallia christian. II, 790), den bischöflichen Stuhl auf außer-

Paulin sagt von ihm: daß durch seine Vermittlung der Herr mittelst der Gnade des Taufsacraments in das Schiff seines Herzens hinabgestiegen sei [11]).

Daraus geht hervor, daß Amandus entweder der Katechist oder der Pathe Paulins gewesen ist [12]).

Die Taufe Paulins war aller Wahrscheinlichkeit nach 389 [13]) zu Bordeaux (Paul., Ep. 3, n. 4; Ep. 10, n. 1.). Paulin war ungefähr 35 Jahre alt.

Gegen Delphin sowohl, als gegen Amandus bewahrte er in Folge dessen eine immerwährende Dankbarkeit; er sah sich, so zu sagen, als ihr Eigenthum an. „Da ich von Euch und durch Euch," so schrieb er ihnen, „in Christo geboren bin, muß ich Eure vornehmste Sorge sein; denn Eurer unwürdig, werde ich Eure Schmach sein, Eure Freude aber, wenn man mich aus den guten Früchten als einen Zweig von Euerm Baume erkennt" [14]).

---

ordentliche Weisung Gottes ab, und übernahm ihn wieder, als Severin gestorben war. (Gregor. Turon., Glor. Conf. c. 45.)

11) Illius fidei interventu per gratiae baptismalis sacramentum Dominum in naviculam cordis sui fuisse impositum. Paulin., Ep. 9, n. 2. 5.

12) Chifflet., Paul. illust., p. 177. Tillem., Vie de S. Paul. p. 13. Lebrun, Vita, p. 10.

13) Da nämlich Paulin, wie aus dem Briefwechsel mit Ausonius unwiderleglich hervorgeht, vier Jahre in Spanien zubrachte, 394 aber Spanien verließ, so ergibt sich, daß er vor 390 getauft wurde, da er die Taufe empfing, ehe er nach Spanien ging. Chifflet, Paulin. illustr. II, 5, setzt die Taufe auf 379; er verwechselt, wie bereits bemerkt worden ist, den Eintritt in das Katechumenat mit der Taufe. Sacchino in der Vita nimmt an, sie sei 392 geschehen. Er stützt sich dabei auf Paulin., Ep. 4, n. 3, und Ep. 3, n. 5. Beide Stellen sind aber, wie wir sehen werden, von seinem Eintritt in den Mönchsstand zu verstehen.

14) Paul., Ep. 2, n. 4.

Besonders bewies er gegen Bischof Delphin unaufhörlich eine zarte, kindliche Ehrfurcht [15]. Er nennt ihn seinen Vater und Herrn [16], und weiß es ihm nicht genug zu danken, daß er durch ihn eine Beute des Heils geworden, und der Natur, der er gelebt, gestorben, und zu dem Leben in Gott, für den er bis dahin todt gewesen, geführt worden sei [17].

Nun erst, nachdem er getauft war, hatte Paulin die lange ersehnte Ruhe gefunden. Nach so viel Stürmen, von denen er umhergetrieben worden, hatte die Kirche ihn in ihren heilbringenden Hafen aufgenommen [18].

Es ist ein beklagenswerther Verlust, daß sich in dem Gedichte (Carm. ult.), in welchem Paulin seiner Lebensereignisse ausführlich Erwähnung thut, gerade vor der Erzählung der Taufe (v. 151.) eine Lücke findet. Wir würden die Darstellung seiner geistigen Verfassung vor der Taufe am Genauesten und Anschaulichsten aus seiner eigenen Feder vernommen haben. Einigermaßen sind wir dadurch entschädigt, daß ein anderes, neuerdings aufgefundenes Gedicht uns seine Gesinnungen nach erhaltener Taufe darlegt [19].

---

15) Ep. 19, n. 1.

16) Ep. 17, n. 3.

17) Ep. 20, n. 6.

18) Meque diu incertum et tot tempestatibus actum
Sancta salutari suscepit Ecclesia portu,
Postque vagos fluctus tranquilla sede locavit.
Carm. ult., 151 — 154.

19) Es ist dieses das mit den Werken des Nicetas 1827 zu Rom von Angelo Mai herausgegebene Carmen I: Post conversionem et baptismum suum. So gewiß es ist, daß das ebenfalls von Angelo Mai herausgegebene Carmen II nicht von Paulin ist, so gewiß scheint es zu sein, daß dieses ihm zugehört. Styl und Inhalt sprechen dafür. Sollten vielleicht V. 120 ff. Jemanden Bedenken erregen, weil Paulin in denselben davon spricht, daß ihm der Wunsch nach dem Consulate fern liege, so möge man erwägen, daß das Consulat

Paulin fand sich durch die Taufe wie neugeboren. Eine unermeßliche Last, schwerer wie Blei (a. a. O. v. 49—80.) war ihm abgenommen, das Dunkel, welches ihn bis dahin gefangen hielt, verscheucht.

Allerdings hatte er, so viel mit Bestimmtheit aus seinen Schriften geschlossen werden darf, kein ausschweifendes Leben geführt; seine Demuth würde es ihm nicht verstattet haben, die bestimmten Thatsachen zu verschweigen. Zwar sagt er mitunter, sein Leben sei ein weltliches [20]), auf die Weisheit der Welt und ihre Klugheit gerichtetes [21]) gewesen; beklagt sich, daß er von der Welt verkostet, und an der Weisheit Gottes keinen Gefallen gehabt, daß er seine Zeit in Eitelkeiten verloren, und sein Leben in Sünden zugebracht habe [22]); nennt sich einen großen Sünder [23]), und spricht von den häufigen Schiffbrüchen, die er in der Welt erlitten [24]); aber nirgends bestimmte Thatsachen.

Er war, wie so Viele seiner Zeit, ein Weltmann gewesen, und hatte in der großen Gesellschaft ein Leben der Eitelkeit und Aeußerlichkeit geführt.

Jetzt fiel das Licht Christi sonnenklar über seine Vergangenheit, und die Fehler, die er früher nicht einmal bemerkt hatte, standen jetzt in düstern Farben vor ihm; ja, wie hätte es sollen ausbleiben, daß die Zerknirschung der Seele ihn manche dunkler ansehen ließ, als sie wirklich waren, und daß er die unausgerotteten Keime des Bösen mit dem Bösen selbst verwechselte?

---

in der Kaiserzeit häufig mehreremale denselben Personen zukam, wie denn auch Ausonius in der Gratiarum actio pro Consulatu ähnliche Aeußerungen, wie Paulin, thut.

20) Ep. 11, n. 5.

21) Ep. 4, n. 2. Carm. 10, 135.

22) Ep. 40, n. 6.

23) Ep. 4, n. 2. Ep. 27, n. 3.

24) Ep. 4, n. 4.

„Von frühen Jahren an,“ so klagt er sich jetzt an, „bin ich ausgelassen gewesen, meine Liebe hat Erlaubtes unter das Unerlaubte gemischt. Kühn, meineidig, voll Heuchelei und Verstellung, voll Ehrgeiz und Neid, unbeständig und ungeduldig, grausam, zornig, geizig, habsüchtig und verschwenderisch, hat mein Leib, mein Geist, meine Zunge Alles ersonnen, vollbracht, gewagt; und doch bist du, mein Richter, mir gnädig gewesen, und die Rache hat mich nicht erfaßt“ (81—91).

Dies war die bleischwere Last, die ihn drückte. Sie ist ihm jetzt abgenommen. Das Bad der Wiedergeburt hat ihn von den Sünden gereinigt; und es kommt ihm vor, als ob er von den Fesseln von Henkersknechten entbunden, zum erstenmale frei aufathmen könne. (95—99).

Allein jetzt, da das Blut Christi ihn gereinigt und die Gnade des Sacraments in seine Seele ausgegossen ist, öffnet sich auch sofort ein ihm bis dahin unbekannter Kampf. Der alte Feind, wach geworden, dringt mit tausend Künsten auf ihn ein. Alle Sinne sind wie im Aufruhr, die verführerischen Reize bestürmen ihn. Wie ein Löwe in den Schaafstall würde der Böse in seine Seele einbrechen, wenn er es nur irgend könnte (— 108).

Was soll er thun? Er wendet sich flehend an Gott, bei dem das Wollen und Vollbringen ist (166).

Er erbittet sich nicht mehr, wie ehedem, weltliche Ehren und ein langes Leben; sondern einen für die Wahrheit empfänglichen Sinn, die Gnade, seine Sünden zu bessern und das Wachsthum in den christlichen Tugenden (— 164), auf daß er in dem jüngsten Gerichte bestehe.

All' sein Vertrauen ruht in dem Glauben an den dreieinigen Gott und an den menschgewordenen Sohn Gottes Jesus Christus, der fortan sein einziges Heil ist.

Ganz ähnlich an Gedanken mit diesem Gedichte ist das zweite Morgengebet (Carm. 5), welches man für eine Correctur

oder Umarbeitung des ersten (Carm. 4) nach der Rückkehr aus Italien abgefaßten halten möchte. Es enthält klarere Anschauungen des Dogmas und eine geläutertere Moral.

Wie glücklich preis't sich Paulin darin (Poem. 5, 43 sqq.), von dem Dienste der heidnischen Götter und seiner falschen Opfer befreit, der christlichen Gemeinde anzugehören, und dem wahren Opfer Jesu Christi sich anschließen zu dürfen!

Bei diesem tiefen Ernst, mit dem Paulin die große Wendung in seinem Leben erfaßte, kann man denken, daß er sich nach Abgeschiedenheit sehnte, um die angefangene Umwandlung in seinem Innern durchzuarbeiten. In Aquitanien war dieses nicht möglich. Seine Leutseligkeit und Gastfreundlichkeit, seine geistige Begabung, verbunden mit dem hohen Namen, den er trug, hatten ihn in zu viele Verbindungen hineingezogen, als daß er hätte in innerer Sammlung die durch die Taufe empfangenen Gnaden bewahren, geschweige denn vermehren können. Er sann demnach sofort nach seiner Taufe darauf, sich aus Aquitanien zurückzuziehen, und führte diesen Entschluß durch, indem er sich nach Spanien auf seine Güter begab [25]). Aehnlich machten es auch viele heilige Männer der damaligen Zeit, nachdem sie getauft waren, unter andern der heilige Augustin.

Uebrigens hatte Paulin [26]) noch keineswegs vor, völlig die Welt zu verlassen. Er wollte ferner nur ein christliches, nüchternes, keusches Leben führen. Noch immer erblickte er in einer guten Nachkommenschaft einen großen Segen.

Welchen Zusammenhang die Begebenheiten immer haben mögen, genug, in demselben Jahre 389, in welchem Paulin die Taufe erhielt, bekehrten sich eine Menge senatorischer Familien in Rom.

Theodosius nämlich, der, wie wir sahen, noch einige Zeit

---

25) Ep. 5 ad Sever. n. 4.

26) Wie Poem. 5 deutlich beweis't.

mit Gratian zusammenregierte, hatte es gleich nach seiner Thronbesteigung als seine Aufgabe ergriffen, das Heidenthum niederzukämpfen. Nach dem Tode Gratians trat er mit noch größerem Nachdruck dagegen auf. Er schloß die Tempel, ließ sie zerstören (namentlich im Jahre 386), warf die Statuen um, verbot die Opfer, die Wahrsagereien, die öffentlichen Ceremonien: kurz, durch seine Bemühungen wurde sowohl der Orient als der Occident allmälig von dem Heidenthume gereinigt. Theodosius war ein großer Herrscher, der mit eben so viel Klugheit als Entschiedenheit seine Plane verwirklichte. Er konnte nicht Alles auf einmal thun. Einzelne heidnische Spiele, Feste und dergleichen mußte er noch bestehen lassen. Nichts desto weniger trug er Sorge, die Christen nach Möglichkeit davon fern zu halten.

Im Jahre 387 fiel Maximus, nicht zufrieden mit dem Antheil, den er vom Reiche bekommen hatte (die Usurpatoren sind immer übermüthig), in Italien ein. Valentinian II. floh mit seiner Mutter Justina zu Theodosius nach Thessalonich. Theodosius beschloß nach reiflicher Ueberlegung gegen Maximus den Krieg. Der heilige Johannes, Einsiedler in Aegypten, verkündigte ihm, daß seine Waffen siegen würden. Theodosius zog in aller Stille heran. Nach zwei glücklichen Schlachten steht er in den Alpen ohne Widerstand, ja, da man ihn kaum vermuthet. Maximus wird in Aquileja gefangen und getödtet (den 27. August, n. A. den 28. Juli 388), wenige Tage später sein Sohn Victor [27]).

Theodosius, über alles Lob mäßig und mild gegen die Besiegten, stellt eben so hochherzig dem Valentinian sein ganzes Reich zurück.

Nach diesen glänzenden Siegen (den 13. Juni 389) zog

27) Dexter., Chronic. a. a. 388. Idacius in Chronic.

Theodosius, begleitet von seinem Sohne Honorius und Valentinian, in Rom im Triumphe ein.

Dies war ein günstiger Zeitpunkt, welchen Theodosius weder vorübergehen lassen durfte, noch wollte, das Heidenthum völlig zu zerschmettern.

Rom, die Hauptstadt, hatte er zunächst im Auge; und er verfolgte auch diesmal seine Plane nicht mit Gewalt (er gab, wie wir bereits erwähnt haben, sogar den Heiden, die sich verdient gemacht hatten, z. B. dem Symmachus, die bedeutendsten Aemter), sondern durch die Macht seines Beispiels und sanfter Ueberredung [28]).

Zuvörderst wandte er sich an den Senat, und in der That, es gelang ihm; den größten Theil der senatorischen Familien und unter ihnen die edelsten Namen: Anicius, Olybrius, Bassus, Gracchus [29]), sah man wetteifernd sich zum Lateran zur Taufe drängen, und auf dem Vatikan die Reliquien des Weltapostels verehren. Paulin sang im Rückblicke hierauf: „Nicht das Thörichte allein, noch auch das Niedrige der Welt erwählt sich Gott, damit er das Hohe vernichte; sondern, wie er selbst gesagt hat, zieht er Alles zu sich hinauf und nimmt auch das Hohe für sich in Besitz. Er hat den Niedrigen wie den Höchsten gemacht, und einet beide durch die Gnade. Die er als Schöpfer in einem und demselben Werk hervorbrachte, schafft er neu in ein und derselben Gnade. Gemeinsam hat Alle der Unglaube in sich beschlossen, daß Allen der Glaube Heilung bringe" [30]).

Prudentius nennt unter den Namen, die im Lateran erschienen, auch den der Paulinus. Ob in der That ein Zweig dieser Familie in Rom die Taufe erhalten, ob der Dichter mit

28) Prudentius contra Symm. I, 615 sqq.
29) Prudentius a. a. O. 653 ff.
30) Carm. 21, 458—469.

der ihm zustehenden Freiheit unsern Paulin, der sich um dieselbe Zeit taufen ließ, in sein Gemälde versetzt hat, wer kann es entscheiden?

Genug, nachdem einmal der Senat vorausgegangen, folgte das Volk nach. Die christlichen Kirchen waren nie so zahlreich besucht, die Theilnahme an dem Gottesdienste nie so lebendig [31]). Dagegen überzogen sich die Tempel der Götzen mit Spinnegeweben [32]), die goldenen Capitäler lagen voll von Staub; Mäuse und Uhus waren die Gesellschafter der Götzen, und Jupiter sammt seinem Cult und allen seinen Ceremonien stand verlassen.

Die Statuen der Götter ließ Theodosius als Kunstwerke zur Verschönerung in den Straßen noch stehen; ja Honorius verbot durch ein Gesetz vom 29. Januar 399 ausdrücklich, sie zu zerstören; allein auch diese Reste des Heidenthums fielen bald unter dem gläubigen, aber ungestümen Eifer der eindringenden Barbaren.

Von Rom aus führte Theodosius den Schlag gegen den Serapis-Tempel in Alexandrien, um auch dieses Bollwerk [33]) des Heidenthums zu stürzen.

Diese Maaßregeln waren nur das Vorspiel zu weitern Schritten. Allenthalben ließ er die Tempel im Reiche zerstören [34]), und verbot (den 8. November 392) unter Todesstrafe das Opfern von Thieren, und unter Strafe der Confiscation des Vermögens die geringsten götzendienerischen Handlungen, als Räuchern und dergleichen.

---

31) Hieron., Praef. ad Gal. lib. II.

32) Hieronym., Ep. 107 ad Laet.

33) Caput ipsum idololatriae, Rufin., H. E. II, 24. Antiquissimum et notissimum templum, quod quasi quaedam columna ruentem sustinebat idololatriam. Tir. Prosper. a. a. VIII. Theod.

34) Vgl. August., Civit. Dei, V, 26.

Auf solche Weise ging das Heidenthum stark seinem völligen Sturze entgegen.

Paulin führte während dieser Vorgänge in Spanien ein sehr abgeschiedenes und zurückgezogenes Leben, nur mit dem Heil seiner Seele und der Verarbeitung der in der Taufe gewonnenen Gnaden beschäftigt. Er hielt sich theils in der vom Ocean umspülten und an den Pyrenäen sich hinziehenden Vasconia auf [35]), theils verweilte er auf den Villen, die er in dem tarraconensischen Spanien bei den volkreichen Städten Barcelona, Tarragona und Saragossa besaß [36]).

Dort, von öffentlichen Geschäften frei, von dem Geräusch des Forums entfernt, genoß er die Muße des Landes und den stillen Frieden im häuslichen Kreise, und wohnte mit ungestörter Andacht dem Gottesdienste in der Kirche bei, so daß sich sein Geist in der Ruhe, die ihn umgab, von dem weltlichen Treiben entwöhnte, den göttlichen Geboten sich anschmiegte, und gleich als stieße dieser Weg zunächst an den höheren, sich zu der völligen Verachtung der Welt und der Nachfolge Christi vorbereitete [37]).

Auch jetzt vergaß er seines Felix nicht. Mochte der Pfad seines Lebens sich auch anderswohin gewandt haben, mochte er fern von ihm in einem andern Lande wohnen: niemals wurde sein Geist von dem heiligen Felix losgerissen. Und hinwiederum erfuhr er, daß Felix ihm in Allem beistand, bei Allem, was er zu Hause oder in Geschäften draußen zu vollbringen hatte. Felix war es, der ihm Christus stets versöhnt hielt, das Widrige abwandte, und das Gute ihm verlieh [38]).

Die Früchte dieser ländlichen Muße sind einige Gedichte,

35) Poem. 10, 231; Nat. 13, 406 mit der Note von Muratori.
36) Auson., Ep. 23, n. 88. 89.
37) Paul., Ep. 5, n. 4.
38) Nat. 13, 404—415.

in denen sämmtlich sich der Geist der Buße ausspricht. Die Paraphrasen von drei Psalmen verfertigte Paulin vielleicht, damit sie, wie es in der Zeit üblich war, von dem Volke in der Kirche gebraucht würden. Die Paraphrase des ersten Psalms (Carm. 7) stellt Christus als Weltrichter dar, die des zweiten (Carm. 8) nimmt denselben Gedanken auf; die des 136sten Psalms (Carm. 9) schildert sodann unter dem Bilde der trauernden Juden an den Bächen Babylons das Elend des menschlichen Lebens, von dem uns der Tod befreit, und fordert lebhaft auf, die Laster, wenn sie im Entstehen sind, gleich den Kindern an dem Felsen, der da ist Christus, zu zerschmettern, um sie nicht übermächtig werden zu lassen [39]).

Dieser selbe Sinn der Buße geht durch das biblische Gemälde von Johannes dem Täufer (Poem. 6), welches mit Lebhaftigkeit die Erzählung des Evangeliums poetisch wiedergibt. Daß es dieser Periode angehörte, sieht man nicht nur an dem frischen Geiste der Buße (v. 247 ff.), sondern es kommen auch deutliche Hinweisungen (z. B. v. 17) darauf vor [40]).

Johannes war gerade das bedeutsamste Muster geistiger Umkehr. In die Geschichte desselben ist eine vortreffliche Schilderung der allerseligsten Jungfrau verwebt.

Daß der Neophyt noch nicht völlig eingeweiht in die Dogmatik war, sieht man aus einem Fehler, der sich in die Paraphrase des ersten Psalmes eingeschlichen hat. Paulin meint in Folge eines Mißverständnisses von I. Cor. III., ein Christ, wenn er anders nur seinen Glauben bewahre, könne der übrigen Sünden wegen nicht verdammt werden. (Carm. 7, 40 sqq.)

---

39) Es wäre möglich, daß die Kunde von diesen Gedichten an Alypius gekommen sei, und daß sie jener Hymnus sind, den sich Alypius (Ep. 3, n. 6) von Paulin erbittet.

40) Mit Unrecht schreibt Baronius a. a. 394 §. 12 dieses Gedicht einem andern Paulinus zu.

So war es ihm auch in dem Carm. I (ed. Mai) begegnet, daß er (v. 204) persona und natura verwechselt, und den heiligen Geist die tertia natura nennt; was allerdings leicht erklärlich ist, wenn man bedenkt, welche Zwistigkeiten die verschiedene Auffassung des Worts hypostasis in dem Oriente, ja sogar zwischen dem Oriente und Occidente gerade um diese Zeit verursachte. Den Ausgang aus Vater und Sohn hielt Paulin mit klarer Auffassung fest (a. a. O. und v. 229—231).

Ohne Zweifel in dieser stillen Zurückgezogenheit des Landlebens sammelte sich Paulin jene Fülle von Bildern aus dem Leben der Natur, von denen er zu jeder Zeit, z. B. bei der Bekehrung des Aper (Ep. 39, n. 4), so passend Anwendung zu machen wußte, und die dann seinen Ermahnungen und Rathschlägen einen ungewöhnlichen Zauber gaben.

Endlich nun wurden auch in Beziehung auf die Nachkommenschaft seine langgehegten Wünsche erfüllt. Aber es sollte nur auf kurze Zeit sein. Therasia gebar ihm zu Complutum (Alcala de Henares) einen Sohn, den er Celsus nannte [41]). Er wurde getauft [42]), starb jedoch bereits nach acht Tagen.

Paulin meint, die Ursache davon sei, weil er selbst zu unwürdig gewesen, um sich einer heiligen Nachkommenschaft zu erfreuen [43]). Ambrosius [44]) sieht darin eine andere Absicht der Vorsehung, nämlich die: daß Paulin und Therasia gemahnt werden sollten, nach den besseren Erzeugnissen guter Thaten und der unvergänglichen Nachkommenschaft von Verdiensten statt der Kinder zu verlangen.

Paulin ließ den früh dahingeschiedenen Knaben neben den

41) Carm. 32, 600.
42) Posteritas pia (602).
43) A. a. O. 602.
44) Ep. 36 (al. 30).

Gebeinen der heiligen Kinder und Martyrer Justus und Pastor zu Alcala begraben [45]). Das Fest dieser Heiligen wird den 6. August gefeiert [46]). Prudentius besingt sie in dem Peristephanon [47]). Ueber den Gebeinen derselben, die aus der Nähe von Alcala nach Alcala selbst übertragen wurden, ließ Asturius, Bischof von Toledo (423), eine Kirche bauen, in welcher er nach seinem bald (424) erfolgten Tode begraben wurde. Er schrieb ihr Leben, einen Hymnus oder ein Officium, und entriß sie so der Vergessenheit, der sie anheimzufallen drohten [48]).

Paulin begrub das Kind nach der überaus ehrwürdigen Sitte der Christen [49]) in der Nähe dieser heiligen Reliquien, — ihre Gräber stießen aneinander — damit durch das Blut der nahen Heiligen die Gebete des verstorbenen Knäbchens eine

45) Carm. 32, 605.

46) Rosweid, Not. 332 ad Carm. 32.

47) Hymn. 4, 40 sqq. Siehe dazu die Note Arevals.

48) Dexter, Chron. a. a. 423.

49) Die Christen liebten es, ihre theueren Verstorbenen in der Nähe der Gräber der Heiligen zu bestatten. An sich schon war ihnen der Gedanke, daß die Asche derselben mit so heiliger Asche verbunden sei, tröstlich; dazu kam, daß sie dieselben dem Schutze der Heiligen näher, und sich selbst, so häufig sie die Martyrer verehrten, um so kräftiger aufgefordert fühlten, auch für ihre Abgestorbenen zu beten. So verlangte auch der heilige Ambrosius in der Nähe der Leiber des heiligen Gervasius und Protasius in der von ihm erbauten Kirche zu ruhen. Diese Sitte gab in der Folge Paulin Veranlassung, sich bei dem heiligen Augustin über die Zweckmäßigkeit derselben zu erkundigen. Augustin verfaßte in Folge dessen das Buch de cura gerenda pro mortuis, welches wir noch näher kennen lernen werden. Siehe über diesen vortrefflichen Gebrauch Rosweid, Not. 340 ad Carm. 32 Paul., der die betreffenden Stellen sorgsam gesammelt hat; Baron. a. a. 383, §. 17, und Muratori in der schätzenswerthen Dissertat. XVII in Paul.

doppelte Kraft empfingen, die Seelen einstmals im Fegfeuer zu reinigen [50]).

Dies war in der That auch sein größter Trost bei dem Tode des so lang ersehnten und vielgeliebten Kindes, ohne Zweifel der einzigen Frucht dieser heiligen Ehe, daß die Seele des Abgestorbenen ihm beistehe, und durch ihre Fürbitte erwirken werde, daß seine Sünden ihm erlassen und er einst in dieselbe Ruhe eingeführt werde.

In seinem Geiste fühlt er sich auf die ewig grünen Auen versetzt, wo das Knäbchen mit einem andern Knaben Celsus, dem Sohne des Pneumatius und der Fidelis, seinem Verwandten, der im achten Jahre starb, der Freude und des Lebens theilhaftig, spiele. (Carm. 32, 603. 604.)

„Lebet wohl," so ruft er beiden nach, „lebet, ihr beide, ewig, und bewohnet, ein würdiges Paar, die glückseligen Orte. Gleich an Unschuld und Verdienst, löschet, ihr Kinder, durch euere keusche Fürbitte aus die Sünden der Eltern." (Carm. 36, 613—616.)

Ein herrlicher Nachruf! Wie lebhaft erinnert er an die Worte des Ambrosius bei dem Tode Valentinians II: „Wir wollen glauben, daß er von der wüsten, d. i. der dürren und öden Gegend emporgestiegen ist zu jenem blühenden Garten der Freude, wo er, mit seinem Bruder verbunden, die ewige Seligkeit genießt. Selig beide, wenn anders mein Gebet etwas vermag" [51]).

---

50) Ut de vicino sanctorum sanguine ducat, quo nostras illo purget in igne animas. Carm. 32, 605—608.

51) Ambros., Orat. in obit. Valentinian.

Siebentes Buch.

Paulins Eintritt in's Mönchthum. Therasia von nun an seine Schwester. Widerspruch. Ausonius. Kampf der christlichen und weltlichen Poesie. Paulin als christlicher Dichter. Die lateinische christliche Poesie des vierten Jahrhunderts.

Gott zog Paulin immer näher an sich. „Nachdem ich unter meinen Feinden alt geworden war," so erzählt unser Heilige die Führungen seines inneren Lebens, „und mich in meinen Gedanken verirrte, erhob ich meine Augen zu den Bergen, daß mir Hülfe käme von dem Herrn; und Derjenige, der nicht nach den Missethaten vergilt, erleuchtete mich Blinden, lösete mich Gefesselten, demüthigte den böse Erhobenen, damit er den frommen Gedemüthigten aufrichte" [1]). So lange Paulin seine großen Besitzungen behielt, kam er sich vor, wie Einer, der sich in einem zerbrochenen Nachen befindet, in welchen von allen Seiten das Wasser eindringt [2]); oder es schien ihm viel-

1) Ep. 4, n. 2.
2) Ep. 16, n. 8.

mehr, als wenn er bereits, mit Gepäck und Kleidungen beschwert, in das wogende Meer des Lebens hinausgestoßen wäre und bis zu Gott durchschwimmen solle [3]. So groß dünkte ihn die Gefahr, durch die Last seiner Reichthümer von Gott abgezogen zu werden und unterzugehen. Ueberdies drängte sich ihm stets der Gedanke auf, die Erfüllung der Gebote Gottes reiche nicht hin, für seine Sünden genug zu thun [4], er müsse ein Mehreres thun, und nun erblickte er in den zeitlichen Gütern ein Mittel, die Vergangenheit zu sühnen, und neue Gnaden, neue Schätze der jenseitigen Welt zu erwerben, um vor sich her eine Saat in den Schoß des Herrn zu senden [5].

Es war ihm denn, als wenn er beständig in seinem Herzen die Worte schallen hörte [6]: „Wenn du willst vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz in dem Himmel haben: und dann komm und folge mir nach." (Matth. XIX, 21.)

Aber er vernahm diese Worte nicht, wie jener reiche Jüngling, der darüber traurig wurde und wegging [7]: sondern mit Freuden hörte er sie, und warf die Last weg, um Gott eifriger dienen zu können [8]. Verlangend, seinem gekreuzigten Heilande ähnlich zu werden [9], entschloß er sich, fortan nackt dem nackten Kreuze zu folgen, damit er so leichter und freier die Leiter Jacobs, d. h. die Stufen der Tugenden, hinansteige [10], und zu den

---

3) Ep. 4, n. 4.
4) Ep. 37, n. 3.
5) Ep. 11, n. 9.
6) August., Ep. 149, n. 34.
7) August., Ep. 31, n. 5. Greg. Turon., Glor. Conf. 107.
8) Ambros., Ep. 58 (al. 30).
9) Paulin., Ep. 12, n. 6. 7.
10) Hieron., Ep. 49 (al. 13).

Schätzen des Paradieses gelange [11]; und was noch mehr war, er wartete damit nicht, bis ein Sturm von Elend kam, der ihn in den Hafen der Armuth würfe, sondern bei ruhiger See, d. h. als er im völligen Glücke lebte, trat er in denselben ein, indem er in der Ruhe selbst Gefahr erblickte [12].

Dieser Entschluß, sich seiner Güter zu entäußern, muß bald nach der Taufe in Paulin zur Reife gekommen sein. Denn wenn wir annehmen, daß das Antwortschreiben Paulins auf die Briefe des Ausonius auf den Sommer 393 zu setzen ist, und dann der erste Brief des Ausonius vier Jahre früher fällt (Paulin., Poem. 10, 1), so hat Ausonius schon 389 von dem Verkauf der Güter gehört; mithin Paulin schon in diesem Jahre mit dem Verkaufe begonnen. Freilich verwirklichte er sein Vorhaben, wie die Umstände es auch erheischten, erst allmälig; zunächst scheint er die kleineren und minder werthvollen Besitzungen, z. B. in den Pyrenäen, veräußert zu haben (Poem. 10, 210), während er die größeren in Spanien, Gallien und Italien noch behielt.

Sobald Paulins Entschluß ruchbar wurde, entstand ein großer Widerspruch; man verließ ihn, man verachtete ihn, man fing an, gegen ihn zu schmähen, man nannte seine Frömmigkeit eine Thorheit [13]. Paulin schwieg. Viele, mit denen ihn die engste Freundschaft verbunden hatte, trennten sich von ihm, da ihre Wege sich schieden [14]; ja sein Bruder selbst fing an, ihn zu vernachläßigen [15].

Paulin ließ sich nicht beirren. Nun drohten aber die

---

11) Venant. Fortun. Vit. Mart.

12) August., Ep. 149, n. 34.

13) Paulin., Ep. 1, n. 6. 7.

14) Ep. 11, n. 3. Dies ist eine allgemeine Erfahrung; so ging es auch dem Aper, Ep. 38, n. 2.

15) Ep. 11, n. 4.

Stürme zu kommen, die im Anfange seiner Bekehrung ihn verschont hatten. Sein Bruder wurde meuchlings gemordet [16], und zwar gerade in einem Augenblicke, in dem er sich in viele verwickelte Geschäfte eingelassen hatte. Leider trat er so nicht frei, sondern wie ein Schuldner vor den Thron Gottes [17], und obgleich er getauft war — Delphin hatte ihn getauft [18] — so klagte doch Paulin in tiefer Betrübniß, daß er für sein Seelenheil keine Sorge getragen [19], und der Tod ihn unvorbereitet überrascht habe.

Was auch immer die Ursache dieses plötzlichen und gewaltsamen Todes gewesen sein mag: der Unfall wälzte sich über das Haupt Paulins selbst.

Im römischen Reiche überhaupt und in Spanien insbesondere war die Rechtspflege äußerst schlecht [20], zumal in eben diesen Zeiten, in denen die Verwirrung durch das ganze Land herrschte. Denn Valentinian II., der nach seiner Wiedereinsetzung durch Theodosius alle Verirrungen seiner Jugend durch ein ernstes, christlich-frommes Leben wieder gut gemacht hatte, war (den 15. Mai 392) durch seinen Feldherrn Arbogastes, der ihn schon lange Zeit tyrannisirt hatte, zu Vienne erdrosselt worden [21]. Valentinian war ein Fürst, der, hätte er länger gelebt (er starb mit zwanzig Jahren), zu großen Hoffnungen berechtigte. Eugen, ein Grammatiker, ein Emporkömmling, wurde von Arbogastes vorgeschoben. Es war ein letztes

---

16) Caesi. Nat. 13, 416.

17) Paul., Ep. 36, n. 2.

18) Spiritualem tibi filium. Ep. 35.

19) Contristantes autem nos vehementer fatemur, non tam de obitu corporali fratris, quam de negligentia ejus spirituali, qua — posthabenda praeposuit et praeponenda posthabuit. Ep. 35.

20) Sulpic. Sever., Histor. II, 49.

21) Rufin., Histor. Eccles. II, 31 und 32.

Aufflammen des Heidenthums; denn Eugen zog sofort die Heiden auf seine Seite. Er bestieg den Kaiserthron, und brachte den ganzen Occident, bis auf Afrika, unter seine Botmäßigkeit.

In dieser verwirrten Zeit, als Eugen Spanien sich zu unterwerfen im Begriffe stand, wurde der Bruder Paulins ermordet.

Hatte er vielleicht große Schulden hinterlassen? Hielt man Paulin selbst des Mordes schuldig? [22]) Genug, der Rector der Provinz hatte bereits die Güter Paulins mit Beschlag belegt, und seinem eigenen Leben drohte Gefahr [23]).

In dieser großen Noth kam ihm wiederum der heilige Felix zu Hülfe. Er wurde von der Anklage freigesprochen, und alle Gefahr zog vorüber.

Den beklagenswerthen Tod des Bruders zeigte er sogleich Delphin (Ep. 35) und Amandus (Ep. 36) an [24]). Wie hätte er es sollen nicht, da sie ja seine und seines Bruders geistliche Väter waren, und er noch eben von ihnen Briefe erhalten hatte? Er fleht sie an, ihm für seinen Bruder beten zu helfen, damit der allmächtige und barmherzige Gott der Seele desselben durch ihre Gebete Erleichterung verschaffe (Ep. 36, n. 2) [25]).

---

22) Man erinnert sich unwillkürlich an die Rede Cicero's pro Roscio Amerino.

23) Cumque laborarem germani sanguine caesi
Et consanguineum pareret fraterna periclum
Causa mihi, censumque meum jam rector adisset,
Tu mea colla, pater, gladio, patrimonia fisco
Eximis, et Christo Domino mea meque reservas.
Nat. 13, 416—422.

24) Diese beiden Briefe 35 und 36 (al. 19 und 20) hat Le Brun in das Jahr 403 zurückgeschoben. Sie gehören aber, wie aus Nat. 13 erhellt, unwiderleglich in den Zeitraum zwischen 392—394, ungefähr auf 393.

25) Auf diese Vorgänge bezieht sich das Carm. II: De domesticis suis calamitatibus, welches Mai, Opp. Nicetae et Paulini, Romae

Dieser Vorfall erschütterte Paulin tief. Deutlicher als je trat die Vergänglichkeit des Irdischen und die unerbittliche

---

1827, aus einem Vaticanischen Codex herausgegeben hat, und welches er p. 62 für ein Gedicht Paulins hält.

Es ist indeß Nichts sicherer, als daß es von Paulin nicht herrührt.

1) Wurde der Bruder Paulins gemordet, und irrte nicht, wie der des Verfassers des Gedichts armselig umher (v. 7).

2) Hatte Paulin, wie bereits gesagt worden ist, keine Schwester, am allerwenigsten eine geistliche (v. 14), wie der Verfasser des Gedichts, die überdies vor Armuth und Kummer sich die Augen ausweint. Warum hätte sie Paulin nicht zu sich genommen? Woher kommt es, daß er nirgend derselben Erwähnung thut?

3) Ist das Gedicht sieben Jahre (v. 5) nach dem Unglücksfalle des Bruders des Verfassers geschrieben, und da ist der Dichter so arm (17. 18), daß er seinen bis zum Bettel armen Verwandten nicht helfen kann. Nehmen wir nun an, daß der Bruder Paulins 393 gemordet wurde, so würde es ungefähr das Jahr 400 sein, ein Jahr, in welchem Paulin die großen Kirchenbauten, die so viel Geld erforderten, begann, und wo er schon längst, um von seinen übrigen Hülfsquellen zu schweigen, die Verbindung mit der jüngeren Melania angeknüpft hatte, deren Vermögen eben so unermeßlich war, wie ihre Freigebigkeit, und die ganze Länder von der Sklaverei loskaufte.

4) Dürften wir auch den Stil mit in Erwägung ziehen, obgleich dieses Argument keinen Ausschlag gibt, so ist die Sprache und der Vers milder und flüssiger, als bei unserm Paulin.

Nach allem diesen scheint es gewiß, daß das Gedicht unserm Paulin nicht zuzuschreiben ist. Und fast eben so gewiß ist es, daß der Enkel des Ausonius, Paulin, der Verfasser des Eucharisticons de poenitentia, von dem wir Buch 2, Seite 73 geredet, das Gedicht angefertigt hat. Auf ihn passen alle Umstände, welche das Gedicht anführt, wie man aus dem Vergleich mit den a. a. O. citirten Stellen Tillemonts sieht.

Strenge des einstigen Gerichtes vor seine Seele [26]), und es wurde ihm klar, daß es weit gerathener sei, um die eine unvergängliche Perle zu gewinnen, alles übrige Vergängliche zu verkaufen [27]). Er selbst setzt seine große Lebensveränderung mit diesem Ereignisse in die engste Verbindung, indem er sagt: Es habe sich bald herausgestellt, warum Christus ihm das Seinige erhalten; denn er habe nun Etwas besessen, mit dem er sich das Kreuz, welches er tragen wolle, habe erkaufen können [28]).

Eine Menge verschiedenartiger Empfindungen bewegten sein Inneres.

Auf der einen Seite ergriff ihn eine große Furcht vor dem letzten Gerichte. Jede Faser seines Herzens zitterte, wenn er an den Schall der Posaune dachte [29]), und sich vorstellte, daß er vielleicht mit leeren Händen erscheinen könnte [30]).

Auf der andern erglühte die Liebe zu Christus immer stärker in ihm. „Mit vollem Rechte," so sprach er [31]), „fordert Christus uns ganz für sich: Herz, Mund und Zeit; er will gedacht, begriffen, geglaubt, gelesen, er will gefürchtet und geliebt sein;" und wie viel Gefahr war vorhanden, daß die Sorgen dieses Lebens ihn davon wegrissen! [32])

Um seinem Herrn ganz zu folgen, warf er nun Alles weg,

26) Solche Vorstellungen gehen durch die Ep. 35 und 36; besonders stark sind sie in Ep. 36, n. 3 betont.

27) Ep. 36, n. 1.

28) Portandam crucem distractis omnibus emi.

Nat. 13, 421 — 427.

29) Carm. 10, 304. Ganz ähnliche Gesinnung äußerte Basilius, als er sich mit Gregor von Nazianz in die pontische Wüste zurückzog. Basil., Ep. 79 ad Eustach.

30) A. a. O. v. 316.

31) A. a. O. v. 57.

32) A. a. O. v. 67.

änderte Namen und Kleid [33]), und trat mit Therasia in das Mönchthum.

Es war 392 oder Anfangs 393 [34]).

Paulin verkaufte auch jetzt nicht sogleich alle seine Güter auf einmal; denn es hätten sich zur selben Zeit kaum Käufer für so viele Besitzungen gefunden, und sodann war es auch vernünftig, durch allmäligen Verkauf eine längere Zeit hindurch Mittel für den Unterhalt der Armen zu behalten [35]).

---

33) Hieron., Ep. 49 (al. 13).

34) Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß hievon die Stelle Ep. 4, n. 3 redet: Noli enim me corporalis ortus magis, quam spiritualis exortus aetatem consideres: quippe aetas mihi secundum carnem ea jam est, qua fuit ille ab Apostolis in porta speciosa Verbi potestate sanatus (d. i. vierzig Jahre), in *natalibus autem animae* illius adhuc mihi tempus infantiae est, quae intentatis Christo vulneribus (durch die Wunden, die Christo zugedacht waren) immolata digno sanguine Agni victima praecucurrit, et Dominicam auspicata est passionem (d. i. der *bimatus* der unschuldigen Kinder).

Sacchino bezieht die Stelle auf die Taufe Paulins, allein mit vollem Unrecht, wie darin Chifflet, Paul. ill. II. 5, Tillem., Not. in Paul. p. 722, und Lebrun, Vit. p. 15, einstimmig sind.

Eben so theilt Sacchino in der Ep. 3, n. 5, welche um dieselbe Zeit geschrieben ist, willkürlich, indem er von dem Satze: Sed de me, ne quid ignores, scias antiquissimum peccatorem, non ita olim de tenebris et umbra mortis eductum, Spiritum aurae vitalis hausisse, nec ita olim posuisse in aratro manum, das erste Glied, aurae vitalis, auf die Taufe, das zweite, nec ita olim, auf den Eintritt in's Mönchthum bezieht. Beides ist, wie Baronius richtig bemerkt, von der Taufe zu verstehen.

Da nun die Ep. 4 gegen 394 im Herbst oder 395 geschrieben ist, die angezogene Stelle n. 3 aber von dem Eintritt in's Mönchthum verstanden werden muß, so folgt von selbst, daß derselbe Ende 392 (zwei Jahre früher) oder Anfang 393 stattgefunden habe.

35) Paulin hatte, als er nach Nola überzog, noch eine Anzahl

Aber er entledigte sich der hauptsächlichsten, und gewann dadurch große Mittel zum Austheilen an die Armen.

„Seine Scheunen," so erzählt Uranius [36]), „öffnete er den Bedürftigen, seine Vorrathskammern den Bettlern; es war ihm nicht genug, die zunächst waren, zu ernähren; er rief auch von allen Seiten Arme herbei, die er speisete und bekleidete. Wie viele Gefangene hat er losgekauft! wie viele Schuldner, die zu zahlen unfähig waren, von ihren Gläubigern befreit, indem er so in demselben Werk der Liebe die Klagen der Schuldner tilgte und die Freude der Gläubiger hervorbrachte."

Therasia, seine Frau, an Gesinnung und Tugend ihm gleich, ging hiebei mit ihm Hand in Hand. Auch sie übertrug die Rechte von ihren Dotal-Gütern auf Andere [37]), vielleicht daß sie einen Theil derselben verschenkte, den andern durch Paulin verkaufen [38]), und den Erlös den Armen geben ließ.

Wenn man Paulin dabei vorwarf: Aber wovon er denn in Zukunft leben wolle, antwortete er: Glaubst du, der habe mehr Ueberfluß, welcher sich auf die Erde, als wer sich auf Gott verläßt, und durch seine eigene, als durch Gottes Sorge ernährt wird? Was hat der Elende, der sich nicht hat? Der hat sich aber bestimmt nicht, der mehr auf sich, als auf Gott hofft; und wahrhaft ist der todt, der noch für sein Leben fürchtet, wenn er sich ganz Gott anvertraut, ganz Gott überläßt [39]).

Besitzungen. Es scheint wenigstens Paul., Ep. 4, n. 4. darauf hinzudeuten. Auch Hieronym., Ep. 50 (al. 103) läßt es voraussetzen. Allmälig verkaufte aber Paulin Alles. Vgl. Baron. a. a. 394, §. 92.

36) N. 6.

37) Ambr., Ep. 58 (al. 30).

38) Ambr. a. a. O. Venditis facultatibus tam suis, quam etiam conjugalibus.

39) Paulin., Ep. 11, n. 13.

Ja statt irgend zaghaft zu werden, frohlockte er sogar in der evangelischen Armuth! „Was kann kostbarer sein, als was ich jetzt besitze," sang er 406, als er in seinen Erinnerungen noch einmal auf die erste Zeit seiner Bekehrung zurückkam. „Wenn die ganze Welt mein Eigenthum wäre, wäre der Besitz besser, als mein Herr Christus?" Und nun sich zu seinem Felix wendend, dem er ja Alles verdankte, fährt er fort: „Wer hat mir zu solchem Besitze verholfen? Wer mich Alles verachten gelehrt, um Christus mir zu geben? Wer außer dir, du mein mächtiger Felix?" [40])

So groß auch das Opfer war, welches Paulin mit seinem Besitz und Vermögen Gott dargebracht hatte, so glaubte er damit keineswegs Alles gethan.

„Der Verkauf oder die Entäußerung der zeitlichen Güter," so dachte er [41]), „ist nicht der Ablauf der Rennbahn, sondern nur der Antritt, nicht das Ziel, sondern die Pforte. Denn der Faustkämpfer siegt nicht, wenn er sich entkleidet, sondern er entblößt sich darum, damit er zu kämpfen anfange, und sodann gekrönt werde, wenn er ehrlich gekämpft hat. Auch der Schwimmer, der über einen Strom setzen will, entkleidet sich; allein nicht dadurch, daß er sich von den Kleidern frei macht, schwimmt er schon durch; er muß mit der ganzen Anstrengung seines Körpers, mit geschickter Beweglichkeit aller seiner Glieder, mit dem Stoß der Füße, dem Rudern der Arme, dem Aufschwimmen der Seite den Andrang des Stromes durchschneiden, und so die Mühe des Schwimmens ertragen."

Bis jetzt glaubte er nur den ersten Schritt gethan zu haben, indem er den ersten Theil des Spruches Jesu Christi (Matth. 19, 21) erfüllte: Verkaufe Alles, was du hast." Der

40) Nat. 13, 440—447.

41) Ep. 24, n. 7.

zweite, weit schwierigere: „Folge mir nach," war ihm noch übrig [42]).

Nun, nachdem wir von der äußeren Last befreiet sind, kommt Alles darauf an, sprach er, das, was wahrhaft unser ist, Gott zu weihen, d. i. unser Herz, unsere Seele, unsern Körper, wie es geschrieben steht, Gott zum Opfer zu bringen, und uns zu einem Tempel zu erbauen [43]). Denn nicht allein Geld und Ländereien und die äußerlichen Güter besitzen wir, sondern die inneren Schätze des Geistes, die wahrhaft unser Wesen sind; und diese verkaufen, das heißt wahrhaft sich seiner selbst entäußern [44]).

Wenn er die Schwierigkeit dieser Aufgabe erwog, mochte ihn allerdings mit Recht eine heilige Furcht anwandeln.

„Wenn du siehst," schrieb er dem Sulpicius Severus [45]), „welches gewichtige Wort noch übrig ist, da der Herr der Herrlichkeit selbst hinzufügt: Komm' und folge mir nach, so erwäge diese Schwierigkeit und ermesse sie mit erweitertem Herzen; dann wirst du erkennen, daß du weit mehr Grund hast, für mich besorgt zu sein, als mir Glück zu wünschen. Leicht fielen mir die Güter und die auf den Schultern liegenden Lasten ab, ich ließ ja gleichsam nur den Mantel los; und was ich nicht in die Welt mitgebracht hatte und nicht mit hinausnehmen konnte, gab ich wie Geliehenes zurück. Ich zog es nicht, wie die Haut vom Fleische, sondern legte es wie ein Kleid vom Körper ab.

Eine größere Schwierigkeit ist es [46]), darum auch ein

42) Ep. 24, n. 5.
43) Ebendaselbst, n. 6.
44) Ep. 40, n. 11.
45) Ep. 24, n. 5.
46) Ep. 40, n. 11; vgl. dazu August., Ep. 31, n. 5.

glänzenderer Sieg, Angebornes als Aufgelegtes zu trennen, inwendig Eingewurzeltes loszureißen, als äußerlich Angeheftetes wegzuwerfen."

So betrachtete er denn von nun an den Spruch als Formel seines Lebens: Seid heilig, denn ich bin heilig [47]).

Mit Therasia lebte Paulin, wie es der neue Stand des von ihm begonnenen höheren Lebens erforderte, von nun an enthaltsam [48]); sie wurde, wie Idacius im Chronicon sagt, aus seiner Frau seine Schwester [49]). Verbunden mit ihm durch die volle Vereinigung des Herzens und Willens, gottselig und keusch, wurde sie die treue Begleiterin seiner hochherzigen Liebe zu Gott, damit beide Geschlechter in dieser einen Ehe das Muster christlicher Vollkommenheit fänden.

Sie war es ja gewesen, die ihren Mann durch ihre Tugend auf den höheren Weg geleitet hatte.

„Deine Frau," schrieb Augustin [50]) gegen 395 an Paulin, „stellt sich ihrem Manne nicht als Führerin zur Weichlichkeit dar, sondern als Rückführerin zur Kraft in die Seite ihres Mannes; sie ist in Einheit mit dir eingetreten und dir zurückgegeben, und mit um so stärkeren, als keuscheren geistigen Banden mit dir verbunden. Hier durchschneiden die Cedern Libanons, auf die Erde niedergelegt, und durch das Band der Liebe zu dem Baue der Arche erhoben, unverweslich die Fluthen dieser Welt. Hier wird die Ehre, um errungen zu werden, verachtet, und die Welt, um gewonnen zu werden, verlassen. Da werden die kleinen oder auch die großen Kinder Babylons, die Lüste nämlich weltlichen Hochmuths an den Felsen zerschmettert."

---

47) Ep. 24, n. 6; vgl. ebendaselbst n. 9. 11. 12.

48) Vgl. Ep. 24, n. 9.

49) Darauf beruht die Nachricht des Gennadius, Paulin habe mehrere Briefe ad sororem de contemptu mundi geschrieben.

50) Ep. 27, n. 3.

Auch die Auflösung dieser heiligen Ehe in eine rein geistige Verbindung schreibt Paulin dem heiligen Felix zu, indem er ihn mit den Worten: „Du hast uns die fleischlichen Fesseln zerrissen" [51]), anredet.

Die Trennung Paulins von Therasia ist in einem überaus lieblichen Gedichte gefeiert, welches Rosweid unter den Paulinischen Carm. 31, p. 643, herausgegeben, Lebrun aber mit Recht in den Appendix (Carm. 1) verwiesen hat. Dasselbe ist zwar des Paulin werth, und drückt den Geist einer solchen, lediglich auf Christus gerichteten Verbindung vortrefflich aus; gehört aber dennoch nicht Paulin an. Die Sprache ist fließender, die Poesie sanfter. Wahrscheinlich ist es von Prosper geschrieben [52]).

Durch das ganze Leben Paulins zieht sich, wie der Leser bemerkt haben wird, gleich einem immer sich fortspinnenden Faden die Erinnerung an den heiligen Felix hindurch, den er sich in blühender Jugend zu seinem Patron und Führer erkoren hatte. Jetzt, da er sich von der Welt losgerissen, sann er sogleich darauf, sich an seinem Grabe in Nola niederzulassen. Das Anachoreten-Leben in Wüsten oder Schluchten sah er nicht als seinen Beruf an, wie er ausdrücklich in dem Antwortsschreiben an Ausonius [53]) bemerkt, obgleich er diese Lebensweise überaus hoch schätzte: sondern er war entschlossen, in stiller Zurückgezogenheit zu Nola an dem Grabe des heiligen Felix als der Letzte im Hause des Herrn zu wohnen [54]), von der

---

51) Tu carnea nobis,
Vincula rupisti.
Nat. 13, 449. 450.

52) Es beschreibt nämlich Kriegszustände, wie sie erst 407, nicht 392 eintrafen. Beda schreibt es Prosper zu. So auch Labbaeus (de Script. eccles.) und Tillemont, Vie de S. Paul., Not. 4, p. 722.

53) Carm. 10, 159 sqq.

54) Ep. 4, n. 4.

einen Seite entfernt von Vaterland und Verwandten unausgesetzt für die Vervollkommnung seiner Seele zu sorgen [55]), von der andern seinem geliebten Felix zu dienen, stets geschäftig, die Thüre seiner Kirche zu öffnen, die Schwellen zu kehren, die Nachtwachen zu halten [56]): kurz, wie ein aedituus oder ostiarius (Pförtner) das niedrigste Kirchenamt bei dem heiligen Felix zu verwalten. Aber Gott hatte, wie wir sehen werden, andere Plane mit Paulin [57]).

Als nun Paulin mit seiner Frau Therasia so auffallend und so vollständig mit der Welt brach: beschränkte sich der Widerspruch nicht mehr auf den engen Kreis um ihn her; sondern alle Welt gerieth in Bewegung. In Rom und Mailand riefen die Vornehmen: „Ein Mann aus solcher Familie, von solcher Abkunft, solchem Talent, mit solcher Beredtsamkeit ausgestattet, sei aus dem Senate geschieden, die Linie einer so edlen Familie sei unterbrochen, nein, das könne man nicht ertragen" [58]).

Schon früher haben wir die Klagen, welche bei dem Tode der Bläsilla in Rom laut wurden, vernommen, und wie Hieronymus nothgedrungen den Stürmen weichen mußte. Wie sollte man sich wundern, wenn die, welche in der Welt oder gar im Heidenthum lebten, einen Senator und ehemaligen Consul für unverantwortlich unverständig hielten, der im höchsten Glanze des Glücks alle seine Güter verkauft, sie den Armen gibt, und nun in einem abgetödteten Leben voll Kreuz und Mühsal seine Tage hinbringt!

Rutilius Numatianus, ein Heide, ein Gallier von Geburt,

55) Man muß nicht übersehen, daß Paulin dies bei seiner Uebersiedlung nach Nola fest im Auge behielt. Nat. 13, 448—458.

56) Ep. 1, n. 10; Carm. 10, 36; Carm. 12 (Nat. 1), 13—38.

57) Ep. 4, n. 4.

58) Ambros., Ep. 58 (al. 30), n. 3.

der uns seine Reise [59]) unter Honorius 410 beschreibt, kann nicht Ausdrücke genug für seinen Zorn über die Mönche auf der Insel Capraria finden. Er spricht von lebendig sich begraben, von Melancholie, von der Krankheit des Bellerophon, und besonders erregt ein Jüngling, der in ähnlichen Verhältnissen, wie Paulin, die Ehe, die Welt und seine Güter verlassen hatte, um eine öde Insel des Mittelmeeres zu beziehen, seine volle Erbitterung. Ja, Eunapius, ebenfalls Heide, ist über die Mönche, die bei der Zerstörung des Serapis-Tempels zu Alexandrien durch Theodosius thätig Hand mit anlegten, so erbos't, daß er sie mit Säuen vergleicht, welche die Heiligthümer der Heiden mit Füßen träten [60]).

Wenn die Heiden so dachten und sprachen, welche Lästerungen mögen über Paulin nah und fern losgebrochen sein!

Indeß Paulin umzäunte seine Ohren mit Dornen [61]), und da bei der Zurückgezogenheit des Landlebens die Schläge doch vorzüglich in seiner Abwesenheit auf ihn geführt wurden, so fühlte er sie weniger.

„Mögen wir, mein Bruder," so schrieb er Sever [62]), „würdig befunden werden, verflucht, verleumdet, zertreten, ja auch um des Namens Jesu willen getödtet zu werden, wenn nur Christus selbst nicht in uns getödtet wird."

Mag Jeder behalten, was er will; mögen die Redner ihre Bildung, die Philosophen ihre Wissenschaft, die Reichen ihren Reichthum, die Könige ihre Reiche haben: uns ist unser Ruhm, Besitz und Königreich Christus, uns die Weisheit in

---

59) Itinerarium ap. Onuphr. de Repbl. Rom. Francf. 1597, p. 137.
60) Bei Baron. a. a. 389, §. 79.
61) Ep. 1, n. 4.
62) Ep. 1, n. 8.

der Thorheit des Evangeliums, uns die Kraft in der Schwäche des Fleisches, uns der Ruhm in der Schmach des Kreuzes [63]).

Mögen wir also denen mißfallen, und preisen wir uns glücklich, denen zu mißfallen, denen auch Gott mißfällt [64]).

Aber man ließ es nicht bei dem Reden. Sobald Paulin arm geworden war und die Welt verlassen hatte, verließ auch ihn die Welt. Freunde, Verwandte, Freigelassene, Sklaven wichen von ihm [65]). Man konnte, wie er selbst sagt, das Wort auf ihn anwenden: „Seine Hausgenossen sind seine Feinde geworden" [Matth. X, 36] [66]).

„Wo ist nun," rief er aus, „die Verwandtschaft des Bluts, die alte Freundschaft, wo die frühere Genossenschaft? Nichts bin ich ihnen Allen geworden, wie ein Fremdling meinen Brüdern, und wie ein Unbekannter den Kindern meiner Mutter. Meine Freunde und die, welche mir einst zunächst waren, stehen jetzt fern von mir, und wie ein Fluß, der abläuft, und eine Welle, die dahinströmt, so gehen sie an mir vorbei und schämen sich meiner gar, und erröthen, wie es geschrieben steht, (Ps. 37, 12), zu mir zu kommen" [67]).

Aber er wußte sich auch hierüber zu trösten. „Die Welt liebt uns nicht," sprach er, „aber es liebt uns Christus; die Menschen vernachläßigen uns, aber es liebt uns Gott; des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen; aber des Menschen Freunde sind die Hausgenossen Gottes" [68]).

Die schwierigste Prüfung, weil sie die zartesten Saiten

---

63) Ep. 38, n. 6.
64) Ep. 1, n. 6.
65) Ep. 11, n. 3. 4.
66) Ep. 5, n. 21.
67) Ep. 11, n. 4.
68) Ep. 11, n. 4.

seines Herzens berührte, hatte er jedoch von Seite seines alten Lehrers Ausonius zu bestehen.

Ausonius war durch das Gerücht gleich im Anfange (gegen 389) von der Lebensänderung Paulins in Kenntniß gesetzt worden; das Gerücht hatte sogar übertrieben: Paulin halte sich in unwirthbaren Gegenden auf, so erzählte man sich, fliehe den Umgang mit Menschen u. dgl.

Man kann denken, wie sehr dieses den alten Dichter schmerzen mußte. Sein Ruhm, der talentvolle Schüler, noch jetzt eine Säule des Senats [69]), von der ganzen Welt hochgeschätzt, und nun arm, ein ruhmloses, und wie er sich dachte, gemeines, verächtliches Leben führend: das war für Auson, diesen vornehmen Weltmann, dessen ganzes Leben ein Emporsteigen in Ehrenstellen gewesen war, der in äußerm Glanz, in Befriedigung seines Ehrgeizes, in feinem, gesellschaftlichem Umgang und einem behaglich-bequemen Leben all' sein Glück gefunden hatte, der, mit Einem Worte, ein irdisch gesinnter Mensch, nichts von dem verstand, was des Geistes ist [70]), dies war für Auson zu arg.

Er glaubte einen Versuch machen zu müssen, Paulin, wenn es irgend anginge, von der betretenen Bahn zurückzuziehen. Er schrieb deshalb an ihn, und zwar in rührend klagender dichterischer Weise (Ep. 23):

Dasselbe Joch haben wir sanft und süß, wie unsere Eltern, bis dahin getragen, und es hatte den Anschein, als ob nur der Tod uns von einander trennen könne (v. 1—20).

---

69) Auson., Ep. 24, 56.

70) Ita iste, ut carnalis adhuc homo, nesciens, quae sunt spiritus, a melancholia inductae insaniae tribuit sublimem illam Christianae religionis philosophiam, quam Paulinus una cum conjuge divino afflati ambo simul numine arripuerant. Baronius a. a. 394, §. 83. Baronius meint §. 84 mit Recht, auch jetzt geschähe dies noch so.

Jetzt wird das Joch dennoch abgeschüttelt, nicht durch unsere gemeinsame Schuld, sondern einzig durch die deine, da ich es stets mit zufriedenen Schultern tragen werde. So geht es aber nicht mehr; denn ich bin nicht im Stande, der doppelten Last zu genügen. Nichtsdestoweniger verliere ich den Glauben nicht, daß der entflohene Genoß mir wieder zurückgegeben werde. Perithous und Theseus, Euryalus und Nisus, Pylades und Orestes, wer hätte sie zu trennen vermocht? (— 70) eben so wenig darf Paulin von Ausonius geschieden werden. Würdest du diesseits der Pyrenäen weilen, wo die gleiche Sprache und gleiche Sitten die Völker verbindet, Nichts würde mich abhalten, zu dir hinzueilen und dich in meine Arme zu schließen (— 85). Jetzt aber bist du jenseits der Berge, während ich auf meinem Noveropagus (95) fern von dem Getöse der Volksmenge sitze. Alle Jahreszeiten gehen an mir vorüber, sie bringen mir keine Freude, weil mein Paulin fern.

Ergriffen von dem Schmerze der Trennung, erhebt das Gemüth des greisen Dichters sich sogar zum Gebete und zwar zu einem christlichen:

„Möchte der Vater und der Sohn Gottes," so spricht er, „unsere andächtigen Worte hören, und dich unserm Flehen wiedergeben, damit wir nicht das Haus des alten Paulin zerstreut und geplündert sehen, und sein Reich, unter hundert Herren zerstückelt, beweinen, während du in den weiten Ländern Spaniens umherschweifst. Eile herbei, du unsere Zier, du meine größte Sorge, von allen Wünschen, allen guten Vorbedeutungen, allen Bitten gerufen, eile herbei. Ja! es ist gewiß, der Bote kommt schon, er ruft uns herbei: Siehe, dein Paulin ist da; schon hat er die schneeigen Orte Spaniens verlassen; schon weilt er in den Tarbellischen Gefilden (bei Acqs), schon betritt er die Wohnungen Hebromagums, schon schreitet er über das benachbarte Landgut des Bruders, schon gleitet er hinunter auf dem günstigen Strome, schon ist er im Gesichte, schon

dreht er die Spitze des Nachens gegen den Strom, und einherschreitend durch das gefeierte Thor seines Hafens, eilt er allen Freunden vorbei, Dich zu umarmen, und an der seinen vorbeigehend, steht er bereits auf Deiner Schwelle" (—130).

Allein Alles, was der Dichter sich so hell vorgespiegelt hatte, war nur ein Traum seiner Liebe. Paulin blieb stumm. Früher so rasch und reich im Briefwechsel, schien es, als hätte er sich jetzt verschworen, ihm nicht zu antworten. Woher das? Auson fürchtete Therasia.

Er schrieb von Neuem [71]).

Bitter klagt er, daß er ohne Antwort geblieben sei. Vielleicht fürchte Paulin Verrath? Viele Arten gäbe es ja, den Brief zu verheimlichen. Z. B. brauche man nur mit Milch auf das Papier zu schreiben; später könne man es dann am Feuer schwärzen und den Inhalt lesen [72]). Möge er dann eine derselben wählen, wenn er vor dem Verbrechen sich fürchte, mit ihm Freundschaft zu pflegen; seine Tanaquil [73]), d. i. Therasia, brauche Nichts davon zu wissen. Der Vatername gäbe ihm Recht auf seine Freundschaft.

Auch auf diesen Brief empfing er keine Antwort.

Zum drittenmale schrieb er (392) — der Brief ist verloren gegangen — wiederum keine Antwort.

Da setzte er zum viertenmale (393) seine Feder an [74]):

---

71) Die Ep. 24, in anderen Ausgaben des Auson. Ep. 22: Proxima quae nostrae fuerat; gegen 391.

72) Interessant! Die Alten kannten also bereits auch diesen Weg, den so viele heimliche Briefe gehen.

73) So pflegte man die Frauen zu nennen, welche ihre Männer beherrschten:

Temperat Lucumonem nostrum Tanaquil sua.

Apoll. Sidon. — Scaliger, Auson. Lect. II, 16.

74) Ep. 25, in anderen Ausgaben Ep. 24: Quarta tibi haec u. s. w.

„Unerhört sei solch' ein Stillschweigen. Alles in der Natur rede; selbst die starren Felsen gäben den Wiederhall wieder, der an sie anschlüge. Er verlange nicht lange Briefe, sondern nur Salve und Vale, damit habe er genug. Es scheine fast, als ob die Wälder der Vasconia, die rohen Dörfer Spaniens, das eisige Land der Pyrenäen seine Sitten geändert (—51). Verflucht solle Spanien sein, das ihn also zurückhalte; verflucht, wer ihn an dem Verkehr mit seinen alten Freunden hindere. Das möge die Muse ihm sagen, und den Dichter zu den Camönen Latiums zurückrufen."

Allen Glanz seiner Poesie hatte Auson in diesen Gedichten aufgeboten, Paulin umzustimmen. Es hatte sich gewissermaßen zu dem Ende in dem Greise die Jugend wieder erneuert [75]). Ein sonderbares Gemisch von Christlichem und Heidnischem geht durch diese Gedichte: ein absichtliches Häufen mythologischer Figuren, dabei ein ebenso absichtliches Hervorheben christlicher Gedanken: bei alle dem eine seltene Feinheit der Darstellung und ein wahres Gefühl, welches die langgenährte Freundschaft dem alten Dichter eingab.

Das Schicksal hatte eigen über den Briefen Ausonius' gewaltet [76]). Sie waren alle insgesammt nicht übergekommen.

Als Paulin im innern Leben stark genug geworden war (im Sommer 393), empfing er sie, und, wie es scheint, zuerst die drei letzten [77]). Denn in dem ersten Briefe, den Paulin schrieb, rechtfertigt er sich gegen den Vorwurf Ausons, als ob er öde Stätten bewohne, indem er auf die herrlichen Städte Spaniens hinweis't, in deren Nähe er sich aufhalte. Ebendies aber hat Auson in seinem ersten Briefe gleichfalls berührt. Paulin hatte ihn also noch nicht in der Hand, als er seinen

75) Auson., Ep. 23, 120 sqq.

76) Man wird unwillkührlich an Rom und Loretto von Veuillot erinnert.

77) Einer derselben ist, wie gesagt, verloren gegangen.

ersten schrieb. Nicht lange darauf empfing er jedoch auch diesen. Die Störungen im brieflichen Verkehr erklären sich hinreichend aus den Verwirrungen, die durch Eugen in Spanien herrschten.

Paulin befand sich seinem alten, theuren Lehrer gegenüber in der schmerzhaftesten Lage: auf die eine Seite trat die Liebe zu Ausonius, auf die andere die Liebe zu Christus.

In ganzem Umfange begriff Paulin, was er Ausonius verdankte.

„Dir, meinem Vater," so sprach er zu ihm, „hat Gott alle heiligen Rechte, alle theueren Namen gegeben. Dir verschulde ich Erziehung, Würde, Wissenschaft; den Schmuck der Rede, der Toga und des Ruhmes, Dir, meinem Patron, Lehrer, Vater" (Carm. 10, 91—96).

Jetzt noch mehr, wie früher, wußte er die Wohlthaten zu schätzen, welche ihm Ausonius erwiesen; denn er war es, durch dessen Bemühungen sein Geist ausgebildet worden, dem er mithin es verdanken zu müssen gewiß war, wenn Christus nun in ihm etwas Würdiges erblickte, und um dessentwillen ihm seine Gnade ertheilte (ebendſ. 144 ff.).

„Deshalb solltest Du Dich eher rühmen, als beklagen," schreibt er, „daß Dein Paulin, der durch Deine Kenntnisse und Sitten gebildet worden, so seinen Sinn umgewandt hat, daß er Christo gehört, während er dem Ausonius gehört; wird Dir doch Christus die erste Frucht von Deinem Baume geben" (ebendſ. 146 ff.).

Allein höher, als die Liebe des Ausonius, galt Paulin die Liebe Christi. Schon längst hatte sie in seinem Herzen den Sieg errungen.

Und so antwortete er denn Ausonius nacheinander in zwei Gedichten, wovon das erste [Carm. 10.] [78]) die Antwort auf

78) Quarta redit. Es besteht aus einer Einleitung in elegischem Versmaß; aus dimetrischen und trimetrischen Jamben: Quid abdicatas, v. 20,

die drei letzten Briefe Ausons, das zweite [Carm. 11.] [79]) die Antwort auf den ersten enthält. Sie ergänzen sich wechselweis.

Zum erstenmale stand hier die christliche Muse der heidnischen gegenüber, bereit, sich mit ihr zu messen: ein Contrast, zu dem man vielleicht vergeblich ein ebenso poetisches Gegenstück suchen möchte [80]).

Den ganzen Schmuck blinkender Waffen, welchen die heidnische Poesie der Götterwelt entnommen, und in den sich Auson fast bis zum Uebermaß gekleidet hatte, wirft Paulin besonders in der ersten Antwort absichtlich weg, und läßt in der nackten Kraft der christlichen Wahrheit seine Poesie mit ihrer phantasiereichen Gegnerin in den Kampf treten.

„Was heißest Du, mein Vater," spricht er, „die Musen, denen ich entsagt, zu mir zurückkehren? Nicht steht Apollo mehr die Christo geweihte Brust offen. Einstmals zwar rief ich mit Dir den Phöbus in der Delphischen Höhle an, der meinem Rufen taub war, und nannte die Musen Göttinnen, und erbat mir die Gabe der Sprache, die mir Gott geschenkt, aus Hainen und Bergesgründen; jetzt bewegt eine andere Kraft, ein höherer Gott meinen Geist, und fordert andere Sitten,

---

und der stärksten Entgegnung im heroischen Versmaß: Defore me patriis, 103. Diese drei Bruchstücke bilden bei Rosweid drei eigene Gedichte: 9. 10. 12.

79) Continuata meae.

80) Villemain, Geist der altchristlichen Litteratur. Deutsch. Regensburg, 1855. in der Schilderung Paulins S. 281. Bei allem Geist ist diese Schilderung oberflächlich, und gegen das Ende sogar durch einige Aeußerungen des Unglaubens entstellt. Auch Charpentier, Studien über die Kirchenväter (deutsch von Dr. Bittner, 1855), hat in der flüchtigen Schilderung Paulins dieses Moments nicht vergessen.

seine Gabe von den Menschen zurückerheischend“ [Carm. 10, 18—31.] [81]).

Ohne Schmuck, in einfacher Wahrheit spricht er seine Meinung aus:

„Christus ist es, dem ich angehöre, er ist das Licht der Wahrheit, der Weg des Lebens, die Quelle aller Güter. Er, der für uns Mensch geworden, hat das Recht, uns ganz zu verlangen: Herz, Mund und Zeit“ (47—65).

Unter diesem so einfachen, milden Lichte des Glaubens schließt sich sofort die ganze innere Welt seiner Empfindungen in aller Weichheit, Mannigfaltigkeit und Schönheit auf, und alle starken und weichen Saiten des Herzens scheinen in raschem Wechsel, stets mild gestimmt, zum Anschlage kommen zu sollen.

Bald ein tiefer Schmerz:

„Daß sich das Bittere des Censors in die Milde des Vaters mische“ (7 ff.).

„Höre auf, ich bitte Dich, den Deinen zu zerreißen, und die bitteren mit väterlichen Worten, wie Wermuth mit Honig zu mischen;“

bald ein edler Unwille:

„Vieles mag dem Scherze freistehen, und mit erträumten Dingen mag man spielen; aber mit schmeichelnder Zunge einen verletzenden Biß thun, und unter die süßen Scherze den Essig der Satyre mischen, das mag wohl einem Dichter zustehen, einem Vater nicht. Denn Glaube und Liebe fordern, das, was der Ruf herträgt, nicht im väterlichen Herzen haften zu lassen“ (260 ff.).

Dann wieder ein gewisser Trotz:

„Warum so fern ich weile, fragst Du? Es ziemt sich so, oder es ist nöthig, oder es gefällt mir so. Verzeihlich ist es, was es immer davon sein mag. Verzeih' mir, der ich

81) Vgl. ebendaselbst 110 ff.

Dich liebe, daß ich thue, was sich ziemt, und gönne mir, zu leben, wie mir gut dünkt" (100).

Dann eine entschlossene Abwehr:

„Spanien sei nicht das rauhe Land, dessen Sitten die seinen verdürben [82]); seine Therasia nicht eine Tanaquil, sondern eine Lucretia" (192);

nun eine tiefe Verdemüthigung:

„Du beklagst Dich, daß ich das Joch abgeschüttelt, welches wir beide einträchtig getragen: allein wie ungleich waren die Kräfte! Es ist, als ob Du mich, einen Grünspecht, mit einer Nachtigall verbändest" (Carm. 11, 30 sqq.).

Dann ein offenes Geständniß, „daß er allerdings durch die Macht des Allerhöchsten sich verändert, aber für Christus verändert" (Carm. 10, 269 sqq.);

endlich eine feste, volle Erklärung seines Willens, gleichsam als Schlußsatz des Ganzen:

„Es gefällt mir und gereuet mich nicht mein Irrthum. Was kümmert es mich, denen, die auf anderen Wegen gehen, ein Thor zu gelten, wenn nur meine Wahl vor dem ewigen Könige als eine weise dasteht" (285 ff.).

„Wenn Dir dies zusagt, so wünsche Dir Glück zu der reichen Hoffnung Deines Freundes; wenn nicht, so überlaß mich dem Urtheil Christi" (350 ff.).

Während im ersten Liede in dem Wechsel seiner Versmaße, in denen die verschiedenen Stimmungen des Gemüths wiederklingen, eine edle Entrüstung mit der Liebe ringt, bricht im zweiten (Carm. 11.) die Liebe mit ihrer ganzen Gewalt und Innigkeit durch.

Er ruft dem Auson in Erinnerung, wie er nie mit einem Blicke ihn beleidigt, wie er und Therasia Alles stets gethan, ihm ihre Liebe zu beweisen (Carm. 11, 10—20),

82) Siehe die schöne Stelle 204—260.

wie tief und schmerzhaft die Wunden sein müßten, die er, sein Vater, ihm geschlagen (25—30),

allein nimmermehr werde er von ihm lassen.

„Dich werde ich," so schließt er, „so lange mich der Körper umschließt, mag ich noch so weit entfernt sein, mit allen Fasern meines Herzens umschlingen, Dich im Herzen schauen, Dich gegenwärtig halten. Und wenn ich, von dem Kerker dieses Körpers befreit, von der Erde mich erhebe; auch dahin werde ich Dich im Geiste mitnehmen. Denn nicht dasselbe Ende wird mich von meinem Körper und zugleich von Deiner Liebe trennen. Sterben kann ich, Dich vergessen kann ich nicht" (Carm. 11, 49 sqq.).

So ist es denn, als ob einem rauschenden, klingenden Bache gleich, den tausenderlei Blüthen schmücken, diese christliche Poesie treu, edel, mild und groß dahingleite, bis sie in der unermessenen Aussicht auf die Ewigkeit, wie in dem Spiegel eines weiten Meeres versinkt. Mit Recht vermochten deshalb diese Gedichte Paulins auch die kühlsten Kunstrichter fast bis zur Begeisterung hinzureißen [83]).

Zum erstenmale hatten Heidenthum und christlicher Glaube, der Geist der Welt mit dem Geiste Christi in den bevorzugtesten Männern der Zeit auf dem Felde der Poesie sich gemessen. Und wenn auch, was Kunst und Gefeiltheit der Sprache angeht, der Rhetor Ausonius den Vorzug verdienen mag; so gibt doch die Wahrheit und Größe der Gedanken, die dem Christenthume eigenthümliche Zartheit und der Reichthum der Empfindungen, endlich der milde und weiche Fluß der Darstellung, der in den dazwischen gestreuten Sentenzen seine Kraft erhält, unleugbar dem Paulin die Palme des Sieges.

---

83) Scaliger sagt insbesondere von den Jamben des Carm. 10: Jambus divinus, elegans, eruditus, Christianus. Auson. Lect. II, 25.

Der Leser wird ohne Zweifel begierig sein, zu erfahren, welche Anschauungen sich Paulin nach seiner Bekehrung von der Bedeutung der christlichen Poesie machte.

Wir entnehmen dieselbe einem Gedichte an Jovius (Carm. 19.), der sich in derselben Lage, wie Paulin, befand. Indem Paulin ihn auffordert, die weltliche Poesie zu verlassen und sich der geistlichen zu widmen,

macht er ihn zuerst darauf aufmerksam, das Christenthum allein liefere die wahren Stoffe für die Poesie. Die Fabeln der Götter zu besingen (V. 11 ff.), habe der Knabenzeit geziemt; der Wahrheit das Wort zu leihen, sei des männlichen Alters würdig, einer ächten Bildung und eines wahren Talents.

„Ich will nicht Erdichtetes singen," spricht er an einer andern Stelle (Nat. 12, 29 sqq.), „obgleich ich der Kunst der Dichtung mich bediene, sondern mit geschichtlicher Treue und ohne den Trug des Dichters erzählen; denn es sei fern von dem Diener Christi, Erlogenes vorzubringen; solche Kunst mag den Heiden gefallen, die dem Irrthume dienen."

Paulin will also, der Schmuck der Poesie überhaupt solle die Wahrheit sein; und eben diesen Schmuck trägt die christliche an sich.

Sodann, fährt er fort, seien die Gegenstände der christlichen Poesie so lebhaft, daß sie, an sich würdig, dem Worte höhere Würde geben, den Dichter hinaufziehen und ihm großen Ruhm verleihen, während man andere durch das Wort emporheben und angenehm machen müsse (Carm. 19, 11—35). Der Glaube sei die eine rechte Kunst, und Christus die wahre Musik, da er die einstmals zerrissene Harmonie in sich zu wunderbarerem Einklange wieder herstellte, indem die weit von einander abstehenden Naturen, die göttliche und die menschliche, in ihm vereinigt wurden (Nat. 12, 33—37).

Drittens bilde die christliche Poesie, während man die

Zunge übe, das Herz um; man gewinne durch dieselbe das Leben und den dichterischen Ruhm zugleich. Indem man mit Bedacht lese, und die Wunder des allerhöchsten Herrn beschreibe, lerne man ihm näher und theurer zu sein, man glaube und bewundere ihn, man bewundere und liebe ihn, und während man Gott liebe, werde man von Gott wieder geliebt.

Viertens könne man bei solchen Dichtungen auf den Beistand des Schöpfers aller Dinge rechnen. Nicht die Musen, denen er Lebewohl gesagt (Carm. 10, 19 sqq.), sondern Christus, der für uns Mensch geworden, und die Welt durch sein Blut erlös't habe, ruft er deshalb an, indem er spricht:

„Ergieße Dich in mein Herz, Christus, mein Gott, und stille meinen Durst aus Deinen erhabenen Quellen. Ein einziger Tropfen, von Dir meinem Innern gespendet, wird in mir zum Strome werden (Carm. 20, 17—20). Neige Dich huldvoll zu mir herab, du Quelle des Wortes, Wort Gottes, und laß meine Stimme tonreich werden, wie die des Vogels des Frühlings, der, unter dem grünen Laube verborgen, weithin die Fluren mit seinen mannigfachen Weisen ergötzt" (ebds. 26—30).

Fünftens haben die Stoffe der Offenbarung einen überaus reichen Inhalt; und eben die Mannigfaltigkeit des Gegenstandes veranlaßt den Wechsel der Lieder, da derselbe nur so erschöpft werden kann. Ertönen doch aus demselben Grunde die Gesänge der Vögel in den verschiedenartigsten Melodieen zum Preise des Schöpfers (ebends. 35—45).

Sechstens kann nur eine solche Poesie den Beifall und ein wahres Lob von verständigen und wohlgesinnten Beurtheilern einärndten.

„Dann will ich Dich," spricht er, „einen wahrhaft göttlichen Dichter nennen, und wie einen Trunk süßen Wassers Deine Gedichte schlürfen, wenn sie mir hoch von den Quellen

den Nektartrunk geschöpft reichen, indem sie nur den Herrn der Dinge, Christum, singen" (Carm. 19, 157—160).

Zu solch' dichterischer Behandlung geistlicher Stoffe findet er in David, dem Sänger des Alten Bundes, das Vorbild (Carm. 6, 23—26).

Diese Ansichten und Grundsätze nahm sich Paulin selbst nach seiner Bekehrung in seinen Poesieen zur Regel.

Erstens warf er allen heidnischen Schmuck mit klarem Bewußtsein und Absichtlichkeit weg. Ist er genöthigt, ein Bild aus der Mythologie zu gebrauchen, so thut er es nur mit Vorbehalt.

Zweitens verläßt er zuerst unter den Lateinischen christlichen Dichtern die steife Nachahmung der Alten, obgleich er ihre Sprache und ihren Vers anwendet. Er bittet Sever (Ep. 22, n. 3) um Verzeihung, daß er Etwas aus Virgil citirt, „was einem Mönche fremd sein müsse."

Man begreift nicht wohl, warum Tillemont (Vie de S. Paul. p. 4) und Lebrun hieraus folgern, daß die Poesieen Paulins nach der Bekehrung, wo er sich der christlichen Einfalt beflis, denen vor der Bekehrung, als er mit den Blendwerken des Heidenthums strahlte, an poetischem Werthe nachstünden.

Im Gegentheil, da Paulin alles hohle, unwahre Wesen beseitigt hatte [84]), stand er nun mit seiner reinen, ungetrübten und ungekünstelten Empfindung den Dingen gegenüber, und ergriff sie in ihrer ganzen Wahrheit und inneren Wirklichkeit. Da er überdies meist Erlebtes schildert, schlägt er einen so herzlichen Ton an, daß er unwiderstehlich fortreißt. Eben das macht den eigenthümlichen Werth der Paulinischen Dichtungen

84) Baronius ad ann. 394, §. 83.

aus, der auch von sehr urtheilsfähigen Kennern anerkannt worden ist [85]).

Dadurch kamen nun alle edlen Gemüths- und Geistes-Anlagen Paulins zum Anschlag und klangen sich in seinen Liedern aus: sein mildes Herz, seine rasche und geistreiche Auffassung, der Adel seiner Seele.

Was gibt's Reineres, sagt einer seiner Beurtheiler [86]), was Glänzenderes? was Ernsteres und Feurigeres, als ihn? Wenn Du seine Frömmigkeit ansiehst, wer wird von Christus lebhafter beseelt? wessen Leben gibt Christi Bild deutlicher wieder?

Dazu kam die natürliche Beredtsamkeit, die Gewandtheit und Fülle der Sprache. „Auf seinen Lippen," sagt ein anderer seiner Beurtheiler [87]), „ist die Süßigkeit der Suada; er lehrt, bewegt, überwältigt den Leser, so daß er stets Alles erreicht, was er will."

Erasmus nannte ihn [88]) den christlichen Cicero; Heinsius einen wahrhaft Lateinischen Schriftsteller; Fried. Gronov stellt ihn mit Virgil zusammen; und ein Anderer [89]) geht noch weiter und sagt: „Wenn die Apostel selbst hätten die göttliche Lehre

85) Z. B. von Wiseman, gesammelte Schriften, I, 471 ff.

86) Henricus Gravius, Praef. in Opp. Paulin.

87) Jod. Badius, Praef. ad Opp. S. Paulini.

88) Not. in Hieron. p. 107.

89) C. Barth. Diese Urtheile sind zusammengestellt bei Lebrun, tom. II, 135—142. Bähr: Die christlichen Dichter und Geschichtsschreiber Roms (Supplement zur Litteraturgeschichte, Abthl. I.), macht das angeführte Urtheil Barths (Advers. XIII, 14) zu dem seinigen, S. 53, und spricht überdies mit großer Anerkennung von der Latinität Paulins (S. 48—54). Daß Bähr als Protestant an der Heiligen-Verehrung Paulins Anstoß nimmt, kann man sich schon erklären; aber nicht zu verzeihen ist es, daß er, weil Gennadius von Paulins potestas adversus daemones spricht, ihm dämonische Kräfte zuschreibt.

in Versen darstellen wollen, würden sie keine andere Weise gewählt haben."

Alle diese Eigenschaften zusammen machten auf einen der beliebtesten und gelesensten Dichter der Humanisten-Periode, den Baptist von Mantua aus dem Carmelitenorden in seiner Jugend einen so tiefen Eindruck, daß, als Paulins Werke ihm zufällig in die Hände fielen, er sich entschloß, die Welt zu verlassen, und sich ganz dem geistlichen Leben zu ergeben.

Paulin hat seine Hauptkraft in den Schilderungen geschichtlicher und natürlicher Gegenstände, und in der geistvollen Anwendung der Bilder und Figuren. Alles ist voll Glanz, Alles lebt in seinen Gemälden.

Hinwiederum darf man nicht vergessen, daß Paulin in dem Zeitalter der sinkenden klassischen Litteratur lebte, und daß er selbst den Uebergang in die christliche Litteratur, namentlich in der Poesie mitbewerkstelligte. Daher konnte es nicht fehlen, daß theils eine gewisse Breite und Weitschweifigkeit zuweilen den Schwung aufhalten und den Eindruck abschwächen, theils, da der äußere Schmuck von den gewählten Gegenständen weggeworfen war, die Empfindung sich ihrer aber noch nicht völlig zu bemächtigen gelernt hatte, mitunter, besonders gleich nach der Bekehrung, eine nüchterne Prosa den lebendigen Strom der Poesie unterbricht. Der Einzelne trägt die Tugenden und Gebrechen seines Zeitalters.

Indeß unterliegt es keinem Bedenken, daß Paulin eine der ansehnlichsten Stellen unter den christlichen Dichtern einnimmt [90]).

Neben Prudentius hat Paulin am nachdrücklichsten in

---

90) Sidonius Apoll. stellt Paulin als Schriftsteller neben Augustin, Hilarius, Basilius u. s. w. (Lib. IV, Ep. 3), und hat namentlich vor seinen poetischen Leistungen die größte Hochachtung (Carm. IX, 301, ed. Sirm.).

dem vierten Jahrhundert für die Ausbildung der christlichen Poesie gewirkt. Ihnen gebührt der Ruhm, zuerst die Poesie in allen ihren Zweigen in den Dienst des Glaubens eingeführt zu haben.

Hatte Juvencus, während die griechische Kirche bereits von den apostolischen Zeiten her, und namentlich von Clemens Alexandrinus vortreffliche Hymnen besaß, in dem Anfange dieses Jahrhunderts das epische Element in der poetischen Bearbeitung der Evangelien ausgebildet, — entwickelte sich doch auch die Rhetorik aus und an den Thatsachen der Offenbarung — hatten später Hilarius, Ambrosius und Papst Damasus fast gleichzeitig mit Paulin die lyrische Poesie gepflegt, so sehen wir Prudentius und Paulin in allen Gattungen der Poesie sich bewegen. Zum Beispiel begegnen wir bei Paulin der Lyrik im Hochzeitsgedichte der Ja und dem Grabliede des Celsus, oder in den schönen Gesängen an den Nicetas; dem Epischen in den manchmal unübertrefflichen Natalitiis auf den heiligen Felix; dem Didaktischen in dem Carm. ult. gegen die Heiden, oder in dem Briefe an den Jovius.

Ebenso bei Prudentius. Beide Männer sind sich stets nahe. Prudentius, wie Juvencus, ein Spanier (348 geboren), regierte bis 388 die Städte Toledo, Cordova und Saragossa, und ging dann nach Rom [91]), also gerade um dieselbe Zeit ungefähr, als Paulin nach Spanien kam. Sie scheinen sich nicht gekannt zu haben. Prudentius erwähnt nur einmal der Familie der Pauline an der Stelle, die wir angeführt haben; Paulin des Prudentius gar nicht. Freilich fällt die Blüthe des Prudentius in die Zeit seines Aufenthaltes zu Rom. Beide genoßen als Dichter einen großen Ruhm; in Prudentius zeigt sich mehr das Studium und die Kunst, in Paulin das weiche Gemüth und die einfache Natur.

91) Dext. in Chron. a. h. a.

Darum steht Paulin ebenbürtig neben Prudentius, und man wird keinen Anstand nehmen, ihm den Vorrang vor Sedulius, Dracontius, Paulinus von Perigueux und selbst vor Prosper, welche die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts hervorgebracht hat, zuzugestehen.

Bei dem Wiederaufleben der Litteratur im neunten Jahrhundert stellte man Paulin unter die Musterdichter. Theodulf, Bischof von Orleans († 821), zählt ihn [92]) nebst Sedulius, Arator, Venantius Fortunatus und Juvencus in der Reihe derjenigen auf, welche von ihm und Andern gelesen zu werden pflegten [93]), und Florus von Lyon nahm in seine Catene zu den Briefen des Apostels Paulus das ganze eilfte Buch aus den Briefen des heiligen Paulin.

Auch aus Dungalus (de cultu imaginum) sieht man die Verehrung des neunten Jahrhunderts vor Paulin.

Eine Bemerkung hinsichtlich der Sprache Paulins wollen wir nicht unterdrücken, weil sie zur Charakteristik der christlichen Poesie von Wichtigkeit ist. Es fängt nämlich statt des Rhythmus und der Prosodie, wie sie bei den klassischen Dichtern des Alterthums herrschend war, die Betonung in der Aussprache, der Accent, bei Paulin sich geltend zu machen an, und der Vers wird, wie dieses auch Ausonius (Ep. 18) bemerkt, aus einem quantitirenden allmälig ein accentuirender. Diese Aenderung war die nothwendige Folge der Uebergewalt, die der Geist über die Form, die Seele über das Wort durch das Christenthum erhielt. Bei Paulin mischt sich noch Beides.

---

92) Carm., lib. IV. Carm. 1 (ed. Sirmond.), p. 811.

93) In einem solchen Codex, der eine Collection eben dieser Dichter enthielt, fand Muratori seine drei Natales auf der Ambrosianischen Bibliothek. War diese oder eine ähnliche Sammlung in den Händen Theodulfs?

Allmälig führte die neue Art zum Reime, den das Alterthum wohl gekannt, aber verabscheut hatte, und den man höchstens nur in einigen Volksliedern gelten ließ.

Daraus erklärt es sich aber auch, weßhalb bei Paulin an manchen, jedoch nicht vielen Stellen Verstöße gegen die Prosodie vorkommen.

Achtes Buch.

Paulins Anerkennung in der christlichen Welt. Seine Weihe zum Priester zu Barcelona. Cölibat. Severs Bekehrung. Severs und Paulins Freundschaft. Paulin geht nach Nola. Erstes Natale. Theodosius' heftiger, aber rascher und glücklicher Kampf gegen Eugen. Ambrosius in Florenz. Siricius. Paulin kommt in Nola an.

In gleichem Maße, wie Paulins Schritt die Mißbilligung der Weltlichgesinnten erfuhr, wurde er von den Guten in der ganzen Welt mit Beifall, ja mit Jubel begrüßt. Mailand und Rom sprachen von ihm. Ambrosius theilte, sobald er davon Kenntniß erhielt, seine Freude dem Bischofe von Placentia, Sabinus [1]), mit. Er kann nicht genug seine Bewunderung über den Edelmuth Paulins und der Therasia aussprechen (n. 1. 2). „Das Eine nur bedauere ich," spricht er, „daß man in der Lüge so beharrlich, in der Wahrheit so gleichgültig ist, daß sich in der That eine Menge Leute schämen, wenn sie sich eifriger in der Religion zeigen" (n. 4).

1) Ep. 58, al. 30.

Frohlockend rief Augustin (396) aus: „Mit wie großer und wundersamer Freude sieht die christliche Liebe in unsern Tagen froh vollbracht, was einst der Reiche mit Trauer aus dem Munde des Herrn hörte" (Ep. 31, n. 5). „Unablässig und unaussprechlich freuen sich die Brüder," schrieb er, „wegen der überreichen und so auserlesenen Gaben Gottes, die Du empfangen hast (Ep. 27, n. 2). Nicht allein die Brüder, die bei mir wohnen, und die, welche allerorts wohnend dem Herrn dienen; sondern Alle fast, die mit mir in Christo bekannt geworden sind, grüßen, verehren, verlangen nach Deiner Güte, Heiligkeit und Liebenswürdigkeit" (ebendas. n. 6).

Er sieht in ihm den Ruhm Christi (Ep. 31, n. 6), und in Anerkennung der großen Wohlthat, welche in ihm die Kirche empfangen hat, ruft er aus: „Gebenedeit sei und gepriesen unser Gott, durch dessen Gnade Du bist, wie Du bist" (Ep. 27, n. 2).

Er bittet ihn, nach Afrika hinüber zu kommen. „Gott weiß," so äußerte er sich, „daß ich nicht meiner Sehnsucht wegen, noch deretwegen allein, die entweder durch mich, oder anderswoher durch den Ruf des Gerüchts Deinen Entschluß kennen gelernt haben, das Verlangen trage, daß Du und Therasia diese Länder mit Eurer körperlichen Gegenwart beehrt, sondern auch der Uebrigen wegen, die theils es nicht hören, theils das Gehörte nicht glauben, jedoch wenn sie es erfahren, vielleicht es zu lieben anfangen" (Ep. 31, n. 4).

Auch der heilige Martin, als er von der Umkehr Paulins hörte, frohlockte auf mit der ganzen Freude seines Herzens: „Glückseliges Jahrhundert!" rief er aus, „das ein Denkmal solchen Glaubens, solcher Tugend besitzt, da Einer das Viele, welches er durch den Willen des Herrn besaß, verkaufte und den Armen gab, und durch sein Beispiel als möglich darstellte, was Jedermann an sich unmöglich schien" [2]).

2) Sulp. Sev., Vit. Martin., c. 25.

Paulins That war wie ein Licht, welches durch das ganze Haus Gottes leuchtete, und die ganze christliche Welt erfreute und erbaute. War er in der Welt edel gewesen, so hielt man dafür, daß er durch seine Hingabe an Christus noch edler geworden sei [3]), und fand sein Beispiel wahrhaft wunderbar [4]).

Er galt als ein ganz besonderer, über Alles erfreulicher Schmuck Galliens [5]), und sein Ruf erstreckte sich nicht nur durch alle Theile der christlichen Welt, sondern auch darüber hinaus wurde sein Name allenthalben mit Ehren genannt [6]).

So großer Ruhm wäre wohl im Stande gewesen, einen weniger Demüthigen, als Paulin, zu erheben. Aber wie er mit herzhafter Tapferkeit den Widerspruch der Welt ertragen hatte, so setzte er nun dem Lobe der Gutgesinnten eine rührende Demuth entgegen; denn er hegte die Ueberzeugung, daß irdische Wohlhabenheit weit besser in Demuth besessen, als mit Hochmuth verlassen werde [7]).

Er wunderte sich, als man ihn lobte und es als etwas Großes ansah, daß er mit vergänglichen Dingen sich sein ewiges Heil zu erwerben gesucht: daß er die Erde verkauft, um den Himmel zu erkaufen, da doch Gott selbst sich zur Knechts-

3) Paulinus nobilissimus et eloquentissimus dudum conversione in Deum nobilior factus. Idacius in Chron. a. a. 423.

4) Tiro Prosper.

5) Eucherius ad Valerian.

6) Sulpic. Sever., Dial. III, c. 20. Nicht nur damals, sondern auch in den spätesten Zeiten weckte der Charakter Paulins die großen Geister. Baronius, der mit so vorzüglicher Liebe in den Annalen die Ereignisse aus dem Leben Paulins darstellt, sagt: Inhaerebo ego volens libensque Paulino: utinam et merear vitae moribus sublimi ipsius Christianae philosophiae proximus cultor accedere. A. a. 394, §. 93. Allerdings that dieses der große Mann.

7) Aug., Ep. 31.

gestalt erniedrigt, und ihn am Kreuze um Vieles theurer erkauft habe (Carm. 24, 301).

„O wir armseligen Menschen," rief er aus, „wir glauben etwas zu geben. Wir thun, wie Handelsleute, und werden für freigebig gehalten, da wir doch unbedingt die geizigsten sind, und zwar in höherem Grade geiziger, als die habsüchtigsten Wucherer der Erde, da es mehr ist, das Himmlische mit dem Irdischen, und die Seligkeit mit elenden, flüchtigen und armseligen Dingen zu erkaufen, als Irdisches mit Irdischem, Vergängliches mit Vergänglichem zu erhandeln, und es den Vorzug verdient, mehr dem Herrn, als den Menschen zu gefallen" (Ep. 32, n. 19).

Mochte ihm somit auch seine Vernunft sagen, daß der Schritt, den er gethan, als er seine Güter verkaufte, zu seinem eigenen Besten gereichen würde; mochte er eben durch diesen Gedanken jenes Lob von sich weisen, so war er andererseits vollkommen davon durchdrungen: „daß er nicht seinen Kräften, sondern der göttlichen Macht und Barmherzigkeit das Werk seiner Vervollkommnung zuschreiben müsse" (Ep. 1, n. 9), und staunend über sich selbst, rief er aus: „Das ist wahrhaft eine Veränderung durch die Rechte des Allerhöchsten" (Ep. 9, n. 2).

Sich selbst betrachtete er wie ein Wild, welches erst spät in dem Walde dieses Lebens eingefangen, zur Heerde zurückgeführt, oder vielmehr an den Wagen Christi gebunden sei (Ep. 12, n. 10).

Wenn man ihn mit Andern zusammenstellte, die nicht gerade, wie er, Alles daran gegeben, sondern, obgleich sie Christo dienten, dennoch so viel behalten hatten, als zu ihrem Unterhalte nöthig war, und nun daraus sein Lob herleitete: wußte er mit aller Erfindsamkeit seines Geistes und unter Aufbieten aller Gewandtheit der Beredtsamkeit, indem er die Verschiedenheit der Austheilung der Gaben durch denselben

Geist nachwies, es dahin zu bringen, daß man ihm selbst den geringern Platz zuzutheilen sich genöthigt sah (Ep. 24, n. 2).

So trat denn gleich bei seinem Ausscheiden aus der Welt die eine der großen charakteristischen Tugenden, die ihn schmückten, die Demuth, in ganzer Fülle hervor.

Jedoch, es konnte nicht ausbleiben, daß seine Gesinnung und seine Tugenden auch in der Nähe Anerkennung fanden. Sie fanden sie mehr, als er es selbst wünschte.

Am Weihnachtsfeste, da er zu Barcelona dem Gottesdienste beiwohnte, stürmte plötzlich das Volk auf ihn ein, ergriff ihn, und zwang ihn, sich weihen zu lassen[8]). Er sträubte sich, das Volk wurde noch mehr erhitzt[9]); man hätte ihn fast erdrosselt[10]).

Zwei Gründe hielten ihn hauptsächlich ab, die Weihe an sich geschehen zu lassen.

Erstens wollte er nur allmälig von der untersten Weihe des Ostiarius angefangen in dem heiligen Dienste emporsteigen[11]).

Zweitens war er nicht gesonnen, da er sich das Mönchsthum einmal erwählt, und in Nola sich niederzulassen beschlossen hatte[12]), sich durch die Weihe an die Kirche von Barcelona zu binden[13]). So sprach auch Hieronymus zu Paulin, als dieser ihn zu Antiochien (379) weihte:

„Wenn Du mir so die Priesterwürde ertheilst, daß Du

8) Vi subita, invitus, quod fateor adstrictus. Ep. 2, n. 2.

9) Vis inflammatae plebis. Ep. 3, n. 4.

10) Multitudine strangulante compulsus. Ep. 2, n. 2.

11) Non fastidio loci, nam testor ipsum, quia ab aeditui nomine et officio optavi sacram incipere servitutem. Ep. 1, n. 10.

12) Alio destinatus, alibi, ut scis, mente compositus et fixus. A. a. O.

13) Ut ipsi ecclesiae non alligarer, in sacerdotium tantum Domini, non etiam in locum Ecclesiae dedicatus. A. a. O.

mir den Mönchsstand nicht nimmst, so magst Du selbst sehen, wie Du es verantwortest. Wenn Du aber unter dem Namen des Priesterthums mir nimmst, warum ich die Welt verlassen habe: so behalte ich, was ich immer gehabt habe; Du hast keinen Nachtheil bei Deiner Weihe erlitten" [14]).

Dies war jedoch der Hauptpunkt. Nachdem man darin nachgegeben, und ihm verstattete, zu wohnen, wo er wolle, da sah er voll Schrecken, daß es in der That so der Wille Gottes sei [15]); und wie sehr er wünschte, daß der Kelch an ihm vorüberginge, sprach er doch: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe," indem er sich besonders des Wortes Jesu Christi erinnerte, „daß er nicht gekommen sei, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen" [Luc. 22, 42] [16]).

Man sieht bei diesem Vorgange, wie warm sich das Volk an der Weihe Paulins betheiligte. Auch Ambrosius, Paulinian, der Bruder des Hieronymus, Eucherius und viele Andere wurden in gleicher Weise durch das Volk zur Weihe gezwungen.

Das lebhafteste Gegenstück ist vielleicht der Versuch des Volkes, den Pinian, den Gemahl der jüngeren Melania, bei seiner Anwesenheit in Hippo (411) zum Presbyterate zu zwingen. Welche Charakterstärke gehörte von Seite Augustins hiezu, den Versuch zu vereiteln! Augustin beschreibt uns dies Alles in seiner malerischen Weise [17]).

Uebrigens bemerkt man dabei, wie das Volk außer der Heiligkeit des Wandels auch den Glanz der Stellung und den Reichthum, durch welchen Jemand der Kirche und den Armen nützen könnte, bei seiner Wahl im Auge hatte. Zu

14) Libr. contr. Joan. Hieros. tom. II, p. 451.
15) Novum insperatumque placitum divinae voluntatis expavi. Ep. 1, n. 10.
16) Ep. 2, n. 2.
17) Ep. 125. 126.

welchen Listen selbst mußten nicht die heiligen Männer, z. B. Ambrosius und Synesius, ihre Zuflucht nehmen, um der Gewalt, die ihnen die Gemeinden anthaten, sich zu entziehen!

Die Weihe Paulins fällt auf Weihnachten 393, in welchem Jahre das Weihnachtsfest gerade mit einem Sonntage zusammentraf [18]).

Die Weihe wurde von Lampius oder Lampadius, Bischof von Barcelona [19]), vollzogen. Sein Name findet sich unter den Unterschriften des ersten Toletanischen und ersten Milevitanischen Concils.

Er war der Nachfolger Pacians, welcher durch eine Schrift unter dem Titel: Der Hirsch (Cervus), und einige andere Schriften gegen die Novatianer berühmt war [Hieron., Catal. 106] [20]).

18) Die Domini, quo nasci carne dignatus est. Ep. 1, n. 10. Da nach dieser Stelle Paulin an dem Weihnachtsfeste, welches seiner Abreise nach Nola vorherging, geweiht wurde, Paulin aber gegen Pfingsten 394 nach Nola übersiedelte, so muß seine Weihe auf 393 fallen. Es rechtfertigt sich dadurch auch der Dies Domini (Sonntag) des Paulin. Denn in diesem Jahre war die littera dominicalis B, und es fiel der 25. December VIII Calend. Januar. auf einen Sonntag (Chifflet., Paul. illustr. II, 4). Daraus erhellt aber auch die Unrichtigkeit der Angabe Dexters, der die Weihe Paulins auf 396 setzt. Obgleich er hätte sollen über diese Vorgänge, denen er selbst nahe war, am besten unterrichtet sein, so irrt er sich doch darin, ebenso, wie er auch die Verurtheilung des Priscillian um drei Jahre zu spät angibt. Gabriel Pennotus hat in seiner Historia tripartita clericorum canonicorum Rom. 1624 den Dexter in manchen Stücken mit Unrecht, in diesem mit Recht angegriffen, und Bivarius, der in Folge dessen den Apologeticus schrieb, gibt sich vergebliche Mühe, ihn in dieser chronologischen Angabe zu rechtfertigen.

19) Ep. 3, n. 4.

20) Dexter berichtet die Weihe Paulins im Chronicon ad ann. 396:

Allerdings war bei dieser Weihe eine doppelte Unregelmäßigkeit vorgekommen. Einmal war ein Neophyt kurz nach seiner Taufe zum Priester geweiht, wogegen sich die Väter mit Recht so ernstlich erklärten. Sodann waren Paulin in Einem Tage alle niederen Weihen und die höheren hinauf bis zum Presbyterate ertheilt worden. Obgleich nicht lange zuvor (348) das Concil von Sardica (c. 13) das Ueberspringen der Weihen verboten hatte, und nicht lange nachher Zosimus in seinen Decreten an die Gallischen, Spanischen und Afrikanischen Bischöfe (418), und Cölestin (428) die Innehaltung der Interstitien anbefahl, so gebot die Noth der Zeiten doch manche Ausnahmen; denn man mußte sich bei der Anwendung dieser Gesetze nach dem Grundsatze richten: „das Wohl der Kirche sei oberstes Gesetz" [21]).

So wurde unter Andern der heilige Ambrosius innerhalb acht Tagen getauft und zum Bischofe geweiht, was voraussetzen läßt, daß die Weihen, ausschließlich der bischöflichen, ihm in dem Zeitraume von sechs Tagen gegeben wurden.

Besonders bei den niedern Weihen pflegte man die Ordnung nicht so strenge inne zu halten [22]).

A sancto viro Lampadio (al. Lampio), episcopo Barcinonensi, qui successit sancto parenti meo Paciano (er war ein Verwandter des Dexter) fit Paulinus presbyter; qui non multo post, multa paupertate spiritus praeditus, omnia vendidit.

Daß Dexter zwischen Pacian und Lampadius den Emilas ausläßt, kommt daher, weil dieser wegen der Häresie des Priscillian auf dem Concil zu Toledo abgesetzt, und deshalb sein Name aus dem Catalog der Bischöfe gestrichen wurde.

Uebrigens war Spanien, wie man aus Hieronym., de Script. Eccles. sieht, um diese Zeit nicht arm an tüchtigen Männern. Vgl. Baron. a. a. 388, §. 99.

21) Pagi a. a. Baron. 378.

22) Thomassin führt davon sehr interessante Beispiele an. Vetus et

Paulin hatte somit vielmehr gezwungen, als freiwillig seinen Nacken unter das Joch Christi gebeugt. Er wußte wohl, warum er sich so sehr davor gesträubt, und jetzt, nachdem er Priester geworden war, erkannte er noch mehr, wie sehr Recht er gehabt hatte. Alle die heiligen Handlungen, die er zu verrichten hatte, schienen ihm über sein Verdienst und seine Sinne zu gehen [23]). „Von dem Herrn mit zuvorkommender Liebe behandelt," schrieb er an Amandus (Ep. 2, n. 2), „und von Dem ergriffen, Den wir noch nicht ergriffen haben, dienen wir dem Altare Gottes, und stehen an den heiligen Tischen, dem Namen und dem Amte nach die Aeltesten (Presbyteri), dem Sinne aber nach Kinder, und der Sprache nach Säuglinge."

Es däuchte ihn, als wenn er in die innersten Geheimnisse des höchsten Gottes aufgenommen und verwoben, mit dem Himmel verkehrte, und, Gott näher getreten, in dem Geiste, dem Leibe, der Glorie Christi sich befände.

Er konnte sich gar unter der Größe der heiligen Bürde nicht fassen. Die Grenzen seines Verstandes schienen ihm zu eng dazu, und wenn er die Last des heiligen Amtes erwog, und damit seine eigene Schwäche verglich [24]), durchrieselte ein heiliger Schauer seine Seele.

Nov. Eccles. Disciplin. P. I, lib. II, c. XXXV et XXXVI; cf. Pars II, lib. I, c. LXXXVII. Erst in den nachfolgenden Zeiten wurde die Ordinatio per saltum beim Ueberspringen von höherer Weihe, und der abusus ordinis unter die Irregularitäten aufgenommen (Phillips, Kirchenrecht I, 571), und die Ertheilung der höheren Weihen an einem und demselben Tage unter strenger Strafe für den Ordinirenden, wie für den Ordinirten, untersagt (Phillips a. a. O. S. 650).

23) Ep. 1, n. 10.

24) Ibid.

„Was an mir lag," schrieb er an Augustin (Ep. 4, n. 4), „so hatte ich es mir auserwählt, weggeworfen zu sein im Hause des Herrn. Aber dem es gefiel, mich von dem Schooße meiner Mutter auszusondern, und von der Freundschaft des Fleisches und des Blutes zu seiner Gnade zu ziehen; dem gefiel es auch, mich elenden und alles Verdienstes baaren Menschen von der Erde aufzuheben, aus dem See des Elendes und dem Schmutze der Erbärmlichkeit herauszuziehen, mich neben die Fürsten des Volkes zu setzen und mir in dem Loose der Priester einen Platz anzuweisen, damit, während ich in dem Dufte seiner Wohlgerüche hineilte, ich zum Tropfen Oeles würde (Ps. 132, 2), welches hinabträufelt auf den Bart Aarons."

Er sah sich als eine Leuchte Christi an, welche unter dem Scheffel der Sünden verborgen sei (Ep. 5, n. 7), als ein thönernes Gefäß, in welches Gott nun einmal gefiel, seinen Schatz zu legen (Ep. 2, n. 3).

So groß seine Ehrfurcht vor der Würde des Priesterthums war, so war auf der andern Seite sein Vertrauen zu Gott nicht minder stark. „Er, der den Kleinen seine Weisheit gibt," sagte er, „und aus dem Munde der Kinder und Säugenden sein Lob bereitet, wird auch im Stande sein, in mir sein Werk zu vollenden, und in mir das Amt, welches er mir gegeben, zu verherrlichen, und den Seiner würdig zu machen, den er, einen Unwürdigen, dazu berief" (Ep. 1, n. 10).

Mit welcher Zuversicht setzte er sein Vertrauen auf Christus!

„Er hat für uns," so lautete seine Ueberzeugung, „seine Seele und sein Fleisch hingegeben und wieder genommen, Er, der Priester, Opfer, Lamm und Hirt zugleich ist, der für seine Lämmer als Hirt, für seine Hirten als Lamm getödtet ist. Denn der Herr selbst ist die Opfergabe aller Priester; er, der sich selbst für Aller Versöhnung dem Vater darbrin-

gend, das Opfer seines Priesterthums und der Priester seines Opfers wurde, und dem nun, als dem alleinigen Herrn Aller, jede neue Creatur ein Opfer und die Priester selbst Opfergaben sind. Wenn wir uns nun selbst (die Schäflein) in dem Schweigen der Demuth und Geduld zu scheeren hingeben, so wird er selbst die Last unseres Felles auf sich nehmen, noch verschmähen, die Wolle seiner Schafe zu tragen, der das Schaf, welches er von den Irrwegen zurückgerufen, auf seinen Schultern zur Hürde zurückzutragen sich gewürdigt hat" [Ep. 11, n. 8] [25]).

Das Nächste, was er nun zu thun hatte, war, seinen theuren Lehrern und Vätern, dem Bischofe Delphin und Amandus, die Weihe anzuzeigen. Wie hätte er es sollen nicht, da er ja ihnen Alles verdankte, und sein Ruhm ihr Ruhm war (Ep. 2, n. 4)?

Wir können nicht umhin, eine der schönsten Stellen dieses herrlichen Briefes, in welchem Paulins ganze Seele sich abspiegelt, dem Leser wörtlich mitzutheilen.

„Damit ich meinen Dienst gut verwalte, und zu einem ordentlichen Grade gelange, und wisse, wie ich im Hause Gottes mich verhalten und die heiligen Geheimnisse feiern soll, so bitte Du, mein ehrwürdiger Bruder und mein Herr in Christo, den Herrn, der an allem Guten reich ist, für mich, daß ich an Glauben zunehme, und an Tüchtigkeit der Rede, und an Wissenschaft und aller Sorgsamkeit. Dazu gib mir häufig durch Deine Briefe den nothwendigen, mir fehlenden Unterricht. In den Worten des Glaubens und der guten Lehre aufgewachsen, bilde mich nach Deiner Regel, nähre mich mit der geistigen Speise, d. i. mit dem Worte Gottes,

---

25) An dieses schöne Bild lehnt sich die Gewohnheit der ersten Christen, auf Kelchen und Trinkgläsern den guten Hirten mit dem Schafe auf den Schultern abzubilden. Tertull., de pudicit. c. 6 u. 10.

das da ist das wahre und lebendige Brod und die Speise der Gerechten, die aus dem Glauben leben. Da ich nun aus einem Schafe ein Hirt geworden und in das Fundament der Apostel und Propheten gelegt bin, so unterrichtet und kräftiget meine Hände zu der Wissenschaft des Baues, daß ich lerne, auf dem Steine, welcher der Eckstein geworden ist, die doppelte Mauer verbinden, und zum heiligen Tempel und zur Wohnstätte Gottes die Körper und Herzen durch den Glauben befestigt, erbauen; durch die Waffen des Apostels, die in Gott mächtig sind, jede Wissenschaft, die sich gegen Gott erhebt, gefangen nehmen, allen Verstand zum Gehorsame gegen Christus führen, die evangelische Axt an die Wurzel legen; mit dem Schwerte des Geistes, d. i. dem Worte Gottes, die Sünder der Erde tödten, mit dem Schilde des katholischen Glaubens alle glühenden Geschosse des bösen Feindes auslöschen, und nach ausgestrittenem Kampfe, nach vollendetem Laufe, nach erfülltem Dienste das erwarten, was der Herr, der gerechte Richter, allen denen ertheilen wird, die seine Ankunft lieben" (Ep. 2, n. 4).

Aus diesen wenigen Worten erhellt, welches Gewicht Paulin auf die Fähigkeit zum Lehramte im Priesterthume legte.

Ebenso dachten auch die übrigen großen Männer jener Zeit. Man hielt die Lehre für eine der wichtigsten, aber auch schwierigsten Beschäftigungen des priesterlichen Standes. Um unter vielen nur Ein Beispiel anzuführen, so erbat sich Augustin, obschon bereits schriftstellerisch berühmt, als er zum Presbyter geweiht war (Ep. 1, al. 148), von Valerius Aufschub, die Kanzel nicht sogleich besteigen zu müssen, da er es noch nothwendig habe, sich durch Meditation und Studium der heiligen Schrift auf das öffentliche Lehramt vorzubereiten.

Mit der Weihe traten für Paulin auch in seinem Verhältnisse zu Therasia neue Verpflichtungen ein. Hatten sie

bis dahin aus freier Wahl, weil zu dem Mönchsstand bestimmt, ein enthaltsames Leben geführt, so waren sie jetzt durch die kirchlichen Gesetze zur Enthaltsamkeit verbunden. Der Cölibat leitete sich, wie man aus Tertullian und dem zweiten Concil von Karthago sieht, von den Apostolischen Traditionen ab. Bischöfe, Priester und Diakonen waren in der Lateinischen Kirche zur Haltung desselben verpflichtet [26]). Allein es war doch eine vielfache Vernachlässigung dieser Disciplin eingetreten. Siricius (seit 385, oder vielmehr nach Pagi seit Ende 384 Papst) ließ sich die Wiederherstellung oder Aufrechterhaltung der Kirchenzucht ganz besonders angelegen sein. In Spanien (Ep. 1 ad Himerium, ed. Coustant.), in Afrika (Ep. 5), in Gallien (Ep. 10) und an andern Orten (Ep. 6) regelte er das Leben des Klerus und der gottgeweihten Personen: der Mönche und Nonnen.

Sowohl auf dem Concil zu Rom 386, als in den Briefen nach Spanien (Ep. 1) und Gallien (Ep. 10) schärfte er das enthaltsame Leben der Diakonen und Priester nach der Weihe ein. Er war aber nicht der Urheber des Cölibats. Wenn man auch von allem Uebrigen absieht, so bedarf es nur der vorurtheilsfreien Lesung der angeführten Briefe, um sich zu überzeugen, daß Siricius nicht der Stifter des Cölibats ist, sondern daß er nur mit Ernst, wie es seine Pflicht war, die eingerissenen Mißbräuche zu heilen sich bemühte. Der vorzüglichste Grund, den er für den Cölibat mit Recht geltend macht,

---

26) Siehe den ausführlichen Beweis in der schätzenswerthen Abhandlung von Christianus Lupus, de latinorum Episcoporum et Clericorum continentia. Opp. t. IV. Wie allgemein und entschieden drückt sich Hieronymus ad Pammachium aus: Episcopi, presbyteri, diaconi aut virgines eliguntur aut vidui aut certe post sacerdotium in aeternum pudici.

ist die tägliche Darbringung des heiligen Meßopfers und die Spendung der heiligen Sacramente [27]).

Die hehre Perle des enthaltsamen Lebens wurde vorzugsweise von der occidentalischen und in dieser ganz besonders von der römischen Kirche gepflegt; wir wollen jedoch im Vorbeigehen darauf aufmerksam machen, daß es unrichtig ist, wenn Socrates (V, 21) sagt, im Oriente habe es um diese Zeit noch viele Bischöfe gegeben, welche im ehelichen Umgange Kinder empfingen. Man möge ein Beispiel solcher Art anführen; und überdies war in die Anklagepunkte, welche man (400) gegen den Bischof Antoninus von Ephesus vorbrachte, gerade das aufgenommen, daß er mit seiner Frau ehelichen Umgang gepflogen und Kinder erzeugt habe [28]), woraus wohl hervorgeht, daß den Bischöfen das eheliche Leben mit ihren Frauen gesetzlich nicht verstattet war.

Aber was hatte, während Paulin so große Fortschritte in der Tugend machte, sein Jugendfreund Sulpicius Severus angefangen? Fast hätten wir ihn aus dem Auge verloren.

Auch Sulpicius Severus war von demselben Geiste ergriffen, und zwar um dieselbe Zeit, in welcher Paulin aus der Welt schied. Seine Frau war ihm gestorben (er hielt sich meist in Toulouse oder in Agen auf). Er erkannte, daß in der Welt für ihn kein Heil und keine Befriedigung sei, und entschloß sich zur vollkommenen Nachfolge Christi.

Vielleicht konnte er auf dem neuen Wege sich nicht zurechtfinden, und er bestimmte sich demzufolge, zu Martin

---

27) Siehe über das enthaltsame Leben verheiratheter Personen nach der Weihe auch Sirmond ad Apollinar. Sidon., Ep. lib. V, Ep. 16. Sidonius stand zu seiner Frau Papänilla in demselben Verhältnisse, wie Paulin zur Therasia.

28) Siehe Bellarmin. lib. I de Cler. L. Allatius, de Consensu utriusque Eccles.

zu gehen, von dessen Glauben und Tugenden er schon so Vieles gehört, den er aber noch nicht persönlich kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte. Zugleich hatte er aber auch die Absicht, wo möglich eine Beschreibung des Lebens Martins abzufassen. Martin nahm Sever mit der größten Demuth und Liebe auf. Er konnte gar nicht begreifen, wie er doch so weit seinethalben herkomme. In Allem war er ein Muster in dieser großen Tugend der Demuth. Bei Tische reichte er ihm das Wasser zum Waschen der Hände, des Abends wusch er ihm gar die Füße, ein Beispiel, welches sich Paulin aus den Mittheilungen Severs zu seiner eigenen Nachahmung merkte. Sogleich, als Sever kam, lenkte Martin das Gespräch auf das innere Leben. Sever, so sprach er, möge doch die Fallstricke der Welt fliehen, damit er Christo frei nachfolge. Er wies ihn auf Paulin hin, „der ja alle seine zahlreichen Güter verkauft und Christo gefolgt, und der einzig fast in dieser Zeit den Befehlen des Evangeliums nachgekommen sei. Dem müßten sie nachahmen, und noch einmal wiederholte er mit Nachdruck, dem möchten sie nachfolgen“ [29]). So tiefen Eindruck hatte die Hochherzigkeit Paulins auf Martin gemacht. Mit glühenden Worten suchte Martin fort und fort Sever zur Liebe Christi zu entflammen. Jedesmal, wenn er bei ihm gewesen war, und ihn verließ, gab er ihm seinen Segen [30]). Da Sever seine Absicht, das Leben Martins zu schreiben, festhielt, so erkundigte er sich bei der Umgebung Martins auf das Genaueste nach Allem, was vorging, und wovon sie Augenzeugen gewesen waren. Zum Theil erfragte er es sich von Martin selbst [31]). Dabei kam ihm sehr zu Statten, daß der Heilige ihm ein größeres Vertrauen, als

---

29) Sulp. Sever., Vit. Mart. c. 25. Diese Stelle hat Gregor. Turon., Glor. Conf. 107, vor Augen gehabt, wo er von Paulin spricht.

30) Sulp. Sev., Ep. 2 ad Aurel. diac.

31) Sulp. Sev., Vit. Mart. c. 25.

sonst Jemand schenkte. Es war Martin nicht möglich, etwas vor ihm zu verbergen, so sehr er auch sonst bemüht war, seine Tugenden geheim zu halten [32]). Sever reisete von da an jedes Jahr, manchmal in einem Sommer mehrere Male zum heiligen Martin nach Tours und noch weiter [33]), und er wurde in das Innerste des Lebens dieses großen Mannes eingeweiht. Auch mit Delphin wurde Sever ohne Zweifel bekannt; wenigstens sehen wir ihn mit einem Subdiakon desselben in der innigsten Verbindung [34]).

Die Worte Martins, verbunden mit seinem Beispiele, gaben dem Entschlusse Severs, aus der Welt auszutreten, die letzte Reife. Doch es war für ihn schwerer, als für Paulin. Jünger als dieser, stand er noch mitten auf der Schaubühne des Lebens, und war auf dem Forum als Redner berühmt. Aber die Liebe zu Gott hatte ihn einmal erfaßt. Nichts hielt ihn zurück. In hoher Demuth [35]) warf er sich zu den Füßen des Gekreuzigten nieder, that seine Güter, wie Auskehricht, von sich, zog die Predigten der Fischer allen Tullischen Reden und seinen eigenen vor [36]), und widmete von nun an seine Zunge dem Lobe Christi.

In dieser Lebensänderung traf ihn ein Brief, den ihm Paulin von Barcelona aus vor seiner Weihe schrieb [37]).

Sever antwortete ihm sogleich; der Bote traf vor Weihnachten in Barcelona ein. Sever verweilte zu Eluso. Welch' ein Zorn und welch' ein Strom von Lästerungen hatte sich

32) Sulp. Sever., Dial. 2.
33) Ep. 17, n. 4; Ep. 11, n. 13.
34) Paulin., Ep. 17, n. 3.
35) Praecelsa humilitate. Sev., Ep. 5, n. 5.
36) A. a. O.
37) Dieser Brief, den Paulin, Ep. 1, n. 10, erwähnt, ist verloren gegangen.

über Sever hergestürzt! Sever lehrte, bekleidete, beköstigte die Armen, in den Armen Christus. Aber gerade das war es. Es traf ihn der Haß derer, denen das Kreuz eine Thorheit ist [38]. Auch Paulin schonte man dabei nicht [39]. Sever, der mitten in der großen Welt lebte, war dem Geschrei natürlich mehr ausgesetzt, als Paulin in seiner Zurückgezogenheit. Feurigen Charakters, wie er war, wollte er gegen seine und Christi Widersacher auftreten, und sich und Paulin schriftlich vertheidigen [40].

Allein Paulin hielt ihn zurück. Er sollte einen Unterschied machen zwischen denen, die ihn angriffen, ob sie es mit gutem Willen und in Unwissenheit, oder mit bösem Willen thäten. Die Ersteren möge er immerhin unterrichten; gegen die Letzteren aber solle er seine Ohren verstopfen und schweigen, und sich die Worte des Herrn in Erinnerung rufen: Selig seid ihr, wenn die Menschen euch schmähen und alles Böse wider euch sagen; freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn wird groß sein im Himmel (Matth. V, 11). Es sei Gefahr da, während man sich fruchtlos gegen den Unglauben vertheidige, in seinem Entschluß wankend gemacht und von dem Unglauben angesteckt zu werden. „Darum," fährt er fort, „wenn dein Bruder oder Freund dir auch näher wäre, wie deine Rechte und Linke, ja selbst wie dein Auge, wenn er Christo fremd und feind ist, halte ihn für einen Fremdling und Zöllner, und hau' ihn ab als unnütz von deinem Körper, und reiß' ihn aus, wie ein

---

38) Paulin., Ep. 1, n. 1 und 2.

39) Es war auch etwas zu viel für die Welt, daß zu gleicher Zeit Paulin und Sever, diese berühmten Männer, sich bekehrten. Ein Dritter, der Proconsul Tetradius, der Heide war, wurde um dieselbe Zeit durch den heiligen Martin auf wunderbare Weise in Gallien zum Christenthume bekehrt.

40) Paulin., Ep. 1, n. 4.

schadhaftes Auge [41]). Mögen sie ihre Vergnügungen, Ehrenstellen, Schätze genießen, wenn anders sie dieselben ihr nennen können, die sie hier lieber besitzen wollen, wo wir zu sein aufhören, als dort, wo wir ewig sein werden. Mögen sie gehen mit ihrer Weisheit und ihrer Glückseligkeit, und uns nur unsere Armseligkeit, wie sie meinen, und unsere Thorheit lassen [42]). Diejenigen, die Gott suchen, werden nimmer irgend eines Gutes ermangeln" (Ps. 33, 12).

Von nun an war zu Severs und Paulins früherer, weltlicher Freundschaft das Eine Element, um welches allein sie vermehrt werden konnte, hinzugetreten, nämlich die göttliche Liebe, und diese läuterte, stärkte, hob und verklärte die irdische Liebe der beiden Freunde. Wie eigenthümlich doch solche Zeugnisse christlicher Freundschaft in unserer glaubensarmen Zeit hinüberklingen! Ist es nicht, als wenn sie aus einem Zauberlande herüberkämen, welches vor dem kalten Nebelhauch der Wirklichkeit, die uns umgibt, in Nichts zerrinnt?

Hören wir demnach die Stimme Paulins.

Nachdem er mit innerer Befriedigung einen Blick in die frühere Zeit ihres weltlichen Lebens zurückgeworfen, in der sie so treu zu einandergehalten, fährt er, an den Sever schreibend [43]), fort: „Um so inständiger müssen wir unserm gütigen Herrn danken, daß er sich gewürdigt hat, auf unsere Niedrigkeit herabzusehen, und uns, da er uns beide auf dem Acker fand, beide, wie Zwillinge, aus dem Schoße des weltlichen Lebens herauszog, und beide zu Gnaden annahm. Denn wirklich „zwei waren wir," wie du schreibst, „auf dem Acker" (Matth. 24, 40); aber durch die Güte und Allmacht Gottes, möchte ich zu sagen wagen, „wurde so einer von uns zu

41) Paulin., Ep. 1, n. 5.
42) Ebds. n. 7.
43) Ep. 11, n. 5.

Gnaden angenommen,“ daß Keiner von uns zurückblieb. Denn zwei waren wir, als wir mit jenen Brüdern zusammenlebten, von denen uns unsere jetzige Lebensweise geschieden hat [44]), als in uns selbst das Fleisch gegen den Geist im ungestümen Aufstande sich befand, und wir keinen Frieden hatten, weil der äußere Mensch dem innern widersprach. Jetzt aber sind wir, Gott sei Dank, der beide Eins gemacht hat (Eph. 2, 14), nicht mehr zwei, sondern Eins, weil Ein Geist in uns beiden ist, da die Einheit nicht von der körperlichen Einzelheit allein, sondern von der geistigen Uebereinstimmung Vieler ausgesagt wird“ [45]).

Und diese Einheit des Geistes, welche Wechselseitigkeit der Liebe bringt sie hervor! „Statt der Eltern, Brüder und Freunde,“ spricht Paulin, „bist du uns vom Herrn gegeben, der du mit der Sorge der Eltern um mich besorgt und mit der Liebe eines Bruders bekümmert und mit der ganzen Treue ungeheuchelter Freundschaft für mich thätig, mit dem ganzen Herzen in Liebe gegen mich ergossen, mich mit dem süßesten Troste erfüllst [46]). In deiner Dienstfertigkeit gegen meine Armseligkeit hast du Alle, wie ich häufig bezeugt habe, übertroffen, eifriger, als alle meine Freunde, hingegebener, als alle meine Nächsten, liebevoller, als alle meine Brüder“ [47]).

Und hinwiederum, wie denkt Paulin seinerseits? „Was quälst du mich, daß ich dich mehr lieben soll? Das Maß der Liebe gegen dich kann nicht wachsen. Wenn das Meer seine Ufer übersteigen kann, und was immer zur natürlichen Fülle gelangt ist, einen Zuwachs erdulden: kann auch meine Liebe

44) Paulin., Ep. 11, n. 6.
45) Ebds. n. 5. 6.
46) Ebds. n. 3.
47) Ep. 23, n. 2.

gegen dich sich mehren, da ich sie bis zu ihrer äußersten Grenze verwirkliche, indem ich dich wie mich selbst liebe" [48]).

So war denn diese heilige Seelengemeinschaft auf der Grundlage der natürlich-geistigen Verwandtschaft, deren sich die Vorsehung als Vorbereitung bedient, aufgebaut, und hatte sich in der Einen Liebe zu Christo, in dem Einen heiligen Geiste, in dem Einen Leben nach demselben vollendet, und dadurch eine unzerstörliche Dauer bekommen [49]).

Nachdem Sever Paulin von seiner veränderten Lebensweise in Kenntniß gesetzt hatte, waren beide Freunde übereingekommen, miteinander sich nach Nola zu begeben [50]); es ist sogar nicht unmöglich, daß sie sich durch ein Gelübde dazu verbanden [51]). Der Bote, welcher Severs Antwort an Paulin von Eluso aus überbrachte, war vielleicht gerade bei der Weihe gegenwärtig gewesen, zu welcher man Paulin nöthigte. Aber diese hatte in seinen Entschlüssen Nichts geändert. Es stand fest, daß er nach Ostern abreisen sollte [52]). Paulin theilte Sever umständlich den Verlauf seiner Weihe mit, und bat ihn dringend, vor dem Osterfeste zu kommen, damit er in den heiligen Tagen der Feier, die er nunmehr als Priester verrichtete, beiwohnen könne. Wo nicht, so möge er nicht lange über Ostern hinaus säumen, damit sie die Reise vereint machen könnten. Was den Weg von Eluso nach Barcelona angehe, sei der ungefähr acht Tagreisen, und selbst in den

48) Ep. 23, n. 1.

49) Wie fest diese Grundlage der höheren Freundschaft ist, drückt Paulin sehr wahr und treffend aus: „Die Liebe Christi läßt nie nach, weil sie aus Gott hervorfließt und in Gott bleibt, und jeden Menschen, in welchem sie stehend wird, mit ihrer Dauer beständig macht." Ep. 11, n. 2.

50) Ep. 1, n. 10.

51) Ep. 17, n. 3.

52) Ep. 1, n. 11.

Pyrenäen nicht beschwerlich. Scherzend setzt er hinzu: „Wenn du nach mir verlangst, ist der Weg kurz; lang, wenn ich dir gleichgültig bin“ [53]).

Leider wurde Sever durch eine Krankheit zurückgehalten [54]).

Paulin schickte sich unterdessen zur Reise an. Zwischen Weihnachten und Ostern fiel das Fest seines Patrons, des heiligen Felix, auf den 14. Januar. Paulin war schon mit seinem ganzen Geiste in der Nähe des Heiligen an seinem Grabe zu Nola. Da öffnete sich sein Herz, und er sang auf den Festtag desselben das erste Festgedicht [55]). Jahr für Jahr folgten demselben von nun an eine Reihe anderer.

Er wendet sich an seinen Patron mit der Bitte um Schutz bei der bevorstehenden Fahrt nach Nola.

Strafe genug sei es gewesen, daß er so lange Zeit habe ohne ihn, fern von seinem Sitze, leben müssen. Er möge sich jetzt seiner annehmen, und die Hindernisse, die feindliche Mächte auf seiner Reise ihm in den Weg legen könnten, vernichten und ihm einen leichten Pfad bereiten. Zu Lande möge er sein Begleiter sein, zur See den Kiel des Schiffes durch die weichenden Fluthen nach Campanien hinlenken, daß er an seiner Schwelle einen sicheren Hafen fände [56]).

Nach Ostern (es fiel in diesem Jahre auf den 2. April) verkaufte Paulin wiederum einen Theil seiner Güter [57]); auch Therasia that dasselbe mit den ihrigen [58]); und so reiseten sie

---

53) Ep. 1, n. 11.

54) Ep. 5, n. 8.

55) Das erste Natale ist mithin den 14. Januar 394, nach der Weihe und vor Ostern, geschrieben. So Chifflet, Paul. ill. II, 9 und Pagi a. a. 395 gegen Baronius, der es auf 393 setzt.

56) Carm. 12, Nat. 1, 15—31.

57) Das bedeutet das non multo post des Dexter im Chronicon. a. a. 396.

58) Ambrosius, Ep. 58, al. 30.

denn gegen Pfingsten aus Spanien ab, um für immer diesem Lande, ihrer zweiten Heimath, in dem Paulin so Vieles erlebt, Lebewohl zu sagen.

Sie reiseten über Narbonne durch Gallien, um vielleicht auch da die Gallischen Güter zu veräußern [59]. Von Narbonne [60] schlugen sie den Seeweg nach Italien ein. Möglich, daß ihnen auf dieser Fahrt ein Sturm Gefahr bereitete. Der heilige Felix rettete sie [61].

Als Paulin seine Reise antrat, und sich dem Schutze des heiligen Felix empfahl, und ihn bat, die Hindernisse, die feindliche Mächte ihm auf der Reise in den Weg legen könnten, zu beseitigen; hatte er dabei nicht den bösen Feind allein im Sinne, und die mit einer weiten Land- und Seereise nothwendig verbundenen Gefahren, sondern auch die Schwierigkeiten, welche die augenblickliche Lage der Zeit ihm bereiten konnte.

Denn Alles war trüb und voll Unruhe.

Nachdem Theodosius den Mord Kaiser Valentinians durch Arbogastes und die Erhebung Eugens vernommen hatte, wollte er nicht anstehen, dem Empörer das Reich wieder zu entreißen. Er entschloß sich jedoch erst nach langer, reiflicher Ueberlegung zum Kriege. Der heilige Einsiedler Johannes von Aegypten rieth auch diesesmal dazu. 393 ging mit Rüstungen hin. Aber eben so eifrig, als er die Zurüstungen betrieb, betete Theodosius, fastete und besuchte die Gräber der Apostel und Martyrer, indem er mehr auf den Gott der Schlachten, als auf seine Feldherren und Soldaten vertraute. 394 im August drang er mit raschem, aber vorsichtigen Gange bis zu den Alpen vor. Man könnte darauf mit vollem Recht anwenden,

---

59) Sacchino in der Vita.

60) Es möchte vielleicht darauf Ep. 5, n. 22 hindeuten.

61) Carm. 13 (Nat. 2), 14 sqq.

was Ambrosius von dem Labarum sagt: „Nicht führen hier die Adler das Heer, sondern dein Name, o Herr!“ Die Uebergänge über die Alpen waren bald gewonnen; der erste Angriff jenseits jedoch unglücklich. Ein großer Theil der Hülfsvölker ging verloren. Die ganze Nacht brachte Theodosius im Gebete zu. Eine Erscheinung der Apostel Johannes und Philippus, die ihm den Sieg verkündete, richtete seinen gesunkenen Muth wieder auf. Das kleine Heer griff den Eugen an. Sturm und Staub kam ihm zu Hülfe. Die Truppen Eugens, außer Fassung gebracht, wichen. Eugen wurde gefangen, gemordet. Arbogastes entleibte sich selbst. Sonst schonte Theodosius in seiner gewohnten Milde der Besiegten [62].

Man konnte sehen, wie der Arm Gottes in die Geschicke der Völker eingegriffen hatte. Nach dem Siege ließ Theodosius sofort Honorius, seinen Sohn, nach Mailand kommen, und erklärte ihn zum Kaiser des Occidents.

Für den Senat von Rom war es bei so großen Ereignissen Pflicht, dem Kaiser seine Glückwünsche darzubringen. Man sandte eine Deputation nach Mailand. Theodosius, allezeit darauf bedacht, der Kirche zu nützen, ließ auch diese Gelegenheit nicht vorübergehen. Er forderte in einer lebhaften Anrede die Senatoren, die noch heidnisch waren, auf, sich zum Christenthume zu bekennen. Vergeblich. Da verbot er denn von Staatswegen jeden Zuschuß zu den öffentlichen heidnischen Ceremonien, die Eugen wieder verstattet hatte. Sie erloschen damit von selbst.

Diese Zeit voll Kriegsunruhen war es [63]), in welche Paulins

62) Rufin., H. E. II, 33.

63) Das Jahr 394 war auch in der Beziehung für die Kirche hart, daß in demselben Gregor von Nyssa und Amphilochius von Iconium, der Freund und Genosse von Basilius und Gregor von Nazianz, starben.

Reise fiel. Erst im September des Jahres war der Krieg beendigt.

Auch Ambrosius, mit Theodosius so eng verbunden, hatte, sobald Eugen Italien 393 bedrohte, für gut befunden, Mailand zu verlassen. Er ging zunächst nach Bologna, wo er der Uebertragung der Reliquien des heiligen Martyrers Agricola beiwohnte, und von da nach Piacenza und nach Florenz, wo er eine neue Kirche zu Ehren des heiligen Laurentius einweihte. Florenz wurde dem heiligen Ambrosius sehr lieb, wie dieses die wunderbare Hülfe, welche er der Stadt bei dem Einfalle des Rhadagais leistete, deutlich genug an den Tag legt. 394 brachte er wieder einen Theil in Florenz zu. Er befand sich noch dort, als Paulin und Therasia in Italien landeten [64].

Paulin besuchte ihn. Ambrosius nahm ihn mit der zärtlichsten Liebe auf, und nicht nur dies, sondern er wollte ihn auch, wiewohl gegen kirchlichen Gebrauch, seinem Klerus adscribiren, so daß er als sein Presbyter gelte, wenn er auch an andern Orten lebe [65].

Daß Ambrosius dabei vorgehabt habe, ihn zu seinem Nachfolger zu bestimmen, ist eine Vermuthung [66]), die keinen Grund hat. Die Freundschaft, welche Paulin bei dieser Zusammenkunft mit dem heiligen Ambrosius schloß, dauerte

---

64) Eben darum geschah der Besuch des Paulin nicht in Mailand, sondern in Florenz. Siehe die Vita Ambros. in den Opp. Ambr. ed. Maur. n. 133.

65) Ambrosii semper et dilectione ad fidem innutritus sum, et nunc in sacerdotii ordine confoveor. Denique suo me clero vindicare voluit, ut, etsi diversis locis degam, ipsius presbyter censear. Paul., Ep. 3, n. 4.

66) Baronius denkt so a. a. 394, § 80.

ununterbrochen fort, bis Ambrosius sein thatenreiches Leben endete [67]).

Von Florenz setzte Paulin seine Reise nach Rom fort. Aber dort wurde ihm von Pabst Siricius eine ganz entgegengesetzte Aufnahme zu Theil, als er bei Ambrosius erfahren hatte. Das Volk empfing ihn mit Ehrfurcht und Freude. Der Senator, ja der Consul, den es in dem hohen Glanze seiner Würde gesehen hatte, jetzt ein Priester, ein Mönch in ärmlichem Kleide, mit seiner eben so ärmlich aussehenden Gemahlin! Paulin mußte in der Hauptstadt wie ein Wunder erscheinen, und Aller Augen auf sich ziehen. Die vornehmsten Männer und ausgezeichnetsten Geistlichen: Pammachius, Macarius [68]), der Presbyter Domnio, dessen Hieronymus in seinen Briefen manchmal Erwähnung thut [69], der Presbyter und spätere Pabst Anastasius und viele Andere der vornehmsten Römer umgaben und verehrten ihn; und man kann sich vorstellen, wie Geistliche, Mönche, Laien, einheimische und auswärtige, welche den Ruhm seines christlichen Lebens wahrnahmen, in Rom, wo stets die Heiligkeit Anerkennung findet, ihn mit den Beweisen der Bewunderung und Liebe überschütteten.

Um diese Zeit stand der Sitz Petri nicht mehr in dem

---

67) Durch die große Hochachtung, welche Paulin gegen den heiligen Ambrosius hegte, mag es veranlaßt sein, daß man in späteren Zeiten einen Hymnus auf den heiligen Ambrosius unter dem Namen Paulins gedichtet, und unter demselben in das Brevier der Mailändischen Kirche eingetragen hat. Das Gedicht trägt aber die Merkmale der Unächtheit schon in seinem Versbau an der Stirne. — Ich erwähne zum Ueberfluß, daß die Vita des heiligen Ambrosius nicht von unserm, sondern von dem Diakon Paulin stammt.

68) Paulin., Ep. 5, n. 14; Ep. 13 und 49.

69) Ep. 3, n. 3.

Dunkel des Fischernachens, noch in der Kirche der Katakomben, sondern das Pabstthum hatte auch äußerlich bereits den ihm gebührenden Glanz bekommen.

Es war unausbleiblich, daß die über alle Bischöfe erhabene Stellung, der Geschäftsverkehr mit der ganzen Welt, die Besuche der Kaiser, die Gesandtschaften dem römischen Pabste eine weltlich-bevorzugte Stellung gaben, der ein glänzendes Aeußeres entsprach. Schon bei dem Regierungs-Antritt Pabsts Damasus (368) war das Ansehen und die Pracht des römischen Hofes so groß, daß Ammian, der heidnische Geschichtsschreiber (l. 27), daran Anstoß nimmt, und es mag übertrieben sein, aber man sieht doch daraus das Urtheil Einzelner: Prätextatus, Präfect und designirter Consul, ein Heide und nichtswürdiger Mensch, pflegte zu Damasus scherzweis zu sagen: „Macht mich zum Bischofe der Stadt Rom, und ich werde sofort Christ werden" (Hieron. Ep. 38, al. 61).

Mochte dies vielleicht der Grund sein, warum Siricius, ein Römer von Geburt, der zur Zeit der Ankunft Paulins den päbstlichen Stuhl inne hatte, sammt einer geringen Minderzahl des römischen Klerus mit einem gewissen Neid auf die Ehrenbezeugungen, die Paulin empfing, herabsahen? [70]) Fürchtete er vielleicht die Schmälerung seines Ansehens?

Es wäre immer möglich; denn menschliche Schwächen finden sich überall [71]).

Aber es waren noch bedenklichere Umstände, welche wenigstens einen Scheingrund darboten, warum Siricius sich nicht den allgemeinen Lobeserhebungen anschloß. Das Schisma

70) Romae quoque pauci in clero ipso, a quo solo videmur scandalizari, morsu invidiae commoventur. Ep. 5, n. 13.

71) Baronius a. a. 394, § 91 und Sacchino in der Vita, heben mit Recht diesen Grund der üblen Aufnahme Paulins in Rom als den triftigsten hervor.

des Ursicinus hatte die ganze Regierungszeit des Damasus, den römischen Klerus und das römische Volk gespalten. Unterdrückt, war es immer wieder von Neuem aufgetaucht, und selbst bei der Thronbesteigung des Siricius hatte es sich geltend gemacht. Fürchtete vielleicht Siricius bei der ungewöhnlichen Erscheinung des Paulin eine ähnliche Spaltung? Man weiß ja, wie leicht erregbar die Furcht bei denen ist, die hoch stehen.

Genug, Siricius behandelte Paulin nicht nur kalt, sondern sogar feindselig [72]). Ja, das Gerücht sagte, er habe nicht allein gegen Paulin Haß getragen, sondern sei auch gesonnen gewesen, ihn von seiner Gemeinschaft auszuschließen [73]). So weit mag sein Widerwille aber wohl nicht gegangen sein. Es war eben nur ein Gerücht, und das Gerücht übertrieb. Wenn ihm aber Wahrheit zu Grunde gelegen, so hatte Siricius keinen rechtlichen Grund, gegen Paulin also zu handeln, als allenfalls die Unregelmäßigkeiten, welche bei seiner Weihe stattgefunden. Denn Siricius hatte eben erst durch seine Verordnungen die Weihen der so eben Getauften und die Weihen ohne Interstitien verboten. Bei Paulin war in beiden Punkten gefehlt worden; jedoch ohne seine Schuld. Und war nicht der nämliche Fall bei Ambrosius vorgekommen? Wenn mithin Jemand Tadel und Rüge verdiente, war es Paulin, oder Lampio, der ihn mit solcher Unregelmäßigkeit geweiht hatte? [74])

Leider hatte sich auch Hieronymus über Siricius zu beklagen, da er nach dem Tode des Damasus nicht nur keinen

---

72) Urbici papae superba discretio. Ep. 5, n. 14.

73) Qui nos odisse et a consortio sanctitatis suae segregare dicitur. Ib. n. 13.

74) Baronius a. a. O. und Sacchino führen auch dieses als einen Grund an; er wiegt aber so leicht, daß es nichts, als ein Scheingrund ist.

Beistand gegen seine Feinde durch ihn erhielt, so aufrichtig er es auch mit der Sache und dem Leben der Kirche meinte; sondern vernachläßigt wurde, und am Ende Rom verlassen mußte.

Demnach könnte man versucht werden, in den Charakter Siricius' Mißtrauen zu setzen. Aber sein großer Eifer für die Erhaltung der kirchlichen Disciplin und seine Wachsamkeit gegen die Häretiker (er wandte sich gegen die Priscillianisten, gegen Jovinian [Ep. 7 ed. Coust.], gegen Bonosus, der die Jungfräulichkeit der Mutter Gottes leugnete [Ep. 9]), stellen ihn als einen würdigen Papst dar.

Wie ihn uns Hieronymus beschreibt (lib. III. adv. Rufin.), gegen den er indeß niemals etwas direkt unternahm, so war er ein Mann einfachen Wesens, der nach sich selbst alle Uebrigen beurtheilte [75]).

So konnte es sein, daß ihm der Einfluß Paulins unter den bedenklichen Umständen gefährlich dünkte; es wäre auch zu denken, daß er, eifrig besorgt um die Erhaltung der Kirchenzucht, wie man zu sagen pflegt, die rechte Mitte liebte, daß ihm jeder Berg, auch der, auf welchem Christus betete und verklärt wurde, unbequem war, und er, wie die Welt sich ausdrückt, die Extreme vermeiden wollte.

Wie dem auch immer sei, es traf Paulin sein Mißfallen und sein Unwille, und das war von bösem Einfluß auf die vornehme Welt Roms. Sie wurde dadurch von der Nachfolge Paulins, von der Nachfolge Christi und dem geistlichen Stande zurückgeschreckt [76]).

Paulin, voll Sanftmuth, vertheidigte sich nicht. „Wenn

---

75) Simplicitati illuderet Romani episcopi, qui de suo ingenio caeteros aestimabat. Hieronym. a. a. O. Siehe Pagi a. a. 397, n. 17, der die Rechtfertigung des Siricius unternommen.

76) Ep. 15, n. 14.

einer streitsüchtig sein will," sprach er in sich, „so läßt das unsere Gewohnheit nicht zu (I. Cor. XI, 16); und um die Veranlassung des Unfriedens rasch zu beseitigen, da die Eifersucht ja durch die Gegenwart des Beneideten entflammt wird, so entfernte er sich so bald wie möglich aus der Stadt [77]), und verbarg sich in den Busen seines geliebten Patrons, des heiligen Felix zu Nola [78]).

77) Ep. 5, n. 13.
78) Ep. 29, n. 13.

Neuntes Buch.

Der heilige Felix. Natalitia. Paulins häusliche Einrichtung. Seine Lebensweise. Therasia. Innere Kämpfe. Jährliche Wallfahrten nach Rom. Krankheit. Antheil Campaniens daran. Verkehr mit Sever. Die Vita Martini. Vergebliches Erwarten Severs. Wissenschaftliche Studien. Der Panegyricus auf den Theodosius. Das Gedicht gegen die Heiden.

Schon zu lange fast haben wir die Aufmerksamkeit des Lesers in Spannung gelassen, indem wir ihm die Beschreibung des Lebens des heiligen Felix, des theueren Patrons Paulins, vorenthielten; jetzt ist es Zeit, dieselbe zu befriedigen.

Wir entlehnen die Geschichte des heiligen Felix fast ganz den Festgedichten (den Natalitiis) Paulins. Alle Späteren haben aus denselben geschöpft. Gregor von Tours, der ein kürzeres (Glor. Conf. c. 104), und Beda, der ein längeres Leben (Surius hat dasselbe edirt) lieferte, sagen es ausdrücklich. Eben so der Presbyter Marcellus, der ein neues

Leben verfaßte, welches er dem Bischofe Leo von Nola dedicirte [1]).

Felix [2]) war der Sohn des Syrers (Paulin. Nat. 15, 55) Hermias, eines edlen Mannes (v. 51), der, in Nola eingewandert, wahrscheinlich im kaiserlichen Heere diente (Nat. 5, 22).

Er wurde zu Nola geboren (Carm. 15, 71), und dieses deshalb sein eigentliches Vaterland. Mit seinem Bruder Hermias erbte er die reichen Schätze seines Vaters (Carm. 15, 76). Sein Bruder, wie sein Vater genannt, führte ein weltliches Leben, und starb im Kriegsdienste, den er sich zu seinem Lebensberufe erwählt hatte.

Wie Jacob vor dem Esau, so wurde Felix vor Hermias von Christo erwählt (Carm. 15, 80 sqq.). Er weihte sich von früh auf dem Dienste Gottes, wurde Lector, welches Amt er mehrere Jahre übte (Carm. 15, 109) [3]), dann Exorcist, als welcher er viele Besessene heilte (Carm. 15, 110); endlich

1) Baronius erwähnt desselben in den Noten zum Martyrologium, und Molanus zum Usuard.

2) Das Martyrologium kennt sechzig heilige Felix, unter denen drei von Nola: ein Bischof, ein Martyrer cum sociis, und unser Presbyter. Die Reliquien, welche jetzt noch in Nola aufbewahrt werden, und aus denen von Zeit zu Zeit eine Flüssigkeit, Manna genannt, hervorquillt, die man gegen Augenkrankheiten anwendet, sind wahrscheinlich die Gebeine des Bischofs und Martyrers Felix, welcher den 15. November verehrt wird. Boll. Act. Sanct. ad 14. Jan. t. I, p. 941. Am häufigsten wird unser Felix mit einem andern Presbyter Felix verwechselt, der zu Rom in den Steinbrüchen arbeitete, angeklagt, vor dem Präfecten Dracus für den Glauben öffentliches Zeugniß ablegte, dann freigelassen wurde, nach Nola kam, und dort, nachdem er am Sonntage die heiligen Geheimnisse gefeiert hatte, starb. Beda, Notker, Addo verschmelzen seine Geschichte mit der des unsrigen.

3) Man lasse nicht außer Acht, wie in der alten Kirche den verschiedenen niedern Weihen verschiedene Aemter entsprachen, die dann auch manchmal lange Zeit hindurch geübt wurden.

Priester. Seine geistliche Wirksamkeit entfaltete er in der Kirche von Nola (Carm. 14, 93 sqq.). Der Empfang der Priesterweihe war nur der Lohn für die musterhafte Verwaltung seiner früheren Aemter (Carm. 15, 114).

Zu der Zeit regierte zu Nola als Bischof der greise Maximus, welcher Felix wie seinen Sohn hegte, und ihn zum künftigen Erben seines Amtes bestimmte (Carm. 15, 149).

Plötzlich brach eine Verfolgung aus [4]).

Der Sturm wandte sich vorzüglich gegen diejenigen, deren Tugend und Frömmigkeit am meisten hervorstachen (Carm. 15, 119).

Maximus floh, um sich seiner Heerde zu erhalten, in die Wüste, verleugnete jedoch den Glauben nicht (125). Alle Angriffe richteten sich nun gegen den Presbyter Felix. Wenn man dieses Bollwerk einmal zerstört habe, glaubte man, so werde bald die ganze Burg fallen (132 — 137). Felix floh nicht. Unerschüttert bewachte er, ein treuer Hirt, die ihm anvertraute Heerde, bereit, nach dem Beispiele des Herrn, wenn es sein müßte, auch sein Leben zu geben (170) [5]). Da ergreift man ihn; sein Antlitz und seine Augen leuchten vor

---

4) Welche Verfolgung dieses gewesen sei, läßt sich schwer bestimmen. Die Boll. Act. Sanctor. meinen, es sei die Diokletianische gewesen, und setzen sodann den Tod des Felix, welcher nach eingetretener Ruhe erfolgte, auf 312. Muratori dagegen verlegt ihn um ein volles Jahrhundert früher (Dissert. XIV). Unter andern Gründen führt er die Aeußerung Paulins an (Nat. 13): daß Felix tot retro saecula gelebt hätte, was Paulin nicht sagen konnte, wenn Felix im Anfange desselben Jahrhunderts starb, in dessen Mitte er (Paulin) geboren wurde. Dieses Natale (13) war übrigens von den Bollandisten noch nicht hinreichend benutzt.

5) Jacob de Voragine meint mit Unrecht, er sei inzwischen zum Bischof geweiht worden. Er versah nur die Stelle des Maximus als Presbyter.

Freude. Man schleppt ihn in den Kerker, belastet ihn mit Ketten, fesselt ihn an Hals und Händen mit Eisen, spannt seine Füße in einen Block, und wirft ihn, um ihm auch die Ruhe schmerzhaft zu machen, auf ein Bett von Scherben. Aber Christus litt in ihm und mit ihm; in seinem Geiste war er schon an der Stätte des Lohnes, den ihm seine Geduld eintragen sollte (— 197).

Maximus irrte unterdessen im Gebirge umher. Vor Kälte erstarrt, von Hunger ermattet, ohne Obdach, sank er endlich in einem Gestrüpp wie todt nieder (— 220). Gott wollte seinen treuen Diener nicht sterben lassen. Mitten in der Nacht sendet er einen Engel zu Felix, der diesen aus dem Kerker befreite (— 270). Felix sucht sogleich den greisen Bischof auf. Er findet ihn todt und erstarrt; eine Traube, die wunderbar am Gesträuche sproßt, gibt ihm ihren Saft, den Erstorbenen wieder zu beleben (— 306). Er nimmt den Greis auf seine Schultern, und trägt ihn schnellen Laufs heimlich in seine Wohnung, wo Maximus ihn unter den inbrünstigsten Segenswünschen entläßt (— 360).

Nun verbirgt sich auch Felix auf einige Zeit (Carm. 16; Nat. 5, 34). Als jedoch der Friede wiedergekehrt schien, kam Felix aus seinem Schlupfwinkel hervor, und feuerte das Volk von Neuem zur Ausdauer in der Verfolgung an (— 52). Das entzündete die Wuth seiner Feinde. Mit gezücktem Schwerte suchten sie ihn auf. Obgleich er mitten unter dem Volke stand und lehrte, erkannten die Häscher ihn dennoch nicht; denn eine höhere Macht hielt ihr Auge gefangen. Er flieht, wird entdeckt, sie folgen. Er rettet sich in ein Gemäuer, welches unverzüglich von dem Gewebe einer Spinne bedeckt wird. Man entfernt sich, da man ihn nicht von ferne an diesem Orte vermuthet (— 136), an welchem man noch jetzt in der Nähe von Nola auf dem Wege nach Mugnano hin eine Kirche zeigt, die angeblich von Leo III. auf dem Platze erbaut sein soll, an welchem

dieser Vorfall sich begab. Auch die Oeffnung in der Mauer, durch welche Felix sich rettete, zeigt man noch [6]).

Sobald es Abend geworden war, begab sich Felix von seiner Zufluchtsstätte weg, und verbarg sich in einer ausgetrockneten Cisterne. Sechs Monate lang wurde er durch eine Frau, die in der Nähe wohnte, und ihm stets, ohne daß sie es selbst wußte, in Ekstase die Speisen brachte, wunderbar erhalten (— 191). Christus würdigte ihn häufig seiner Ansprache, und, da der Brunnen ganz austrocknete, und er ihm nicht mehr Wasser bot, um seinen Durst zu stillen, that es Christus durch eigens dazu gebildete Thauwölkchen, die er ihm hinabschickte (— 215). Endlich nach sechs Monaten wurde Ruhe. Felix kehrte zurück. Maximus, hochbetagt, war gestorben. Das ganze Volk verlangte Felix zum Bischofe. Aber er wußte die Wahl auf den Presbyter Quintus zu lenken, da dieser sieben Tage früher, als er selbst geweiht sei (— 240). Vgl. Nat. 13, 156 sqq.

Quintus übernahm in der That die bischöflichen Geschäfte, Felix die Kanzel (— 244).

Während der Verfolgung war Felix proscribirt und seine Güter eingezogen. Er hätte sie jetzt zurückfordern können, und seine Freunde drangen in ihn, es zu thun: er könne sie ja, sagten sie, den Armen zukommen lassen. Allein er wollte die Güter, die er einmal Christi wegen verloren hatte, nicht wieder an sich nehmen (— 283.) Er miethete sich drei Morgen Landes, bebaute sie mit eigener Hand, ohne Knecht, und theilte den Ertrag mit einem Armen. Auch hierin wurde er das Muster Paulins. Nat. 13, 534 sqq.

Ebenso hielt er es auch mit seiner Kleidung. Er besaß nur immer Ein Kleid, und zwar ein sehr ärmliches. Schenkte man ihm ein zweites, so gab er das bessere weg (Nat. 5, — 296).

---

6) Gaume, Rom. III, 6.

Hochbetagt ging er in ein besseres Leben über (Nat. 5, 297). Als er starb, wußte Nola die Größe des Verlustes zu schätzen. Zwar wurde die Trauer durch die Ueberzeugung gemildert, daß Christus ihn in die ewige Herrlichkeit abberufen, und er nun als der Patron Nola's im Himmel weile; allein das Volk empfand auch, daß es von nun an seines Lehrers beraubt sei. So drängte man sich denn um die Leiche. Jeder wollte sie küssen und ihr seine Verehrung bezeugen. Mit großer Feierlichkeit wurden seine Gebeine auf dem Cömeterium von Nola unter dem einfachen Hügel, mit einer Marmorplatte bedeckt, bestattet (Carm. 18, 93—130).

Dieses ist das mit so vielen Wundern durchwirkte und von so großen Tugenden geschmückte, fast legendenartig gefaßte Leben des Heiligen, den Paulin sich zum Vorbild und zum Schutze auserkoren hatte.

Die Stadt Nola, welcher er sein bewegtes Leben gewidmet, sollte auch nach seinem Tode nicht aufhören, ihn als ihren besondern Wohlthäter zu besitzen. Wie hätte auch mit seinem Körper die Gnade Christi, welche ihn so lange bewohnt hatte, bestattet werden können?

Sie brach wie ein Licht hervor, und gab durch die heilbringende Kraft, die sie übte, der Tugend des Bekenners und der Barmherzigkeit Gottes Zeugniß (Carm. 18, 160—165). Jedermann, der es ansah, mußte anerkennen: es sei eine größere Macht in dem Tode der Frommen, als in dem Leben der Gottlosen (75. 90). Während der Himmel sich demnach der Seele des heiligen Felix freute, behielt auf Erden Nola seinen Leib, den Leib (109), in welchem er einstmals wieder auferstehen wird (190 sqq.). Und dieser Leib war auch jetzt der Seele des Heiligen nicht gleichgültig, sondern trug durch deren Vermittlung den Keim des Lebens sowohl für sich, als auch für Andere in sich (188). Denn Christus, der in allen seinen Heiligen erglänzt (Carm. 14, 30), zeigte sich auch in

ihm wunderbar groß (Carm. 20, 44); indem er, wie er am nächtlichen Himmel die Gestirne ausstreuet, so in dieser dunklen und traurigen Welt Wunder auf Wunder an dem Grabe des heiligen Felix wirkte (Nat. 11, 19).

Viele und große Heilungen fanden statt [7]). Die Landleute aus der Umgegend brachten nicht nur ihre Kinder her, wenn sie krank waren, sondern selbst ihr Vieh, und oftmals sah man es auf der Stelle genesen (Carm. 18, 195—205).

So hatte ein Bauer seine zwei Ochsen durch Räuber verloren. Sie waren sein einziges Besitzthum, und ernährten, indem er sie vermiethete, ihn und seine Familie. Er kam zum heiligen Felix nach Nola, bat, weinte, ja drohte sogar. Seine Ochsen kamen wieder, und er selbst erhielt das Augenlicht, welches er durch sein vieles Weinen die Tage über verloren hatte, zurück. In der Darstellung dieser Begebenheit (Carm. 18, 220 — 465) hat Paulin die ganze Lebendigkeit italienischer Volks-Sitten bei Verehrung der Heiligen, wie sie auch jetzt noch an dem Grabe des heiligen Antonius von Padua und des heiligen Januarius vorkommt, in fast unübertrefflicher Weise gezeichnet.

Am merkwürdigsten waren die vielen Heilungen von Besessenen. Die Dämone fuhren bei Anrufung des Namens des Heiligen unter Zeichen heftigen Schmerzens aus den Leibern der Besessenen, und erkannten wider ihren Willen an, welche Macht Christus durch seinen Heiligen übe (Carm. 14, 23—37).

7) Man darf nicht über die Macht der Reliquien des heiligen Felix staunen. Bei der Uebertragung der Reliquien des heiligen Babylas fanden nicht minder große Wunder statt, von denen Chrysostomus in seiner Jugend Zeuge war (Chrysost. adv. Gentes, t. V). Der Cult der Reliquien war unter den Christen um jene Zeit so allgemein und augenfällig, daß er selbst den Heiden, z. B. Eunapius, zu den größten Schmähungen Veranlassung bot. Siehe Baron. a. a. 389, § 81.

Voll Dank warfen sich dann die Befreiten auf die Schwellen der Kirche des heiligen Felix nieder, ein Ausdruck der Andacht, wie er damals üblich war [8]); — eine ungemeine Menge von Menschen umgab sie, und die Thränen, die quollen, verkündeten in dem Heiligen den Ruhm Christi (— 44).

Eben hierdurch wurde der Name des heiligen Felix weit und breit in der ganzen Welt bekannt [9]). Wir haben gehört, wie Pabst Damasus eine Wallfahrt zu ihm unternahm und geheilt wurde.

In dem Sacramentarium Gregors des Großen findet sich bereits eine eigene Messe mit eigenen Orationen und eigener Präfation auf das Fest des heiligen Felix (Natali S. Felicis a. XVIII Cal. Febr.), und Gregor der Große selbst hielt auf ihn die dreizehnte Rede über die Evangelien. Leider enthält diese Rede (lib. I in Evangel. hom. XIII) nichts, was sich genauer auf den heiligen Felix und seine Lebensverhältnisse bezöge. Sie ist zum Theil in die Lectionen der dritten Nocturn des Breviers in das Commune Confessorum non Pontificum aufgenommen [10]).

---

8) Man warf sich nieder und küßte die limina der Tempel und Altäre. Siehe die Note von Rosweid zu Paulin. Carm. 14.

9) Longe lateque per orbem emicuit. Nat. 11, 12. 13.

10) Ob die Kirche S. Felicis in Pincis in Rom unserm heiligen Felix geweiht war? Meranda ad Damas. Pap. Carm. 15 versichert es. Sie gehörte wahrscheinlich zu den Stationskirchen, und wurde, wie Anastasius bezeugt, unter Hadrian restaurirt. Es ist wenigstens auffallend, daß der Ort in Nola, wo Felix begraben und seine Kirche errichtet wurde, wie der der römischen Felix-Kirche: in Pincis genannt wurde. Ob die Römische von der Nolanischen, oder die Nolanische von der Römischen den Namen empfangen habe, wird sich schwer ausmachen lassen. Die Bollandisten Act. Sanct. I, 940 finden das Letztere sehr wahrscheinlich, indem die Geschichten des Römischen und Nolanischen Felix confundirt seien.

Nicht allein von Rom, sondern auch weiter her kam man zum heiligen Felix. Gerieth man auf dem Meere in einen Sturm, so rief man ihn an, und die Geretteten erschienen in Nola, um ihrem Fürsprecher Dank zu sagen (Carm. 23, 382—392).

Wenn bei so großer Berühmtheit das ganze Jahr hindurch sich Fremde an seinem Grabe fanden, so war der Zufluß an seinem Festtage doch über alles Maß groß (Carm. 24, 25—30). Dann mehrten sich die Wunder, namentlich die Heilung der Besessenen, und das Auffallende der Befreiung trat stärker hervor. Eine ausführliche Beschreibung solcher Heilung liefert Paulin unter Anderm im Carm. 20, 45 sqq. Unsere ungläubige Zeit würde ohne Zweifel auch da noch Paulin über seinen Bericht (z. B. v. 85—99) Einwendungen machen, wo er ihn als Augenzeuge gibt. Wollten wir aber eine Widerlegung derselben durch ähnliche Thatsachen geben, so dürfte man nicht anfangen, den Namen von einem oder zwei der geachtetsten Schriftsteller dieser Zeit, z. B. des heiligen Ambrosius und Augustin zu nennen, welche ganz ähnliche Erscheinungen beschreiben, sondern man könnte sich vielmehr die Mühe geben, die Namen der wenigen Schriftsteller aufzusuchen, die nicht von den Besessenheiten und deren Heilung reden. Gerade hierin fanden die Christen den Heiden gegenüber einen Hauptbeweis der Wahrheit der Offenbarung.

Die Absichten, die Gott bei der Auszeichnung des Tages des heiligen Felix hatte, sucht Paulin folgendermaßen klar zu machen:

„Gott, der einige, unveränderlich seinem Wesen nach, hat die Feste angeordnet, damit durch dieselben die Erinnerung an die Erlösung gefeiert werde: Weihnachten, Epiphanie, Ostern, Pfingsten. Für Nola ist das Fest des heiligen Felix hinzugefügt (Nat. 9, 25—106). Denn wer die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht hat, dem ist jeder Tag ein Festtag;

wem aber auf seines Herzens Boden noch die Dornen neben der Saat keimen, der bedarf es, von Zeit zu Zeit aufgeweckt zu werden, damit er sich wenigstens dann Gott opfere (125 — 135). Eben darum hat Gott, wie er den Himmel mit Sternen, die Fluren mit Blüthen, das Jahr mit seinen Zeiten verschiedentlich schmückt, in gewissen Zeiträumen die Festtage eingerichtet, damit der Geist, der durch den täglichen Dienst ermüden würde, durch den Unterschied der Tage angeregt werde" (106—119).

Die Verehrung des heiligen Felix hatte jedoch für Nola noch eine besondere providentielle Bedeutung. Der Verschiedenheit der Uebel nämlich entspricht die Verschiedenheit der Heilmittel; so dienen auch den verschiedenen, in den einzelnen Ländern herrschenden Lastern die eigenthümlichen Tugenden der Heiligen, die Gott in denselben erweckt, als Gegenmittel. Nun machte aber gerade die Weichheit und Schönheit Campaniens das Land zum Schauplatze aller Ausschweifungen und Wollüste römischer Großen. Hier verschwendete man die ungeheueren Summen, welche man den unglücklichen Nationen abpreßte; und selbst Männer, wie Crassus und Cicero, gaben sich in Campanien ungescheut dem Wohlleben hin. Noch jetzt erinnern die Ruinen an die Namen des Augustus, Tiberius, Caligula, Nero und die Antonine. Villen, Thermen, Theater, Teiche, selbst Tempel und Mausoläen stellen in ihren Ueberresten die Größe dar, die hier ehedem ihren Sitz gehabt. Ja, so sehr ladete dies beglückte Land die hohen Familien Roms zum Genusse ein, daß selbst die von Zeit zu Zeit erfolgenden Ausbrüche des Vesuvs sie nicht aus ihrem Taumel aufzuschrecken vermochten. Virgil, der den Geschmack der römischen Welt kannte, und ihr wohl zu schmeicheln verstand, verlegte deshalb die elysäischen Felder, den Acheron und die Pforten der Unterwelt an den Fuß des Vesuvs nach Campanien. Offenbar würde schon hierdurch das Land verweichlicht worden sein,

wenn nicht die Natur in ihrer Ueppigkeit und Fülle von selbst die Leidenschaften der Bewohner entzündet hätte. Darum standen die Sitten der Campanier in schlechtem Rufe. Das starke Heer Hannibals wurde dort im zweiten punischen Kriege entnervt. Nach der Erklärung des Scholiasten Porphyrio wurden die Campanier Osci, d. i. obscoeni genannt, was genugsam andeutet, wie man von ihnen dachte.

Nola war vor Allem durch seine Zuchtlosigkeit berühmt. Von einem berüchtigten Weibe Clodia gab es ein Sprüchwort:

In triclinio Coa, in cubiculo Nola;

d. h.: Am Tische sei sie zotenhaft, wie die Venus, die man auf der Insel Cos verehrte; im Schlafgemach übe sie alle Unreinheiten, deren sich Nola schuldig mache; und wenn Ausonius (Epigr. 70) der Crispa ihre unzüchtigen Liebeshändel vorwerfen will, bedient er sich der Worte:

Et quam Nolanis capitalis luxus inussit.

Neben der Unzucht herrschte in Nola ein nicht minder häßliches Laster: die Trinklust. Das Land selbst bot Gelegenheit dazu dar. Auf den mit Citronen, Cypressen und Rosmarin übersäeten, von dem Schlag der Nachtigallen durchtönten Hügeln [11]) rings um Nola wuchs der herrlichste weiße und rothe Wein, besonders auf dem Hügel von Gecala, die Nolaner nennen es Cicala, ein kleiner Burgflecken, dessen Ruinen noch jetzt malerisch die Höhen des Hügels krönen. An den Hügel von Gecala ist später das Franziskaner-Kloster San Angelo erbaut, von wo man links auf das Geschwistergebirg des Vesuvs, den Monte Somma, rechts auf die Berge von Maddalone und vor sich hin auf die Thalebene von Nola die reizendste Aussicht genießt.

Dieser Ueberfluß an Wein, den man auch jetzt noch in Nola nicht aus Gläsern, sondern aus Krügen trinkt, die man an

11) Ambros. Leo II, 5.

den Mund setzt, reizte die Nolaner zum Genusse. Bei der Weinlese steigerte sich die Ungebühr zum Unglaublichen. Es ist uns die Beschreibung eines solchen Weinlesefestes noch aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts durch Ambrosius Leo erhalten.

Die Weinbauern, so erzählt er, schienen die ganze Zeit der Weinärndte hindurch gleichsam rasend; sie thäten Nichts, als essen, trinken, Weinpflücken und Jauchzen. Mitunter ginge das Geschrei über allen menschlichen Begriff, daß man selbst, wenn man in die Nähe komme, glaube, es werde von Wahnsinnigen ausgestoßen. Alle Vorübergehenden würden verhöhnt, und in den Weinbergen selbst die allerausgelassensten und unzüchtigsten Reden geführt. Niemand, selbst die Verständigsten, nähmen Anstoß daran [12]). Ueberdies zeichnete sich die Stadt selbst um jene Zeit noch durch Ueppigkeit, oder, wie man es schon damals in verschönerndem Ausdrucke nannte, durch feine Sitte aus. Hunde, Pferde, Spiel, Theater waren die Freude der Bürger [13]), was Alles freilich die Fremden anzog, deren Ohren, z. B. denen des Laurentius Valla, die Schönheit ihrer Sprache schmeichelte.

Solchen Uebeln gegenüber mußte ein Muster guter Sitte aufgestellt werden. Dies war der heilige Felix. „Durch Christi erbarmende Liebe sei des Felix Grab in die Nähe von Nola verlegt worden," bemerkt Paulin, „damit Nola, welches in tiefer Finsterniß begraben gelegen, dadurch gereinigt werde. Es sei durch seinen Götzendienst überhaupt befleckt gewesen, insbesondere aber durch die Unzucht der Venus und die Raserei des Bacchus, denen man göttliche Ehre erwiesen, und

12) Ambrosius Leo, III, 14.
13) Ibid. I, 15; III, 6.

die man mit dem unzüchtigsten Dienste verehrt habe [14]). Diesem habe Gott durch den heiligen Felix abhelfen wollen."

Allerdings feierte man außer den Festen, die in allen Kirchen begangen wurden, in Nola auch noch die Tage besonderer Heiliger. So wurde zum Beispiel das Fest des heiligen Priscus, der, wie man sagt, der erste Bischof von Nocera (nicht in Umbrien, sondern in der Mark Ancona in Pincentibus) gewesen, und unter Nero getödtet sein soll, unter großem Zusammenlaufe des Volkes in Nola in der Felix-Kirche gefeiert [15]): aber es blieb doch der heilige Felix der Hauptpatron der Nolaner, und sein Festtag ihr Hauptfest.

Eben darum nun, weil die Uebel so tief eingewurzelt waren, daß der heilige Felix weder durch seine Rede, noch durch die Armuth und die Entsagung, die er übte, sie bei seinen Lebzeiten auszurotten vermochte, setzte Gott, um sein Andenken und den Einfluß desselben lebhaft zu erhalten, die Wunderheilungen an seinem Grabe fort [16]). Selbst die Besessenen gaben häufig durch die Weise ihres Geschreies kund, welches die Feinde seien, von denen Felix Nola befreite, indem sie wiederholt die Bacchantischen Rufe: Evhoe Bacche! ausstießen.

Paulin ging ganz in den Geist seines heiligen Patrons ein, und fügte dem mächtigen Einfluß seiner Tugenden sein eigenes Beispiel hinzu.

Wie mag Paulin frohlockt haben, als er zum erstenmale nach langen fünfzehn Jahren [17]) die Schwelle der geliebten,

---

14) Nat. 11, 464—487.
15) Ibid. 515 sqq.
16) Ibid. 267—297.
17) Carm. 13, Nat. 2:

Tria tempore longo
Lustra cucurrerunt, ex quo solemnibus istis
Coram vota tibi, coram mea corda dicavi.

mit so viel Glanz umstrahlten Basilika des heiligen Felix wieder betrat! Wie Vieles hatte er in dieser Zeit, seit er als Consular sich in den Dienst des Heiligen begab, und dann Italien verließ, erlebt! wie Vieles bestanden! Wie viele Wohlthaten hatte ihm der heilige Felix erwiesen! [18]) Wenn er zurückdachte, und Alles vom Anfange an hätte durchgehen wollen: so konnte er eher die Haare seines eigenen Hauptes zählen, als die Wohlthaten, die er durch den heiligen Felix empfangen hatte [19]). Ihm verdankte er sowohl das Glück des gegenwärtigen Lebens, als auch die Hoffnung des zukünftigen [20]).

Darum hatte auch die Erinnerung an ihn Paulin keinen Augenblick verlassen. Und nun, nachdem er wieder an seinem Grabe war, schlug seine Liebe zu ihm in hohen Flammen auf.

„Du bist," rief er aus, „durch die Güte Gottes mein Leben, Haus, Gut, Gnade, Ruhm, Nahrung. Durch Deine Hülfe habe ich auf den heiligen Bergen meine Grundmauern gelegt, und den angefangenen Thurm ohne Unterbrechung weiter gebaut" [21]).

„Du bist mein Vater, Vaterland, mein Haus und Vermögen. Statt aller Schätze, aller Neigungen, statt aller edlen Titel und eitlen Ehren hat Gott Dich mir gegeben" [22]).

Durch ihn erwartet er den guten Ausgang des jüngsten Gerichtes [23]); in seinem Busen gehegt, wie in einem Neste,

---

18) — te mihi semper ubique propinquum,
Inter dura viae, vitaeque incerta vocavi.
Nat. 2, 12. 13.

19) Nat. 13, 361—364.

20) Ibid. 348—350.

21) Carm. 24, 603—606.

22) Ibid. 15, 15 sqq.

23) Ibid. 14, 120 sqq.

hält er sich gleichsam unter seinen Flügeln, um heranzuwachsen, und den Flug zum Himmel zu beginnen [24]).

Seiner Verehrung sich zu widmen, ist seine Liebe, seine Arbeit [25]): an seinem Grabe dient er mit Leib und Geist von nun an täglich [26]), und er möchte gern jetzt länger leben, um ihn länger preisen zu können (Carm. 14, 120).

Und welch' eine Freude, als er zum erstenmale wieder (alle fünfzehn Jahre hatte er den 14. Januar außerhalb Nola zugebracht) das Fest des heiligen Felix an seinem Grabe mitfeierte! Eine unzählige Menschenmenge strömte zusammen. Die Pilger konnten den Tag nicht abwarten, schon des Nachts begann die Wanderung. Es war, als ob eine Menge Städte sich in die Eine Stadt Nola ergöße. Aus Lucanien, Apulien, Calabrien, Campanien und Latium strömten die Andächtigen herbei. Capua und Neapel sandten ihre Bewohner, und von den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus kamen die Pilger zu Tausenden in dichten Schaaren gezogen, so daß die Appische Straße davon voll war [27]).

Da wendet sich denn Paulin an der Spitze derer, die den Heiligen preisen [28]), an ihn mit der flehentlichen Bitte:

Er möge ihn, wie er ihn aus den Fluthen des Meeres bei seiner Ueberfahrt gerettet, so aus den Fluthen des Lebens befreien, und ihn bei sich in ruhigem Hafen Stand nehmen lassen. „An dieses Ufer," fährt er fort, „habe ich die wohl heimgebrachte Flotte geheftet; in Dir sei der Anker meines wohleingerichteten Lebens festgelegt" [29]).

---

24) Carm. 15, 15 sqq.
25) Ibid. 14, 120 sqq.
26) Ep. 28, n. 6.
27) Carm. 14, 44—85.
28) Ibid. 24, 140. 141.
29) Ibid. 13, 30—35.

Jährlich, wenn sein Festtag wiederkehrte, feierte ihn von nun an Paulin mit seinen Gesängen, Natalia oder Natalitia [30]) genannt, die ohne Bedenken die schönste Sammlung unter den Paulinischen Gedichten bilden.

Dungalus, der im neunten Jahrhundert seine Schrift über die Verehrung der Bilder (de cultu imaginum) an Ludwig und Lothar richtete, sagt von denselben: es könne sie schwerlich Jemand im Auszug wiedergeben, oder die eine oder andere Blume aus denselben abpflücken, denn es seien Nichts, als Blumen, als Wohlgerüche, als Rosen und Lilien, voll des süßesten Duftes und wie von Honig triefend.

In der That sind sie ein Kranz von Blumen, zu Ehren des heiligen Felix gewunden, aus denen man keine hinwegnehmen darf. Wir haben jetzt noch vierzehn Natalitia übrig [31]). Ueber die Auffindung von dreien durch Muratori haben wir in der Einleitung das Nothwendigste mitgetheilt. Der erste Gesang fällt auf 394; Paulin faßte ihn in Spanien ab. Er

30) Obgleich der heilige Felix nicht als Martyrer, sondern als Bekenner gestorben war, so nannte man dennoch seinen Todestag seinen dies natalis (Carm. 23, 15; Nat. 13, 132—174), und er war es auch, da er an demselben zu dem ewigen Leben geboren wurde.

Uebrigens pflegte man auch diejenigen Confessoren, die durch ihre Leiden für den Glauben Zeugniß abgelegt hatten, obgleich sie nicht für den Glauben den Tod erlitten, z. B. Eusebius von Vercelli, Martyrer zu nennen (Baron. ad ann. 371, §. 117—120.). Dieser Sitte folgt auch Paulin häufig.

31) Sie bildeten ohne Zweifel den Hauptbestandtheil des Hymnariums (der Collection von Hymnen), von dem Gennadius (de Script. Eccl. 48) sagt: daß Paulin es angefertigt habe, wenn nicht die Nachricht des Gennadius überhaupt eine irrige ist. Gennadius redet auch von einem Sacramentarium, von welchem wir Nichts wissen. Guéranger (Instit. Lit. I, 147) nimmt noch die Existenz eines Hymnariums auf Grund der Nachricht des Gennadius an.

bildet gleichsam die Einleitung; der letzte, ein Fragment, auf 407. Paulin beschreibt in denselben das Leben des heiligen Felix und die Wunderthaten, die Gott fortwährend an seinem Grabe wirkt, und flicht zu gleicher Zeit die großen weltgeschichtlichen Begebenheiten und die Ereignisse seines eigenen Lebens ein. Eben darum bilden diese Natalitia sichere Anhaltspunkte für die Chronologie der Kirchen- und Profan-Geschichte dieser Periode. Sie laufen durch eine ganze Strecke der Geschichte in alljährlicher Wiederkehr fort, und man hört mitunter in ihnen die Ereignisse der Zeit auf das Verständlichste wie das Rollen eines nahen Gewitters sich ankündigen.

Das ganze Jahr hindurch freute sich Paulin auf diesen Festtag; er kam ihm stets zu langsam und ging ihm zu rasch vorüber [32]; und während er unausgesetzt auf das Lob seines heiligen Patrons bedacht war, so stattete er ihm doch an diesem Tage den süßesten Tribut seines freiwilligen Dienstes ab, indem er Christus das Lobopfer darbrachte und vor dem Allerhöchsten seine Gelübde niederlegte [33]. Wie der Frühling den Vögeln den Mund öffnet, und Schwalben und Nachtigallen ihren Gesang ertönen lassen, so trieb auch dieser Tag jedesmal den Winter aus der Seele des Dichters, rief den Frühling darin wach, und gab neue Lieder in seinen Mund [34]. Wie gern wäre Paulin der Nachtigall gleich gewesen [35], deren schmetternde Töne von den Hügeln um Nola so manchmal in sein Ohr fielen!

Dieser Tag war ihm theurer, als sein eigener Geburtstag [36]. Wenn Andere an demselben Gold, Silber, oder

32) Carm. 24, 1—7.
33) Ep. 28, n. 6.
34) Carm. 20, 1—5.
35) Ibid., 33 sqq.
36) Nat. 13, 175 sqq.

sonstige Schätze zum Schmuck der Kirche und zur Verehrung des heiligen Felix darbrachten, opferte Paulin, arm an Schätzen, sich selbst und sein Talent, und verherrlichte seinen Patron durch seine Gedichte, überzeugt, daß er eben so wenig verschmäht werden würde, wie die Wittwe mit der Drachme, die sie in den Tempelschatz legte [37]).

Da Paulin die Abfassung dieser jährlichen Gedichte vota solvere, sein Gelübde lösen (Carm. 20, 18; 14, 120), und die Gedichte pacta carmina (Carm. 20, 39) nennt, so wird es höchst wahrscheinlich, daß er sich dazu durch ein Gelübde verpflichtete.

Das Erste, wofür Paulin bei seiner Ankunft in Nola zu sorgen hatte, war, für sich selbst eine Wohnung herzustellen. Er wählte dazu das Haus, welches er einstmals als Consular in der Nähe der Felix-Kirche für die Armen eingerichtet hatte. Auf dasselbe baute er einen zweiten Stock; ließ die Armen in den untern Räumen wohnen, und nahm die oberen für sich und diejenigen, welche mit ihm lebten oder ihn besuchten. Es hatte für ihn eine ansprechende Bedeutung, daß die Armen mit ihren Gebeten gleichsam die Fundamente des Hauses trugen, und er selbst sie mit seiner Liebe hegte, und sie sich so wechselweis unterstützten [38]). Das Haus dehnte sich lang an der Felix-Kirche hin, ein Sinnbild der Weite der göttlichen Liebe, und obgleich es nicht gerade überflüssigen Raum bot, so enthielt es doch genugsame kleine Zellen, um eine Menge von Personen aufzunehmen [39]). Einige Zimmer sahen auf den Altar des heiligen Felix [40]).

---

37) Carm. 18, 45—60; vgl. 212—220.
38) Nat. 13, 384—395.
39) Ep. 29, n. 13.
40) Nat. 13, 483.

Paulin nennt dieses Gebäude ein Kloster monasterium [41]); und in der That sammelte Paulin auch gleich nach seiner Uebersiedelung eine Anzahl frommer Personen um sich, die mit ihm gleichgesinnt dieselbe Lebensweise führten. So waren gleich von Anfang mit ihm die beiden hebräischen Proselyten Proforus und Restitutus [42]). Später kam Theridius hinzu, den Paulin „Bruder" nennt [43]). Er wurde durch den heiligen Felix wunderbar geheilt [44]). Er war schon weit in den Jahren vorgerückt [45]). Auch Romanus und Agilis wohnten bei ihm [46]).

Er liebte sie Alle wie sich selbst. Wurde z. B. einmal einer von ihnen krank, so empfand er dieselben Schmerzen in seiner Seele durch das Mitleid, die jener an seinem Körper erduldete [47]). Sie ihrerseits hingen Alle mit einer unbeschreiblichen Liebe an ihm [48]).

Da Paulin seine Genossenschaft einen Bruderverein von Mönchen nennt [49]), so ist es höchst wahrscheinlich, daß sie nach einer gemeinsamen Regel, etwa wie der heilige Augustin mit seinen Schülern, lebten.

In solcher Umgebung schien Paulin das Bild, welches Hieronymus in der Zuschrift an ihn von einem guten Mönche entwirft (Ep. 49, al. 13, p. 566), in Allem verwirklichen zu wollen.

---

41) Ep. 5, n. 15.
42) Ep. 5, n. 19.
43) Carm. 20, 106.
44) Ibid. 245 sqq.
45) Ibid. 269.
46) Ep. 6, n. 3.
47) Ep. 43, n. 2.
48) Ep. 31, n. 3.
49) Ep. 23, n. 8.

Vor Tagesanbruch stand man auf und absolvirte die Matutin, beim Anzünden der Kerze die Vesper [50]). Auch in der Nacht erhob man sich von Zeit zu Zeit zum Lobe Gottes [51]).

Nicht allein die Fasten hindurch aß man erst am Abend [52]), sondern auch um Ostern genoß vor der Non Niemand etwas [53]), wie man dieses auch sonst wohl bei den Christen der ersten Jahrhunderte findet [54]). Das ganze Jahr hindurch speis'te man gegen Abend [55]).

Die gewöhnliche Speise bestand aus Kräutern und Gemüß [56]). Obgleich das Brod von Nola sich auch jetzt noch vor dem von Neapel und Capua auszeichnet [57]), so scheint sich Paulin doch dieser besseren Sorte nicht bedient zu haben. Er hebt es besonders an den Eulogien, die er dem Sever schickt [58]), hervor, daß sie von der besseren Sorte Brodes seien.

Das seinige nennt er sehr treffend: „Soldatenbrod aus dem christlichen Feldlager" [59]).

In Speise und Trank beobachtete man die größte Nüchternheit [60]); Wein bekam man selten und aus kleinen Bechern, so daß man kaum die Lippen damit benetzte [61]). Indeß scheint Paulin gegen die Sitte der Zeit doch auch in der Fastenzeit

50) Uranius num. 5.
51) Ep. 29, n. 13.
52) Ep. 15, n. 4.
53) Ibidem.
54) Augustin., de morib. Eccles. I, 33.
55) Ep. 22, n. 2; 23, n. 8.
56) Ep. 19, n. 4.
57) Ambrosius Leo I, 1.
58) Panem siligineum. Ep. 5, n. 21.
59) Buccellatum christianae expeditionis. Ep. 7, n. 3.
60) Ep. 15, n. 4; 19, n. 4.
61) Ep. 21, n. 6.

ein wenig Wein genommen zu haben [62]. Ohne Zweifel wurde er durch die Schwächlichkeit seines Körpers dazu genöthigt [63].

Ebenso armselig, wie die Lebensweise, war der Hausrath. Statt des Silbergeschirres brauchte er irdene Gefäße, da diese durch Adam seinem aus Lehm gebildeten Leibe verwandt seien, und ihn erinnerten, daß wir unseren Schatz immer in irdenen Gefäßen tragen [64]. Zum Zerschneiden bediente er sich eines buchsbaumenen Messers [65].

Bei dieser harten Lebensweise, welcher sich Paulin, an Pracht und Bequemlichkeit gewöhnt, unterzog, hatte er beständig die Weichheit seiner Natur zu überwinden und fortwährende Krankheiten zu bestehen [66].

Neben seinem Hause lag sein Garten [67], sehr eng, so klein, daß kaum ein Kohlkopf darin wuchs [68]. Er nannte ihn den Garten des heiligen Felix [69], und bebaute ihn nach dem Beispiele seines heiligen Felix, den er sich besonders in der Armuth zum Muster genommen hatte [70], mit eigener Hand. Es muß übrigens nicht zum Liebenswürdigsten darin ausgesehen haben [71].

An der andern Seite hatte er einen Obstgarten, von wo

62) Ep. 15, n. 4.
63) Ep. 13, n. 2.
64) Ep. 5, n. 21.
65) Ibidem.
66) Ep. 13, n. 2.
67) Ep. 11, n. 14.
68) Ep. 39, n. 4.
69) Ep. 5, n. 14.
70) Nat. 13, 526—534.
71) Ep. 5, n. 16.

aus er durch einen besondern Eingang in die Felix-Kirche gelangen konnte [72]).

Paulin hielt sich, wie es der Stand eines Mönchs erforderte, möglichst von dem Umgange mit Menschen zurück [73]). Nur selten sprach er mit denen, welche durch Nola reis'ten, und auch dann war er in der Unterredung sparsam [74]). Selbst durch die Wallfahrtenden ließ er sich in seiner Einsamkeit nicht stören [75]). In solcher Stille [76]) verwandte er seine Zeit zur Danksagung und zum Gebete [77]).

Das Fest des heiligen Felix war jedoch jedesmal für das ganze Haus ein Freudentag. Die Vigilien brachte man mit Fasten zu. Erst spät verließ man die Kirche, um Speise zu nehmen und sich etwas Ruhe zu gönnen. Die Nacht hindurch blieb man im Gebete zusammen; Hymnen wechselten mit Psalmengesang. Der Dampf der Lampen in dem Zimmer war dann manchmal so stark, daß der Eine oder Andere genöthigt wurde, heraus zu gehen, um frische Luft zu schöpfen. Bei einer solchen Gelegenheit hätte Theridius beinahe sein Auge eingebüßt [78]).

So richtete Paulin sein Leben in Nola ein. Therasia, die mit ihm war, folgte ihm in allen Stücken nach [79]). Sie, die früher über so viele Güter geboten hatte, war jetzt mit dem kleinen Garten zufrieden, den ihr Mann, der ehemalige Consul,

72) Ep. 32, n. 12.
73) Propositi ratio, quo secretus et tacitus agens neque videre nisi raros praetereuntium possum. Ep. 13, n. 2.
74) Ibidem.
75) Ep. 5, n. 7.
76) In meo silentio. Ep. 13, n. 2.
77) Ep. 5, n. 6. August., Ep. 26, n. 5.
78) Carm. 20, 111—116.
79) Augustin., Ep. 27, n. 3.

bebaute [80]). Sie war durch die Gleichheit der Gesinnung so eng mit Paulin verbunden, daß er die Briefe, die er schrieb, fast immer in seinem und ihrem Namen abfaßte [81]), und auch die Bischöfe vergaßen nicht, sie in ihren Antworten zu grüßen [82]).

Gleichsam im Ernst des Lapidarstils sagt darüber der unbekannte Verfasser des unter dem Namen des Hieronymus [83]) herausgegebenen Briefes ad Geruntii Filias: „Dieses Grab hat sich unlängst unser Paulin sammt seiner Gemahlin mit seinen Reichthümern bereitet, die, der Welt und den weltlichen Dingen absterbend, jetzt zur Ruhe gelangt sind, wie der Apostel sagt: Ihr seid gestorben, und Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Und wiederum: Wenn wir aber mit Christo gestorben sind, so glauben wir, daß wir zugleich mit Christo leben werden. Das ist das doppelte Grab, welches sich jene beiden Eheleute verschafft haben, indem sie Senat, Ehrenstellen, Reichthümer verließen, und wie todt auf Erden lebten: das eine, in welches sie den alten Menschen mit seinen Gelüsten, dessen sie sich entkleidet, niederlegten, das andere, in welches sie bei ihrem Tode den Leib bestatten wollen, um bei der Wiederkunft Christi mit Leib und Seele in die ewige Ruhe einzugehen.“

In der That veräußerte Paulin nach seiner Ankunft in Nola nach und nach so sehr alle seine Güter, daß es ihm manchmal Dürftigkeits halber an Salz für seine Speisen gebrach [84]). Aber weit entfernt, daß er dadurch niedergeschlagen worden wäre, und daß der Ernst der Buße in ihm eine

80) Ambrosius, Ep. 58, al. 30.

81) So Ep. 3. 4. 6. 7. 26. 39. 40. 43. 44. 45.

82) Augustin., Ep. 31. 95.

83) Hieronym. tom. V, p. 35. 36 (al. tom. IX. Ep. 3).

84) Ep. 39, n. 12.

düstere Stimmung hervorgerufen hätte, war sein Gemüth voll der ungewöhnlichsten Munterkeit [85]), die sich bei jeder Gelegenheit in den heitersten und manchmal launigsten Scherzen Luft machte.

Die Sage hat nicht versäumt, das geistliche Grab Paulins und Therasia's in Nola [86]) sogleich mit dem Zauber ihrer Erzählungen zu umspinnen.

Eines Tages, so erzählt Gregor von Tours [87]), sei Jemand zu Paulin gekommen, um ein Almosen zu begehren. Paulin sagte seiner Frau: „Geh' hin und gib ihm, was er nöthig hat.“ Therasia antwortete: „Wir haben Nichts mehr, als ein Brod.“ Er dagegen: „Gut, gehe hin und gib es ihm. Gott wird schon für unsern Unterhalt sorgen.“ Allein Therasia, die das Wenige bewahren wollte, um nicht in Noth zu gerathen, zögerte damit, es zu geben. Da meldeten sich Einige, die sagten: sie seien von ihren Herren geschickt, ihnen Korn und Wein zu bringen, aber ihre Reise sei aufgehalten, da ein Sturm entstanden, der ihnen ein Schiff mit Weizen genommen habe. „Siehst Du,“ sprach darauf der Mann Gottes, sich zu seiner Frau wendend, „ein Brod haben wir den Armen vorenthalten, und ein Schiff ist uns dafür zu Grunde gegangen.“

Eine andere Erzählung verbindet Gregor mit der mitge-

85) Nunc Christo moderatore itineris sui quietus et modestus exsultat. Augustin., Ep. 26, n. 3.

86) Sacchino in der Vita versetzt diese Erzählung in die Zeit der ersten Bekehrung nach Spanien. Allein dort konnte Paulins Armuth noch nicht so groß sein. Man sieht den Erzählungen augenscheinlich an, daß sie sagenhaft sind. Wie viel geschichtlicher Thatbestand ihnen zu Grunde liegt, läßt sich nicht ermitteln. Gregor von Tours sagt ausdrücklich, daß er sie ex relatione fidelium vernommen habe.

87) Glor. Conf. c. 107.

theilten: Paulin zog mit seiner Frau in eine weite Gegend. Er hatte Nichts, als sein bedürftiges Leben. Als seine Mitbürger ihn lange Zeit und vergeblich aufgesucht hatten, kam durch Zufall ein Kaufmann aus seinem Vaterlande in die Stadt, wo der Heilige Gott diente. Sobald er seiner ansichtig wurde, warf er sich auf den Boden nieder, und umschlang seine Füße. „Das ist der heilige Paulin," rief er aus, „der auf der ganzen Erde berühmt ist, der, von seinen Mitbürgern so lange gesucht ist und nicht aufgefunden werden konnte." Und da er nun alle seine Handlungen erzählt, geriethen seine Zuhörer außer sich [88]).

Je mehr sich Paulin also in die Stille zurückzog, um so mehr entbrannten in seinem Innern jene Kämpfe, die sich sogleich nach seiner Taufe eingestellt hatten: Kämpfe, die ihm nicht nur seine Natur, sondern auch der Teufel bereitete [89]).

„Ich glaube," schreibt er Sever, „daß Du es schon erfahren hast, welch' mühseliger und beständiger, ja täglicher Streit uns mit diesem Feinde obliegt, und wie viel Listen er dabei anwendet; wie groß die Macht der Laster, wie groß die Ohnmacht der Tugenden, wie rasch der Rückfall in die Sünde, wie träg der Aufschwung zu Gott ist [90]).

„Deshalb mußt Du nicht glauben, daß ich mir die Perle schon erworben hätte, weil Du siehst, daß ich den Preis dafür bereit habe, noch auch, daß ich das Haus bereits gebaut, weil ich für den Bau den Platz hergerichtet, da ich die sichtbaren Reichthümer, Hausrath, Geld, Güter, wie Haufen von Schmutz und ungelegenem Schutt hinausgetragen habe, damit ich so in dem gereinigten Herzen, wie in lebendigem Erdreiche

88) Gregor setzt diese Erzählung offenbar ungenau mit der Bischofswahl Paulins in Verbindung.

89) Ep. 24, n. 23.

90) Ibid. n. 10.

um so fester die Fundamente eines dauerhafteren Gebäudes legte. Aber wie, wenn man den Boden von Schutt freigemacht hat, unter den unreinen aufgeschichteten Massen viel Gewirr ineinander geknoteter Wurzeln, oder Reste von Trümmern, oder allerlei bösartige Thiere, insbesondere die Brut oder Nester von Vipern sich finden, so nehmen wir auch, wenn wir aus unserem Herzen den Besitz und die Sorge um die irdischen Dinge entfernt haben und nun frei von dem, was uns früher nach Außen hinzog, in unser Inneres blicken, die verwickelten Knoten eingewurzelter Laster und die Verstecke unserer geistigen Feinde in unseren Sinnen wahr. Jetzt beginnt unser inneres Haus vor uns sich zu öffnen und drinnen die kriechenden Thiere, deren Zahl nicht zu nennen ist (Psalm 103, 26). Jetzt thut sich vor uns die ganze Dunkelheit unserer Unglückseligkeit auf. Jetzt endlich sehen wir, wie weit wir von Gott sind, und wie todt im Vergleich mit den Lebendigen" [91]).

Aber noch tiefer hinabschauend, nimmt Paulin die Quelle dieser Uebel wahr:

„Jetzt öffnet sich mir," spricht er, „die Einsicht in das doppelte Gesetz in mir, die mir früher verschlossen war; jetzt empfinde ich die Gewalt des widerstrebenden Gesetzes, welche mich gleichsam mit gewaffneter Faust in das Gesetz der Sünde fortzureißen gedenkt; und ich erkenne, daß jener heilige Mann viel mehr von meiner Unglückseligkeit angefochten, über meinen Zustand statt meiner trauernd ausruft: Ich unglückseliger Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe des Todes?" [Röm. 7, 24.] [92])

Indeß rüstig nimmt Paulin diesen Kampf mit seinen üblen Angewöhnungen und Unvollkommenheiten auf.

---

91) Ep. 24, n. 20.

92) Ibid. n. 10.

„Richten wir in unserem Herzen," spricht er, „einen keuschen Altar auf, und schlachten in unseren Fehlern die Thiere, welche das Gesetz zum Opfer vorschreibt: opfern wir den Widder in der Vertilgung der Sünde, in welcher der Geruch des Todes ist (der Unzucht), tödten den Stier, indem wir den Hochmuth ablegen, schlachten das Schaf, indem wir Weichlichkeit und Trägheit, in der Liebe nicht lau, im Geiste regsam, von uns abthun, bringen das Lamm dar, indem wir unbescholten leben, und das junge Rind, indem wir an Bosheit Kinder werden [93]).

„All' unsere Arbeit muß darauf gerichtet sein, unser Herz zu entkleiden [94]) und in dem Heiligthume desselben Leib und Seele Gott zum Opfer darzubringen" [95]).

Auf zwei Tugenden richtete Paulin besonders sein Augenmerk: die Demuth und die reine Liebe zu Gott. Fern von jener niedrigen Gesinnung, die nicht aus dem Glauben, sondern aus Schwäche und Trägheit entspringt, und Wasser zwischen den Wein mischt, jener falschen Demuth, die sich vor Menschen aus Menschenfurcht beugt [96]), sieht er sich stets für einen unnützen Knecht vor Gott an [97]), für einen vertrockneten Baum, welcher des Saftes bedürfe [98]), für so erbärmlich, daß heilige Männer seinen Namen nicht einmal nennen sollten [99]).

Von einem Unterschiede des Standes und Ranges will

93) Ep. 11, n. 7.
94) Ep. 24, n. 9.
95) Ep. 11, n. 7.
96) Ep. 12, n. 7. Diese falsa humilitas steht im Gegensatze zu der sancta superbia, wie Paulin es an dieser Stelle weiter entwickelt.
97) Ep. 29, n. 4.
98) Ep. 43, n. 6.
99) Ep. 12, n. 10; 2, n. 1.

er Nichts mehr wissen [100]). Seine schriftstellerischen Arbeiten achtete er mehr, als gering [101]). Er konnte nicht begreifen, wie man noch die Geduld haben könne, seine Thorheiten, wie er sie nannte, zu lesen [102]). Am liebsten schrieb er davon den Ruhm Andern zu, die ihn dazu begeistert [103]). Hätten seine Freunde die herrlichen Briefe, die er schrieb, nicht aufbewahrt, so würden sie verloren gegangen sein, da Paulin nicht einmal ihrer Titel sich erinnerte.

Dabei war er auf das Sorgfältigste auf der Hut, daß diese so große Tugend ihm nicht verloren ginge [104]). Jedem Lobe suchte er auszuweichen, da es ihm Versuchungen bereiten könnte [105]), und er nahm sich in Acht, daß ihm selbst nicht wieder aus der Demuth Selbstgefallen und Hochmuth entspränge [106]). Alles dieses übte er in der Furcht vor dem einstigen Gerichte [107]) und in der Hoffnung der ewigen Glorie [108]).

Außer der Demuth nahm eine brennende Liebe zu Christo seine Seele ein. Seine Gedichte sind von dem steten Bewußtsein der Allgegenwart Christi, seiner Liebe und Allmacht durchdrungen, und jedesmal, wenn er den Namen Jesu nennt, z. B. Carm. 20, 155 sqq., scheint er in Innigkeit zu zerfließen.

100) Ep. 5, n. 20.
101) Ep. 45, n. 3.
102) Ep. 28, n. 4.
103) Carm. 24, 307.
104) August., Ep. 31, n. 6.
105) Ep. 24, n. 1.
106) Ep. 40, n. 11.
107) Carm. 32, 415 sqq.
108) Ibid., 445 sqq.

Sein Grundsatz war: Nichts außer Christus zu wollen [109]), und Christus ganz zu wollen, ganz sich ihm geben.

„Was soll ich thun?“ ruft er aus. „Wenn ich meinen eigenen Leib in's Feuer stürzte, wenn ich mein Blut vergöße, würde ich doch Dir nicht erstatten, was ich Dir schulde: und mag ich thun, was ich will, stets werde ich Dir ungleich sein, weil Du, mein Herr, nicht Deine, sondern meine Schuld für mich bezahlt hast, indem Du für uns arme Sünder littest“ [110]).

Christus war es, den er auch in dem wenigen Umgange, den er mit Andern pflog, suchte und liebte, und wie eine Biene aus den mannigfachen Blüthen ihren Honig zusammenträgt, war er bestrebt, Nutzen aus demselben zu ziehen. Hören wir nur, welche Grundsätze er dabei befolgte.

„An aller Gläubigen Mund,“ so lauten sie, „wollen wir hängen, weil in jedem Gläubigen der Geist Gottes weht. Auch von dem geringsten Diener Gottes wird wenigstens ein Tropfen himmlischer Weisheit träufeln, welche die Dürre meines Herzens benetzt. Wo immer ich des heiligen Geistes Athem schöpfe, wo immer ich auch nur einen leisen Hauch von ihm finde, wo immer ich in das Haus eines Unwürdigen, in das Haus eines Pharisäers den Gerechten kommen höre, will ich hineilen und die Gunst des Gastes mir erwerben, erwerben, wenn ich kann, das Reich des Himmels. Wo immer mir der Name Christi entgegentönt, will ich hineilen; in wessen inneres Haus ich Jesus eintreten gesehen habe, will ich selbst hingehen. Wenn ich die Weisheit, wenn ich die Gerechtigkeit in irgend einer geheimen und geheiligten Stätte ruhend gefunden, will ich zu den Füßen Christi mich hinwerfen, damit ich wenigstens von der äußersten Fußsohle der Weisheit angetastet werde, und ich will nicht ihre Füße verschmähen, son-

109) Ep. 11, n. 14.
110) Carm. 24, 294—299.

dern mich glücklich schätzen, wenn Christus mit seinen Füßen mein Haupt berührt. Jene berührte den Saum seines Gewandes und wurde geheilt; Andere heilte er, indem der Schatten seines Apostels auf sie fiel" [111]).

So in der Stille sich haltend, mit vollem Eifer auf die Vervollkommnung seiner selbst bedacht, machte Paulin bald den Neid seiner Römischen Gegner verstummen. Durch seine rasche Abreise aus Rom nach Nola hatte er der Flamme den Zunder entzogen, und vergeblich suchte sie sich noch neu zu entzünden [112]). Obgleich allerlei Gerüchte von strengen Maßregeln gegen ihn umliefen, so gelangten sie dennoch nur wie das Murmeln eines fernen Baches oder das dunkle Sumsen einer Mücke zu seinen Ohren [113]). Er selbst dachte bei sich: der Herr habe auch bei großen Händeln uns zu schweigen gelehrt; seinen Willen und seine Urtheile müsse man stille tragen, da er mächtig sei, sowohl zur Zeit in uns zu schweigen, als, wenn er wolle, für uns öffentlich aufzutreten [114]).

Indeß muß sich doch auch die letzte leise Spannung bald verwischt haben; denn, als Paulin zum erstenmale unter Pabst Anastasius (399) zum Apostelfeste nach Rom kam, sagt er, er habe die Reise nach „seiner feierlichen Gewohnheit" unternommen [115]), was voraussetzt, daß er auch schon unter Siricius, und zwar mehreremale die Wallfahrt zum Apostelfeste nach Rom gemacht, sich also mit Siricius geeinigt habe.

In der That war diese Reise, seit er nach Nola übergesiedelt, in den Kreis seiner jährlichen Andachten eingerechnet.

---

111) Ep. 23, n. 36.
112) Ep. 5, n. 13.
113) Ibidem.
114) Ibid. n. 7.
115) Ep. 20, n. 2.

Man kann sich dies auch leicht erklären. Das Fest der Apostel Petrus und Paulus war, wie uns ein Schriftsteller, der nur wenige Jahrzehende später lebte, der Pabst Leo, versichert [116], nicht nur ein Fest für die Stadt Rom, sondern für den ganzen Erdkreis, und auf der ganzen Erde berühmt [117]. Von den äußersten Enden der Welt kam man an demselben zur Verehrung der heiligen Apostel herbei, und scheute weder die Weite des Weges, noch die Schwierigkeiten der Reise [118]. Namentlich strömte man aus den naheliegenden Ländern zusammen. Hymnen erschallten, die Kirchen wurden gereinigt, Lichter angezündet [119], und die Begeisterung der Prediger entzündete sich bis zur flammenden Höhe [120]. Man glaubte mit Recht, das Größte von der Fürbitte der Apostel erwarten zu dürfen. „Wie wir es selbst erfahren haben," sprach Leo [121], „und unsere Vorfahren es betheuern, so glauben und bekennen wir, daß wir unter den vielen Mühen dieses Lebens zur Erlangung der Barmherzigkeit Gottes immer der Gebete der besondern Fürsprecher bedürfen, und daß wir eben so sehr durch die Verdienste der Apostel aufgerichtet, als durch unsere eigenen Sünden niedergedrückt werden" [122].

Die Macht der Fürbitte und die Würde der heiligen Apostel wußte man so sehr zu schätzen, daß selbst die Kaiser,

116) Leo, Serm. 82, c. I.
117) Ibid. Serm. 100, c. I.
118) Ibidem.
119) Ibid. c. II.
120) Man sehe nur das Cap. II dieser 100. Rede.
121) Serm. 82 in Nat. SS. Apost. Petr. et Paul. cap. VII.
122) Man vergleiche über die Wallfahrten ad limina Apostolorum Gretser de peregrinationibus, lib. II, c. 9—15. Außer dem genannten Grunde wurden sie auch darum unternommen, damit man die Nachlassung der canonischen Strafen erlange (Conc. Cabillon. ann. 815).

wenn sie nach Rom kamen, zuerst das Grab der Apostel Petrus und Paulus besuchten [123]).

Neben den Reliquien der Apostel verehrte man in Rom die vielen Martyrer, die wie glühende Edelsteine in einem Diadem die beiden heiligen Apostel krönten [124]). So pflegte z. B. Hieronymus nach seiner Taufe einen großen Theil des Sonntags damit zuzubringen, die Reliquien der heiligen Martyrer in den unterirdischen Cömeterien zu verehren [125]).

Paulin war nicht weit von Rom [126]): wie hätte er sollen es versäumen, an dem Apostelstage in Rom zu erscheinen? Er hielt es demnach als seine heilige [127]) und unausgesetzte [128]) Gewohnheit fest, nach Ostern [129]) zur Feier des Festes der heiligen Apostel Petrus und Paulus den 29. Juni [130]) und

123) August. in Psalm. 140.

124) Leo, Serm. 82, cap. VI.

125) Hieronym. in Ezech. c. XX.

126) Er selbst gibt (Carm. 14, 67) die Entfernung Nola's von Rom auf 120,000 Schritt an; richtiger beträgt sie 160,000.

127) Ep. 20, n. 2.

128) Ibidem.

129) Ep. 45, n. 1. Augustin., Ep. 95, n. 6.

130) Zu den Zeiten Leo's, also auch wohl zu den Zeiten Paulins, wurde das Fest des heiligen Apostels Petrus III. Cal. Jul. (den 29. Juni) gefeiert. An demselben Tage beging man auch das Fest des heiligen Paulus. Erst wurde die Feierlichkeit in St. Peter abgehalten, sodann in St. Paul, wohin sich Pabst und Volk begaben. Den Bau von St. Paul auf dem Wege nach Ostia hatte Valentinian II. 386 befohlen, Theodosius jedoch erst 389 begonnen, und Honorius ausgeführt. Leo trug sehr zur Verehrung des Apostels Paulus und zur Ausschmückung seiner Kirche bei. Später wurde vielleicht eben darum, weil der Dienst an Einem Tage zu anstrengend war, das Fest des heiligen Paulus auf den folgenden Tag (pridie Cal. Jul.), d. i. den 30. Juni, verlegt (Cacciari, Praef. ad Serm. 101 S. Leonis). Auch das Fest Cathedrae Petri, der Thronbesteigung

zugleich zur Verehrung der heiligen Martyrer nach Rom zu wallfahrten.

Außer der Erweckung der Andacht hatten diese Wallfahrten für Paulin noch den großen Werth, daß er daselbst mit vielen Andern, die in gleicher Gesinnung, wie er, nach Rom kamen, zusammentraf. So fand er dort den Sabinus (Ep. 17, n. 1), den Diakon Quintus vom heiligen Augustin (Ep. 45, n. 1), den Diakon Paschasius vom heiligen Victricius, und Ursus, die er beide mit sich nach Nola nahm (Ep. 18, n. 1).

Er pflegte in der Regel zehn Tage in Rom zuzubringen; den Morgen verwendete er darauf, die Kirchen der heiligen Apostel und Martyrer zu besuchen und ihre Reliquien zu verehren. Gegen Mittag kam er nach Haus. Dann wurde er von unzählig viel Besuch in Anspruch genommen; theils waren es Freunde, theils Solche, die in geistlichen Dingen seines Rathes bedurften. Und wie hätte es bei einem so tugendhaften und berühmten Manne auch anders sein können? Der ganze Nachmittag ging mit geistlichen Unterhaltungen hin, und kaum vermochte der Abend die Gesellschaft zu trennen, und Paulin etwas Zeit zur Erholung zu vergönnen [131]. Manchmal war das Gedränge um ihn so anhaltend und so stark, daß er nicht einmal einen Brief, den er erhalten hatte, lesen konnte [132].

---

in Rom, wurde auf das Feierlichste begangen (Leo, Serm. 100, c. I). Paulin war jedoch nicht immer gerade auf den Aposteltag in Rom. Es konnten Umstände eintreten, daß er zu anderer Zeit, entweder früher oder später die Wallfahrt besser machte. So war er zum Beispiele einmal (Ep. 44) bereits den 15. Mai wieder in Nola zurück.

131) Ep. 17, n. 2.
132) Ep. 45, n. 1.

Dieses waren ungefähr die regelmäßigen Beschäftigungen, denen sich Paulin seit seiner Ankunft in Nola hingab, und die er unter allen Veränderungen, welche sich um ihn begaben, sein Leben lang fortsetzte. Leider wurde er bald nach seiner Ankunft von einer heftigen Krankheit befallen, die auf der einen Seite ihm den Vortheil verschaffte, daß das Fleisch, dadurch gebrochen, sich weniger heftig gegen den Geist auflehnte, mithin die inneren Kämpfe gedämpft wurden [133]), auf der andern aber den Einwohnern Campaniens eine Gelegenheit bot, ihre Gesinnung gegen ihn an den Tag zu legen. Auf glänzende Weise wurde er für die üble Aufnahme in Rom entschädigt. Ganz Campanien, welches in ihm das Werk Gottes bewunderte [134]), wetteiferte, ihn mit Beweisen der Theilnahme zu überschütten. Mönche, Priester, selbst Laien erwiesen ihm unermüdlich und auf das Sorgfältigste während der ganzen Krankheit ihre Liebesdienste. Fast kein einziger Bischof in ganz Campanien glaubte es sich verstatten zu dürfen, ihn nicht zu besuchen. Und hielt einen Krankheit, oder sonst eine Ursache zurück, so schickte er wenigstens seine Kleriker, und bewies schriftlich seine Theilnahme. Selbst die Afrikanischen Bischöfe, denen Paulin jetzt näher gekommen war, sandten zu ihm [135]).

So sehr hatte sich Paulins Ruhm gleich bei seiner Bekehrung erhoben. Allein die Seinigen blieben ihm auch in Nola fern. Das Band war einmal zerrissen. Und nicht nur seine Verwandten [136]), sondern auch seine Sklaven und Freigelassenen in seiner ehemaligen Heimath kümmerten sich nicht

---

133) Ep. 5, n. 12.
134) Ibid. n. 13.
135) Ibid. n. 14.
136) Ep. 11, n. 3.

mehr um ihn, so daß er sagen konnte: „Alle sind von mir gewichen“ [137]).

Um so tröstlicher war es ihm, auch dorther [138]) von seinem Freunde Sever Briefe zu empfangen. Er war, als er sie erhielt, so eben genesen; Gott hatte ihm auf die Fürbitte der Heiligen, insbesondere auch des Sever, wie er es ausdrücklich meinen zu dürfen glaubt, immerhin noch rasch geholfen [139]); allein er konnte sich nur langsam von der Erschöpfung seiner Kräfte erholen [140]). Wie groß war seine Freude über diese Briefe! War doch Sever der theuerste seiner Freunde, mit dem er Ein Herz und Eine Seele [141]) ausmachte. An ihm allein hatte er Alles, was er verlassen, hinreichend und überflüssig ersetzt bekommen [142]). Wenn ihm überhaupt die Liebe, die so viele heilige Männer nicht nur in seiner Umgegend, sondern auch fernehin in ihm unbekannten Ländern ihm zu erweisen anfingen, statt des Vaterlandes, der Verwandten und der Güter galt, die er um Christi willen darangegeben hatte [143]); denn er betrachtete die Herzen seiner Freunde wie große und reiche Güter, die ihm statt der verkauften um so herrlichere Früchte brächten, je edler sie wären [144]): um wie Vieles theurer mußte ihm die Freundschaft mit Sever sein, die, in der frühesten Jugend geschlossen, durch die Dauer erprobt, und in die Gleichförmigkeit des neuen Lebens hinübergeleitet, ihm als ein ganz besonderes Geschenk

137) Ep. 5, n. 21.
138) Ibid. n. 9.
139) Ibid. n. 10.
140) Ibid. n. 12.
141) Ep. 11, n. 4.
142) Ibidem.
143) Ibidem.
144) Ep. 39, n. 1.

Gottes erschien, durch welches sie gleichsam für einander vorbestimmt worden waren [145]).

Sever war mittlerweile unter der Leitung Martins [146]) Priester geworden [147]). Er hatte nach dem Vorbilde seines Meisters Martin eine Schule junger Leute, eine cohors sanctorum, wie sie Paulin nennt (Ep. 5, n. 12), um sich gesammelt, die er zum geistlichen Leben heranbildete. Sie entwickelte sich, wie wir sehen werden, immer freudiger; später ließ auch Cytherius (Carm. 21) seinen Sohn in dieselbe eintreten.

Obwohl Sever und Paulin die Welt gemeinsam verlassen hatten, so waren doch die Berufsarten, die sie sich gewählt, von einander verschieden: Sever war Kleriker geworden; er behielt, indem er das Ueberflüssige weggab, so viel, als zur Erhaltung seiner selbst, seiner Schüler und seiner Kirche nothwendig war [148]). Paulin dagegen hatte sich den Mönchsstand als sein Theil ausersehen; er hatte Alles verkauft und sich nur unter der Bedingung weihen lassen, daß er seiner ursprünglichen Wahl nachleben könne [149]). Diese Verschiedenheit hatte keinen Einfluß auf die Hochschätzung der beiden Freunde gegen einander; im Gegentheile suchte einer den andern in dem Lobe seiner Lebensweise zu überbieten.

Merkwürdig genug wurde Sulpicius, als er im Begriffe

---

145) Ep. 11, n. 5.

146) Guibertus Martinus abbas Gemblacensis († 1208) in apologia Severi ap. Bolland., 29. Jan., p. 968 sqq.

147) Gennadius versichert es, daß Sulpicius Priester geworden sei. Man hat es bezweifeln wollen. Allein wenn man die Aeußerungen Paulins, namentlich in der Ep. 24, n. 1 und 2, ansieht, so bleibt kein Zweifel übrig. Vgl. Hieron. de Prato, Vit. Sulp. Sever. §. 10.
Ich nehme an, daß Sulpicius schon jetzt zum Priester geweiht sei, weil sich schon jetzt eine Schule um ihn findet.

148) Ep. 24, n. 1.

149) Chifflet. II, 16.

war, zu Paulin nach Nola hinüberzukommen, zum zweitenmale [150]) durch eine heftige Krankheit an der Ausführung seines Entschlusses gehindert, und zwar wurde er in derselben Zeit von der Krankheit ergriffen, als auch Paulin in Nola litt: es war, als ob sie, als Glieder desselben Körpers, obgleich in verschiedenen Ländern, dennoch dasselbe Leiden theilen müßten [151]).

Sever schickte demnach statt seiner zwei Zöglinge seiner Schule, seine Knaben, wie sie Paulin nennt [152]): Vigilantius und einen Katechumen. Sonderbar genug wurde auch Vigilantius in Campanien, bevor er zu Paulin kam, vom Fieber befallen; nur der Katechumene, der noch nicht Glied des Einen Körpers war, fühlte die gemeinsamen Wunden nicht [153]), er blieb gesund.

Von da an pflegte Sever alljährlich Paulin Boten mit Briefen zu schicken [154]). Er wählte dazu gern seine Schüler, um durch ihre Augen ihn gleichsam zu schauen und mit ihren Lippen ihn zu berühren [155]), und so den persönlichen Verkehr einigermaßen zu ersetzen. Aus dieser Schule kam Victor, der Paulin so viele Dienste leistete (Ep. 23, n. 2. 3.).

Es war mithin nicht Mangel an Liebe, welcher den Sever zurückhielt, sondern seine körperliche Schwäche, was er selbst am bittersten fühlte, da er so sehr nach Paulin verlangte.

Allein eben dies Verlangen, wie räthselhaft ist es der Demuth Paulins?

---

150) Ep. 5, n. 8.
151) Ibid. n. 9.
152) Ibid. n. 1.
153) Ibid. n. 11.
154) Ep. 23, n. 2.
155) Ep. 11, n. 4.

„Was um des Himmels willen," ruft er aus[156]), „hast Du an mir zu verlangen? Was hast Du von mir zu bekommen gehofft, was Du nicht besäßest? Was für einen Nutzen aus der Unterredung eines Unkundigen? was für einen Vortheil bei dem Anblicke eines Sünders? Was kannst Du, ein Weiser, von einem Unwissenden, ein Gerechter von einem Verkehrten, ein Glücklicher von einem Armseligen, ein Starker von einem Schwachen, und ein Reicher in dem Herrn von einem Hülflosen erwarten?"

Paulin begrüßte die beiden Zöglinge als die Vorboten der Ankunft Severs und seiner Schule. Endlich, hoffte er, werde die Macht des Geistes und der Liebe bei Sever die Schwäche des Fleisches überwinden[157]), um so mehr, da die Entfernung aus dem Vaterlande, wenn auch nur auf kurze Zeit, das beste Mittel sei, dem Gerede und Tadel der Weltleute, welches noch nicht aufgehört hatte, und dem Neide seiner Nebenbuhler zu entgehen[158]).

Wie freut sich Paulin schon auf die Ankunft der jungen Zöglinge Severs! Welche Wonne, wenn er die ganze Schaar Gottes in dem Schoße seines Herrn, des heiligen Felix, empfange! „Ich will Dich dann nicht nur zu einem Einwohner im Kloster des nahen Martyrers Felix machen, sondern Dich auch als Anbauer in meinen Garten setzen, versteht sich, daß Du Nichts dafür bekommst" (n. 15). Und welch' ein Anblick, wenn die ganze heilige Schaar das Gärtchen wird pflegen helfen! Dann werden sie bei mäßigem Mahle nicht in dem alten Sauerteige, sondern in dem ungesäuerten Brode der Reinheit heilige Feste feiern, Alles im Namen Jesu voll-

---

156) Ep. 5, n. 2.

157) Ibid. n. 8. Einen überaus schönen Reisewunsch spricht Paulin dem Sever n. 18.

158) Ep. 5, n. 13.

bringend, und eins sein in Jesus, der Alles an sich gezogen hat (n. 16).

Lies't man diese heiteren Einladungen Paulins, so kann man sich kaum der Erinnerung an jenen Theil des Briefwechsels zwischen Gregor und Basilius erwehren, in welchem der eine dem andern munter und scherzhaft seine Wüste lobt und zu sich hinüberziehen will [159]. So liebt die Buße die Heiterkeit.

Am Schlusse beschwert sich Paulin über Sever, daß er ihn in der Ueberschrift seines Briefes mit seinen früheren Titeln anrede. „Hüte Dich fortan," spricht er, „Du Diener Christi, zur Freiheit berufen, Dich eines Menschen, Bruders und niedrigen Mitknechtes Knecht zu nennen, weil es eher eine Sünde der Schmeichelei, als ein Act heiliger Demuth ist, die Ehre, die dem Einen Herrn, Einen Lehrer auf Erden, Einem Gotte gebührt, irgend einem Menschen, ich will nicht sagen, dem elendesten Sünder, zu erweisen" [160].

Damit Sever sich einen Begriff davon machen könne, wie es an seinem Tische hergehe, schickt Paulin ihm ein Campanisches Brod als Eulogie [161], und eines jener buchsbaumenen Messer, welche er beim Essen gebrauchte.

Er ersucht ihn, ihm Oel, vielleicht auch Wein [nigellatum] [162] zu schicken, und ihm den alten Wein, den er noch

159) Siehe die reizenden Briefe Gregors von Nazianz, Ep. 6 u. 7.

160) N. 20.

161) Die Eulogien waren gesegnete Brode. Aug., Ep. 31, n. 9. Man pflegte sie sich als Zeichen der Freundschaft gegenseitig zu schicken. Paul., Ep. 7, n. 3. Sie trugen in ihrer äußeren Gestalt das Symbol der Trinität (Ep. 3, n. 6), und gleichsam als sollten sie einen Contract besiegeln, erlangten sie erst durch die Annahme die Bedeutung geschlossener Freundschaft. Quem rogamus accipiendo benedicas. Ep. 4, n. 5. Vgl. Gretser de benediction.

162) Siehe Not. XX bei Lebrun.

zu Narbonne zu haben glaubte, hinüberzubesorgen. Er habe Niemanden mehr dort in der Gegend, dem er es übertragen könne: Verwandte, Sklaven, Alles habe sich von ihm getrennt.

„Fürchte nicht," schließt er, „heiliger Bruder, daß Du Schaden hast, wenn Du uns auch noch zu Geldschuldnern machst" [163]).

Diesem Briefe fügte Paulin den herzlichsten Gruß von Therasia, „seiner Mitdienerin im Herrn," hinzu, die Sever mit der gleichen Liebe und Verehrung, wie er selbst, anhange [164]). Eben so empfahl er sich der Schwiegermutter Severs, der Bassula.

Paulin hielt absichtlich die Antwort auf Severs Schreiben zurück, damit Vigilantius sich zuerst vollkommen erholen möchte [165]). Spät-Herbst 394 scheint er abgereis't zu sein, und Paulin erwartete nun von Neuem die Ankunft Severs. Aber auch diesmal wurde er wieder getäuscht. Im Frühling 395 [166]) erschienen statt Sever wieder seine Schüler, diesmal mit einer Gabe, die Paulin äußerst willkommen war, und ihm die Abwesenheit Severs einigermaßen ersetzte: nämlich mit dem Leben Martins.

Sever, der, wie wir gehört haben, eigens darum zu Martin gereis't war, um das Leben dieses großen Mannes aufzuzeichnen, hatte unter den günstigen Umständen, die ihm dabei zu Statten kamen, nunmehr seine Arbeit vollendet. Er zögerte nicht, sie noch zu den Lebzeiten Martins herauszugeben, wie auch Athanasius es mit dem Leben des heiligen Antonius gehalten hatte [167]).

---

163) N. 22.
164) N. 19.
165) Ep. 5, n. 11.
166) Hierher ist mithin die Ep. 11 ad Sever. zu setzen.
167) Gregor. Turon., de virtut. Martin. I, 1. Hieraus allein geht her-

Das Leben war ohne chronologische Ordnung in dem Style des Sallust geschrieben, dessen gedrängte Kürze dem etwas straffen Charakter Severs am meisten zusagte, Sever selbst aber den Beinamen eines christlichen Sallust erworben hat.

Nach dem Tode Martins lieferte Sever einen Nachtrag dazu in den drei Briefen an den Eusebius, den Diakon Aurelius und die Bassula, und durch die zwei oder drei Dialoge, die er gegen 402 schrieb.

So gering auch Sever selbst von diesem Leben dachte [er hätte es am liebsten anonym herausgegeben] [168]): so fand es doch eine ungewöhnlich gute Aufnahme. Sobald es in Rom bekannt wurde, bemächtigten sich seiner die Abschreiber mit heißer Begierde. Niemals hatten sie bessere Geschäfte gemacht. In Italien, Illyrien, dem nördlichen Afrika, in der Wüste von Nitrien, wie in Syrien, wurde es verbreitet. Als Posthumian 399 seine Reise nach dem Oriente antrat, fand er es allerorten auf seinem Wege. Die Einwohner von Alexandrien kannten es fast besser, als der, welcher es geschrieben [169]). Perser und Armenier lasen es, und selbst die Griechen, die niemals eine besondere Vorliebe für die Lateiner hegten, wurden, wie man aus Sozomenus sieht, dadurch von Begeisterung für die Tugenden und Wunder Martins erfüllt [170]).

Paulin hatte die Freude, es zuerst aus der Hand Severs zu empfangen. Er wußte den vollen Werth desselben

---

vor, daß Hieronym., de Prato ad opp. Sulp. Sever. die Abfassung dieses Lebens mit Unrecht auf 400 setzt.

168) Sulp. Sev., Vit. Mart., Ep. ad Desider.

169) Sever, Dial. I, 23.

170) Tillemont, Martin, p. 343.

zu schätzen, und trug deßhalb am meisten zu seiner Verbreitung bei.

„Das sind Erzählungen," sprach er, „eben so wohllautend als züchtig. Es würde Dir nicht gegeben sein, Martin darzustellen, wenn Du Deinen Mund nicht zu so heiligem Lobe durch ein reines Herz würdig gemacht hättest. Glückselig bist Du, Mann Gottes, der Du eines so großen Bischofs und augenscheinlichen Bekenners Leben mit eben so edler Sprache, als wahrhafter Theilnahme dargestellt hast. Glückselig auch er, der einen Geschichtsschreiber, seines Glaubens und Lebens würdig, zu finden verdiente, der zur ewigen Glorie durch seine Verdienste, zum ewigen Andenken der Menschen durch deine Schriften gelangt" [171]).

Unbesorgt darum, daß die Verehrung seines heiligen Felix dadurch Abbruch erlitte, brachte Paulin, der die großen Tugenden Martins über Alles hochachtete [172]), es zuerst nach Rom [173]), und verbreitete es durch Italien, und ohne Zweifel durch den Bischof Nicetas nach Illyrien [174]).

Mit Recht galt deshalb Paulin als der Haupt-Urheber der raschen und weiten Verbreitung dieses Buches, weßhalb ihm denn auch Sulpicius später die Dialoge zu demselben Zwecke anvertraute [175]).

Sever war unterdeß in allem Guten fortgeschritten. Entweder lehrte oder schrieb er, Alles im Geiste Gottes [176]).

Auf die erneuerte Einladung Paulins antwortete er in

---

171) Paulin., Ep. 11, n. 11.

172) Sulp. Sev., Dial. III, 17.

173) Dial. I, 23. Wahrscheinlich geschah dies bei einer seiner jährlichen Wallfahrten zum Apostelfeste.

174) Dial. III, 17.

175) Ebend.

176) Paul., Ep. 11, n. 4.

dem Briefe, mit welchem er das Leben Martins begleitete, scherzweis: „Er glaube, Paulin werde bald so arm sein, daß er es nicht mehr wagen werde, ihn einzuladen“ [177]).

Zur Darlegung wie hohen christlichen Sinnes gibt diese Aeußerung Paulin Gelegenheit!

„Wirklich,“ erwiederte er, „würde ich mich für reich an Gutem halten, wenn ich bereits so arm wäre, wie Du glaubst [178]).

„Schwächer an Geist, als an Körper, folge ich Dir in weitem Zwischenraume nach, durch den Abstand, nicht durch den Weg von Dir getrennt, und mit kranker und matter Hand wende ich dieselbe Mühle, in der Mühle Dir Genoß, an Frucht ärmer, weil ich Waizen, mit Unkraut gemischt, mahle [179]). Was fürchtest Du bei mir Hunger, wenn Du Glauben hast? Glauben wir nicht dem, der gesagt hat: Ihr sollt nicht an den morgigen Tag denken (Matth. 6, 34)? Wenn Du ihm glaubst, wie kannst Du von der Dürftigkeit eines Bruders Hunger fürchten, von dem Du weißt, daß er im Glauben an dies Wort die Armuth dem Reichthum vorgezogen hat? [180])

„Ganz gewiß, ich werde nicht aufhören, Dich einzuladen. Komm' zu uns, und wenn Du kannst, fliege herbei. Wir haben Nichts außer Christum, und siehe, ob wir Nichts haben, die wir Den haben, der Alles hat. Denn wahrlich habe ich Hebromagum nicht eines Gärtchens wegen verlassen, sondern den Garten des Paradieses sowohl meinem väterlichen Erbe, als meinem Vaterlande vorgezogen; denn dort ist mein wahres Haus, wo es ewig ist, dort wahrhafter mein Vaterland, wo

177) Ep. 11, n. 13.
178) Ibid. n. 12.
179) Ibidem.
180) Ibid. n. 13.

die Heimath ist, in der ich immer meine Hauptwohnstätte haben werde"[181]).

Nach dieser Einladung konnte Paulin allerdings erwarten, daß Sever sich endlich aufmachen werde. Aber nein; der Sommer verging, der Winter, wiederum der Sommer; jeden Tag glaubte er Sever ankommen zu sehen. Vergebens. Auch die Schreiben kamen spärlicher. Seit dem Frühjahr 395, daß die Knaben Severs zurückgekehrt waren, hatte Paulin keinen Brief von ihm empfangen. Um so sicherer glaubte Paulin, Sever werde zu dem Apostelfeste 396 nach Rom kommen, und er werde ihn dort finden[182]).

Aber auch diese Erwartung wurde vereitelt.

Statt Sever fand er den Sklaven eines Freundes desselben, des Sabinus[183]), einen Mann, dem man nichts weniger als die Schule Severs ansah. Sein Costüm war eben so wenig geistlich, als seine Backen; sein Gesicht eben so roth, wie sein Wamms[184]).

Dieser übergab Paulin einen Brief von Sever, in welchem er von Neuem auf die Entschuldigung mit dem Kranksein zurückkam[185]).

---

181) Ep. 11, n. 14.

182) Die Ep. 17 ist nach den angeführten Thatsachen auf Herbst 396 zu setzen. Wir machen den Leser auf die Reihenfolge dieser drei Briefe aufmerksam, von denen wir Ep. 5 auf Herbst 394, Ep. 11 auf Frühjahr 395 und Ep. 17 beiläufig zwei Jahre später auf Herbst 396 setzen. Die Gründe dafür sind in den im Text enthaltenen Thatsachen entwickelt. Lebrun setzt Ep. 5 auf 395, Ep. 11 auf 397 und Ep. 17 auf 399, was sich auch mit der Reihenfolge der übrigen Briefe nicht verträgt.

183) Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß es derselbe ist, den Paulin, Ep. 22, n. 1 und 2 zeichnet, und den er dort Maricinus nennt.

184) Ep. 17, n. 1.

185) Ibid. n. 4.

Paulin konnte den Brief in Rom der gewohnten Störungen wegen nicht beantworten. Er reisete nach Nola zurück, und wurde wiederum von einem mehrere Tage anhaltenden Unwohlsein befallen [186]).

Zufällig war Amachius, Subdiakon Delphins von Bordeaux, bei ihm, der auch mit Sever sehr befreundet war [187]).

Durch diesen schrieb er Sever zurück, sobald er genesen war. Er machte den letzten, ihm noch übrigen Grund zur Einladung geltend.

„Bedenke wohl," schrieb er, „wie häufig ich Dein Gelübde dem heiligen Felix bezeugt, wie häufig ich ihm Dein Versprechen, ihm gemeinschaftlich mit mir zu dienen, wiederholt habe. Ich nehme es nicht auf mich, wenn wir einen so großen Martyrer der Wahrheit täuschen [188]). Ich weiß nicht, wie Du Deine Schwächlichkeit eher, als Deine Trägheit vorschützen kannst."

Dann berührt er, wie Sever jährlich seine Rundreisen durch Frankreich zum heiligen Martin und anderswohin mache. Er habe nichts dagegen, im Gegentheil lobe er es, daß er den heiligen Martin besuche.

„Allein ich nenne es Unrecht," fährt er fort, „daß der heilige Felix mit so vielen vergeblichen Versprechen getäuscht wird. Mit derselben Zuversicht, mit der Du Christi Wohlwollen in der Verehrung Martins erwartest, fürchte Christi Beleidigung in der Beleidigung des heiligen Felix.

„Ich weiß wohl, daß die Güte Gottes in meinem heiligen Felix überfließt; allein eben deshalb solltest du ihn um so

186) Es mag dasselbe sein, von dem er Ep. 13 spricht.
187) Ep. 17, n. 3.
188) Ibid. n. 3.

mehr lieben und fürchten, je gütiger und gnädiger er gegen Alle ist“ [189]).

Auch diese Erinnerung an die dem heiligen Felix gethanenen Gelübde hatte keinen Erfolg. Nur daß der Briefwechsel zwischen Paulin und Sever lebhafter geworden zu sein scheint.

In dem Beginn seines Aufenthalts zu Nola, in welchem Paulin sich mit allen Kräften der Ausbildung seines Herzens widmete, vernachläßigte er seine wissenschaftliche Ausbildung keineswegs. Er sah gut genug ein, daß er sich bis jetzt nur dem weltlichen Wissen gewidmet, und daß ihm im geistlichen, in der Wissenschaft Gottes, Vieles zu thun übrig sei [190]).

Ein ganz neues Licht war ihm durch seine Bekehrung über den Werth des Wissens, insbesondere der Philosophie und der Rhetorik, welcher er sich in der Welt mit Vorliebe ergeben hatte, aufgegangen.

„Hieran,“ spricht er von der heidnischen Philosophie, „müht sich alle Kunst der Philosophen ab, durch Behauptung von Erträumtem das Licht der Wahrheit zu verdunkeln, in den Schlingen eitler Streitigkeiten den Geist, von der Wahrheit wegzulocken und zu fangen, durch die List des Talentes zu hintergehen, und durch den Schein der Rede zu verführen [191]). Allein nachdem das Licht in der Finsterniß aufgegangen ist (Ps. 111, 4), haben sie (die Philosophen) vergeblich ihren Mund gegen den Himmel erhoben (Ps. 72, 9), sie, die selbst der irdischen Dinge und ihrer eigenen Natur unkundig, die Himmelsgegenden erforschen und Gott ohne Gott suchen. Deswegen sind sie in ihrem Suchen zu nichte geworden, weil Gott die Weisen, die sich selbst die Weisheit zuschrieben, während doch

189) Ep. 17, n. 4.
190) Ep. 4, n. 2.
191) Ep. 12, n. 4.

Alles von Gott kommt [192]), in ihrer Verschlagenheit beschämte, und durch den Mund der Kinder und Säuglinge zu Schanden werden ließ. Deßhalb wage auch ich es, der Kleinste unter allen Kleinen des Herrn, unter den Aermsten der Aermste, den Unmündigen der Unmündigste, in Lobpreisungen auszubrechen, und Gott dem Allerhöchsten Dank zu sagen, daß er das Geheimniß seiner hohen Erbarmung, welches er in den Schätzen seiner Weisheit aufbewahrte, seinen Kindern mitgetheilt, den Weisen der Welt aber verborgen hat, damit nicht die Welt mit der Eitelkeit ihrer Weisen sich großthue, da sie durch dieselbe, von Finsterniß umhüllt, die Weisheit Gottes nicht erkannte [193]).

Weit entfernt hievon ist die wahre Philosophie. Sie geht von Christus aus, und führt zu Christo hin; denn Weisheit und Wahrheit ist beides Christus, der alles Guten höchster Inbegriff ist [194]), weshalb selbst die heidnischen Philosophen, welche mit höherem Geist auch nur die äußersten Grenzen derselben berührten, so von ihr erfüllt wurden, daß nicht nur ihre Gedanken davon beschäftigt wurden, sondern sie sich nicht entschlagen konnten, durch Verachtung und Verleugnung des Irdischen ihre Liebe zu derselben zu bekunden [195]).

Darum muß man nicht Alles an der heidnischen Litteratur verdammen, und namentlich die Vollendung, die sie in der Form besessen, sich zu Nutzen machen, indem man sich vor dem Falschen mit behutsamer Wachsamkeit schützt.

„Du magst immerhin," schreibt er dem Jovius [196]), „die Wohlredenheit der Philosophen auch in unserer Wissenschaft

192) Ep. 38, n. 1. 2.
193) Ep. 12, n. 5.
194) Ep. 8, n. 2.
195) Ep. 16, n. 8.
196) Ibid. n. 11.

besitzen, wenn Du nur die verkehrte Weisheit zu lieben aufhörst. Denn es ist Dir besser, das Himmlische forschend zu besitzen, als disputirend zu erforschen. Laß sie, die sich stets in der Finsterniß ihrer Unwissenheit wälzen, ihren Phantasieen nachhängen, immer die Weisheit suchen und niemals finden, weil sie Gott nicht zu erkennen verdienen, den sie nicht glauben wollen. Dir sei es genug, von ihnen gleichsam wie von den Waffen der Feinde die Spolien, so die Fülle der Sprache und den Schmuck des Wortes entnommen zu haben, damit Du, bloß von ihren Irrthümern und bekleidet mit ihrer Sprache, den Zauber jener Wohlredenheit, womit die eitle Weisheit täuscht, der Wahrheit und Wirklichkeit anpassest, und nicht den leeren Leib von Träumen, sondern den kernigten der Wahrheit ausschmückest, und nicht allein, was den Ohren der Menschen gefällt, sondern auch, was ihrer Seele nützlich ist, ersinnest."

In ganz ähnlichem Sinne spricht Gregor von Nazianz in dem 43sten Briefe zu Gregor von Nyssa, um ihn von der weltlichen Rhetorik abzuschrecken.

Man kann sich denken, daß Paulin bei diesen Ansichten und Bedürfnissen sich vorzugsweise den geistlichen Studien widmete.

Er studirte die gleichzeitigen Schriftsteller, z. B. den heiligen Ambrosius, von dem er eine ausführliche Stelle (lib. VI in Luc. c. 7) in Ep. 23, n. 45. 46 citirt. Von Augustin, von welchem er sich besonders die Schriften gegen die Häretiker erbat, empfing er (Ep. 4, n. 2) alle seine Werke, die er bis dahin geschrieben, theils durch Alypius, theils durch Romanian, und man sieht es den Briefen Paulins an, wie eifrig er dieselben las.

So machte er sich nicht nur mit der Geschichte der Häresien im Einzelnen genau bekannt [197]), sondern er drang

197) Man sieht es aus Ep. 21, n. 4; Ep. 37, n. 6.

auch so tief in den Gehalt und den Zusammenhang der Dogmen ein, daß seine Expositionen über dogmatische Gegenstände, z. B. in den Briefen (12 und 21) an den Amandus unsere Bewunderung erregen.

Uebrigens war sein Geist bei seiner vorwiegend praktischen Natur mehr auf Fragen, welche sich auf das christliche Leben bezogen, als auf speculative Gegenstände gerichtet [198]).

Was ihm bis jetzt noch vorzüglich fehlte, war das Studium der heiligen Schrift, und man bemerkt schon in den ersten Briefen, welche er aus Nola schrieb, wie rasch er unter beständiger Meditation in den Geist und das Verständniß derselben eingedrungen war.

Alsbald erlangte er an dem heiligen Hieronymus einen kundigen Führer, der ihm mit seinen Rathschlägen zu Hülfe kam (Ep. 50, al. 103).

Er las die heilige Schrift nicht sowohl des Studiums wegen, als sich zu erbauen; die schweren Stellen scheint er sich notirt und dann später deren Sinn bei Kundigen erfragt zu haben [199]).

Es war seine demüthige Art, wenn man ihn selbst um Aufhellung von Schwierigkeiten bat, sich zu entschuldigen [200]); dann aber, selbst fragend, die Sache auseinanderzusetzen, und so zu belehren [201]).

Die Lage der Kirche bot Paulin für seine neuerworbenen Kenntnisse ein weites Feld, ja er war sogar durch die Umstände aufgefordert, sie zum Nutzen derselben anzuwenden.

Die Unterredung nämlich, welche Theodosius nach dem Siege über Eugen (den 6. September 394) mit der Deputation

198) Ep. 45, n. 4.
199) Ep. 50, n. 1.
200) Ep. 43, n. 3.
201) August., Ep. 149, n. 2 und 34.

des römischen Senates hielt, hatte nicht nur ihr Ziel nicht erreicht, sondern ein Theil des Senates ging voll Unmuth, und wie es bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, noch fester dem Heidenthume ergeben, nach Rom zurück [202]). Wahrscheinlich erbitterten am meisten die zuletzt von Theodosius gegebenen Verordnungen, daß jede Ausgabe für den heidnischen Cultus aus der Staatskasse fortan unterbleiben solle, und man scheint sie mit Heftigkeit angegriffen zu haben [203]).

Eine öffentliche Rechtfertigung des Kaisers war also dringend nothwendig. Endelechius, Rhetor in Rom, ein durchaus christlicher Mann, mit Paulin eng befreundet, machte Paulin auf den Stand der Dinge aufmerksam, und begehrte von ihm einen Panegyricus auf Theodosius [204]).

Paulin befand sich bei dieser Arbeit in einer äußerst gün-

---

202) Siehe Lasaulx 111.

203) Man kann es mit ziemlicher Bestimmtheit daraus schließen, daß Hieronymus von Paulin lobt, er habe die utilitas legum, welche Theodosius gegeben, nachgewiesen.

204) Ep. 28, n. 6. Dieser Sanctus Endelechius ist wahrscheinlich (Baronius a. a. 367; Rosweid, Not. 125 ad Paulin.; Tillemont, Emper. V, 148) derselbe Severus Endelechius, welcher in der großen Pest und Hungersnoth unter Gratian 367, in welcher sich die Christen durch die Anwendung des Kreuzzeichens retteten, eine Ecloge verfertigte (Baronius theilt sie a. a. 367, § 7 mit), in welcher er diese Vorfälle beschreibt. In einem Codex der Vaticanischen Bibliothek findet sich von ihm noch eine Erwähnung, die Sirmond ad Sid. Apoll., Ep. 8, lib. IV veröffentlicht hat.

Daß er derselbe sei mit dem Sanctus, an welchen Paulin die Ep. 40 geschrieben, ist bei aller Aehnlichkeit nicht wahrscheinlich. Beide waren Dichter und hießen Sanctus, dies ist aber auch Alles. Wenn man jedoch in Anschlag bringt, daß Paulin den einen immer Sanctus, den andern Endelechius nennt, so würde es, da sonst gar keine Incidenz-Punkte vorhanden sind, zu viel gewagt sein, die Dieselbigkeit der Personen anzunehmen.

stigen Lage; denn Theodosius war ein Herrscher, über dessen Vorzüglichkeit sich alle Stimmen einigten. Nicht nur, daß die Kirchenschriftsteller Orosius, Rufin, Socrates, Sozomenus, Theodoret ihn mit großer Auszeichnung nennen, daß die Kirchenväter Ambrosius, Augustin, Gregor von Nazianz, Synesius von Ptolemais, Fulgentius und Facundus ihn mit Lob überhäufen, selbst die Heiden, obgleich er ihren Cult stürzte: Symmachus, Themistius, Pacatus, Aurelius Victor sind seines Ruhmes voll [205]. Er war ein Fürst, so edelmüthig, voll so viel Glauben und Frömmigkeit, voll so viel Klugheit, Freigebigkeit, Milde und Muth, und selbst in seiner Besserung, wenn sein feuriges Temperament ihn zu Verirrungen fortgerissen hatte, so groß, daß Aurelius Victor nicht mit Unrecht dem Volke räth, beim Regierungsantritt neuer Kaiser in Zukunft nicht mehr zu rufen: Melior Trajano, sondern: Melior Theodosio, obgleich Trajan im Volke stets als das Ideal eines milden Herrschers galt. Man wollte bemerkt haben, daß Theodosius dem Trajan auch in seinem hohen Körperwuchs und in seinem milden Auge glich.

Die Vertheidigung eines solchen Kaisers konnte Paulin wohl führen, und er führte sie mit Umsicht und Geschick. Er knüpfte sie an den Sieg des Theodosius über Eugen [206]. Seine Apologie war ein Panegyricus, die Vertheidigung eine Lobrede.

---

205) Tillemont, Emper. V, 391; Baron. a. a. 395, § 31 sqq. Nur Ein Schriftsteller, Zosimus, ein Heide, ein erbitterter Gegner des Christenthums, sucht den Charakter des Theodosius zu verunglimpfen.

206) Ad Theodosium Imperatorem ante Episcopatum prosa Panegyricum super victoria tyrannorum eo maxime, quod fide et oratione, plus quam armis vicerit. Gennad. Cat. 48.

Er zeigte in Theodosius nicht sowohl den Herrscher, als den Christen, wie er nicht durch gebieterischen Stolz, sondern durch Demuth mächtig, nicht sowohl durch seine Herrscherwürde, als durch seinen Glauben sich hervorthue [207]), da in der That gerade die christlichen Tugenden der Demuth, Barmherzigkeit und Feindesliebe in dem Charakter des Theodosius hervortraten, darauf weis't er nach, wie die Gesetze, die Theodosius erlassen, für alle Zukunft nützlich seien [208]).

Diese Rede hielt er nicht selbst vor Theodosius, wie es bei solchen außerordentlichen Gelegenheiten Sitte war [209]), sondern er schrieb sie nieder, setzte ihr den Brief des Endelechius, in welchem dieser ihn um die Vertheidigung gebeten, gleichsam als Thema voran, und sandte sie so nach Rom [210]).

In der Folge schickte er sie auch dem Sulpicius Severus [211]) und dem Hieronymus.

Die Rede fand sehr vielen Beifall, wie es unter den Umständen nicht anders zu denken war. Hieronymus konnte nicht genug die Richtigkeit der Disposition, den Fluß in der Ausführung und die Kraft der sententiösen Sprache rühmen. „Glückselig der Kaiser Theodosius," rief er aus, „der von einem solchen Redner Christi vertheidigt wird!" [212]) Cassiodor sagt von ihr [213]), daß sie eben so umsichtig, als geschmackvoll abgefaßt gewesen sei [214]).

---

207) Ep. 28, n. 6.

208) Hieronym., Ep. 49 (al. 13).

209) Themistius hielt z. B. einen Panegyricus zu Constantinopel vor Valens, nach dem Siege über die Gothen 369.

210) Ep. 28, n. 6.

211) Ibidem.

212) Hieronym. a. a. O.

213) Divin. Institut. 21.

214) Vgl. Baronius a. a. 395, § 35. 36.

Leider ist sie bis auf einen Satz verloren gegangen.

Wenn wir annehmen, daß Theodosius 395 den 17. Januar starb, und 394 Anfangs September der Sieg über Eugen errungen wurde, so fällt die Zeit der Abfassung der Rede in den Oktober oder November 394. Daß sie nicht nach dem Tode, sondern zu Lebzeiten des Theodosius geschrieben sei, deuten sowohl die angeführten Worte des Gennadius, als auch die Aeußerung des Hieronymus [215]) an: „Du hast den Glanz seines Purpurs erhöht," was man eher von einem Lebenden, als von einem Verstorbenen sagt. Obgleich die Abfassung demnach bald nach der Ankunft Paulins in Nola geschah, so darf man sich doch darüber nicht wundern [216]), und die Zeit, die ihm zur Verfertigung blieb, für zu kurz halten; denn Paulin stand bereits auf einer hohen Stufe geistiger Bildung, auf welcher er in Kurzem Vieles vollenden konnte.

Um dieselbe Zeit bekämpfte Paulin das Heidenthum in einem ausführlicheren Gedichte [217]).

Man kann kaum zweifeln, daß es ungefähr gleichzeitig mit dem Panegyricus verfertigt worden ist. Denn Augustin hatte von demselben gerüchtweise vernommen [218]), als er so eben im Dezember 395 zum Bischofe geweiht war. Soll also dieses Gedicht, wie nicht zu bezweifeln ist, zu dem Gerüchte Veranlassung gegeben haben, so muß es im November oder Dezember 394 geschrieben sein, worauf auch die Aehnlichkeit

---

215) A. a. O.

216) Wie Chifflet, Paul. ill. II, 7, thut.

217) Dieses Gedicht hat Muratori zuerst mit den drei von ihm entdeckten Natalitiis herausgegeben. Es ist das Carm. ultimum.

218) August., Ep. 31, n. 8. Er hält es für eine weitläufige Abhandlung, die Paulin zur Widerlegung der Heiden, adversus paganos geschrieben.

der Gedanken in der Ep. 4, n. 2 und 3, welche um diese Zeit abgefaßt ist, hindeutet.

Paulin schließt sich in diesem Gedichte der Reihe christlicher Apologeten an, und kämpft, wie etwas später der heilige Augustin in der Civitas Dei, mit bitterm Spotte gegen die Erbärmlichkeit des heidnischen Götzendienstes [219]) und die Unzulänglichkeit der heidnischen Philosophie.

Der Leser wird begierig sein, die Gedanken Paulins über die Entstehung und das Wesen des heidnischen Gottesdienstes zu erfahren.

Wie die übrigen Väter erkennt auch er darin einen Abfall von der Wahrheit, welcher durch die Erbsünde herbeigeführt worden sei (Carm. ult. 157). Der Mensch, der Gott nicht dienen wollte, verlor die Erkenntniß Gottes und seiner selbst, und sank in solcher Finsterniß in den Dienst der Creaturen hinunter (Ep. 16, n. 9).

Was der Kern des heidnischen Götzendienstes sei, darüber wechselt Paulin in seinen Ansichten.

Bald sagt er, daß der Teufel, die Gelegenheit des Falls der Menschen benützend, sich selbst unter den Gestalten der heidnischen Götter auf den Thron erhoben habe (Carm. ult. 145).

Bald meint er, daß in den Göttern verstorbene Menschen verehrt würden (Ep. 31, n. 3).

219) Einige für die Philologie, insbesondere die Erklärung der Mythologie bedeutsame, für unsern Zweck aber weniger wichtige Bemerkungen hat Gisbert Cuper in einem Briefe an Muratori über dieses gelehrte Gedicht gemacht. Der Brief Cupers ist abgedruckt in dem Clarorum Belgarum Epistol. ad Magliabechi, t. I, p. 339—350. Cuper beschwert sich zwar, daß Muratori seine Bemerkungen in der neuen Ausgabe Paulins nicht benutzt habe. Er täuscht sich aber gewiß nicht, wenn er glaubt, daß sein Brief nicht an Muratori gelangt sei.

Endlich sieht er in den heidnischen Mythologien sinnreiche Allegorien von Tugenden und Lastern (Ep. 16, n. 4).

So legte Paulin, wie es seine Stellung, seine Kenntnisse und sein Geist forderten, auch seinerseits Hand an, dem christlichen Glauben den Sieg über den heidnischen Unglauben zu verschaffen.

Zehntes Buch.

Augustin. Rufin. Hieronymus.

Obgleich Paulin unter dem Scheffel seiner Sünden, wie er sich in seiner großen Demuth dachte, vor aller Welt verborgen war [1]): so brach doch das Licht seiner Tugend in solcher Fülle hervor, daß es über den ganzen Erdkreis leuchtete. Wie konnte es bei solcher Seelengröße, bei solcher Höhe christlicher Gesinnung anders sein?

Eine Menge der angesehensten Männer und die größten Lehrer der Kirche suchten seine Bekanntschaft, und priesen sich glücklich, wenn sie dieselbe erlangt hatten, sie unterhalten zu können. Die Ersten, welche mit ihm in Verbindung traten, waren die Africanischen Bischöfe, unter ihnen Augustin.

Einer der Leute Paulins, Julian, war, aus welchem Grunde ist ungewiß, nach Carthago gegangen [2]). Dort wurde er mit Alypius bekannt. Alypius hatte Paulin schon in Mai-

---

1) Ep. 4, n. 3.
2) Ep. 3, n. 1.

land in seiner Nähe bei Ambrosius gesehen [3]); jedoch noch keine persönliche Bekanntschaft mit ihm gemacht. Er war so eben (393) von seiner Reise zu Hieronymus aus dem Orient zurückgekehrt, und Bischof von Tagaste [4]) geworden.

Alypius hatte eine weite Diöcese zu regieren [5]), mit vielen Parochien und Klöstern [6]).

Denn mit ungewöhnlicher Schnelligkeit waren von dem Kloster, welches Augustin 391, als er Presbyter wurde, zu Hippo in dem Garten des Bischofs Valerian erbaut, und wahrscheinlich nach dem Muster der von Ambrosius gestifteten eingerichtet hatte, die klösterlichen Institute durch Africa nach allen Seiten hin ausgegangen [7]).

Alypius selbst hatte mit Possidius und Severus von Mileve in demselben bei Augustin gewohnt: zehn Bischöfe gingen wenigstens aus demselben hervor.

War Alypius schon damals in Mailand auf Paulin aufmerksam gewesen, so hatte sich sowohl bei ihm, als bei den Africanischen Laien und Bischöfen später noch die Achtung und Liebe gegen ihn gesteigert; denn der Ruf seiner Tugenden hatte sich auch nach Africa verbreitet; und überdies war Alypius das eine oder andere Gedicht Paulins zu Handen gekommen [8]), welches seine Verehrung gegen ihn nur noch vergrößerte.

So ergriff er denn jetzt begierig die Gelegenheit, durch

---

3) Ep. 3, n. 4.

4) Paulin nennt seinen Bischofssitz apostolica sedes (Ep. 3, n. 1), ein Ausdruck, welcher bis auf Gregor VII (1073) nicht ausschließlich von dem heiligen Stuhle gebraucht wurde.

5) Ep. 4, n. 1.

6) Ep. 3, n. 6.

7) Possidius, Vita Aug. c. 21.

8) Ep. 3, n. 6.

Julian mit Paulin den Verkehr anzuknüpfen. Er sandte ihm Augustins fünf Bücher gegen die Manichäer zum Geschenke. Wahrscheinlich waren es die: über die Sitten der Kirche; über die Sitten der Manichäer; die zwei Bücher über die Genesis und das Buch über die wahre Religion (de vera religione), welche Augustin insgesammt vor seiner Weihe zum Presbyter schrieb [9]).

Alypius, dieser stets treue Freund Augustins, mochte damit bezwecken, Paulin mit Augustin bekannt zu machen, wie er auch auf seiner Reise nach dem Orient durch die Erzählung, die er dem Hieronymus von der Heiligkeit und Gelehrsamkeit Augustins gemacht, Beider freundschaftliche Verbindung bewerkstelligt hatte.

Alypius ersuchte dagegen Paulin, ihm Eusebius' Chronicon (de cunctis historiis) zu schicken [10]).

Wahrscheinlich gab auch Aurelius, Bischof von Carthago, bei welchem sich Alypius eben befand, dem Julian Briefe mit [11]).

Die Schreiben waren Paulin eben so willkommen, wie das Geschenk, mit welchem sie Alypius begleitete. Unter den übersandten Büchern Augustins sprach ihn besonders das de vera religione an. „Wir bewundern und verehren es," sprach er, „gleich als ob seine Worte durch höhere Offenbarung in die Feder eingegeben wären" [12]). Er las es, las es wieder, ergötzte sich daran, und entnahm ihm die Speise, welche das ewige Leben wirkt [13]). Er lernte daraus den hohen Geist Augustins kennen und bewundern.

---

9) Ep. 3, n. 2.
10) Ibid. n. 6.
11) Ep. 6, n. 2.
12) Ep. 3, n. 2.
13) Ep. 4, n. 1.

Um so wärmer und rascher suchte er die ihm von Alypius gebotene Hand zu ergreifen. Was dieser wünschte, darnach hatte Paulin sich schon längst gesehnt.

„Aus Deinen Briefen," schrieb er ihm wieder [14]), „schien ich die Liebe nicht so wohl kennen zu lernen, als wieder zu erkennen. Denn aus ihm, der uns vom Beginne der Welt für sich vorherbestimmte, aus Gott ist diese Liebe geflossen. Sie ist unserer Bekanntschaft vorangeeilt, so daß wir, durch sie verbunden, bevor wir uns gesehen, uns wechselweis durch die Offenbarung des Geistes kannten. Frohlocken wir demnach und rühmen wir uns in dem Herrn, der, einer und derselbe allenthalben, in den Seinen seine Liebe wirkt durch den heiligen Geist, den er über alles Fleisch ausgegossen hat."

Leider hatte Paulin das Chronicon des Eusebius nicht. Er erinnerte sich jedoch, es bei dem Presbyter Domnio [15]) in Rom gesehen zu haben. Domnio konnte den Codex des Eusebius auch am ehesten besitzen: denn er war einer der genaueren Freunde des Hieronymus, der das Chronicon [16]) gegen 373 übersetzt, und es später mit einem Anhange, welcher bis 378 reichte, versehen hatte. Hieronymus hatte die Uebersetzung ohne Zweifel dem Domnio geschickt. Allerdings muß man sich wundern [17]), daß weder Paulin diese wichtige historische Schrift gegen 394 besaß, noch auch Alypius sie in Africa kannte.

Paulin wandte sich unverzüglich an Domnio, erhielt das

---

14) Ep. 3, n. 1.

15) Parentem nostrum. Ep. 3, n. 3. Er hatte es entweder bei seiner Durchreise, oder bei seinen jährlichen Besuchen gesehen. Parentem nostrum drückt wohl eher die Verehrung Paulins vor Domnio, als eine verwandtschaftliche Beziehung aus.

16) Eusebius hatte es 325 publicirt.

17) Baronius a. a. 395, §. 38.

Buch, und schickte nun noch vor dem Winter [18]) 394, in dem ersten Jahre seines Aufenthaltes zu Nola — er zählte zwei Jahre von seiner Bekehrung [19]) — sowohl den Codex, als seinen Brief an Alypius. Er gab ihm viele Grüße an alle Frommen in Africa bei, namentlich die, welche in seinem Sprengel, in Carthago und Hipponoregium wohnten, sowohl die an den Kirchen Beschäftigten, als auch die in den Klöstern [20]), bat ihn flehentlich um seine Fürbitte und um seine Belehrung [21]), sandte ihm ein gesegnetes Brod, und ersuchte ihn zum Gegengeschenke für den Codex, den er ihm verschafft hatte, um eine ausführliche Beschreibung seines Lebens, insbesondere seiner Bekehrung [22]). Den Codex bittet er sich baldmöglichst, sobald er ihn abgeschrieben habe, für Domnio wieder zurück [23]).

Hauptsächlich war aber sein Verlangen nach der Bekanntschaft mit Augustin gerichtet [24]). Er legte deshalb diesem Briefe an Alypius ein Schreiben an Augustin bei. Er konnte

---

18) Ep. 6, n. 1.

19) Ep. 4, n. 3. Durch diesen bimatus bestimmen sich seine Bekehrung und der Anfang der Freundschaft mit Alypius und Augustin wechselweis. Die chronologische Ordnung dieser Briefe hat auch Pagi, a. a. 395, eingehalten.

20) Ep. 3, n. 6.

21) Ibid. n. 5.

22) Ibid. n. 4. Man sieht, wie viel Gewicht die Väter auf die Kenntniß der Lebensgeschichte bevorzugter Männer legen. Mit Recht, denn sie sind die lebendigen Muster der Tugend und die sprechendsten Denkmale der wunderbaren Führungen Gottes. Aus diesem Sinne sind die von verschiedenen Verfassern in dieser Zeit zusammengestellten Vitae Patrum hervorgegangen.

23) Ep. 3, n. 6.

24) Augustin war vielleicht um ein Jahr jünger, vielleicht eben so alt, als Paulin, gegen 354 geboren.

darin den Ausdruck seiner Bewunderung vor dem großen Manne, der, obgleich noch Presbyter, die Kirche durch seine Lehre, durch seinen persönlichen Kampf gegen die Häretiker, insbesondere die Manichäer und Donatisten, und durch seine bereits überaus reiche schriftstellerische Thätigkeit erbaute, nicht zurückhalten.

„O du wahres Salz," ruft er aus, „durch welches unsere Herzen vor den trügerischen Eitelkeiten dieser Welt bewahrt werden; o du Licht, mit Recht auf den Leuchter gestellt; der du weithin den katholischen Städten von dem siebenarmigen Leuchter das mit dem Oele der Freude genährte Licht spendest, und die dichten Finsternisse der Häretiker zerstreuest [25]. Dein Mund ist eine Quelle des lebendigen Wassers, welches springt in's ewige Leben" [26].

Und indem er sich selbst im Vergleich mit Augustin in seiner Armseligkeit erkennt, bittet er denselben um seinen geistigen Beistand:

„Erziehe mich doch, der ich noch ein Kind bin im Worte Gottes und ein Säugling an Alter des Geistes, erziehe mich durch Deine Worte, denn mich verlangt nach den Brüsten des Glaubens, der Weisheit und der Liebe. Nähre und kräftige mich in den heiligen Wissenschaften und den geistlichen Studien, da ich, wie ich gesagt habe, eben erst anfange. Nach so langem Schwanken, so vielen Schiffbrüchen nimm Du mich denn, der Du am festen Ufer stehst, in Deinen Busen auf, da ich, ungeübt, kaum aus den Fluthen der Welt auftauche, damit wir in dem Hafen des Heils, wenn Du mich anders dessen für würdig hältst, gemeinsam weiter schiffen. Unterdeß unterstütze mich, da ich den Gefahren dieses Lebens und dem Abgrunde der Sünden zu entgehen trachte, mit Deinen Gebeten, wie

25) Ep. 4, n. 1.
26) Ibid. n. 2.

mit dem letzten Balken, auf dem ich aus dieser Welt, wie aus einem Schiffbruche, wenn auch von Allem entblößt, entkomme" [27]).

„Die Gnade Gottes," schließt er, „ist mit Dir und bleibe bei Dir auf ewig" [28]).

Er erbat sich von ihm aus seiner Waffenkammer (armentario) alle Bücher, die er gegen die Häretiker geschrieben, da ihm der Pentateuch (die fünf Bücher), die er ihm gegen die Manichäer geschickt habe, so wohl gethan [29]), und legte auch ihm zum Zeichen seiner Liebe ein Brod bei, welches er ihn durch seine Annahme zu segnen bittet [30]).

Es bedurfte nicht einer so ausführlichen Einleitung, die Freundschaft Augustins zu gewinnen. Schon längst hatte Paulin Augustins Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich gezogen; ja er hatte bereits, überzeugt von der Macht seines Beispiels, einen seiner theuersten Zöglinge, der im Begriffe stand, in der Welt unterzugehen, um ihn zu retten, an ihn gewiesen.

Es war dies Licentius, der Sohn Romanians [31]). Um sich einen Begriff davon zu machen, wie viel Augustin an diesem jungen Manne lag, muß man die Größe des Dankes und der Gegenliebe erwägen, zu welchen ihn die Wohlthaten und die Treue verpflichteten, die der Vater desselben, Romanian, ihm von seiner frühesten Jugend auf erwiesen hatte.

Romanian war es gewesen, der, als Augustin, 17 Jahre alt, ein Jüngling der herrlichsten Anlagen (367), nach Carthago geschickt wurde, um Rhetorik zu studiren, und sein

27) Ep. 4, n. 3.
28) Ibid. n. 5.
29) Ibid. n. 4.
30) Ibid. n. 5.
31) Romanian war ein naher Verwandter des Alypius.

Vater ihm aus Geldmangel nicht den nöthigen Unterhalt geben konnte, ihn in sein Haus aufnahm, ihn unterstützte und mit einer väterlichen Liebe behandelte. Er war es gewesen, der nach dem Tode des Patricius, des Vaters Augustins (371), da Monica nun allein die Kosten des Unterrichts des talentvollen Jünglings tragen mußte (Augustin nennt deshalb seine Beredtsamkeit durch das Vermögen seiner Mutter erkauft [Conf. III, 2. 7]), es ihr durch seine große Freigebigkeit möglich gemacht hatte, ihren Sohn seine Studien fortsetzen zu lassen. Auch später, als Augustin nach Vollendung derselben (376) in Tagaste die Grammatik zu lehren begann, gab ihm Romanian, der auch da ein Haus besaß, bei sich Wohnung, indem er mit ihm Tisch und Ehre theilte. Leider riß Augustin ihn, wie Alypius und Honoratus, in die Häresie der Manichäer mit fort [32]).

Als Augustin dann 385 in Mailand in immer größere innere Unruhe gerieth, und der Augenblick, wo er Gott ganz gehören sollte, näher kam, langte auch Romanian eines Processes wegen, den er zu führen hatte, in Mailand an. Eines Sinnes mit seinem begabten Freunde ging er ganz in dessen Gedanken ein. Augustin, Nebridius, Alypius und Romanian berathschlagten sich, ein gemeinsames Leben zu führen. Romanian that das ruhmwürdige Anerbieten, ihnen die Hälfte seines beträchtlichen Vermögens zu dem Ende zu geben. Der Plan zerschlug sich. Indeß brach Augustins lange vorbereiteter Entschluß durch. Er meldete sich (386) bei Ambrosius und Simplician, legte seine Stelle als Rhetor nieder, und zog auf das Cassiciacum des Verecundus in der Nähe von Mailand. Wie aus frisch geöffneter Quelle strömte dann der Geist mit Gewalt aus Augustin hervor. Das erste unter den Büchern, welches er, noch ungetauft (im November 386), schrieb, war gegen die

32) Conf. IV, 1. 2.

Akademie (contra Academicos). Er widmete es dem Romanian, wohl, um ihn zu dem höheren christlichen Leben zu bestimmen. Wie große und seines edlen Geistes würdige Dankbarkeit Augustin für die großen Wohlthaten beseelte, die ihm Romanian erwiesen hatte, zeigte er in diesem Buche [33]). Um das angefangene Werk der Bekehrung Romanians weiter fortzuführen und wo möglich zu vollenden, schrieb Augustin, wie er es ihm bereits früher versprochen hatte [34]), für Romanian das Buch „über die wahre Religion" [35]), eben jenes Buch, welches auf Paulin einen so tiefen Eindruck gemacht hatte. Er wies darin seinem Freunde nach, wie die wahre Religion weder bei den Heiden, noch bei den Manichäern, sondern einzig in der Kirche gefunden werde [36]).

Bei so innigem Verhältnisse mußte Augustin das Seelenheil des Licentius, des Sohnes Romanians, über Alles am Herzen liegen. Aber er war auch mit diesem noch durch nähere Bande verbunden. Der Vater hatte schon früh [37]) den Licentius [38]) Augustin zum Unterrichte übergeben. Schon als er in Carthago die Rhetorik lehrte, unterrichtete er Licentius, vielleicht auch seinen jüngern Bruder. Licentius begleitete ihn nach Rom und Mailand. Augustin nahm ihn mit sich auf das Cassiciacum. Obgleich noch ein Knabe, zeichnete er sich durch christlichen Ernst aus [39]). In den Büchern contra Academicos, de vita beata und de ordine, den ersten, die

---

33) Man sehe nur contra Academic. II, 2.

34) Contra Academic. II, 3; cf. Ep. 113.

35) De vera religion. VII, 12.

36) Augustin schrieb dies Buch kurz, ehe er Presbyter wurde, gegen 390.

37) Paulin., Ep. 8, n. 1.

38) Auch er war zu Tagaste geboren. Uebrigens war er wohl nicht mit Augustin verwandt. Vit. August. Opp. ed. Maur. c. I.

39) Contra Academic. I, 1.

Augustin schrieb, sticht sein Name ehrenvoll hervor. Es war ihm die Aufgabe geworden, die Akademie gegen Trygetius zu vertheidigen. Er war ein hoffnungsvoller, mit vielen Talenten, namentlich auch für Poesie ausgestatteter Jüngling, von dem Augustin das Beste erwartete. Vielleicht eben so sehr um dem Vater Romanian in seinem vortrefflichen Sohne ein Muster christlichen Sinnes aufzustellen, als ihn von den Fortschritten desselben zu überzeugen, widmete er ihm eben die genannte Schrift contra Academicos. Licentius hatte um dieselbe Zeit ein Gedicht über einen philosophischen Gegenstand verfaßt, mit dem Augustin als einem Zeugnisse der Kenntnisse seines Sohnes dem Vater Freude machen wollte [40]).

Allein der Jüngling blieb nicht auf der Bahn, die er zu betreten angefangen hatte. Das äußere Leben der Welt zog ihn an. Er war jetzt in Rom, bedacht darauf, sich zu verheirathen, und Freuden, Ehren und Aemter zu erwerben. Freilich hatte er die Freundschaft mit seinem alten Lehrer noch nicht ganz abgebrochen. Er sandte ihm von Rom aus noch ein Gedicht. Aber er schien für die Kirche, für welche Augustin so Vieles von ihm erwartete, verloren zu gehen. Der Schmerz Augustins war groß. Er machte noch einmal einen Versuch, ihn zu halten. Er schrieb ihm [41]):

„Der Teufel," so sprach er zu ihm, „sucht sich mit Dir zu schmücken. Wenn Du einen goldenen Kelch auf dem Wege fändest, Du würdest ihn der Kirche Gottes geben. Du hast von Gott einen Geist, wahrhaft golden, empfangen, und dienst damit den Leidenschaften, und bietest Dich selbst darin dem Teufel zum Trunke dar" [42]).

Und indem er ihn auf das nahe Muster, dem er folgen

---

40) Contra Academic. II, 3. 7.

41) Ep. 26.

42) Ibid. n. 6.

könne, hinwies, fügte er hinzu[43]): „Geh' nach Campanien, und lerne da Paulin kennen, den vortrefflichen und heiligen Diener Gottes, wie ungesäumt er den ganzen Prunk der Welt mit um so edelmüthigerem, als demüthigerem Nacken abgeschüttelt hat, um denselben unter das Joch Christi zu beugen, wie er denn wirklich gethan hat, und nun froh und ruhig unter der Führung Christi seinen Weg geht. Geh' und lerne, mit welchen Schätzen seines Geistes er Gott Lobopfer spendet, indem er ihm zurückerstattet, was er Gutes von ihm empfangen, damit er nicht Alles verliere, wenn er es ihm nicht wieder gibt, von dem er hat, was er besitzt."

Allein der Brief erreichte sein Ziel nicht. Nun kommt das Schreiben Paulins an. Augustins erster Gedanke war, durch Paulin auf Licentius zu wirken. Wie ein Vogel um das Nest seiner ausgehobenen Jungen umherflattert, und mit ängstlichem Jammern den davongetragenen nachruft, so verlangt Augustin den Licentius zurück. Er hofft, Gott werde ihn durch Paulin von diesen quälenden Sorgen befreien.

„Ich gebe ihn in Deine Hand," schreibt er deshalb sofort an Paulin, „ihn zu trösten, zu ermahnen, zu unterrichten, nicht sowohl durch den Laut Deiner Stimme, als vielmehr durch das Beispiel Deiner Stärke. Denn ich habe ein glühendes Verlangen, daß er, so lange sein Alter noch in lebendigem Grün steht, das Unkraut in Frucht verwandle, und denjenigen, die es erfahren haben, glaube, was er so gefährlich selbst zu erfahren verlangt."

Augustin hatte guten Grund, ein so großes Vertrauen auf Paulin zu setzen. Denn die Schreiben, die er soeben empfangen, hatten ihn nur in der hohen Meinung, die er früher von ihm hegte, bestärkt. Wir müssen es aus seinem Munde hören, was er von diesen Briefen dachte, da wir

43) Ep. 26, n. 5.

darin zugleich ein gewiß zuverlässiges Urtheil eines der befähigtsten Schriftsteller jener Zeit über den Gehalt der Briefe Paulins besitzen.

„Ich habe Deine Briefe gelesen," spricht er[44]), „die von Milch und Honig fließen, welche die Einfalt Deines Herzens an der Stirne tragen, in der Du den Herrn suchst, und ihm Ruhm und Ehre bringen. Auch die Brüder haben sie gelesen, und freuen sich unaufhörlich, unaussprechlich über so reiche und so ausgezeichnete Gaben Gottes, die Dir zu Theil geworden. Wer sie immer lies't, der reißt sie an sich, und wird von ihnen weggerissen, wenn er sie lies't. Welch' ein süßer Duft Christi aus ihnen haucht, kann man nicht sagen.

„Wie lebhaft seufzt in ihnen Dein Durst, Dein Verlangen, das Schmachten Deiner Seele nach den Vorhöfen des Herrn? Wie athmen sie von der heiligsten Liebe? Wie glüht in ihnen der Reichthum des lautersten Herzens auf? Wie viel Dank sagen sie Gott? Wie viel Gnaden erlangen sie von Gott? Sind sie anmuthig schmeichelnder oder brennender, lichtreicher oder fruchtbringender? Denn was ist es, daß sie uns so süß berühren, so entzünden, so sanft auf uns herabthauen, und doch so hell und klar dastehen?"

So war das Herz Augustins der Vorzüge Paulins voll: „Was soll ich," fügt er hinzu, „Dir für sie (Deine Briefe) zurückerstatten? Nichts, als daß ich ganz Dein bin in dem, dem Du ganz gehörst. Wenn es wenig ist: aber gewiß, ich habe nicht mehr" [45]).

Mit Verlangen sehnte er sich darnach, ihn von Angesicht

---

44) Ep. 27, n. 2. 3. Mit dem Urtheile Augustins über die Briefe Paulins stimmt Apollinaris Sidonius überein, der von denselben sagt: daß sie zur Tugend antrieben (Paulinus epistolis provocat). Apoll. Sid., lib. IV, Ep. 3.

45) Ep. 27, n. 3.

zu Angesicht zu sehen: „Wie soll es mich nicht schmerzen," spricht er, „daß ich Dein Angesicht noch nicht kenne, das ist, das Haus Deiner Seele, die ich wie die meinige kenne! [46]) Und nicht nur ich, sondern alle Brüder mit mir. Ich wage nicht, zu bitten," schließt er sein inniges Schreiben, „aber wenn Dir Deine kirchlichen Geschäfte Zeit lassen, Du siehst, was mit mir Africa mit brennendem Durste verlangt" [47]).

Wen wählte Augustin zum Ueberbringer dieses Briefes? Eben den Romanian. Aber die Sache hatte sich jetzt anders gestaltet, als sie in Mailand war. Romanian stand im Begriff, das höhere Leben für Gott anzufangen, und wohl mochte Augustin dabei, daß er ihn an Paulin wies, auch die Absicht haben, daß er durch dessen Wort und Beispiel in seinem Entschlusse gekräftigt würde; Licentius, der seinem Vater früher ein Vorbild gewesen war, stand im Begriff, das höhere Leben zu verlassen, und Paulin war es wieder, auf dessen Einfluß Augustin seine letzte Hoffnung setzte [48]).

Romanian war zugleich am besten im Stande, die Bitte Paulins nach den Schriften Augustins zu erfüllen; denn er besaß sie alle. Augustin trug ihm demnach auf, seine Werke Paulin zu geben.

Aber welch' unvergleichliche Demuth entfaltet der große Lehrer, wie er von seinen Schriften redet:

„Wenn Du, mein heiliger Paulin," so drückt er sich aus, „meine Schriften lies'st, mußt Du Dich nicht von dem,

---

46) Ep. 27, n. 1.

47) Ibid. n. 6. Aehnliche Gedanken kehren in dem Briefe (28, al. 8.) Augustins an Hieronymus wieder, als er nach der Rückkehr des Alypius zuerst dessen Bekanntschaft machte. Man vergleiche auch den schönen Brief (Ep. 55), den Basilius an Ambrosius nach dessen Ordination schrieb.

48) Baronius a. a. 395, § 47.

was die Wahrheit durch unsere Armuth redet, so hinreißen lassen, daß Du, was ich selbst rede, weniger sorgfältig bemerkest, damit Du nicht, während Du begierig das Gute und Rechte, welches ich von fremder Hand Dir darreiche, hinnimmst, für die Fehler und Irrthümer zu beten versäumest, welche ich selbst begehe. In dem nämlich, was Dir, wenn Du genau Acht gibst, mit Recht mißfällt, siehst Du mich; in dem aber, was Dir durch die Gabe des Geistes, die Du empfangen hast, mit Recht in meinen Büchern gefällt, mußt Du den lieben, den preisen, bei welchem die Quelle des Lebens, und in dessen Lichte wir das Licht schauen werden, ohne Räthsel, von Angesicht zu Angesicht. Was haben wir, das wir nicht empfangen hätten? Weit besser ist es, auch für eine geringe Gabe Gottes Gott Dank sagen, als für sich auch wegen einer großen den Dank in Anspruch nehmen. Erbitte mir, mein Theurer, daß ich nicht nach Lob begierig, sondern lobend den Herrn anrufe, und von meinen Feinden gerettet werde" [49]. In seinem demüthigen Sinne bittet er ihn dann [50], wenn er etwas Anstößiges in seinen Schriften finde, dasselbe zu corrigiren.

Wie hier, so ist Augustin in allen seinen Schriften von der tiefsten Demuth durchdrungen. Seine Demuth war eben so groß, wie die Hoheit seines Geistes. Welche Bescheidenheit z. B. in den großartigen Büchern de Trinitate. Uebrigens steht er nicht darin allein. Auch die übrigen großen Männer seiner Zeit dachten eben so, wie er, von ihren Leistungen. Als z. B. Athanasius seine Schrift de Spiritu sancto, die erste gegen den Macedonius, dem Serapion aus der Wüste zuschickte, bittet er ihn ebenfalls, sie durchzusehen und zu corrigiren.

---

49) Ep. 27, n. 4.
50) Ibid. n. 6.

Was die Lebensbeschreibung des Alypius betrifft, welche Paulin sich von diesem erbeten hatte, so übernimmt sie Augustin [51]). Hätte er sie doch abgefaßt! Allein es ist uns Nichts von ihr übrig. Man hat gemeint [52]), wenn Paulin so eindringlich nach dem Leben des Alypius verlangt habe, werde er mit noch mehr Eifer sich Augustins Leben erbeten haben, und so Augustin Veranlassung geworden sein, seine Bekenntnisse zu schreiben. Freilich ein über Alles großes Verdienst, wenn es sich nur geschichtlich erweisen ließe.

Romanian zögerte mit seiner Reise nach Italien; auch der Bote, den Paulin an Augustin geschickt hatte, verhielt sich [53]). Paulin wurde die Zeit zu lang, er schrieb zum zweitenmale im Frühling 395 an Augustin, und übergab den Brief seinen „Söhnen und theuren Freunden" Romanus und Agilis zum Ueberbringen [54]). In demselben Frühlinge, um dieselbe Zeit ungefähr, als Romanus und Agilis von Paulin, reis'te Romanian von Augustin ab. Der zweite Brief Paulins und der erste Augustins kreuzten sich. Dadurch wird es uns möglich, die überraschende und anziehende Erscheinung zu beobachten, wie in den Herzen beider Männer gegen einander, ehe sie sich persönlich kannten, dieselbe Gesinnung, aus demselben Geiste stammend, lebte.

„Es ist gar kein Wunder," schreibt Paulin in diesem zweiten Briefe [55]), „daß wir selbst abwesend uns nahe sind, und unbekannt uns kennen, da wir ja Eines Körpers Glieder sind, Ein Haupt haben, von Einer Gnade durchströmt werden, von Einem Brode leben, Eines Weges gehen, Ein Haus

51) Ep. 27, n. 5.

52) Baronius a. a. 395, § 37.

53) Ep. 6, n. 1.

54) Ibid. n. 3.

55) Ibid. n. 2.

bewohnen, und sowohl im Geiste, als durch den Leib des Herrn Eins sind."

Auch Paulin verlangt Nichts sehnlicher, als das Angesicht Augustins zu schauen [56]), ebenso wie Augustin das seinige.

Im Sommer kamen Romanus und Agilis bei Augustin an. Er nahm sie wie lebendige Briefe, die Paulin geschrieben, auf; sie sollten ihm dessen persönliche Gegenwart ersetzen. Sorgfältig erkundigte er sich nach Allem, was sie ihm von Paulin erzählen konnten [57]).

Gott fügte es so, daß diese beiden Boten Paulins Zeugen eines großen Festes für die Africanische Kirche wurden [58]): nämlich eben die Erhebung Augustins zum Coadjutor von Hipponoregium. Sie geschah gegen Ende 395, so daß wir annehmen müssen: Augustin habe Romanus und Agilis den Winter über bei sich behalten.

Augustin war im Beginne des 45sten Jahres, seit fünf Jahren Priester. Valerius, der schon darauf Bedacht genommen hatte, daß Augustin nach seinem Tode sein Nachfolger würde, änderte seinen Entschluß, und bestimmte sich, ihn, freilich wider die Gewohnheit und die Gesetze der Kirche, noch bei Lebzeiten zu seinem Coadjutor zu machen [59]). Valerius theilte sein Vorhaben Aurelius, Bischof von Carthago, mit, der sich damit einverstanden erklärte. Als darauf Megalius, Bischof von Calama, der Primas der Provinz Numidien, auf einer Visitationsreise nach Hippo kam, und eine Menge Bischöfe daselbst versammelt waren, erachtete Valerius den Augenblick für günstig, seinen Plan auszuführen. Allein unverhofft stieß er bei Megalius auf Hindernisse. Ebenso stark sträubte sich die

56) Ep. 6, n. 3.
57) August., Ep. 31, n. 2. 3.
58) Ibid. n. 4.
59) Ibidem.

Demuth Augustins gegen die Annahme des Amtes [60]). Indeß Valerius im Verein mit den übrigen Bischöfen und unterstützt durch die lauten Wünsche des Volkes beseitigte Alles, und so wurde Augustin durch Megalius selbst zum Coadjutor von Hippo geweiht. Dies Ereigniß verbreitete einen Jubel über alle Kirchen Africa's, um so mehr, da man einer starken Hülfe gegen die Manichäer und Donatisten bedurfte; man sah darin einen Lohn, welchen die heißen Gebete des eben so eifrigen, als sittenreinen Bischofs Valerius empfangen [61]) hätten.

In der That war die Donatistische Sekte zu einer Schrecken erregenden Macht angewachsen. 311 dadurch entstanden, daß man sich von der Communion des Bischofs Cäcilian von Carthago zurückzog, weil er von Felix von Aptunge, einem libellaticus, geweiht sei, zählte sie 310 Bischöfe in Afrika, überdies 100, welche einer Abzweigung derselben, den Maximinianern, angehörten. Als Augustin in Hippo zuerst auftrat, waren die Katholiken auch da sehr gedrückt; er hatte jedoch bewirkt, daß sie ihr Haupt wieder erheben durften. Seine Reden zogen selbst die Häretiker an. Man hielt sich Schreiber, sie aufzuzeichnen.

Welch' glückliches Ereigniß war demnach seine Wahl zum Coadjutor!

Nach der Weihe ließ Augustin, freilich ungern [62]), Romanus und Agilis zu Paulin zurückkehren. Er gab ihnen ein Antwortschreiben auf den zweiten Brief Paulins mit. Dasselbe ist unter dem ersten Gefühle der Last des bischöflichen Amtes abgefaßt; man sieht, wie sehr sie ihn drückte. Er nimmt daher einen neuen Grund, Paulin zu sich hinüber zu bitten.

---

60) Possidius, Vit. Aug., c. 8.

61) Paulin., Ep. 32, n. 2.

62) August., Ep. 31, n. 2. 3.

„Obgleich das Joch Christi an sich süß ist, und seine Bürde leicht, so verursacht doch wegen meiner Widerspänstigkeit und Schwäche diese Fessel mir Schmerz, und drückt mich diese Last. Unaussprechlich würde sie mir durch den Trost Eurer Gegenwart leichter und erträglicher werden, da ich höre, daß Ihr von dergleichen Sorgen freier und ungebundener lebet. Deswegen begehe ich gewiß keine Unbescheidenheit, wenn ich Euch bitte, verlange und anflehe, daß Ihr nach Africa hinüber kommen möget, welches an einem größeren Durste nach solchen Menschen, als an seiner Dürre leidet" [63]).

Er und Therasia möchten bedenken, daß sie die Pflicht hätten, ihr Licht leuchten zu lassen, und wie viel Erbauung nicht ihr Beispiel evangelischer Armuth den Africanischen Kirchen bringen würde [64]).

Diesem Briefe legte Augustin die drei Bücher „über den freien Willen" (de libero arbitrio), die er gegen die Manichäer über den Ursprung des Bösen abgefaßt hatte, und die Romanian gar nicht, oder doch nicht vollständig besaß, bei. Aus diesem Grunde ist es wahrscheinlich, daß Augustin die zwei letzten Bücher in der Zeit von der Abreise Romanians bis zu seiner Bischofsweihe, also 395 vollendete. Das erste Buch hatte er 385 zu Rom geschrieben. Dies Buch hauptsächlich wurde von den Pelagianern, und noch mehr von den Semipelagianern für ihre Ansichten ausgebeutet, wie deutlich sich auch Augustin erklären mochte. Als später in derselben Frage der Manichäer Secundinus sich an ihn wendete (Retract. II, 10), verweis't er ihn an Paulin, den edlen Diener Gottes [65]): bei ihm könne er den Codex de libero arbitrio finden.

Dagegen erbat sich Augustin von Paulin sein Werk wider

63) August., Ep. 31, n. 4.

64) Ibid. n. 5.

65) Contra Secund. Manich. c. 11 (t. VIII, p. 534).

die Heiden [contra paganos] [66]), und das Buch des Ambrosius gegen die Philosophen (contra Philosophos).

Wie viel Gewicht er auf die Schrift Paulins legte, sieht man aus der Aeußerung: „Deine Brust ist ein solches Orakel des Herrn, daß ich überzeugt bin, ich werde aus derselben die besten, und für die umfangreichsten Fragen geeignetsten Antworten bekommen“ [67]).

Die Schrift des Ambrosius ist leider verloren gegangen. Nach zwei oder drei Jahren führt sie der heilige Augustin in der Doctrina christiana (II, 28), die er um diese Zeit schrieb, an. Er muß sie also damals erhalten haben, ob durch Paulin, kann man nicht sagen.

Noch einmal empfiehlt Augustin den Romanian und Licentius [68]), und einen gewissen Venustinus, der nach Nola reis'te, entweder damit er in irgend einem Anliegen durch die Fürbitte des heiligen Felix Hülfe finde, oder, um in der Nähe Paulins dem geistlichen Leben obzuliegen [69]).

Er begleitete den Brief mit Grüßen von allen Africanischen Bischöfen, namentlich von Aurelius, Alypius, Severus von Mileve und Profuturus [70]), und legte ihm ein benedicirtes Brod bei [71]).

Romanian war indeß mit seinem Schreiben bei Paulin angekommen: er traf ihn gerade in der Erholung von der

---

66) Nicht, wie Lebrun, Vit. c. 28, meint, den Panegyrikus des Theodosius, sondern das Carmen ultimum des Muratori, welches Lebrun allerdings noch nicht kannte.

67) August., Ep. 31, n. 8.

68) Ibid. n. 7.

69) Ibidem.

70) Nicht Bischof von Calama, wie Baronius, a. a. 395, § 44, will, sondern Bischof von Cirta (Constantia). Noris. H. Pel. II, 8.

71) Augustin., Ep. 31, n. 9.

ersten Krankheit, die ihn in Nola befiel[72]. Jeden Tag erwartete man die Zurückkunft des Romanus und Agilis, aber vergeblich. Endlich mußte Romanian nach Rom abreisen.

Kaum war er abgereis't, so trafen die beiden Boten von Augustin mit den Briefen und der frohen Nachricht von seiner Erhebung zum Coadjutor und mit der erneuerten Bitte um Sorge für den Licentius ein.

Paulins Herz ging vor Freude über. Er wartete kaum zwei Tage, als er schon dem Romanian[73] die glückliche Botschaft von Augustins Weihe mittheilte. Paulin sah um so mehr die Wichtigkeit dieses Ereignisses ein, als er die Noth der Africanischen Kirchen kannte[74].

Auch bei dem Licentius machte er jetzt einen Versuch. Er schloß einen Brief an ihn und ein Gedicht dem Briefe an Romanian an. Denn er hatte noch nicht die Hoffnung aufgegeben, daß die geistlichen Wünsche Augustins über die sinnlichen Wünsche des Jünglings die Oberhand gewinnen würden[75]. Er setzte Alles dazu in Bewegung, und in der That war Niemand besser in der Lage, die Nichtigkeit und die Gefahren eines weltlichen Lebens in Rom beschreiben zu können, als er, der sie aus persönlicher Erfahrung kannte.

„Wohlan," spricht er dem Jüngling zu[76], „brich die harten Fesseln der Welt, und nimm das Joch des süßen Herrn auf Dich. Vergänglich und gefährlich ist die Ehre. Laß Dich nicht durch den Glanz der Römischen Welt, die

72) Diese Gesandtschaft der Africanischen Bischöfe ist es wohl, die Paulin dem Sever meldete. Ep. 5, n. 14.

73) Ep. 7, n. 1.

74) Ibid. n. 2.

75) Ibid. n. 3.

76) Ep. 8, Carm. v. 1.

Dich umgibt, bestechen, denn alle Hoheit, die Du erblickst, ist Nichts, als Sklaverei. Bedenke, daß Du unsterblich bist, und daß das Reich Christi, dem Du gehörst, wie der Himmel von der Erde, von dem Reiche des Kaisers entfernt ist [77]).

„Zwei Stimmen, die Stimmen zweier Bischöfe, denen ich die meinige hinzufüge, rufen Dich zu Gott und aus der Welt zurück. Daß Du leben mögest, wünsche ich Dir, aber leben für Gott. Denn für die Welt leben, ist Nichts, als Tod; lebendig nur ist das Leben, für Gott zu leben" [78]).

Ich habe nicht entdecken können, welchen Eindruck diese eindringliche Ansprache auf den weltlich-gesinnten Jüngling gemacht habe. Ich vermuthe aber, daß sie erfolglos geblieben, und daß Licentius fortgefahren: „in dem goldenen Becher seines Geistes der Welt und dem Teufel zuzutrinken," sonst würden wir seinem Namen in der Geschichte begegnen; denn sein Talent und seine Erziehung befähigten ihn zu Großem. Jetzt ist er von der Welle des Tages, in die er sich gestürzt, weggespült.

Paulin scheint Augustin nicht so bald auf seinen letzten Brief geantwortet zu haben.

Wenigstens nach beiläufig zwei Jahren (397) (Augustin hat des Agilis und Romanus nicht vergessen; er läßt sie grüßen) erinnerte ihn Augustin wieder daran [79]), daß man wohl erwarten dürfe, er und Therasia würden ihre Schulden abtragen, da sie ja ihr Eigenthum jeden Tag vergäben, und dann möchten sie den Durst Africa's, besonders im Sommer, nicht vergessen. Er bittet noch einmal um das Werk gegen die Heiden.

In dem Anfange des folgenden Jahres (398) erneuert er

77) Ep. 8, Carm. v. 70.
78) Ibid. 107. 108.
79) August., Ep. 42.

noch einmal seine Bitte, indem er ihn zugleich um seine Vermittlung in der Geschäftsangelegenheit des Ueberbringers des Briefes bittet. Augustin vermuthet, daß entweder seine Schreiben nicht übergekommen, oder die Paulins verloren gegangen seien. Der Brief ist in seinem und des Alypius Namen abgefaßt.

Der Briefwechsel beider Männer erlitt übrigens nur eine vorübergehende Störung: er setzte sich das ganze Leben hindurch fort. Einer theilte dem Andern seine innersten Seelenzustände mit, und war bemüht, ihn durch Rath und Zuspruch von allen Mängeln zu befreien. Es sind nur noch acht Briefe Augustins an Paulin erhalten [80]). Ebenso viele zählte Possidius in dem Leben Augustins.

Um dieselbe Zeit ungefähr, um welche Paulin mit Augustin in Verbindung trat, eröffnete er auch den Verkehr mit Hieronymus.

Augustins Name begann erst in der christlichen Welt bekannt zu werden. Hieronymus war allerorten schon als Lehrer berühmt [81]). Paulin sandte, um mit Hieronymus bekannt zu werden, an ihn einen Boten. Als dieser in den Orient kam, begegnete er daselbst einer großen Verwirrung.

Eine neue, heftige Streitfrage war aufgetaucht, und hatte ihren Herd und Brennpunkt gerade in der Umgebung des Hieronymus gefunden. Es handelte sich um die Geltung der Lehre und der Schriften des Origenes. Mehrere Jahrhunderte hindurch wurde diese Frage in der Kirche verhandelt; stets, wenn die großen Häresieen ruhten, trat sie von Neuem

80) Vita Augustin. IV, 1, tom. XI, ed. Maur.

81) Er hatte eben (394), die Emendation und Uebersetzung des Alten Testamentes nach den Siebenzig vollendet, und begann die Uebersetzung aus dem Urtexte, an welcher er bis zum Tode der Paula (404) zu arbeiten fortfuhr.

hervor und beunruhigte die Gemüther. Sie war unleugbar eine Lebensfrage der Kirche. Kam Origenes, seine Methode und Lehre zur Herrschaft, so wäre nicht nur eine Anzahl fehlerhafter Lehren in die Kirche eingeschleppt [82]), sondern, was die Hauptsache war, die festen Umrisse der Dogmen und die Wirklichkeit der Offenbarungsthatsachen wären durch eine geistreiche Exegese zu einem träumerischen Nebel subjectiver Anschauungen verflüchtigt worden. Es drohte die Gefahr, daß dasselbe mit den christlichen Dogmen geschähe, was der Neuplatonismus, dem die Alexandrinische Katechetenschule so nahe verwandt war, mit den heidnischen Mythologieen versucht hatte.

Das nahm Hieronymus wahr, und er wandte sich deshalb mit Entschiedenheit gegen die Irrthümer des Origenes. Auch er hatte in seiner Jugend [83]) dem Geiste des großen Lehrers seine Bewunderung gezollt, seine Schriften benutzt [84]), alle seine Bücher sich angeschafft [85]) und mit Eifer gelesen [86]), und ihn an mehreren Stellen gelobt [87]), ja an einer sogar in die erste Stelle nach den Aposteln gestellt [88]): was für einen Grund will man aber daraus entnehmen, seiner Betheuerung den Glauben zu versagen: „Ich bin niemals Origenist gewesen" [89]), d. h. er hatte des Origenes Geist, seine exege-

82) Die hauptsächlichsten zählt Hieronymus, Ep. 38, p. 309. 310, und Epiphanius, Haeres. 63 u. Ep. ad Joan., ed. Pet. II, 314 sqq., auf.
83) Hieronym., Ep. 12, 346.
84) Prolog. in lib. II, Comm. in Mich. (tom. III, 1526).
85) Ep. 12, 343.
86) Adv. Rufin. II, 407.
87) Ep. 41, 342.
88) Praef. in Libr. de Nom. Hebr., t. II, 3.
89) Ep. 41, 343.

tischen Talente, seine philosophischen Fähigkeiten und Leistungen anerkannt, seine Irrlehren aber nicht getheilt [90]).

Jetzt aber, da man es wagte, in seiner Nähe die specifischen Irrthümer desselben vorzutragen, da insbesondere Evagrius, und mit noch größerer Dreistigkeit Palladius, der sogar den Versuch machte, die heilige Paula in die Schlingen hineinzuziehen [91]), die irrthümlichen Lehrsätze ohne Scheu verkündigte, da war es an der Zeit, daß Hieronymus mit demselben Freimuthe das Irrthümliche im Origenes aufdeckte, als er früher ihn wegen seiner großen Vorzüge gelobt hatte.

Nicht so dachte Johannes, Bischof von Jerusalem, zu dessen Sprengel Bethlehem, wo Hieronymus wirkte, gehörte; er war 386 dem heiligen Cyrill auf dem Bischofstuhle zu Jerusalem gefolgt. Statt vermöge seiner bischöflichen Macht die Verbreiter der neuen Irrlehren in ihren Bestrebungen zu hemmen, verstattete er ihnen vielmehr alle Freiheit; denn im Herzen hing er selbst dem Origenismus an; die ihm eigenthümliche Klugheit gebot ihm aber, seine Gesinnung nicht zu äußern.

Es war nicht Sache des Hieronymus, den Bischof zur Erfüllung seiner Amtspflicht zu vermögen, wenn er auch sein Verfahren noch so sehr mißbilligte; er trat demnach nicht öffentlich gegen ihn auf.

Allein Bischof Epiphanius von dem nahen Cypern, ein glühender Eiferer für die Reinheit der katholischen Lehre, und wenig besorgt um die Wahl übrigens erlaubter Mittel, wenn es die Reinerhaltung derselben galt, hielt es für nothwendig, dem Johannes öffentlich gegenüber zu treten, und ihn zu

---

90) Ep. 41, 342.

91) Hieronym., Ep. 86 (al. 27), 684 sqq. Hieronymus entlarvte ihn; daher sein Haß gegen den Heiligen, ein Haß, den er sogar in der Historia Lausiaca c. 78 – 82 in Verleumdungen gegen ihn auszuschütten sich nicht entblödet.

bestimmten Erklärungen zu vermögen. Er war schon von Rom her, wo er in dem Hause der Paula wohnte, mit Hieronymus befreundet, und kam häufig nach Palästina hinüber.

Auf Ostern kam es zwischen beiden Bischöfen vor allem Volke in der Auferstehungskirche zu Jerusalem zu sehr bittern Erörterungen [92]; der Streit fand aber seinen praktischen Boden, als Epiphanius, allerdings mit einer gewissen canonischen Unregelmäßigkeit, Paulinian, den Bruder des Hieronymus, der von Johannes zum Subdiakon geweiht war, im Kloster Ad in Palästina zum Priester weihte.

Johannes betrachtete diese Handlung als einen Eingriff in seine bischöflichen Rechte, und sprengte dieses nach allen Seiten hin aus.

Epiphanius konnte nicht ausweichen. Er mußte sich vertheidigen, und that es in einem Briefe, den er an Johannes richtete [93]).

Diese Vertheidigungsschrift fand vielen Beifall. Unglücklicherweise hatte einer der Brüder, welche mit Hieronymus im Kloster wohnten, Eusebius von Cremona, mit welchem auch Paulin sehr bekannt war, das Verlangen, den Brief des Epiphanius kennen zu lernen; und da er kein Griechisch verstand, so nahm Hieronymus einen Notar, und dictirte in größter Schnelligkeit den Text der Uebersetzung. Es kam ihm dabei gar nicht auf Genauigkeit an, sondern nur, daß der Bruder den Inhalt verstände. Ein Jahr und sechs Monate ruhte das Buch in einem Schranke des Schlafgemaches des Eusebius, als es ein Mönch von dort her stahl und veröffentlichte. Nun war Hieronymus in den Streit hineingezogen. Schlimm überdies war es, daß man die

92) Hieronym., Ep. 38 (al. 61), 312 sqq.
93) Epiphan., Ep. ad Joann., t. II, 313.

Ungenauigkeiten, welche sich in seiner Uebersetzung des Briefes fanden, als absichtliche ausgeben konnte.

Die Seele dieses ganzen Getriebes zu Gunsten des Origenismus [94]) war der Presbyter von Aquileja, Rufin. Dieser hatte sich, nachdem er Alexandrien besucht, dort den Didymus gehört, und mit den Mönchen der Nitrischen Wüste, welche gleichfalls theilweis dem Origenismus huldigten, bekannt geworden war, am Oelberge mit einer Anzahl Brüder in einem Kloster niedergelassen, und beschäftigte sich mit litterarischen Arbeiten [95]). Er war der vertrauteste Freund des Johannes und ein offener Anhänger des Origenismus [96]).

Leider hatte ihn früher die innigste Freundschaft mit Hieronymus verbunden [97]).

Sie hatten in Aquileja in dem Hause des Chromatius, der damals noch Presbyter war, den ersten Unterricht in den höheren Wissenschaften zusammen genossen [98]).

Obgleich Hieronymus von da an Rufin nicht wieder gesehen, und durch seine unermüdlichen und unausgesetzten Studien sich zu einer ungewöhnlichen Höhe der Gelehrsamkeit über seinen früheren Mitschüler emporgeschwungen hatte, so bewahrte er doch für Rufin dieselbe Liebe, die er in seiner Jugend gegen ihn gehegt; und als er seine nahe Ankunft in Jerusalem erfuhr, schickte er ihm Briefe voll so viel Liebe ent-

---

94) Dux exercitus. Hier., Ep. 38 (al. 61), 330.

95) Ruf., Invect. II, 420.

96) Epiphan., Ep. ad Joann. 315.

97) Glutino charitatis haerentem. Hier., Ep. 1 (al. 41), 2. Die Streitigkeiten zwischen Hieronymus und Rufin habe ich in der Zeitschrift von Dr. Dieringer (Bonn 1846) ausführlicher beschrieben; hier nur das, was zu unserm Gegenstande nothwendig ist.

98) Hieron., Ep. 7 (al. 43), 13; Invect. I, 352.

gegen [99]), daß darin die ganze Wärme der jugendlichen Empfindung wieder auflebte.

Leider riß die Verschiedenheit der Gesinnung beide Freunde, man kann sagen, für immer auseinander; denn die bei dem Abschiede Rufins stattfindende Versöhnung war nur eine vorübergehende, und die Verstimmung des Hieronymus gegen ihn, der weit mehr Uebles der Kirche, als ihm selbst zugefügt hatte, dauerte noch über den Tod Rufins hinaus fort.

Mit Rufin eng befreundet und zugleich mit ihm in Jerusalem war eine römische Dame, die Melania, welche, obgleich sie sehr stark auf der Seite Rufins stand, dennoch den ausgebrochenen Streitigkeiten im Ganzen fern blieb.

Sie war die Enkelin des Marcellin, der 341 Consul ordinarius war [100]).

Eine Römerin von Geburt, gehörte sie einem sehr berühmten spanischen Geschlechte an [101]). Man erkennt es schon daraus, daß sie in Spanien und Aquitanien ausgedehnte

---

99) Ep. 1 (al. 41).

100) Melania nobilissima mulierum, Romanarum et Marcellini quondam Consulis filia (d. i. Enkelin) unico Praetore (i) tunc urbano (Urbano) filio derelicto. Hierosolymam navigavit, ubi tanto virtutum praecipueque humilitatis fuit miraculo, ut Theclae nomen acceperit. Hieronym., Chron. ad a. X Valent. Die angedeuteten Conjecturen, welche im Text benutzt sind, stammen von Fontanini in der Vita Rufini. Die Schrift ist ein Meisterwerk von Gelehrsamkeit. Vallarsi sagt davon, daß Fontanini mit einem unglaublichen Fleiße mehr als zwanzig Jahre daran arbeitete. Er starb über der Arbeit; so wurde sie nach seinem Tode von den Herausgebern der Historia litteraria Aquilejensis veröffentlicht. Wenn man etwas dem Buche vorwerfen darf, so ist es die zu große Subtilität. Uebrigens in wie beschämender Weite stehen wir hinter diesen Männern mit unsern Arbeiten zurück!

101) Palladius, H. Laus. 117.

Güter besaß. Wenigstens verkaufte die jüngere Melania, ihre Enkelin und die Erbin ihres Vermögens, eine große Anzahl Güter, sowohl in Aquitanien, als in Gallien und Hispanien [102]).

Ihr Mann starb früh; innerhalb eines Jahres folgten ihm zwei Söhne in's Grab [103]). Ein einziger blieb ihr noch übrig, fast mehr zum Andenken, als zum Troste ihres Schmerzes: Urbanus, mit dem Beinamen Publicola [104]). Wer hätte nicht denken sollen, daß sie fliegenden Haares, mit zerrissenem Kleide, sich die Brust zerschlagen würde? Nein, kein Tropfen einer Thräne floß von ihren Wangen; unverzüglich flog sie zu den Füßen Christi, und gleich als ob sie ihn geschauet und umfaßt hätte, sprach sie: „Von nun an werde ich Dir, o Herr, freier dienen, nachdem Du diese Last mir abgenommen" [105]).

Und sie hielt ihr Wort. Auf der Stelle bestimmte sie ihrem Knäbchen einen Vormund, und schiffte, eine Wittwe von zweiundzwanzig Jahren, noch im Winter [November oder Dezember 371 [106]) oder 372 [107])] nach Palästina ein, um auf dem geweihten Boden ihr noch übriges Leben zuzubringen. Nur wenige Diener und Mägde begleiteten sie. Ihr Weg führte sie über Alexandrien, wo sie den großen Athanasius, der bald darauf (den 2. Mai 373) starb, noch am Leben traf. Der heilige Mann schenkte ihr das Fell eines Schafes, welches der heilige Macarius ihm bei seinem Tode hinterlassen, und welches diesem

102) Pallad., H. L. 119; Heraclid. in Paradis. 50.

103) Paulin., Ep. 29, n. 8.

104) Die Conjectur Fontanini's ist nicht zu verachten. Man vergleiche indeß dazu Rosweid in lib. II, Vit. Patr., 443.

105) Hieronym., Ep. 22 (al. 25), 58.

106) Nach Fontanini und Pagi.

107) Nach Baronius und Rosweid.

eine Löwin zum Danke gegeben hatte: ein zwar einfaches, aber werthvolles Andenken. Sie verkaufte die wenigen Mobilien, die sie mit sich führte, und ging sodann in die Wüste von Nitrien, das Leben der Einsiedler kennen zu lernen[108])

Hier wurde sie in eine heftige Widerwärtigkeit verwickelt[109]). Nach dem Tode des Athanasius nämlich suchten die Arianer sich des Bischofsstuhls von Alexandrien zu bemächtigen. Kaiser Valens unterstützte sie durch seine Beamten. Die Verfolgung erhob sich. Melania wurde durch ihre Standhaftigkeit und ihren hohen Rang gerettet. Fünftausend Mönche mußten fliehen. Melania ernährte sie drei Tage lang[110]). Ein Theil der Bekenner begab sich nach Diocäsarea. Melania begleitete sie dorthin und diente ihnen mit eigener Hand[111]).

Nachdem der Sturm ausgetobt, ging Melania nach Jerusalem[112]).

Dort errichtete sie ein Kloster, in welches sie fünfzig Jungfrauen als Schwestern aufnahm. Bischöfen, Mönchen, geistlichen Jungfrauen, die Andachts halber zum Besuche der heiligen Orte kamen, gab sie gastfrei Herberge, und Alle gingen, erbauet von ihr, besser fort. Unbeschreiblich war ihre Demuth;

---

108) Pallad. 117.

109) Rufin., H. E. II, 4 nicht genau. Vgl. Socrat. IV, 16—19; Sozom. VI, 19. 20; Theodoret. IV, 18—20.

110) Paulin., Ep. 29, n. 11; vgl. Rosweid, Vit. Patr. 427. 428.

111) Rufin rühmte sich, an den Leiden der Melania Theil genommen zu haben. H. E. II, 4; Apolog. pro fid. ad Anastas. Hieronymus stellt es in Abrede, Apol. II, 391. Keineswegs ist die Theilnahme von großer Bedeutung gewesen. Advers. Rufin. III, 463.

112) Es mag zugegeben werden, daß Rufin mit Melania auf der Reise von Alexandrien nach Jerusalem zusammentraf. Von den Reisen von Rom nach Alexandrien und von Jerusalem nach Rom zurück, hat Rosweid, Vit. Patrum, p. 440, nachgewiesen, daß sie dieselben nicht gemeinsam gemacht haben.

nicht minder staunenswerth ihre Wohlthätigkeit. Der Orient und Occident, Persien und Britannien wurden von ihr mit Wohlthaten überschüttet.

Alljährlich schickte ihr Sohn ihr von Rom neue Summen, welche sie Kirchen, Klöstern und Armen spendete [113]).

Durch alles dieses hatte sie wohl Anspruch auf den Namen Thecla, der ersten Schülerin des Apostels Paulus, und ersten Martyrin unter den Frauen, einen Namen, welchen der heilige Hieronymus [114]) ihr beilegte.

So waren diese Zwistigkeiten auch der Personen wegen, die daran näher oder entfernter theilnahmen, höchst bedauerungswürdig. Als Paulin zu Hieronymus schickte, war der Streit zwischen Johannes und Rufin einerseits und Epiphanius und Hieronymus andererseits gerade im lebhaften Aufglimmen, und wer hätte es denken sollen, daß eben der Bote, welchen Paulin gesandt hatte, das Werkzeug der origenistischen Parthei gegen Hieronymus werden sollte?

Paulin hatte sich an ihm arg versehen. Es war Vigilantius, welcher den Brief Paulins Hieronymus überbrachte.

Ob es derselbe Vigilantius sei, der von Sulpicius Severus mit dem Katechumen zu Paulin gesandt wurde, und der dann in Campanien am Fieber erkrankte, ist zwar nicht mit völliger Gewißheit auszumachen, aber doch höchst annehmbar.

---

113) Pallad. 118.

114) Im Chronicon a. a. O. Ihr Beispiel hatte einen entscheidenden Einfluß auf die heilige Paula, welche 385 gleichfalls nach dem heiligen Lande gekommen war. Hieronym., Ep. 28 (al. 99). Uebrigens wird man es bei der Stellung, die Melania zu den Hauptführern des Origenismus nahm, leicht erklärlich finden, daß sich das Urtheil des Hieronymus über sie bedeutend umgestaltete. Vor ihrem Tode waren beide jedoch ganz miteinander ausgesöhnt.

Gewiß ist, daß der von Paulin geschickte Vigilantius der spätere Häretiker ist.

Er war [115]) aus Convenae, am Fuße der Pyrenäen, einem Sammelplatz von Räubern, welches Pompejus daselbst zur Deckung des Uebergangs über das Gebirge gegründet hatte [116]), oder vielmehr aus dem nicht weit davon gelegenen Flecken Calagorris [117]) gebürtig, mithin ein Aquitanier seiner Abstammung nach, und konnte schon daher mit Paulin bekannt sein.

Hat ihn Sever, wie wahrscheinlich ist, zu Paulin geschickt, so ist die Hypothese [118]): er habe sich Paulin auf seiner Reise nach Barcelona in Convenae angeschlossen, sei mit diesem zum Presbyter geweiht und habe sodann, während Paulin sich an keinen Titel binden ließ, eine Presbyterstelle in der Diöcese Barcelona angenommen, schon aus dem Grunde unhaltbar, weil Vigilantius, als er von Sever zu Paulin kam, zwar getauft (baptizatus), aber noch nicht Presbyter war; der zu Hieronymus gesandte aber Presbyter ist.

Er wird deshalb kurz nach seiner Rückkehr von Campanien nach Gallien die Weihe empfangen haben. Uebrigens hat die zuerst berührte Meinung auch sonst gar keinen geschichtlichen Grund für sich.

Möglich ist es, daß er durch Sever unterrichtet und erzogen worden, und daß die Reisen zu den heiligen Männern zugleich den Zweck hatten, ihn auf den geistlichen Stand vorzubereiten; denn die Kleriker, Subdiakonen und Diakonen wurden in diesem Jahrhundert von den Bischöfen häufig in bestimmten Geschäften zu angesehenen Lehrern gesandt; bei diesen verweilen

115) Petrus de Marca, Dissert. de patria Vigilantii Op. posth.

116) Hieronym., adv. Vigil. p. 282.

117) Caseres en Commingeois, nicht weit von Aquae Tarbellicae (Acqs).

118) Petrus de Marca a. a. O. stellt diese Meinung auf.

sie einige Zeit, und steigen dann jedesmal zu den höheren Stufen des geistlichen Amtes empor.

Vigilantius wurde Presbyter in dem mit seinem Geburtsorte gleichlautenden Calagorris [Calahorra] [119]), welches zur Diöcese Barcelona gehörte [120]), vielleicht auch in seinem Geburtsorte selbst.

Aus den Aeußerungen des Hieronymus scheint hervorzugehen, daß er eine Weinschenke geführt [121]), und wenn er sie auch einige Zeit aufgegeben hätte, doch später wieder eröffnet hat [122]).

Unwahrscheinlich ist es nicht, daß er später in Gallien seinen Sitz genommen; wenigstens scheint Hieronymus in seiner Gegenschrift gegen ihn darauf hinzudeuten.

Diesen Mann schickte Paulin an Hieronymus. Eine unglücklichere Wahl hätte er nicht treffen können. Es ging ihm mit demselben wie mit Julian, Pelagius, Rufin und einigen Andern; seine Bescheidenheit und demüthige Liebe ließ ihn immer zu günstig von seinem Nächsten urtheilen. Paulin hatte sich so sehr in ihm getäuscht, daß er ihn sogar in dem Briefe an Hieronymus als zuverlässig und lobenswerth empfahl.

Als Vigilantius bei Hieronymus ankam und seinen Brief abgab, machte er gleich auf Hieronymus einen üblen Eindruck. Hieronymus wollte jedoch eher den Worten des Briefes, als seinen Augen trauen, und meinte nicht annehmen zu dürfen, daß Paulin sich in seinem Urtheile über Vigilantius irre [123]). Er schrieb des Vigilantius ungeordnete Sprache eher einer bäuerischen Einfalt, als einem bösen Herzen zu.

---

119) Dexter., Chron. a. a. 388; vgl. Bivarius a. h. l.

120) Gennadius in Catal.

121) Hieron., Ep. 36 (al. 75), 277.

122) Hieron., adv. Vigil. 281.

123) Hieron., Ep. 36 (al. 75), 277.

Deshalb nahm er ihn mit der größten Freundlichkeit auf [124]).

Allein bald sollte er enttäuscht werden. Rufin bemächtigte sich des Vigilantius, brachte ihm Verdacht gegen Hieronymus bei, und ließ nun den rohen Menschen gegen Hieronymus angehen [125]).

Wie schon früher Aterbius, so fing auch Vigilantius plötzlich an, den Hieronymus, den stärksten Gegner des Origenismus, sammt seinen Freunden Oceanus, Vincentius, Eusebius und seinem Bruder Paulinian als Origenisten auszuschreien [126]). Obgleich er selbst auf seiner Reise durch Aegypten und Palästina allenthalben mit den Origenisten Umgang gepflogen, obgleich er von Origenes selbst so gut wie Nichts wußte [127]): getraute Vigilantius sich dennoch, Hieronymus zu verleumden.

Kurz vor seiner Abreise jedoch, als er eines Tages Hieronymus über die Auferstehung des Leibes, einen der Hauptpunkte des Origenismus [128]), predigen hörte, sprang er nach seiner rohen Weise vor Freuden in die Höhe, klatschte mit den

---

124) Ep. 49 (al. 13), 568.

125) Per illius stultitiam tua in me malitia debacchata est. Adv. Rufin. III, 557.

126) Ep. 36, 276. 277.

127) Ibidem.

128) Die Origenisten behaupteten nach den *Περὶ ἀρχῶν*, lib. III, c. IV, n. 1, p. 152, ed. De la Rue, und nach num. 9, p. 155, lib. II, c. XI, n. 7, p. 107 eine völlige Spiritualisirung des Leibes bei der Auferstehung. Gingen sie auch nicht so weit, wie Origenes selbst, so machten sie doch einen Unterschied zwischen corpus und caro, und behaupteten, jener werde auferstehen, dieses nicht. Als sie gedrängt wurden, gaben sie auch dieses zu, hielten sich nun aber noch darauf, die Aufhebung des Sexual-Unterschiedes zu behaupten. So noch Rufin, Invect. I, 356. 358.

Händen und stampfte mit den Füßen, und sagte: nun sei er katholisch [129]).

Hieronymus, der nicht leicht Furcht hatte, ging ihm, wie er dies Treiben sah, zu Leibe. Er wollte den Unglücklichen mit den Zeugnissen der heiligen Schrift, wie mit einem Verbande des Hippocrates verbinden; allein er entwischte ihm [130]). Wohl mochte Vigilantius sehen, daß Jerusalem kein Ort für ihn war; er that bei Hieronymus förmlich Abbitte, reis'te dann rasch ab, und Hieronymus entließ ihn mit einem Schreiben an Paulin, worin er Nichts von dem Vorgefallenen berührte, „um Niemanden wehe zu thun" [131]), und immerhin noch mit der Achtung, die seinem Stande gebührte, von Vigilantius redete [132]).

Dort in Jerusalem war es, wo sich jene tragi-komische Scene ereignete, die Hieronymus in seiner Gegenschrift gegen Vigilantius nicht zu zeichnen vergessen hat: daß bei einem Erdbeben in der Nacht Vigilantius aufsprang, und unbekleidet, wie er war, sich den Uebrigen in eben so unverschämter Blöße zeigte, als er später in seinem häretischen Systeme auftrat.

Die Abbitte des Vigilantius bei Hieronymus war jedoch keine aufrichtige gewesen. Denn sobald er von Jerusalem weg war und das Schiff bestiegen hatte, fing er an, Hieronymus und seine Freunde Häretiker zu nennen; rühmte sich, mit Hieronymus disputirt und ihn überwunden zu haben. Wo er seine Gesinnungsgenossen fand, in Alexandrien, über welches ihn der Rückweg führte, bis in sein Vaterland hin, sprach und lärmte er gegen Hieronymus [133]). In seine Heimath zurück-

---

129) Hieron., Ep. 36 a. a. O.

130) Ep. 37 (al. 53), 279.

131) Ep. 49 (al. 13), 568.

132) Sanctum Presbyterum Vigilantium. Ibid.

133) Ep. 36, 277. 278.

gekehrt, erließ er eine Menge Schmähschriften gegen ihn, und verwandte sein Geld dazu, die Notare zu bezahlen, welche sie abschrieben [134]). So sah sich Hieronymus genöthigt, seinen Namen und die gute Sache gegen Vigilantius zu vertheidigen. Er veröffentlichte wider ihn einen Brief [135]) (gegen 396), in welchem er seine Meinung über Origenes in derselben Weise, wie er es von Anfang gethan, aussprach. „Er habe ihn geehrt und ehre ihn in dem, was er Gutes gesagt habe, darin, worin er geirrt, verwerfe er ihn und folge ihm nicht nach."

Hieronymus glaubte in diesem Briefe zugleich dem Rufin geantwortet zu haben [136]): so sehr hatte sich die Sache des Vigilantius mit der des Rufin verschmolzen; allein man wird doch wohl zu weit gehen, wenn man glaubt, daß dieser ganze böse Tanz von Vigilantius nach der Melodie des Rufin aufgeführt worden sei [137]).

Ob Vigilantius auf seiner Rückreise Nola berührt habe, läßt sich nicht angeben.

Solch' ein schlimmer Zwischenfall war nicht geeignet, die Freundschaft zwischen Paulin und Hieronymus zu vermitteln; allein gerade daraus, daß sich Hieronymus dadurch nicht abhalten ließ, mit Paulin in nähere Beziehungen zu treten, geht die große Hochachtung hervor, die er schon jetzt gegen ihn hegte. Einen Hauptantheil an derselben hatte ohne Zweifel Eusebius von Cremona, der Paulin persönlich kannte, und der nun den Hieronymus von der Eingezogenheit seiner Sitten,

134) Ep. 36, 277. 278.

135) Ep. 36, al. 75.

136) Adv. Rufin. III, 557.

137) Fuerunt haec Vigilantii haeresiarchae praeludia, Rufino illi ad omnes saltationis motus modos musicos attemperante. Baronius a. a. 406, § 42. Freilich tadelte Rufin später sehr den Brief des Hieronymus gegen den Vigilantius. Adv. Rufin. III, 457.

seiner Verachtung der Welt, seiner Treue in der Freundschaft und seiner Liebe zu Christo unterrichtete [138]).

Paulin hatte Hieronymus durch Vigilantius seinen Panegyricus auf Theodosius geschickt. Wir haben schon früherhin gehört, welch' günstiges Urtheil Hieronymus über denselben fällte; vernehmen wir jetzt auch, was er in Betreff des Talents Paulins hinzusetzte: „Du hast einen großen Geist," sprach er, „und einen unermeßlichen Vorrath von Sprache; Du redest leicht und rein. — Wenn zu dieser Umsicht und Beredtsamkeit entweder das Studium oder die Kenntniß der heiligen Schrift hinzukäme, so würde ich Dich in Kurzem die Burg der Unsrigen einnehmen sehen, und mit Joab das Dach Sions erkletternd, von der Höhe hinüberschallen lassen, was Du in dem stillen Gemache erkannt hättest. Edel besitze Dich die Kirche, wie ehedem der Senat Dich besaß. Ich bin mit nichts Mittelmäßigem bei Dir zufrieden; ich verlange ganz und gar das Höchste, ganz und gar Vollkommenes [139]).

„O wenn es mir erlaubt wäre, einen solchen Geist nicht durch die Aeonischen Berge und über die Gipfel des Helikon, wie die Dichter singen, sondern durch Sion und Sina und die Höhen derselben zu führen!" [140])

Dieser Wunsch war ein sehr natürlicher, und er hätte leicht erfüllt werden können, wenn Hieronymus nur gewollt hätte. Aber er zog das Wohl Paulins seinen eigenen Neigungen vor.

---

138) Hieron., Ep. 50 (al. 103), 575.

139) Ep. 49 (al. 13), 567. 568. Die Gründe, warum Lebrun von der gewöhnlichen Ordnung der Ausgaben abweicht, und Hieron., Ep. 50 (al. 103) vor 49 (al. 13) setzen will, scheinen nach reiflicher Vergleichung beider Briefe nicht stichhaltig.

140) Ibidem.

Denn wie wir aus diesem Briefe des Hieronymus sehen, so war auch bei Paulin in den ersten Jahren seines Aufenthalts zu Nola der Wunsch erwacht, an den heiligen Stätten zu Jerusalem wenn nicht sich niederzulassen, doch einstweilen seinen Aufenthalt zu nehmen. Wen möchte das bei einem so hoch frommen, glaubensbeseelten Manne, wie Paulin, befremden, da aus der ganzen Welt die Pilger nach Jerusalem strömten [141]), und die vornehmsten Römischen Familien, als: Melania, Pinian, Oceanus, Paula, von diesem Zuge ergriffen wurden?

So sehr Hieronymus aber auch wünschte, ihn in seiner Nähe zu haben, und so lobenswerth das Verlangen Paulins an sich war, räth Hieronymus ihm dennoch ab, ihm nachzukommen, da es seinen Beruf als Mönch, dessen Lebenselement die Einsamkeit sei, eher hindere, als fördere. „Aus der ganzen Welt," sagt er, „läuft man hier zusammen. Die Stadt ist von allerlei Menschen voll, und ein solches Gedränge von Leuten beiderlei Geschlechts, daß, was Du anderwärts zur Hälfte geflohen hast, Du hier ganz zu ertragen genöthigt wirst" [142]).

„Uebrigens würden ja," setzt er hinzu, „die einzelnen Gläubigen nicht nach der Verschiedenheit der Orte, sondern nach dem Verdienst des Glaubens gewogen; und von Jerusalem eben sowohl, als von Britannien stehe der Weg zum himmlischen Palaste offen; denn das Reich Gottes sei in uns" [143]).

Da nun Paulin den Hieronymus um Lebensvorschriften

---

141) Hieronym., Ep. 44 (al. 17). Der Zusammenfluß der Fremden war manchmal so groß, daß Hieronymus, wollte er seine exegetischen Studien fortsetzen, Nichts übrig blieb, als seine Zelle zuzuschließen.

142) Ibid. 565. Aus demselben Grunde räth auch Gregor von Nyssa um dieselbe Zeit einem Mönche in einer Zuschrift die Wallfahrt nach Jerusalem ab.

143) Ibid. 564.

gebeten hatte, so entwirft dieser ihm in kräftigen Zügen das Bild eines wahren Mönches: wie er, seine Kniee beugend, seine Seele stets emporrichte, bei dem ärmlichen Gewande die Demuth bewahre, in Fasten und Wachen, in wahrer Armuth und Geringschätzung seiner selbst nur darauf Bedacht nehme, seine Seele zu vervollkommnen. Namentlich empfiehlt er der Therasia an, die Gesellschaften der vornehmen Frauen zu vermeiden. Denn wenn sie so in der Mitte der in Seide und Perlen glänzenden Damen sich selbst im armen Kleide sähe, so möchte sie entweder Schmerz oder Erstaunen empfinden, und das eine sei Reue über den eingeschlagenen Beruf, das andere eine Saat des Stolzes [144]).

„Wahrhaft ein Tempel Christi," ruft er zum Schlusse dieses Gemäldes aus, „ist die Seele des Christen. Sie ziere, sie kleide, ihr bring' Deine Weihgeschenke dar, in ihr nimm Christus auf. Was nützt es, die Wände mit Edelgestein zu schmücken, und Christus in der armen Seele vor Hunger umkommen zu lassen?" [145])

Uebrigens räth er Paulin große Vorsicht im Almosengeben an, und empfiehlt ihm, nicht gleich alle seine Güter zu verkaufen.

Wie gut Paulin die Regeln des eben so heiligen, als erfahrenen Mannes verstanden, wie sorgfältig er sie in's Werk gesetzt, hat die Beschreibung der Einrichtung seines Lebens in Nola gezeigt.

Das Wenige, welches Hieronymus ihm über das Studium der heiligen Schrift gesagt, erweckte in ihm die Begierde, Mehreres darüber zu hören. Er sandte deshalb den Bruder Ambrosius mit kleinen Geschenken und einem Briefe

144) Hieronym., Ep. 44, 566.
145) Ibid.

an Hieronymus, der nun in der Liebe Paulins bereits die Zuverlässigkeit erprobter Treue und alter Freundschaft erblickte [146]).

Hieronymus sah allerdings ein, daß Paulin ohne Lehrmeister das Studium der heiligen Schrift nicht vollenden könne. Jeder wolle die heilige Schrift interpretiren: das sei eine Kunst, die Alle ohne Ausnahme für sich in Anspruch nähmen: das alte Weib, der kopfschwache Greis, der wortreiche Sophist; Alle, Alle nähmen sie vor, zerzaus'ten sie, lehrten sie, ehe sie gelernt [147]); allein nichtsdestoweniger sei die Interpretation eine eben so schwierige, als nothwendige Sache.

Um ihm einen kleinen Geschmack von der Kenntniß der heiligen Schrift zu geben, durchläuft er nun wie in einem raschen Gange die einzelnen Stücke derselben von der Genesis an bis zur Apocalypse, indem er jedem eine kurze Charakteristik hinzufügt: ein dichtgedrängtes, aber treffendes und lebendiges Gemälde, geeignet, Paulin nicht nur mit Liebe zur heiligen Schrift zu begeistern, sondern auch sein Verlangen nach Demjenigen noch mehr zu erregen, der ihm die Weisheit derselben in so großer Fülle und mit so hoher Meisterschaft spendete.

Eben das wollte Hieronymus; denn er hatte seine Ansicht über die Niederlassung an den heiligen Orten, die Paulin vorhatte, geändert. Er wünschte nun, Paulin möchte kommen, und zu dem Ende rasch Alles verkaufen, damit er Nichts halb

146) Ep. 50 (al. 103), 568. Baronius a. a. 394, § 95, meint, dieser Brief de sacr. Script. libris sei nicht an unsern Paulin, sondern an einen andern gerichtet, weil Hieronymus darin des andern, de professione Monachi (Ep. 49), keine Erwähnung thue. Sacchino, Tillemont und Lebrun sind aber mit Recht für das Gegentheil.

147) Ep. 50, 571.

thäte [148]). Es war ihm unbekannt, daß dieses auch schon bis auf Weniges geschehen war.

„Mit offenen Armen," spricht er, „will ich Dich empfangen, und wornach Du forschest, das werde ich mit Dir kennen zu lernen mich bemühen."

So wenig hatte das Benehmen des Vigilantius auf die Gesinnung des Hieronymus und die Freundschaft beider Männer eingewirkt.

397 söhnte sich auch Rufin, nachdem er sich von den falschen Grundsätzen des Origenes losgesagt, mit Hieronymus aus. Man gab sich in der Anastasis-Kirche zu Jerusalem während der Feier des heiligen Opfers die Rechte und den Frieden [149]). Kurz darauf reisete Rufin in den Occident ab; Hieronymus gab ihm noch das Geleite [150]).

Ob Rufin auf diesem Wege Nola berührt, lassen wir unentschieden; genug, im Frühjahr 397 [151]) langte er in Rom an.

Er ließ sich in dem Kloster Pinetum nieder, welches wahrscheinlich in der Nähe der Stadt auf dem ager Terracinensis auf einer Sandbank an der Meeresküste lag, von den Meeres-Wogen umspült und durch eine Pinie (Pinus) bemerklich, woher es seinen Namen hatte [152]). Ursejus stand ihm als Abt vor.

In Rom war, seit wir uns nicht mehr damit beschäftigten, das innere Leben immer reicher aufgeblüht; allein wiederum

---

148) Ep. 50, 575.

149) Hieron., Apol. III, 466.

150) Ibid. III, 462.

151) Siehe den Beweis dafür im Anhange.

152) Siehe die scharfsinnigen Untersuchungen über die Lage dieses Klosters von Fontanini, Vit. Ruf. II, 1, n. 3. Vgl. damit jedoch Noris, H. Pel. p. 7.

auch war aus der Hölle eine Flamme emporgeschlagen, den Wuchs desselben zu zerstören.

Wie einstmals Helvidius, so trat zwischen 380 und 390 Jovinian als Gegner christlicher Vollkommenheit auf. Nebst vielen häretischen Behauptungen lehrte er die Gleichheit aller Sünden und Verdienste, die Gleichgültigkeit der Virginität und der evangelischen Räthe im Allgemeinen, und leugnete wie jener die beständige Jungfräulichkeit der allerseligsten Jungfrau.

„Ein feister, wohlgestalteter, wohlgeglätteter Mönch, ging Jovinian," wie uns ihn Hieronymus schildert, „wie ein Freier stets in den Gärten zwischen Fräulein und jungen Leuten umher, um eine Frau zu suchen, damit er beweise, daß die Jungfräulichkeit der Ehe gleich sei, oder, wenn er keine gefunden, vergeblich gegen die Wohlgesinnten zu declamiren."

Seine Lehre fand sonderbar genug in Rom einigen Anklang, und verleitete sogar eine Anzahl gottgeweihter Jungfrauen zur Heirath [153]).

Am entschiedensten trat diesem Unwesen Pammachius entgegen, ein sehr reicher Mann [auch in Numidien hatte er Güter] [154]) aus patricischem Geschlechte [155]). Er gehörte den Camillus an, dem Stamme der Furius, einer berühmten senatorischen Familie. Er zeigte Jovinian bei Siricius an. Dieser condemnirte ihn. Ambrosius folgte Siricius; auf Betreiben Beider wurde die Verurtheilung desselben noch einmal auf einer großen Synode zu Mailand (390) ausgesprochen.

Aber dies war nicht genug. Der Irrthum mußte auch

153) August., Retract. II, 22.

154) Auf denselben that er in der Folge sehr Vieles zur Bekehrung der Donatisten, und verdiente dadurch mit Recht im hohen Grade das Lob Augustins. Ep. 58 (al. 134).

155) Hieronym., Ep. 54, p. 587.

wissenschaftlich bekämpft werden. Hieronymus, immer thätig in Vertheidigung des christlichen Lebens, faßte (gegen 393) seine zwei Bücher gegen Jovinian ab [156]).

Um die nämliche Zeit ungefähr oder etwas früher heirathete Pammachius die zweite Tochter der heiligen Paula, die Paulina, und es ist vielleicht daher zu erklären, daß Pammachius von da an in Briefwechsel mit Hieronymus trat.

Was aber einstmals dem Hieronymus begegnet, als er die Jungfräulichkeit der Julia Eustochium, der dritten Tochter Paula's, angepriesen, und noch mehr, als Bläsilla, die erstgeborne, nach kurzer Zurückgezogenheit von der Welt starb; das erneuerte sich jetzt. Man fand seine Aeußerungen gegen Jovinian zu stark, man griff sie an, selbst auf den Straßen redete man davon. Der Presbyter Domnio und Pammachius waren die ersten, die Hieronymus davon in Kenntniß setzten. Er verfaßte eine Apologie, in der er Nichts zurücknahm und der Häresie den letzten Schlag versetzte.

Aber Pammachius, der Hauptgegner Jovinians, an sich schon ein vortrefflicher Mann, erlitt alsbald einen harten Verlust, der eine starke Lebensveränderung bei ihm bewirken und ihn zu noch höherer Vollkommenheit führen sollte. Gegen 396 [157]) starb seine Frau Paulina, die Tochter der Paula, mit welcher Hieronymus so sehr befreundet war. Obgleich noch in der Blüthe ihres Lebens, war sie doch durch die Heiligkeit ihrer Sitten zu hohen Jahren gelangt [158]). Und wie sollte sie es nicht? „Ihr Haupt umgab eine Krone der hellsten

156) Er verweis't an dieselben Paulin, Ep. 49, al. 13, 566, und vermuthet, daß Paulin sie besäße.

157) Chifflet II, 10 thut dieses mit sehr triftigen Argumenten dar. Die Ep. 13 des Paulin kann mithin immer Anfangs 397 geschrieben sein.

158) Paulin., Ep. 13, n. 6.

Edelsteine, in die keine fremden Blumen verflochten waren, sondern die im häuslichen Lichte strahlten. Von drei Seiten empfing sie ihren Werth: sie war Gemahlin des Glaubens, Schwester der Jungfräulichkeit, Tochter der christlichen Vollkommenheit," da sie Paula zur Mutter, Eustochium zur Schwester, Pammachius zum Gemahle hatte [159]). Wohl hatte demnach Pammachius bei ihrem Tode den hohen Trost, aber auch den tiefen Schmerz, sagen zu können, er habe die beste Frau verloren [160]). In dies Urtheil stimmte die ganze Stadt ein, und die Todesnachricht verbreitete allenthalben eine große Aufregung [161]). Pammachius benetzte mit den Thränen heiliger Trauer das Grab seiner jungen Gattin; hatte ja doch auch Jesus seinen Lazarus beweint [162]); aber dann richtete er sich im Glauben und in der Hoffnung auf die Verheißungen Gottes [163]) auf, und sann darauf, ihrer Seele mit lebendigen Werken, d. h. mit Almosen zu Hülfe zu kommen [164]). Er ordnete ein großes Schauspiel der Wohlthätigkeit an, welches Gott und seine Engel entzücken mußte [165]). Die Stätte desselben war die St. Peterskirche, jener herrliche Constantinische Bau, den die Frömmigkeit der Päbste und Gläubigen schon damals auf das Kostbarste ausgeschmückt hatte [166]).

159) Paulin., Ep. 13, n. 28. Vergleiche damit die unübertreffliche Darstellung dieser Familie bei Hieronym., Ep. 54, al. 26 und Chifflet I, 2.
160) Paulin., Ep. 13, n. 6.
161) Ibid. n. 14.
162) Ibid. n. 4.
163) Ibid. n. 8.
164) Ibid. n. 3.
165) Ibid. n. 13.
166) Um sich ein Bild davon zu machen, sehe man nur die Beschreibung derselben zu Karls des Großen Zeiten im Beginne des 9. Jahrhunderts bei Kugler, Kunstgeschichte, S. 390. Im Wesentlichen blieb die St. Peterskirche so, wie sie Paulin schildert, bis zum

Er gab eine Agape für die Armen in dieser ehrwürdigen und geräumigen Basilika. Von allen Seiten strömten Massen elender Leute in kläglichem Aussehen durch das königliche Thor [so pflegte man den Haupteingang am Mittelschiff zu nennen [167])] in die Kirche ein. So weit unter hohem Getäfel das Mittelschiff sich hinzog, wo die Confessio [168]) des Apostels Petrus von fern her das Auge anzieht und das Herz erfreute; so weit an beiden Seiten in weiten Hallen die Seitenschiffe sich dehnten, oder vorne im herrlichen Schmucke das Atrium erglänzte [169]), wo der Weihwasserbrunnen, von vier Säulen umgeben [170]), überwölbt von erzener Kuppel, für Antlitz und Hände Wasser darbot: war Alles von Armen erfüllt, selbst die Stiegen waren von ihnen eingenommen.

---

9. Jahrhundert und selbst noch bis in das spätere Mittelalter. Die Veränderungen waren nur unerheblich. Die Beschreibung Paulins bildet eines der wichtigsten Documente für die Kenntniß der Beschaffenheit dieses Baues in der ältesten Zeit.

167) Regia porta, Euseb. H. E. VIII, 4. Rosweid, Onomast. ad Vit. Patr. s. h. v.

168) Paulin nennt sie solium, später n. 14 memoria. Die Confessio, wo die Gebeine des heiligen Apostels Petrus ruhten, war in der Apsis, wie auch bei andern Kirchen. Cf. Evodius de Mirac. B Steph. I, 3. Greg. Tur., Gl. Conf. 96.

169) Das viereckige Atrium (Vorhalle) der St. Peterskirche ließ Pabst Domnio I. mit marmornen Platten bedecken. Es bekam den Namen Paradies (Paul. Diac. V, 31), woher der Name auch auf die Vorhallen anderer Kirchen übertragen wurde. Leo, Mars. Chron. Cassin. III, 26.

170) Papst Symmachus umgab diesen Cantharus mit acht Säulen von Porphyr. Man muß denselben von der fons baptismalis unterscheiden, die Prudentius beschrieben hat. Pabst Damasus ließ sie beide wieder herrichten. Baronius a. a. 384, §. 24. 25. Wir werden noch später bei den Bauten Paulins von diesem Cantharus reden.

Sie setzten sich in langen Reihen hin, und wie einstmals Christus mit fünf Broden und zwei Fischen die Tausende sättigte, so wurden sie Alle von Pammachius zum Wohle der Seele seiner verstorbenen Frau mit hinreichender Speise erquickt [171]).

Paulin erfuhr den Tod der Paulina erst nach einigen Monaten [172]) durch einen Freund Olympius [173]), welcher ihm denselben brieflich mittheilte.

Er wurde durch die Nachricht sehr betroffen. Bei der Freundschaft, in der er zu Pammachius schon seit Langem stand [174]), war es ihm, als wenn er den Schmerz desselben in seinem eigenen Herzen empfände, und seine Seufzer zu seinen eigenen würden [175]). Er wäre gern zu ihm hinübergereist, um ihn zu trösten; aber es war Winter, und zudem hielt ihn Kränklichkeit zurück [176]); um so mehr beeilte er sich,

---

171) Paulin., Ep. 13, n. 13. 11. Es ergibt sich hieraus, daß die Agapen in den Kirchen wenigstens für die Armen noch in Rom fortbestanden. Darauf bezogen sich auch die Hipponenser, als Augustin sie (393) in Hippo abzuschaffen suchte. Uebrigens fingen dieselben in diesem Jahrhunderte an, verboten und abgeschafft zu werden. Conc. Laod. c. 28 (a. 372). Später erklärten sich mehrere Concilien dagegen.

172) Ep. 13, n. 2.

173) Wer dieser Olympius sei, ist unbekannt. In einigen gedruckten Exemplaren wird er episcopus genannt, was indeß nicht hinlänglich durch die Codices msc. unterstützt wird. Daraus allein kann man schließen, wie wenig Grund die Stelle bietet, aus ihr, wie Chifflet thut, zu folgern: Paulin nenne diesen Olympius, der episcopus heiße, frater, folglich sei Paulin schon um diese Zeit zum Bischofe geweiht gewesen.

174) Diese scheint nach den Aeußerungen Paulins schon alt gewesen zu sein. Ueberdies war er ohne Zweifel mit ihm, wenn auch entfernt, verwandt, da die Römischen Familien meistens verschwägert waren.

175) Ep. 13, n. 3.

176) Ibid. n. 2.

ihn schriftlich zu trösten. Dieser Brief [177]) ist mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitet, und beabsichtigt offenbar, die Römischen Großen durch die lebendige Darstellung der Wohlthätigkeit des Pammachius zur Nachahmung anzueifern. Wie glüht Paulins Herz, wenn er von der großen Speisung in der Peterskirche spricht: „Der Apostel selbst habe mit Wohlgefallen darauf herabgesehen" (Ep. 13 n. 13), und wie bemüht er sich, aus natürlichen und übernatürlichen Gründen die Verpflichtung des Reichen zum Almosengeben nachzuweisen (n. 15 — 22)! Einen andern Charakter hat der Brief des Hieronymus (Ep. 54, al. 26), welchen dieser zwei Jahre später eben auch wegen des Todes seiner Frau zum Troste an Pammachius richtete; er bildet ein herrliches Gegenstück zu dem Paulins. Auch er erwähnt der Almosen bei der Leichenfeierlichkeit, lobt die Familie der heiligen Paula; an vielen Stellen begegnet man verwandten Gedanken. Allein Hieronymus bezweckte, den Pammachius in den Entschlüssen, die er nach dem Tode seiner Frau gefaßt hatte, zu bestärken. Paulin schrieb, als

177) Derselbe war ehemals in zwei Theile zerrissen. Der zweite Theil bildete einen eigenen Brief (Ep. 33) mit der Aufschrift: Ad Alethium; der erste (al. 37), jetzt dreizehnte, war ad Pammachium. Baronius vermuthete, das Trostschreiben sei an den Gemahl der jüngstgebornen Tochter der Paula, Rufina, gerichtet, welcher Alethius hieß (Baron. a. a. 382, § 44). Allerdings starb auch Rufina früh. Allein Chifflet hat zuerst (Paul. ill. p. 8. 20) den Irrthum klar nachgewiesen, und zugleich gezeigt, wie die beiden Bruchstücke zusammengehören. Becchetti, der dies nicht bemerkte, und, weil er sich nicht genau mit den Briefen Paulins bekannt gemacht hatte, nicht wußte, daß der ehemalige Brief ad Alethium in den jetzigen Ausgaben Paulins von Lebrun und Muratori in dem dreizehnten ad Pammachium stecke, gab ihn in den Romanis Amadutii anecdotis, tom. II, Rom. 1773, als ineditum heraus, was Angelo Mai in den Prol. ad Opp. Paulin. ined. Rom. 1827, p. 62 mit Recht tadelt.

sie gefaßt wurden; deshalb wurde auch der Ton des Briefes ein anderer.

Pammachius entschied sich nach dem Tode Paulina's, die Welt zu verlassen, und trat der erste aus den hohen Familien in Rom selbst in den Mönchsstand: was Marcella unter den Frauen, wurde er unter den Männern [178]). Er ergoß sich in Werken der Wohlthätigkeit. Er errichtete in Portus Romanus ein Xenodochium, d. i. ein Haus zur Aufnahme der Fremden, besonders der Pilger [179]), erbaute eine Kirche zu Ehren der heiligen Martyrer Johannes und Paulus, die unter Julian gelitten [180]), und gab sein Vermögen großentheils bei Lebzeiten den Armen, das Andere vermachte er ihnen [181]).

Durch dies Alles stieg er so hoch in der Tugend empor, daß ihn Hieronymus vor Hochmuth warnen zu sollen glaubte. „Daß Du, von patricischem Geschlechte, zuerst unter den Ersten Mönch zu werden begonnen, soll Dir nicht zur Erhebung, sondern zur Demuth Anlaß sein, da Du weißt, daß der Sohn Gottes Sohn des Menschen geworden ist. Wie tief Du Dich wegwirfst, demüthiger, als Christus, wirst Du nicht sein. Gesetzt, Du gehst mit nackten Füßen einher, kleidest Dich in eine abgeblichene Tunika, stellst Dich den Armen gleich, betrittst mit Herablassung die Zellen der Bettler, wirst den Gebrechlichen Hand, den Lahmen Fuß, trägst selbst das Wasser, haust das Holz, heizest den Herd: wo sind aber die Fesseln? wo die Backenstreiche? wo der Speichel? wo die Geißeln? wo der Schandpfahl? wo der Tod?“ [182])

178) Hieron., Ep. 54, 587.
179) Ibid. a. a. O., 586.
180) Baron. a. a. 398, § 18. Die Kirche besteht noch.
181) Pallad., H. L. 122.
182) Hieron., Ep. 54, 587.

Diese Wege mag die Vorsehung nur mit Pammachius gegangen sein, um ihn zu einer größeren Wirksamkeit zum Heile der Kirche vorzubereiten.

Rufin begann nämlich in Rom in dem Kloster Pinetum, wo er seinen Sitz genommen hatte, sofort seine Wirksamkeit. Natürlich mußten die vielen Studien, die er gemacht, die vielen Reisen [183]), die mannigfachen Lehrer, die er gehört, die Aufmerksamkeit auf ihn ziehen. Ueberdies hatte er ein abgetödtetes Aeußere, einen beständigen Ernst, und wußte sich auch in seiner häuslichen Einrichtung den Schein eines großen Gelehrten, sei es mit, oder ohne Absicht, zu geben [184]).

So wurde ihm denn die öffentliche Hochachtung in hohem Grade zu Theil [185]).

Da er mit der Familie der Melania so eng verbunden war, konnte es nicht fehlen, daß auch Paulin mit ihm in Bekanntschaft trat. Es ist möglich, daß er Paulin auf seiner Rückreise von Jerusalem nach Rom in Nola besuchte, obwohl keine bestimmten Andeutungen darüber vorhanden sind. Wenn dies nicht, so hat Paulin jedenfalls mit ihm bei seinen Besuchen in Rom längeren und vertrauteren Umgang gepflogen.

Bei der Demuth, die Paulin besaß, konnte er ihn leicht überschätzen. Wenn Andere seine Sprachkenntniß [186]), seine Beredtsamkeit [187]), seine Weisheit bewunderten, und waren es auch nur Leute von weniger Bildung [188]): wie hätte Paulin ihr Urtheil nicht geachtet? Man sehe nur, wie seine Partei über ihn dachte: „Er ist ein Mann," sagt Palladius von

183) Paulin., Ep. 40, n. 6.
184) Hieron., Ep. 95 (al. 4), 776.
185) Hieronym. adv. Rufin. I, 355.
186) Ibid. III, 463.
187) Ibid. II, 393.
188) Ibid. III, 444, 463.

Rufin [189]), „der edelsten und merkwürdig beständigen Sitten. Kaum mag man Jemand unter den Männern finden, der sanfter, stärker und gutmüthiger, und so sehr in allem Wissen bewandert wäre."

In der That hatte dieses Urtheil auch immerhin seinen guten Grund, nur daß die Vorzüge Rufins durch die Richtung, die er genommen, nicht zum Heile, sondern zur Verwirrung der Kirche gereichten.

Paulin hatte sich demnach von Rufin das Urtheil gebildet: er sei ein wahrhaft heiliger Mann, in der geistlichen Wissenschaft zu Haus [190]), überaus gelehrt [191]), wozu er durch Lectüre und Reisen gelangt; er sei nicht minder in den weltlichen (scolasticis litteris) Wissenschaften bewandert, als in den geistlichen, und sei der Sprachen sehr kundig, da er das Griechische eben so wohl, als das Lateinische verstehe [192]).

Darum war er ihm in der innigsten Liebe zugethan [193]), und Rufin ihm überaus theuer [194]).

Er benutzte die Verbindung mit ihm sogleich, sich Erklärungen über dunkle Stellen der heiligen Schrift, z. B. über den Pelican und Nycticorax (Ps. 101, 7), geben zu lassen [195]).

---

189) Hist. L. 118.

190) Ep. 28, n. 5.

191) Ep. 40, n. 6.

192) Ep. 28, n. 5. Paulin steht mit seinem Urtheile über Rufin nicht allein. Ganz ähnlich sprechen sich Cassian., de Incarn. VII, 27; Gennad., Illustr. Eccl. Script. 17 aus. Cf. Sidon. II, Ep. 9. Anders lautet freilich das Urtheil des Hieronymus sowohl über seine Auffassungsweise, adv. Rufin. I, 385, als seinen Stil, ibid. II, 401; III, 463, als auch seine Kenntniß des Griechischen und Lateinischen. III, 443.

193) Ep. 28, n. 5.

194) Ep. 40, n. 6.

195) Ibidem. Es ist ohne Zweifel nur dogmatisches Interesse, daß

Auch Rufins Geschichtskenntniß suchte er sich zu Nutzen zu machen.

Sever hatte, nachdem er das Leben Martins vollendet, einen Abriß der heiligen Geschichte von der Schöpfung an bis auf die jüngsten Zeiten, seine Historia sacra begonnen. Er stieß dabei, besonders in der Abfolge der Reiche, auf chronologische Schwierigkeiten, und wandte sich, weil er sie selbst nicht lösen konnte (398), an Paulin. Paulin, der meinte, Sever klopfe da an die Thüre eines Bettlers, erbat sich aus dem reichen Schatze seines Freundes Rufin Aufschluß, und legte die Notamina Severs, worin dieser die fraglichen Punkte bezeichnet hatte, seinem Briefe ein. „Er sei der Einzige, der in jenen Gegenden darin helfen könne"[196]).

Allerdings hatte Rufin reiche Kenntnisse in der Geschichte, aber es mangelte ihm bei seiner fehlerhaften Richtung der reine Sinn für die Wahrheit, weshalb auch seine Uebersetzung und Fortsetzung des Chronicons des Eusebius, welches er gegen 400 herausgab, nur mit Vorsicht zu gebrauchen ist[197]).

Rufin konnte in Rom nicht lange verziehen, ohne seine Bemühungen für den Origenismus wieder anzuheben. Er sagt zwar, es sei auf Veranlassung des Macarius, eines durch Glauben, Gelehrsamkeit und Adel ausgezeichneten Mannes[198]),

---

Sacchino und Fronto Ducäus an der Aechtheit der Briefe Paulins an Rufin zweifeln. Indeß haben sie sogar Cotelier, in Recogn. S. Clement., mit ihren Zweifeln angesteckt. Nach den vorhandenen Codices kann gar kein Zweifel an der Aechtheit dieser Briefe sein.

196) Ep. 28, n. 5.

197) Man sehe das scharfe Urtheil des Baronius über Rufin als Historiker. Ad ann. 395, § 41.

198) Invect. I, 360. Hieronymus stimmt im Ganzen mit diesem Urtheile überein. Ep. 96 (al. 16), 782. [Er stand im Staatsdienst: Vicaria urbis praefectura functus. Noris, H. P. II, 5. Paulin war auch mit ihm bekannt.

geschehen; es sei dem, wie ihm wolle: er übersetzte die Apologie des Pamphilus für den Origenes, begleitete sie mit einem Prolog und einem Anhange: „Ueber die Verfälschung der Bücher des Origenes," in welchem nicht undeutliche Anspielungen auf Hieronymus vorkommen, und schritt sodann mit rascher Eile zu der Uebersetzung der *Περιαρχῶν*, jenes Buches des Origenes, in welchem die meisten seiner Irrthümer aufgehäuft sind, und versah auch diese Uebersetzung wieder mit einer Vorrede, in der er sich seinerseits entschieden für Origenes erklärte. Er berief sich dabei auf das Urtheil seines Freundes Hieronymus, der ebenfalls dem Origenes Lob gespendet habe. Mit dem mildesten Ausdrucke gesagt, war dies unedel, wenn man es nicht mit Hieronymus falsch nennen soll, mit schmeichelnder Zunge dem Freunde, mit dem man sich so eben ausgesöhnt hat, einen Biß in die Wange thun. Sobald die Uebersetzungen der Apologie und der *Περιαρχῶν* in Rom bekannt wurden, erregten sie ein allgemeines Aufsehen: das Gift war in zu starken Dosen ausgetheilt. Besonders erhoben sich Pammachius und Marcella gegen Rufin, der sich seinerseits auf Macarius und die Familie der Melania, besonders Apronian, stützte. Rufin hatte aus Klugheit seine Uebersetzung nicht wortgetreu gemacht, sondern das Anstößigste umschrieben; es kam nun darauf an, erstens, eine wortgetreue Uebersetzung zu haben, und zweitens den Namen des Hieronymus aus der Sache zu entfernen.

Pammachius erklärte dem Hieronymus sofort die Lage der Dinge [199], legte ihm ein Exemplar der Rufinischen Uebersetzung bei, und bat ihn um eine neue, getreue Uebersetzung; zudem forderte er ihn auf, er möge den Verdacht, der durch Rufins Lob auf ihn gefallen, von sich abweisen, und seinen Glauben rechtfertigen.

199) Hieronym., Ep. 40 (al. 64), 341.

Dabei ließ man es aber nicht. Man machte die Sache bei Siricius anhängig.

Da Rufin sah, daß ihm ein übler Ausgang drohte, erbat er sich von Siricius einen Geleitschein [litterae formatae] 200), und reis'te im Herbst 398 nach Aquileja, oder vielmehr nach Concordia ab, wo soeben seine Mutter gestorben war.

Paulin hatte sich durch Alles, was vorgegangen war, nicht bestimmen lassen, seinen Verkehr mit Rufin abzubrechen. Wohl mußte er von dem Streite Kenntniß haben 201); aber, obgleich ihm ein heftiger Abscheu gegen jede Häresie innewohnte, man sehe z. B. seine Aeußerungen Ep. 21, n. 4; 37, n. 6; 7, n. 2, und wiewohl er die Häretiker für Leute hielt, welche die Taube (des reinen Glaubens) feil hätten 202), so mochte er doch die Gesinnungen seines Freundes Sulpicius Severus theilen, welcher, nachdem er Posthumian den Streit zwischen den Bischöfen und Mönchen in Alexandrien rücksichtlich des Origenismus hat in den Dialogen (I, 7) erzählen lassen, hinzufügt: „Das setzte mich am Meisten in Erstaunen, daß Hieronymus, ein über Alles katholischer Mann, und in der heiligen Schrift sehr erfahren, in der frühern Zeit, wie man meint, dem Origenes gefolgt ist, jetzt aber, und zwar er vorzüglich, alle seine Schriften verdammt. Indeß habe ich nicht gewagt, über Jemand ein vermessenes Urtheil zu fällen: jedoch man sagt, daß die vortrefflichsten und gelehrtesten Männer in diesem Streite von einander verschiedener Meinung seien."

---

200) Hieronym. Ep. 96 (al. 16), 782; adv. Rufin. III, 459.

201) Baronius und Rosweid suchen Paulin wegen seiner Freundschaft mit Rufin dadurch zu entschuldigen, daß sie annehmen, er sei mit Allem, was vorging, unbekannt gewesen. Aber wie war das möglich?

202) Ep. 20, n. 5.

Dachte und redete nicht Augustin ebenso? [203])

Paulin ließ sich aus demselben Grunde eben so wenig abhalten, seine Freundschaft nach der andern Seite mit Hieronymus fortzusetzen. Er schrieb ihm in dieser Zeit mehreremal; leider, daß mit jedem Schiffe, welches aus dem Occident kam, so viele Briefe von Hieronymus gefordert wurden, daß er unmöglich Jeden befriedigen konnte, und wollte er es, kurz antworten mußte [204]). Paulin bekam deshalb entweder gar keine, oder nur kurze Antwort. Er hätte gern von Hieronymus einen Commentar zum Daniel gehabt; ob ihn vielleicht die Prophezeiung vom Untergange der Welt, die, wie wir sehen werden, in dieser Zeit manchmal besprochen wurde, oder der Aufschluß für Sulpicius Severus über die chronologische Folge der Reiche bewogen habe, gerade dieses Buch sich von Hieronymus zu erbitten: Hieronymus begann in der That den Commentar [205]); da traf der Brief des Pammachius ein, und Hieronymus mußte sich nun nothgedrungen an die Uebersetzung der *Περιαρχῶν* geben [206]).

Kaum war diese vollendet, so schrieb ihm Paulin von Neuem, und legte ihm zwei Fragen aus der Gnadenlehre vor.

Die erste lautete: Warum das Herz Pharao's verhärtet sei, und der Apostel sage: Weder des Wollenden, noch des Laufenden, sondern des erbarmenden Gottes u. s. w., wodurch die Freiheit aufgehoben scheine.

Die zweite: Wie diejenigen heilig seien, die von Gläubigen, d. i. Getauften, geboren würden, da sie doch ohne die

203) August., Ep. 83 (al. 15). Hat doch selbst Palladius, dieser Lobredner Rufins, den Chrysostomus täuschen können.

204) Hieronym., Ep. 51 (al. 153), 575.

205) Ibidem.

206) Ibid. 576.

Gnade, die sie später empfingen und bewahrten, nicht selig werden könnten.

Hieronymus verwies ihn in Betreff der zweiten Frage an Tertullians Schrift der Monogamia, worin Tertullian diese Kinder darum heilig erklärte, weil sie, obgleich nicht getauft, Candidaten des Glaubens, und vor dem Schmutze der Idololatrie bewahrt seien.

In Betreff der ersten rieth er ihm die *Περιαρχῶν* des Origenes an, deren Uebersetzung er soeben dem Pammachius geschickt habe. Obgleich er Griechisch verstehe, möge er sie sich doch kommen lassen [207]).

Bei dieser vielleicht absichtlichen Erwähnung des Origenes spricht sich Hieronymus offen über denselben aus, gerade so, wie er es in dem Antworts- und Rechtfertigungsschreiben an Pammachius [208]), womit er die Uebersetzung der *Περιαρχῶν* begleitete, und auch anderwärts gethan hatte. Paulin sollte wissen, woran er war.

„Da ich mit einem gelehrten Manne rede, der sowohl in den heiligen Schriften, als auch in den weltlichen Wissenschaften erfahren ist; so möchte ich darauf Deine Ehrwürden aufmerksam machen, daß Du nicht meinst, ich verwerfe nach Art eines bäurischen, gemeinen Menschen Alles, was Origenes geschrieben, und habe plötzlich, wie die *ἀκαιροσπουδασταὶ*, die unzeitigen Gönner desselben, mir vorwerfen, gleich dem Philosophen Dionysius meine Meinung geändert: sondern ich mißbillige nur seine falschen Sätze. Denn ich weiß, daß die ebensowohl dem Fluche unterliegen, welche das Böse gut, als die, welche das Gute bös nennen; die, welche das Bittere süß, als die, welche das Süße bitter machen. Oder wo fände sich

207) Hieronym., Ep. 51, 576.

208) Ep. 41 (al. 65), 342 sqq.; cf. Ep. 36 (al. 75), 276.

doch eine solche Hartnäckigkeit, so Jemandes Lehre zu loben, daß man ihm selbst zu den Blasphemien nachfolgte?" [209])

Man kann übrigens hieraus ersehen, wie hoch Paulin, auch was seine litterarischen Fähigkeiten angeht, bereits von Hieronymus geschätzt wurde. Es waren nur wenige Jahre verflossen, seit Hieronymus ihm zuerst geschrieben, und jetzt erkennt er dem, welchem er damals gleichsam in den Anfangsgründen der geistlichen Studien heilsame Winke gab, schon einen Sitz unter den Gelehrten und Wissenschaftlich-Gebildeten zu.

Wie einfach und sinnig aber die Gesinnung dieser großen Männer gegen einander sich äußerte, beweis't das Geschenk, welches Paulin Hieronymus schickte: es war eine kleine Kopfbedeckung. Wie kindlich-liebenswürdig ist die Weise, in der Hieronymus sie annimmt! „Ich habe die kleine Mütze," spricht er, „eng an Gewebe, aber sehr weit an Liebe, zum Wärmen meines greisen Hauptes mit Freuden empfangen, froh nicht weniger über das Geschenk, als über den Geber des Geschenkes" [210]).

Nachdem die *Περιαρχῶν* in der Uebersetzung des Hieronymus in Rom vorlagen, ging die Sache einen raschen Gang. Siricius war den 25. November [211]) 398 gestorben, und Anastasius ihm gefolgt. Dieser, nachdem er Rufin vergeblich zur

---

209) Hieronym., Ep. 51, 576.

210) Ibidem. Wie die Zeiten sich doch gleichen! Ein sehr hochgestellter, jetzt noch lebender Prälat sandte meinem verstorbenen, unvergeßlichen Lehrer und Freunde Klee eine Römische Calotta mit dem sinnreichen Spruche: Auf einen Römischen Kopf gehöre eine Römische Mütze. Der vortreffliche Mann hatte eine unsägliche Freude darüber. Das Billet kam als werthvolles Andenken bei dem Tode unseres Klee in meine Hände.

211) Nach Fontanini.

Verantwortung gezogen, verurtheilte gegen 400 oder 401 den Rufin, oder vielmehr seine Uebersetzung der Περιαρχῶν. 399 bereits hatte Theophilus von Alexandrien das Gleiche gethan. Nachdem Anastasius gesprochen, trat auch Venerius von Mailand und Chromatius von Aquileja und die ganze orientalische und occidentalische Kirche dem Urtheile bei [212]).

212) Adv. Rufin. II, 419.

Eilftes Buch.

Die Gothen. Ankunft des Bischofs Nicetas. Melania. Verbindung mit der Kirche von Capua. Das Hochzeitsgedicht Julians und der Ja. Pabst Anastasius. Anerkennung, die Paulin von ihm erhält.

395, den 17. Januar, starb Theodosius. Er hinterließ das Reich seinen beiden Söhnen Honorius und Arcadius [1]), statt deren die Minister Stilicho (Honorius war erst 10½ Jahr alt) und Rufin regierten. Theodosius übergab seinen Kindern mit der treu-katholischen Gesinnung den Schirm der Vorsehung als ihr beständiges Erbe. Denn ohne dies ist es geradezu nicht zu erklären, wie bei der Schwierigkeit der Zeiten, bei der Jugend und anerkannten Unfähigkeit dieser beiden Regenten das Römische Reich unter ihnen nicht zusammenbrach.

Ambrosius hielt die Leichenfeierlichkeiten des Theodosius in Gegenwart des Honorius, der aus dem Oriente hinübergeeilt war. Bei dieser Gelegenheit begab sich die Erhebung der Körper des heiligen Nazarius und Celsus, die zu viel

1) Rufin., H. E. II, 34.

Interesse darbietet, als daß wir sie mit Stillschweigen übergehen sollten.

Ein Augenzeuge [2]) schildert sie uns folgendermaßen:

„In einem Garten außerhalb der Stadt lag der Leib des heiligen Martyrers Nazarius verborgen. Ambrosius entdeckte ihn. Das Grab wurde geöffnet. „Wir sahen," so erzählt der Augenzeuge weiter, „in dem Grabe, worin der Leib des Martyrers lag, das Blut so frisch, als ob es an demselben Tage vergossen worden wäre. Auch sein Haupt, welches von den Ungläubigen abgeschnitten war, war so unversehrt und unverwes't mit den Haaren des Hauptes und dem Barte, daß es uns schien, als ob es zu derselben Zeit, wo es erhoben wurde, gewaschen und in das Grab beigesetzt sei. Nachdem der Leib dieses Martyrers erhoben und auf ein Tragbett gelegt war, verfügten wir uns sogleich mit dem heiligen Bischofe zu dem heiligen Martyrer Celsus, der in demselben Garten bestattet ist, um dort zu beten. Es ist uns nicht bekannt, daß er je früher an dieser Stätte gebetet hätte; sondern wenn der Heilige an einen Ort zum Beten sich begab, wo er früher nie gewesen war, so war es ein Zeichen, daß dort der Körper eines Martyrers ruhe."

Die Reliquien der beiden Heiligen wurden nun in feierlichem Zuge zur Apostelkirche in Mailand gebracht; einen Besessenen, welcher die Andacht störte, machte Ambrosius verstummen.

Von diesen Reliquien des Nazarius und Celsus schickte Ambrosius einen beträchtlichen Theil [3]) dem Paulin, vielleicht daß er die Reliquien des heiligen Gervasius und Protasius, welche er 386 aufgefunden [4]), hinzulegte [5]).

---

2) Paulin., Vit. Ambros. n. 32.

3) Paulin., Carm. 24, 436 sqq.

4) Nat. 11, 325 sqq.

5) Ep. 32, n. 17.

Zwei Jahre darauf (397 gegen Ostern) starb Ambrosius. Sein letztes Wort war: „Ich habe so unter Euch gelebt, daß ich mich nicht schäme, zu leben; aber ich fürchte auch nicht, zu sterben, denn wir haben einen guten Herrn“ [6]).

In der That war er, wie Marcellin im Chronicon ihn kurz bezeichnet, ein heiliger Bischof, eine Burg des Glaubens, ein katholischer Redner.

Kaum war jedoch Theodosius zur Erde bestattet, als auch schon die Eifersucht zwischen Stilicho und Rufin ausbrach. Durch sie ermuthigt stürzten sich die Gothen, immer unruhig, unter Alarich zunächst auf das oströmische Reich, um in dem üppigen Lande sich Beute und neue Wohnplätze aufzusuchen. Von der Donau hinab bis Constantinopel, von da bis in die Spitze des Peloponeses wurde Alles mit Mord und Brand erfüllt.

Zu gleicher Zeit überschwemmten die Hunnen, die von Norden her in Asien eingefallen waren, Arabien, Phönicien, Palästina und Aegypten. Sie glichen einer Heerde Wölfe. Die Einwohner wurden massenweis weggeschleppt [7]).

Stilicho, in der Noth herbeigerufen, rettete das Reich. Rufin wurde inzwischen durch Gainas, vielleicht auf Anstiften Stilicho's, ermordet. Alarich, den Stilicho entfliehen ließ, zog sich aus dem Pelopones nach Epirus zurück, wo er sich auf der Grenze beider Reiche festsetzte, um bei jeder Gelegenheit seine beutelustigen Schaaren dahin oder dorthin zu werfen [8]).

Er war einer jener unternehmenden Geister, die, mit

6) Paulin. in Vit. Ambr. n. 45. Diese Worte erregten die Bewunderung Augustins. In his noster Augustinus senex climata ac librata admirabatur et laudabat verba. Possid., Vit. August. 27.

7) Hieron., Ep. 35 (al. 3).

8) Aschbach, Geschichte der Westgothen, S. 65 ff.

hervorstechenden militärischen Talenten begabt, in solchen Zeiten des Umsturzes berufen sind, eine große Rolle in der Geschichte zu übernehmen. Alarich sah es als seine providentielle Bestimmung an, Rom zu vernichten [9]). Darin täuschte er sich.

Die Länder um die Donau herum, in denen Alarich mit seinen Gothen Platz genommen hatte, und höher hinauf nach Norden wurden von jetzt an immer mehr von den eindringenden fremden Völkern heimgesucht. Ehedem hatten in denselben gewissermaßen die Mauern des Reichs gestanden. Diese zerfielen jetzt; und es tritt ein solches Wogen, ein solches wechselweises Schieben der Stämme ein, daß man sich vergeblich mitunter nach ihren Wohnsitzen umsieht. Es ist, wie auf einer jener weiten Sandsteppen, wo der Wind, den losen Sand bald hierhin, bald dorthin tragend, der Oberfläche eine täglich wechselnde Gestalt gibt. Gothen, Sarmaten, Quaden, Alanen, Hunnen, Vandalen und Marcomannen trieben sich raubend und plündernd in dem Lande umher. Von 378, wo die Gothen in Thracien, Skythien und Mösien einfielen, bis 406 dauerte dies fast ununterbrochen fort. Hieronymus erzählt um diese Zeit (406) in dem Briefe an Heliodor [10]): wie man in den unglücklichen Ländern allmälig Nichts mehr sah, als Erde und Himmel, und dichten, öden Wald, in welchem selbst die Vögel und wilden Thiere selten wurden.

Im Jahre 398 war im ganzen Reiche eine vorübergehende Ruhe. In eben diesem Jahre [11]) kam aus jenem hohen Norden, aus Dacien, Bischof Nicetas zu Paulin zum Besuche.

Wenn irgendwo, so hat bei der Erforschung der Lebensumstände dieses Bischofs der menschliche Scharfsinn gezeigt, was er vermöge. Geradezu sind, eine magere Notiz des

9) Tillemont, des Emper. V, 523.

10) Ep. 35 (al. 3), womit zu vergleichen in Sophon. I.

11) Siehe den Beweis dafür im Anhange.

Martyrologiums ausgenommen, keine anderen Nachrichten über ihn auf uns gekommen, als die, welche Paulin uns gibt; er kommt und verschwindet wie ein zweiter Melchisedek, und dennoch haben die unermüdeten Nachforschungen und glücklichen Combinationen der Gelehrten ein ziemliches Licht über diesen räthselhaften Mann verbreitet [12]).

Um jedoch verständlich zu werden, ist es nöthig, zuvor das geographische Bild jenes Landes, aus dem Nicetas kam, zu entwerfen; wir bitten den Leser, den allerdings etwas trockenen Umrissen auf einige Augenblicke seine Aufmerksamkeit zu schenken.

Dacien, wo nach Paulin und dem Martyrologium [13]) Nicetas Bischof war, wurde in die antiqua und nova Dacia eingetheilt, und umfaßte einen Theil des jetzigen Ungarns, sodann Siebenbürgen, die Moldau und Walachei.

Die antiqua Dacia lag jenseits der Donau. Trajan hatte sie nach Besiegung der Dacier dem Römischen Reiche einverleibt.

Unter Gallien, ungefähr 260 nach Christus, ging sie wieder verloren [14]) und Aurelian verpflanzte darauf (270) die Römer, welche sich noch in dem alten Dacien fanden, in das neue, und bildete aus ihr eine Römische Provinz: die nova Dacia.

Sie gehörte zu den 17 Provinzen der Präfectur von

---

12) Am Meisten haben sich Bollandus ad VII. Jan., Pagi, Critica Sacra a. a. 396, und Petr. Braidas, Dissert. in Opp. S. Nicetae 1810, in diesen Untersuchungen Verdienst erworben.

13) VII. Jan.: In Dacia S. Nicetae episcopi, qui feras et barbaras gentes Evangelii praedicatione mites reddidit et mansuetas. Dies ist außer Paulin Alles, was sich in der kirchlichen Litteratur über Nicetas findet.

14) Rufus Festus in Breviario.

Illyrien. Als später Illyrien in zwei Theile zerfiel, wurde Dacien zu dem orientalischen Illyrien unter dem Praefectus Praetorio von Illyrien mit der Residenz Thessalonich geschlagen [15]). Auch kirchlich war Thessalonich, die Metropolis von Macedonien, die Hauptstadt der ganzen Kirchenprovinz Illyrien [16]), wo der Vicarius sedis apostolicae seinen Sitz hatte. Dahin gehörte mithin auch Dacien.

Die nova Dacia wurde entweder von Diocletian, oder, und dies ist wahrscheinlicher, von Constantin dem Großen in zwei Theile getheilt:

in die Dacia Mediterranea mit der Metropole Sardica, welche durch einen Consularis regiert wurde, und in die Dacia Ripensis mit der Metropole Raetiaria oder Razaria, der ein Praeses vorstand.

Auch diese Eintheilung galt sowohl kirchlich, als politisch [17]).

Paulin gibt nun außer den Daciern, deren eigentlicher Bischof Nicetas war, eine Anzahl anderer Völker an, auf die sich dessen Wirksamkeit ebenfalls erstreckte: nämlich die Bessen, Gethen (Gothen) und Skythen.

Wo hatten diese Völker ihre Wohnsitze? Wo wirkte mithin, so fragt man, der Bischof Nicetas? Unterhalb der Donau, oder oberhalb derselben? Hier scheiden sich die Meinungen. Die Einen [18]) behaupten, er habe diesseits der Donau im Süden, die Andern [19]), er habe jenseits derselben im Norden seinen Sprengel gehabt.

---

15) Pagi ad ann. 365, n. 11. 12.

16) Ibid. a. a. 380.

17) Farlatus, Illyricum Sacr. t. I. Proleg. P. I, c. 5, womit zu vergleichen Pagi a. a. 396, und Sirmond ad Apoll. Sid., Carm. II, p. 675.

18) Pagi.

19) Braidas.

Wir erinnern daran, was soeben von dem Vorschieben der Volksstämme in diesen Gegenden und der Unsicherheit ihrer Wohnsitze gesagt worden ist.

Gehen wir den eben genannten Völkern in der von Paulin eingehaltenen Reihenfolge nach, so wohnten die Skythen am östlichsten jenseits der Donau, am schwarzen Meere (Pontus Euxinus). Ihre Hauptstadt war Tomi. Darauf kommen wir, westwärts uns wendend, in das Land der Bessen, das jetzige Bessarabien. Denselben Stamm finden wir aber auch diesseits der Donau, um den Hämus herum: ein räuberisches Volk. Strabo [20]) schildert sie gerade so, wie Paulin. Von den Geten (Gothen), zu denen uns demnächst Paulin führt, wissen wir, daß sie, die ursprünglich jenseits der Donau wohnten, um diese Zeit schon großentheils im Süden derselben Sitze eingenommen hatten, und daß selbst Verträge mit den Römischen Kaisern, mit Valens und Theodosius, sie ihnen sicherten.

Was endlich die Dacier angeht, so lag die nova Dacia, die jetzt die eigentliche Provinz Dacien bildete, und wohin die Reste der Römer durch Aurelian verpflanzt waren, südlich von der Donau.

Ziehen wir demzufolge eine Linie von Dacien nach Skythien, so wird diese quer die Donau schneiden, und wir hätten an ihr die muthmaßliche Richtung der Wirksamkeit des Nicetas.

So vereinigen sich am besten die beiden sich entgegengesetzten Meinungen:

Die Donauländer südlich und im Norden von dem schwarzen Meere bis zu den Karpathen würden den Boden seiner Thätigkeit ausmachen. Die nova Dacia war naturgemäß, als Italien zunächst gelegen, sein gewöhnlicher Aufenthaltsort; daher sein Name: Bischof von Dacien. Von der

20) Lib. VII.

nova Dacia aus wurde er die antiqua jenseits der Donau und die übrigen Länder seines Bezirkes verwalten.

Aber wo hatte Nicetas seinen bischöflichen Sitz? Pagi [21]) antwortet: In Romatiana. Ein Romatiana (Remisiana, Romessiana, Remesiana) lag nach dem Itinerarum Antonini 1000 Schritt (M. P.) von Naissus in der Dacia mediterranea, deren Hauptstadt, wie wir gesagt haben, Sardica war.

Aber wo ist der Grund für diese Behauptung? Wie kam man auch nur auf einen solchen Gedanken, da weder Paulin, noch das Martyrologium Nicetas anders, als: Bischof von Dacien bezeichnen? Die Sache verhält sich so:

Man fand auf den 22. Juni im Martyrologium Romanum, bei Ado und Usuard einen Niceas, Romatianae civitatis episcopus, verzeichnet. Niceas konnte allerdings durch einen leicht zu erklärenden Irrthum der Abschreiber aus Nicetas entstanden sein. Man argumentirte nun so: Der 22. Juni ist das Fest des heiligen Paulin. Da aber von Nicetas nichts weiter, als durch Paulin bekannt geworden, so ist der Nicetas, welcher im Martyrologium auf den 7. Januar als episcopus in Dacia steht, irrthümlich zum zweitenmale mit dem Feste Paulins verbunden.

Der Irrthum hat uns jedoch seinen Sitz namhaft gemacht. Und dieser ist um so wahrscheinlicher, da Paulin als letzten Ort, welchen Nicetas bei seiner Rückreise berührt, Scupi in Dardanien nennt [22]), von wo in der That die civitas Romatiana nicht weit mehr entfernt liegt.

Allein es ist doch erstens auffallend, daß Paulin alle Länder und Städte bei der Rückreise des Nicetas so genau bezeichnet, aber Nichts von Romatiana sagt und weiß; eben so wenig das Martyrologium.

---

21) Nach Vorgang von Holstein.

22) Carm. 17, 320.

Zweitens wäre es im Martyrologium in der That eine ziemlich starke Verwirrung, denselben Heiligen an zwei Stellen mit so verschiedenen Prädicaten aufzuführen.

Drittens aber, und das ist die Hauptsache, thut Gennadius im Catalog. (c. 22) eines Niceas, oder Nicetas, Romatianae civitatis episcop. Erwähnung, und zählt dessen theologische, nicht unbedeutende Werke auf. Dieselben Werke [23]) sind dem Nicetas eigen, der ungefähr gegen 454 [24]) den bischöflichen Stuhl von Aquileja bestieg. Sind nun auch die Referate des Gennadius nicht allzeit untrüglich, so gewinnt das angeführte doch durch die Umstände ein unumstößliches Gewicht.

Man hat in früherer Zeit den Nicetas Paulins mit diesem heiligen Nicetas von Aquileja vielfach verschmolzen. Allein da nach dem Zeitpunkte seiner Erhebung zum bischöflichen Stuhle von Aquileja (454) zu rechnen, seine Jugendjahre in das Alter Paulins fallen: so können beide nicht dieselben Personen sein [25]).

Warum der Nicetas von Aquileja episcopus civitatis Romatianae genannt wird, ob darum, weil Aquileja den Namen der secunda Roma verdiente [26]), oder weil er vor seiner Wahl Auxiliarbischof des Bischofs von Aquileja mit dem Sitze am Portus Romatianus (in der Nähe von Concordia) war, und sodann während seines Aquilejensischen Episkopats sich häufig dort aufhielt [27]), lassen wir dahingestellt [28]).

---

23) Zuletzt von Angelo Mai vollständig herausgegeben.

24) Braidas a. a. O. c. 8.

25) Mai, Opp. ined. Nicet. Rom. 1827, Praefat. p. XI.

26) Baronius.

27) Braidas a. a. O. c. 5.

28) Wir bemerken, daß der Nicetas Paulins noch von einem dritten Nicetas zu unterscheiden ist, dessen Acten sich bei Metaphrastes am 15. September und bei Surius an demselben Tage finden. Er

Wenn wir nun aber Romatiana nicht als Sitz für den Nicetas von Dacien zulassen sollen, wo finden wir den Titel seiner bischöflichen Kirche?

Mir däucht, die Natur der Verhältnisse läßt uns das Richtige ahnen. Ein so ausgedehnter Sprengel forderte eine allseitige Gegenwart des Bischofs, und ließ den Aufenthalt desselben an ein und demselben Orte nur auf kurze Zeit zu. Nicetas, der Missionsbischof der Dacier, Gethen, Bessen und Skythen, war ein Bischof ohne bestimmten Sitz [29]). Allerdings eine sehr starke Ausnahme von der Regel, aber durch die Umstände geboten. Eben darum steht der Fall nicht vereinzelt. So wurde der Presbyter Cajus unter dem Pontificate Victors und Zephirins in dieser Weise geweiht [30]). Man gab ihnen den Namen ἐθνῶν ἐπισκοποὶ, episcopi gentium [31]).

Nicetas übte mithin unter diesen Völkern eine wahrhaft apostolische Wirksamkeit aus. Wenn er nun aber Apostel von Dacien und den übrigen Ländern und Völkerstämmen genannt wird, so darf man sich darunter nicht die Vorstellung machen, er habe in denselben zuerst das Evangelium gepredigt. Denn zum großen Theile waren diese Länder zum Christenthume bekehrt, wenn auch immerhin noch viele und starke Reste des Heidenthums sich darin vorfanden.

Diesseits der Donau erhoben sich allenthalben Bischofs-

---

starb in der Christenverfolgung, die Athanarich unter den Gothen erhob. Sein Tod fällt in die Zeiten Gratians, den der unsrige bedeutend überlebte.

29) Das ist die Meinung Braidas a. a. O. c. 2.

30) Phot., Bibl. cod. 48.

31) Eine andere Erklärung dieses Ausdrucks, die sich jedoch mit der gegebenen noch immer vereinigen läßt, siehe in Döllingers Hippolytus S. 342.

ſitze [32]). Die Gothen waren ſchon zur Zeit Conſtantins zum Theile chriſtlich; denn unter den Subſcriptionen des Concils von Nicäa erſcheint ein Theophilus Gothiae metropolis episcopus. Audäus, leider Urheber der nach ihm benannten Sekte, hatte 341 ſogar ſchon Klöſter unter ſie verpflanzt [33]), und 370 erlitten die Weſtgothen heldenmüthig mehrere Jahre von Athanarich eine blutige Verfolgung, in welcher der andere Nicetas und (372) Saba des Martyrertodes ſtarben. Ebenſo waren auch die Skythen zum Theil chriſtlich [34]).

Aber da keineswegs durchgängig und vollſtändig von dieſen Stämmen das Chriſtenthum angenommen war, ſo mochte Nicetas für die Donauländer in größerem Maaßſtabe ſein, was Martin für Gallien. Er verdiente immerhin, wie Bonifacius den Namen eines Apoſtels der Deutſchen, ſo, wenn auch uneigentlich, den Namen eines Apoſtels von Dacien, Gothien und Skythien.

Biſchof Nicetas war, wie man ſchon aus ſeiner Stellung ahnen kann, ein ſehr gelehrter und ehrwürdiger Mann [35]), der bei ſeiner Miſſionsthätigkeit mit Eifer und Umſicht verfuhr. Auch in ſeinem Wirken kehrt dieſelbe Erſcheinung wieder, die wir faſt allenthalben bei Ausbreitung des Chriſtenthums wahrnehmen, daß einestheils die Größe der ſeelſorgerlichen Arbeiten eine Sammlung von Kräften nothwendig macht, und anderſeits, um den Erfolg zu ſichern, ein mächtigeres Beiſpiel der Tugend ſammt der Unterſtützung des Gebetes erforderlich iſt. Mit Einem Worte: naturgemäß tritt das Bedürfniß nach geiſtlichen Genoſſenſchaften ein. Nicetas wandte deshalb auch

32) Lequien, Oriens Christian. Dioeces. Thracic. t. I; Dioeces. Illyr. t. II.

33) Epiph., Haeres. 70.

34) Cyrill., Catech. 10.

35) Paulin., Ep. 30, n. 14.

in den ihm zugewiesenen Ländern dies Mittel an, und stiftete viele Klöster, welche ihn in seiner Missionsthätigkeit unterstützten [36].

In der That hatte er glücklichen Erfolg. Die nordischen Völker, welche ihren unbändigen Nacken noch nie gebeugt hatten, lernten ihn mehr und mehr dem Joche des Kreuzes fügen [37]; sie nahmen allmälig mildere Sitten an [38], und die Höhlen, in welchen um den Hämus her einst Räuber gehaus't, bewohnten jetzt friedsame Mönche [39], welche das Lob Gottes sangen.

Nicetas ging 398 zuerst nach Rom, vielleicht, um die Gräber der Apostel zu verehren, vielleicht, um sich beim päbstlichen Stuhle Instructionen zu holen [40], wie es die Sitte aller apostolischen Missionäre forderte, und wie es ein Kilian, Willibrord und Bonifacius that.

Man kann sich denken, daß ein Mann nach so viel apostolischen Arbeiten und von so viel Verdienst den Römern bewunderungswürdig erschien [41], und mit vieler Auszeichnung aufgenommen wurde.

Von Rom kam Nicetas zu Paulin, so berühmt war Nola und Paulin schon geworden.

Der ehrwürdige Mann gewann Paulins ganze Liebe [42], und erwarb sich einen bevorzugten Platz in seinem Herzen [43]. Paulin theilte ihm das Leben Martins von Sulpicius Severus

36) Paulin., Carm. 17, 220.
37) Ibid. 204—212.
38) Martyrol. ad 7. Jan.
39) Carm. 17, 220.
40) Baronius a. a. 397, § 15.
41) Paulin., Ep. 30, n. 14.
42) Nat. 9, 181.
43) Carm. 17, 9—12.

mit [44]), und bei seinem Abschiede dichtete er ihm ein schönes Lied (Carm. 17), in welchem er die Verdienste des Nicetas darstellte und seine Reisewünsche ihm mitgab.

Nicetas ging [45]) durch das Land der Hirpiner und einen Theil der Apenninen, durch Apulien nach Canusium (Canosa) am Aufidus (Ofanto), gelangte sodann nach Calabrien, ließ die Statio Luppia (Torre di Cataldo) bei Seite und ging nach Hydruntum (Otranto), einem damals schon berühmten Hafen. Dort schiffte er sich ein, durchfuhr das Adriatische Meer und langte in Epirus an, welches Paulin mit Recht die Gemina (nova und vetus) nennt; nahm seinen Weg durch Macedonien, setzte über einen Theil des Aegäischen Meeres (Thermaeum) und ging nach Thessalonich. Hier hatte, wie wir sagten, der Vicarius sedis Apostolicae und der Primas der ganzen Kirchenprovinz Illyrien, wozu auch Dacien gehörte, seinen Sitz; und es war nicht mehr wie Recht, daß Nicetas, von Rom zurückkehrend, ehe er von Neuem seine Wirksamkeit begann, zuvörderst seinem Primas sich vorstellte, und sich mit ihm über die fernere Führung der Geschäfte besprach.

Als er dieses gethan, trat er seine apostolische Rundreise an. Er ging über Philippi auf dem entferntesten Ende von Macedonien nach Tomi am schwarzen Meere (Pontus Euxinus) im Lande der Skythen, und so an der äußersten Grenze [46]) seines Sprengels beginnend, besuchte er der Reihe

44) Ep. 29, n. 14. Ebendaher wurde es in Illyrien bekannt. Sulp., Dial. III, 20.

45) Diese Reiseroute verzeichnet uns Paulin Carm. 17. Das meiste Verdienst um die Beleuchtung derselben hat sich Bollandus, ad 7. Jan., § 3, erworben. Mehr ist von ihm aber auch nicht für Nicetas geleistet worden.

46) Man ersieht hieraus, wie Unrecht man thut, Paulin geographischer Unkenntniß zu beschuldigen, daß er Nicetas über Tomi nach Scupi reisen lasse. Der Weg ist ganz natürlich.

nach die Völker, die er im Glauben unterrichtet hatte: Bessen, Gothen, Dacier, und kam endlich nach Scupi in Dardanien, in der Provinz Mysia inferior, welches, nicht weit von Italien entfernt, ihm auf dem äußersten, Tomi gegenüberliegenden Punkte seines Sprengels einen passenden Ruheort darbot [47]).

Nur weil das Verlangen der Seinigen so stark, wie ein dürstender Acker den Regen, ihn zurückforderte [48]), konnte sich Paulin dazu verstehen, Nicetas so bald von sich zu entlassen.

Da es jedoch einmal sein mußte, so geleitet er ihn mit seinen theuersten Wünschen durch die heißen Ebenen Campaniens, durch Apulien und Calabrien [49]): sieht das Schiff, auf welchem er das Adriatische Meer durchfährt, sich in einen Tempel umwandeln; hört das Gejauchze der Schiffer, die Hymnen emporjubeln, die Gebete, die Collecte des Bischofs, sieht, wie selbst die Delphine und Seeungeheuer in diese

47) Pagi, der, wie wir bemerkt haben, die Wirksamkeit des Nicetas auf die diesseitigen Länder der Donau beschränkt wissen will, nimmt (a. a. 397) zu einer übrigens herrlichen Conjectur seine Zuflucht. Da Tomi am Pontus Euxinus ganz außerhalb des Weges von Thessalonich nach Scupi liegt, so muß er es anderwärts suchen. Er geht deshalb dem Wege von Thessalonich nach Scupi nach (derselbe ist in dem Itinerarium Peulingerianum genau verzeichnet). Nun findet er zwischen beiden Städten: Stobi, eine berühmte Macedonische Stadt. Er conjecturirt: per Stobitanam urbem sei durch Versehen der Abschreiber in Tomitanam urbem verwandelt worden. Wir brauchen diese Conjectur, wie gezeigt, nicht. Auch Philippi liegt Pagi außer dem Wege, und so muß er denn darin eine in den Geographieen nicht bezeichnete Gegend finden, welche den Königen von Macedonien gehörte. Man begreift schon aus diesen Mühseligkeiten, daß Pagi auf einem Irrwege war.

48) Paulin., Carm. 17, 60—68.

49) Ibid. —88.

Feier sich mischen; und ist dann freudig im Geiste Zeuge, wie Chöre von Jünglingen und Jungfrauen den Bischof in seinem Heimathslande empfangen [50]).

Er bittet ihn dann, ihn beim jüngsten Gerichte mit dem Schatten seiner Seite zu decken, und das Feuer, welches ihm drohe, mit dem Tropfen seines Fingers auszulöschen [51]).

Man wird nun fragen, welches Alter ungefähr Nicetas gehabt habe, als er bei Paulin ankam?

Auch hierauf eine annähernde Antwort [52]). Da Paulin, als Nicetas zum erstenmale (398) nach Nola kam, 44—45 Jahre alt war, und als er zum zweitenmale kam, 49—50; Paulin sich aber bei der zweiten Ankunft (Carm. 26, Nat. 9) einen Armen, Unwissenden, ja sogar parvulum dem Nicetas gegenüber nennt, und ihn als seinen Vater und Lehrer bezeichnet, so darf man bei den großen apostolischen Arbeiten, denen sich Nicetas bereits unterzogen hatte, annehmen, daß er zehn Jahre wenigstens älter, als Paulin, und demnach bei seiner ersten Ankunft vielleicht 55 Jahre alt gewesen sei. Will man hierauf die Conjectur seines Todesjahres gründen, so würde dieses, wenn er nicht älter, als Paulin, geworden ist, ungefähr 420 sein. Alles dieses sind jedoch nur Muthmaßungen.

Um dieselbe Zeit [53]) ungefähr, als Nicetas Paulin besuchte, es war um das Felix-Fest her, im Januar, oder etwas später, als die Schifffahrt schon offen geworden war, kam Melania, die ältere, von Jerusalem in Nola an.

Sie ging nach Rom, gewiß nicht, um den Origenismus zu verbreiten oder zu vertheidigen [54]), sondern damit sie ihre

50) Paulin., Carm. 17, 136.

51) Ibid. 308—316.

52) Braidas a. a. O., c. 3.

53) 398. Siehe den Beweis dafür im Anhange.

54) So denken Baronius und Rosweid. Eben so wenig begründet ist

Enkelin, die jüngere Melania, die Tochter der Albina und ihres einzigen Sohnes Publicola, welche vor fünf Jahren [55]) (393) dem Pinian wider ihren Willen [56]) verheirathet worden war, und nun, nachdem ihre beiden Söhne gestorben, sich mit Bewilligung ihres Gemahls von der Welt zurückziehen wollte, in ihrem Entschlusse bestärke.

Als Anverwandte [57]), die wahrscheinlich schon von ihren in Spanien gelegenen Gütern her [58]) mit Paulin bekannt war, durfte sie schon aus diesem Grunde den Besuch Nolas nicht unterlassen.

Sie landete in Neapel [59]).

Dort wurde sie von einer großen Schaar Söhne und Enkel in Empfang genommen. Denn die Familie der Melania war in diesen paradiesischen Gegenden gleich den Marcellus, Lucullus, Crassus und so vielen andern Römischen Familien begütert, und sie hielt sich häufig theils in Campanien, theils in Sicilien auf [60]). Von dem glänzenden Gefolge ihrer reichen Verwandten, die alle herbeigekommen waren, begleitet, eilte sie nach Nola und langte in dem Hause Paulins an.

---

aber auch die entgegengesetzte Meinung des Wastelius in den Vindiciis, die seiner Ausgabe der Werke des Johannes von Jerusalem angehängt sind: Melania habe wollen ihre Enkelin vor der Gefahr der Ansteckung durch den Origenismus bewahren.

55) Muratori, Dissert. in Paulin.

56) Pallad., H. L. 119.

57) Melaniae sanguis meus. Ep. 29, n. 5.

58) Pallad., H. L. 119.

59) Wenn Mabillon, Musaeum Italicum I, 102, die Schönheit dieser Gegend schildern will, führt er mit Recht ein Sprichwort an: Neapel (die alte Parthenope) sei ein Segment, vom Himmel auf die Erde gefallen.

60) Pallad., H. L. 120.

Paulin beschreibt uns diesen prachtvollen und doch so eigenthümlichen Zug mit lebhaften Farben:

„Wir sahen die Herrlichkeit unseres Herrn auf dieser Reise der Mutter und ihrer Söhne, die sie zwar zusammen machten, aber auf ganz verschiedene Weise. Melania saß auf einem magern kleinen Pferde, welches fast erbärmlicher als ein Esel war. Um sie her ergoßen sich in allem Glanze der Welt geehrte und mächtige Senatoren. Von den hangenden Reisewagen, den hochaufgezäumten Pferden, den vergoldeten Karossen, der Menge der Fuhrwerke seufzte und funkelte die Appische Straße. Aber über all' diesen Glanz hinaus leuchtete die Lieblichkeit der christlichen Demuth. Die Reichen bewunderten die arme Heilige. Sie, die Söhne in seidenen Kleidern, und nach ihrem Geschlechte in Stola oder Toga zu glänzen gewohnt, freuten sich, ihr Unterkleid, welches wie aus dickem Schilf geflochten war, und ihren ärmlichen Mantel mit der Hand anfassen, und ihre Kleider von Pelzwerk, Gold und künstlicher Arbeit zu ihren Füßen hinlegen zu können, damit sie dieselben berühre; denn sie glaubten, von der Befleckung ihres Reichthums geheilt zu werden, wenn sie von dem Staube ihrer Fußsohlen bedeckt würden" [61]).

Die ganze Gesellschaft kam nach Nola.

Das Haus, welches Paulin am Grabe des heiligen Felix gebaut hatte, bot sowohl für die Heiligen, welche Melania ebenfalls in großer Anzahl begleiteten [62]), als auch für die Schaaren der reichen Verwandten, wenn auch nur in bescheidenem Maße, Räumlichkeiten dar. Wie Weihrauchduft erhob sich das Lob Gottes aus den Zellen, in welche sie eingekehrt

---

61) Paulin., Ep. 29, n. 12.

62) Aus diesem Ausdrucke folgert Fontanini, daß auch Rufin bei Melania in Nola gewesen sei: gewiß zu viel aus so allgemeinen Worten.

waren, zum Himmel. Von der einen Seite hallten die nahen Dächer der Felix-Kirche von den lauten Chören der Jünglinge und Jungfrauen wieder. Auch auf der andern, im entgegengesetzten Theile des Gebäudes, wo die Weltlichen sich befanden, ahmte eine heilige Bescheidenheit die Stille der Zucht nach, die unter den Gottgeweihten herrschte.

„Damit ich aber auf jene vollkommene Taube des Herrn zurückkomme," so fährt Paulin in seinem Gemälde, die Hauptperson Melania beschreibend, fort, „so wisse, daß in ihrem schwachen Geschlechte die Macht des Herrn so groß ist, daß ihre Nahrung im Fasten, ihre Ruhe im Gebete, ihr Brod im Worte, ihr Anzug in zerrissenen Lumpen, ihr Bett im Mantel und ärmlicher Decke besteht, hart auf der Erde, weich durch den Buchstaben, durch welchen das Vergnügen des Lesens die Beschwerde des Lagers mildert, und der heiligen Seele das Wachen zur Ruhe macht [63])."

Wie viel Freude muß Paulin bei diesem Besuche gehabt haben! Welches Lob Gottes, welch' ein Austausch der Gedanken und Gesinnungen wird stattgefunden haben! Paulin las auch der Melania das Leben Martins vor [64]), und machte sie auf solche Weise mit seinem Freunde Sulpicius Severus bekannt.

Sie ihrerseits schenkte Paulin eine wollene Tunika [Unterkleid] [65]), und brachte der Therasia vom Bischof Johannes von Jerusalem einen Kreuzpartikel zum Andenken [66]).

Paulin gibt bei dieser Gelegenheit interessante Aufschlüsse sowohl über die Auffindung des heiligen Kreuzes [67]), als auch über die Verehrung desselben.

---

63) Paulin., Ep. 13, n. 13.
64) Ibid. n. 14.
65) Ibid. n. 5.
66) Ep. 31, n. 1.
67) Ibid. n. 3. 4.

Dasselbe wurde regelmäßig am Osterfeste in der von Helena erbauten Kirche den Gläubigen von dem Bischofe von Jerusalem öffentlich zur Verehrung ausgestellt. Sonst zeigte man es nur ausgezeichneten Pilgern [68]). Es begab sich bei ihm ein stetes Wunder. Wie viele Stückchen man auch davon abnahm, es blieb immer unversehrt. Paulin sieht wohl richtig, wenn er sagt: „Diese unverwesliche Kraft und diese unzerstörliche Festigkeit habe das Kreuzholz von dem Blute des heiligen Leibes eingesogen, der, obgleich in den Tod dahingegeben, dennoch nicht die Verwesung gesehen habe."

Uebrigens war die von Paulin bemerkte Erscheinung so allgemein anerkannt, daß Cyrill [69]) darauf den Beweis für die Gottheit Christi baut.

Die Christen betrachteten es als eine besondere Gnade (benedictio), auch nur das kleinste Theilchen des heiligen Kreuzes besitzen und tragen zu können [70]). Man faßte diese Stückchen in Ringe, wie die heilige Macrina, die Schwester Gregors von Nyssa [71]), oder in Kreuze, wie der Confessor Magnus, und trug sie zu seinem Schutze gegen leibliche und geistige Gefahren am Halse [72]).

Paulin zerlegte die von Melania empfangene Partikel in zwei Segmente. Eins bewahrte er in seiner Felix-Kirche unter den Reliquien auf, und löschte später damit einen gefähr-

---

68) Ep. 31, n. 4.

69) Catech. 10. Dieselbe Erscheinung nahm man auch an den Fußstapfen wahr, die Jesus, als er zum Himmel fuhr, dem Boden eingedrückt hatte. Eine Menge von Schriftstellern bezeugen, daß sie, ungeachtet die Pilger stets den Staub davon sammelten, immer dieselbe Gestalt behielten. Hieron., loc. Hebr.; Sulp. Sev., H. Sacr. II; Paulin., Vit. S. Martin. V; Beda, de loc. Sanct. VII.

70) Chrysost., Dem. c. Gentil.

71) Greg. Nyss., ad Olymp. monach. de S. Macrina (ap. Sur. t. IV).

72) Sieh Paulin., Ep. 49, n. 14.

lichen Brand in der Nähe seines Hauses und der Kirche [73]): das andere schenkte er in goldener Einfassung dem Sever, oder vielmehr Therasia der Bassula, indem er es ihnen anheimgab, es entweder für ihre neugebaute Kirche zu Primuliacum oder zum Privatgebrauch zu benutzen [74]).

Nach kurzem Aufenthalt ging Melania nach Rom, wo sich Paulin Großes von ihrer Gegenwart versprach. Denn eine Stadt, die man eben so wohl ein Babylon als ein Sion zu nennen berechtigt war, konnte durch das Beispiel einer solchen Frau nur gewinnen [75]).

Ohne Zweifel hielt sie sich dort den wieder ausgebrochenen origenistischen Streitigkeiten fern. Denn hätte sie sich darein eingelassen, so würden wir gewiß ihren Namen auf der Höhe dieser aufschäumenden und gährenden Massen schwimmen sehen. Aber sie verschwindet ganz.

So wurde Paulin im Beginne des Jahres 398 von mehreren, ihm überaus theuern Besuchen erfreut. Bei seiner geräuschlosen, aber stetigen Fortentwicklung wurde sein Name nach außen hin immer mehr und mehr bekannt. Auch in der Nähe hatte er seine Freunde. So unterhielt er mit den Campanischen Kirchen, die ihm gleich bei seiner Ankunft in Nola in seiner ersten Krankheit in so hohem Maße ihre Theilnahme gezeigt hatten, die innigste Verbindung. Namentlich stand er mit Memor, Bischof von Capua, und Aemilius, Bischof von Benevent, in vertrauterem Verkehre.

---

73) Nat. 10.

74) Ep. 31, n. 1. Mit ähnlicher Liebe und ähnlichen Worten, wie Paulin an die Bassula und den Sever, spricht sich Avitus, Bischof von Vienne, in dem 6. Jahrhundert über eine Kreuz-Partikel aus, welche er ebenfalls von dem Bischofe von Jerusalem bekommen hatte. Ep. 23, ed. Sirm.

75) Ep. 29, n. 13.

Capua war sowohl politisch (sie war die Hauptstadt) als kirchlich die berühmteste Campanische Stadt[76]). Memor (Memorius), ihr Bischof, war ein heiliger und würdiger Mann. Seine Frau Juliana, mit der er vor seinem Eintritte in den geistlichen Stand verheirathet war, hatte ihm zwei Töchter und einen Sohn, Namens Julian, geboren. Sie stammte aus einem sehr edlen Geschlechte und zeichnete sich gleichfalls durch gottesfürchtigen Sinn aus[77]).

Memor galt als ein so heiliger Bischof, daß Augustin ihm gern seine Freundschaft schenkte[78]).

Julian, Memors Sohn, war so eben Kleriker geworden[79]), und bis zum Grade eines Lectors emporgestiegen[80]). Man pflegte um jene Zeit noch in einigen Kirchen in den niedern Graden des geistlichen Amtes zu heirathen[81]). Und so

76) Celeberrima ecclesia. Paul., Ep. 15, n. 4. Capua lag 20,000 Schritte (14 Meilen ungefähr) von Nola entfernt. Carm. 21, 404.
77) Marius Mercator lib. subn. in Verb. Julian. 4.
78) Er schrieb an ihn den 101. Brief (al. 131).
79) Paulin., Carm. 22, 141.
80) Ibid. 144.
81) In den ersten fünf Jahrhunderten kam es in Bezug auf die Ehe der niedrigen Kirchendiener zu keiner gleichförmigen, feststehenden Praxis. Die Synode von Chalcedon sagt in ihrem 14. Canon: Nur in einigen Kirchen sei es den Lectoren und Cantoren verstattet, zu heirathen. Auf diese Kirchen bezieht sich mithin der 27ste apostolische Canon, der den beiden genannten Rangordnungen das Heirathen einräumt. Die Acoluthen waren in der occidentalischen Kirche wahrscheinlich schon in vielen Kirchen unverheirathet. Den Subdiakonen gab es Siricius (385) zwar frei, zu heirathen; wollten sie aber zum Diakonate vorrücken, so mußten sie sich erst durch Enthaltsamkeit bewähren (Ep. Rom. Pontff. Const. 633). Leo der Große setzt dagegen den Cölibat für die Subdiakonen schon als bekannt voraus. Durch den 19. Canon der dritten Synode von Karthago wurden die jungen Lectoren, wenn sie das Mannesalter er-

stand denn auch Julian im Begriff, die Ja zur Ehe zu nehmen [82]).

Es war ein großes Fest. Memor, „der Vater der Zukunft,“ sollte die Einsegnung der Ehe vollziehen [83]).

Aemilius, Bischof von Benevent [84]), berühmt durch seine Frömmigkeit, später in Sachen des Chrysostomus von dem Occidente mit der Legation an Arcadius beauftragt, war eingeladen, dem feierlichen Acte zu assistiren.

Aemilius verband mit Paulin die engste Freundschaft. Wie

---

reicht hatten, angehalten, entweder zu heirathen, und dann auf ein weiteres Emporsteigen zu den höheren Graden des Klerus zu verzichten, oder die Enthaltsamkeit zu geloben. Döllinger, Hippolyt, S. 150 ff.

82) Die nachfolgende Scene haben wir absichtlich in ihrer ganzen Ausführlichkeit aufgenommen, damit man an einer lebendigen Begebenheit sehe: Erstens, wie ein richtiger, christlicher Sinn von selbst auf den Gedanken kommt, den Cölibat für alle, auch die niedrigen Diener Christi zu verlangen; zweitens, wie die Praxis nach diesen Grundsätzen sich allmälig festsetzt. Die vorliegende Scene trägt so recht das Gepräge einer Uebergangszeit.

83) Ipse pater vobis benedicat episcopus, ipse
Praecinat hymnisonis cantica sancta choris.
Duc, Memor alme, tuos Domino altaria natos
Commendaque precans sanctificante manu.
Carm. 22, 198—202.

84) Ob Aemilius der jüngere Bruder des Memor ist, der aber vor ihm die bischöfliche Weihe erhalten, läßt sich schwer ausmachen. Allerdings löſ'te sich dadurch das Räthselhafte in dem Ausspruch (Carm. 22, 211—219), daß Memor der senior (aetate) und der junior (ordine) sei. Murator., Dissert. VIII in Paul. Welches Verhältniß Aemilius zur Ja gehabt habe, bleibt in dem Gedichte dunkel. Es beruht auf einem Mißverständniß der eben angeführten Stelle (Carm. 22, 211—219), wenn Garnier ad Mar. Merc. lib. subnot. a. a. O. schließen zu müssen glaubt, Memor sei nicht Bischof von Capua, sondern von Eclanum gewesen.

hoch Paulin ihn schätzte, geht aus der Weise hervor, wie er seiner in dem bei dieser Gelegenheit angefertigten Gedichte Erwähnung thut.

„Wer ist er," singt er, „der mit sanften Schritten herankommt, von der Gnadenfülle Christi begleitet? Ich kenne ihn, den Mann, den himmlische Düfte umgeben, und dem sternhell das Antlitz glänzt. Dieser Mann, geschmückt mit den zahlreichen Gaben Christi, der Mann des höheren Lichtes ist Aemilius" [85]).

Es wäre sogar nicht unmöglich, daß Paulin mit Aemilius verwandt gewesen; denn das Geschlecht der Aemilier, zu dem Aemilius gehörte, war dem Anicischen, aus dem Paulin stammte, nahe verwandt [86]).

Bei so innigen Verhältnissen läßt es sich denken, daß auch Paulin Antheil an dem häuslichen Feste Memors nehmen mußte.

Er verherrlichte dasselbe durch ein Hochzeitsgedicht [Epithalamium] [87]), welches er dem Julian und der Ja widmete; unleugbar durch Zartheit, Ernst und Schönheit eines der vorzüglichsten Gedichte, welche Paulin geschrieben hat.

Jedenfalls ist es ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß Claudian, der heidnische Dichter, in demselben Jahre (398) die Hochzeit des Honorius mit Maria, der Tochter Stilicho's, in mehreren Gedichten besang; sollten diese öffentlichen Begebenheiten, wie einstmals das Morgengebet Gratians ihm Veranlassung zur Dichtung der Precatio matutina gegeben

85) Carm. 22, 203—211.

86) Garnier, Opp. Mar. Merc. t. I, Dissert. VI a. a. 417.

87) Solche Hochzeitslieder zu verfassen, war nicht durch den Ernst des geistlichen Lebens und Amtes verboten. So schrieb Gregor von Nazianz ein Epithalamium als paränetisches Gedicht bei der Hochzeit der Olympias und des Anysius.

hatte, auch jetzt die verwandten Klänge in der Brust Paulins hervorgerufen haben?

Wir wollen dem Leser einige Gedanken aus diesem schönen Gedichte Paulins mittheilen. Es spiegeln sich darin die Hochzeitsgebräuche jener Zeit, die in vieler Beziehung eine Aehnlichkeit mit denen der unsrigen zeigen.

Christus möge, so wünschte er ihnen, diese beiden gleichartigen Tauben mit seinen Zügeln lenken (eine Anspielung auf die heidnischen Wandgemälde, in denen Amor, zwei Tauben lenkend, dargestellt wird), da sie ihren Hals seinem leichten Joche eingefügt (Carm. 22, 3. 4).

Die Namen Juno, Cupido, Venus sollen von dieser Hochzeit verbannt sein (10); denn die Liebe der Frömmigkeit und die Ehrbarkeit der Liebe, die sich immerdar zusammenfinden, schließen dergleichen heidnische Benennungen aus. Der Friede, in Gott ruhend, ist das Band der Ehe (14. 15).

Nicht soll die Menge bei dem Feste bacchantisch durch die Straßen jauchzen, nicht den Boden mit Blättern, die Schwellen mit Laubwerk bestreuen, nicht mit fremdhergeholtem Rauchwerk die Luft erfüllen; Ein Wohlgeruch sei da: der Gottes durch den Namen Christi (30—40).

Die Mitgift der Braut sei die Gabe reinen Lichtes. Nicht durch Reichthum, sondern durch Sitten wird die Frömmigkeit geziert (40—43).

Sie schmücke nicht ihr Kleid mit Gold und Edelstein, nicht ihr Antlitz mit falscher Röthe, färbe nicht ihre Augenbraunen mit schwarzer Farbe [88]), ihre Haare nicht mit gelber; fern sei ihr der falsche, hochaufgethürmte Haarschmuck; ihr

---

88) Die römischen Damen pflegten mit schwarzem Spießglas (stibium) ihre Augenbraunen zu färben, um ihrem Antlitze einen größeren Reiz zu geben.

Schmuck seien die Tugenden. Leichter als sein Kleid ist der, welcher sich im Kleide gefällt (43—94).

Wie Christus mit seiner Kirche, so seien Mann und Frau eins (140—152).

Wenn sie so beschaffen, wird Maria, die jungfräuliche Mutter, zu ihrer Hochzeit gegenwärtig sein (153—165), sie, die ein Vorbild der Kirche ist, der Kirche, die eben sowohl Schwester, als Gemahlin des Herrn genannt zu werden verdient (165—175).

Von diesen Gedanken ausgehend, nimmt Paulin auf zarte Weise Veranlassung, den Neuvermählten die jungfräuliche Enthaltsamkeit anzuempfehlen, die von Allen einstmals im Himmel gehalten werden wird, und hier unten auf Erden den Stand der Vollkommenheit bildet (175—190). Das anbetungswürdige Kreuz möge in der Ehe ihrer Beiden Joch sein (191).

Und nachdem er nun mit Lebhaftigkeit die Einsegnung durch die beiden Bischöfe [89]) dargestellt, was ist zum Schlusse sein Verlangen, sein Gebet?

„Daß sie Beide mögen einträchtig die Jungfräulichkeit halten; das ist das Erste; und wenn das nicht, daß sie mögen Eltern von Jungfrauen werden" (230—236).

Die Namen Paulins und Therasia's, die sich dem Gebete Memors und der Neuvermählten empfehlen, bilden gleichsam das Siegel zu den in dem Gedichte ausgesprochenen Wünschen; indem sie, zweien Sternen gleich, das Ziel zeigen, wohin die Neuvermählten ihren Weg nehmen sollten.

---

89) Paulin nennt die Bischöfe hier und anderwärts sacerdotes. Es verdient bemerkt zu werden, daß dieser Ausdruck in den ersten Zeiten (bei Cyprian, Ambrosius, Augustin) entweder ausschließlich oder vorzugsweise von den Bischöfen gebraucht wurde. Deswegen pflegte man (Apoll. Sid., Ep. lib. IV, ep. 25) die Bischöfe sacerdotes primi ordinis, die Presbyter sacerdotes secundi ordinis zu nennen.

Selten hat vielleicht die Poesie die Liebe zur Jungfräulichkeit mit der Anerkennung und Hochschätzung der Ehe so zu verbinden gewußt.

Ob die Ehe Julians mit der Ja durch gemeinsames Gelübde oder durch den Tod der Ja gelös't sei, ist ungewiß; so viel aber ist gewiß, daß sie vor dem Tode der Eltern Julians aufgelös't wurde; denn Julian stieg in Kurzem zu den höhern geistlichen Würden empor. Gegen 399, als Augustin den 101. Brief schrieb, war er schon Diakon [90]). Bekannt und schon an anderer Stelle erwähnt aber ist, daß die Diakonen entweder unverehelicht oder enthaltsam sein mußten. Siricius hatte es eben erst noch eingeschärft (Ep. 1, c. 7), und Innocenz wiederholte nicht lange darauf diese Verordnungen (Ep. II, c. 9; III, c. 1.

Hätte nur Julian das Programm festgehalten, welches ihm Paulin in seinem Gedichte zu seinem Leben gegeben.

Aber Julian, der bis zu dem Tode seiner heiligen Eltern gottesfürchtig lebte, schweifte nach dem Hinscheiden derselben so aus, daß die Leute zu sagen pflegten, er sei der unterschobene Sohn Memors und der Juliana. Er wurde der heftigste und unverschämteste Vorkämpfer des Pelagianismus; und selbst seine beiden Schwestern versuchte er nach dem Tode seiner braven Eltern in seine Sekte und seine Unzucht hineinzuziehen [91]).

Wie konnte Paulin dieses ahnen, wie Augustin, der später

---

90) Aug., Ep. 101 (al. 131). Daraus ergibt sich, daß das Epithalamium Julian. et Jae vor 399 geschrieben und die Ehe einige Zeit vorher abgeschlossen ist. Garnier irrt sich mithin, wenn er a. a. O. meint, die Verheirathung Julians habe vor 408 nicht stattgefunden. Eben so Lebrun, der dies Gedicht auf 400 setzt. Muratori, Dissert. VIII.

91) Marius Merc. lib. Subn. in Verb. Jul. 4.

noch an Julian schrieb [92]): „Wahrlich bin ich Deines Vaters seligen Andenkens nicht uneingedenk, der mit mir in nicht geringer Freundschaft und vertraulichem Briefwechsel stand, und Dich selbst mir überaus theuer gemacht hatte."

Aber so geht es. Wer vermag eines Menschen Zukunft vorher zu bestimmen? Als Basilius mit Apollinaris von Laodicäa in Briefwechsel stand, als Hieronymus ihn zu Antiochien hörte, sah man in ihm den spätern Irrlehrer nicht. Man bewunderte seine Kenntnisse und schätzte ihn. Sobald man ihn aber in seiner wahren Gestalt erkannte, wandte man sich entschlossen von ihm ab und gegen ihn [93]).

Julian wurde, ehe er als Hauptführer der Pelagianer auftrat, zum Bischof von Eclanum [94]) geweiht.

Die Liebe, welche Paulin gegen Memor hegte, und die sich in der Theilnahme selbst an seinen Familien-Ereignissen kundgab, übertrug er auch auf die Kirche von Capua und ihre Priester.

Basilius, ein bejahrter, vortrefflicher Presbyter derselben, war aus seinem Hause getrieben worden [95]). Daducius, ein reicher, mit Paulin befreundeter Mann, der sich meistens in Bordeaux aufhielt, dessen Leute jedoch häufig zwischen Gallien und Campanien hin- und hergingen, da er wahrscheinlich in Campanien Güter besaß [96]), hatte Basilius aus dem Hause aussetzen lassen, weil er dasselbe für sein Eigenthum hielt.

---

92) Contr. Julian. I, 4.

93) Basil., Ep. 74; Hieron., Ep. 41 (al. 65).

94) Dies ist wohl die richtigste Annahme unter den vielen Lesarten, die bei Gennadius, Prosper und Augustin vorkommen, wo Julian bald Campanus, bald Capuanus, bald Atellanensis, bald Celanensis genannt wird. Noris, H. P. I, 18.

95) Paulin., Ep. 12, n. 12.

96) Ep. 15, n. 3.

Da Basilius der Besitztitel fehlte, konnte er auf rechtlichem Wege nichts anfangen [97]).

Er wandte sich an Paulin. Paulin schrieb an Daducius, legte den Brief offen in einen andern an Delphin von Bordeaux und Amandus, und bat sie, denselben sofort an Daducius durch einen Kleriker ihrer Kirche oder einen seiner Leute zu Lengon [98]) abgehen zu lassen, und ihn durch ihr Fürwort zu unterstützen [99]). Daducius erhörte unverweilt die Bitte. Anfangs Fasten 398 traf die Nachricht davon in Capua ein [100]). Das ganze Haus des Basilius war voll Frohlocken und dankte Gott. Ganz Capua nahm an der Freude Antheil [101]).

Allein Paulin sollte nun eine größere Freude und eine größere Anerkennung zu Theil werden.

In Rom war, wie wir bereits gehört haben, Siricius den 25. November 398 gestorben, und Anastasius ihm gefolgt, ein ausgezeichneter Mann, wie Hieronymus an die Principia schreibt [102]), den Rom nicht lange zu haben verdiente, damit nicht unter einem solchen Bischofe das Haupt des Erdkreises abgehauen würde. Hieronymus hat bei dieser Aeußerung die kommenden Unglücksfälle im Auge. Anastasius starb schon 402 den 28. April [103]).

Sobald er den päbstlichen Stuhl bestiegen hatte, suchte er den Fehler seines Vorgängers Siricius gegen Paulin wieder

---

97) Ep. 15, n. 3.

98) Alingonensem. Dort hatte Paulin Besitzungen gehabt.

99) Ep. 12, n. 12.

100) Ep. 15, n. 4.

101) Ep. 14, n. 4.

102) Ep. 96, al. 16.

103) Nach Fontanini, V. Ruf. II, 19, n. 2.

gut zu machen [104]). Denn dieses ist die herrliche Einrichtung im Mittelpunkte der Kirche, daß die ewigen Grundsätze der Wahrheit und des Rechtes bei ihm stets eine unverbrüchliche Geltung haben. Kommt es auch, daß durch Mißverständnisse oder auch Menschlichkeiten irgend Jemanden ein Unrecht geschieht, so wechseln die Personen, die Autorität und die Grundsätze bleiben, und durch die ganze Geschichte haben es die Päbste festgehalten und geübt, daß, wenn wider ihren Willen ein Mißgriff vorgekommen war, sie ihn bei näherer Einsicht sogleich wieder gut machten. Konnte dies aber nicht geschehen, so haben die nachfolgenden diese Pflicht als eine theuere Erbschaft in Empfang genommen, und sie ausführen zu können, sich zur Ehre gerechnet. Auch hierin liegt ein Reflex der höheren, von oben stammenden Dignität des apostolischen Stuhles.

Die Spannung, die einstmals zwischen Siricius und Paulin herrschte, hatte freilich wohl schon längst aufgehört; denn Paulin war ja alljährlich nach Rom gewallfahrtet; allein Anastasius wollte mehr.

Nicht nur daß er, sobald er den Thron bestiegen hatte, die Freundschaftsbezeugungen Paulins anzunehmen geruhte, sondern er kam ihm auch mit der freundlichsten Herablassung zuvor. Nach seiner Consecration schrieb er sogleich Paulins wegen an die Bischöfe Campaniens voll Güte, Herzlichkeit und Frieden, und legte in diesem Schreiben nicht nur seine eigene Gesinnung dar, sondern spornte auch die Bischöfe zur Liebe gegen Paulin an.

Als dann Paulin seiner Gewohnheit gemäß auf das Apostelfest nach Rom kam, nahm er ihn nicht minder wohlwollend, als ehrenvoll auf.

Doch er wollte den Beweisen seiner Gewogenheit die Krone

---

104) Baron. a. a. 398.

aufsetzen. Im Umlaufe des Jahres kehrte der Tag seiner Consecration [105]) wieder.

Ein großes Fest für Rom und die ganze christliche Welt, so groß, daß man es mitunter mit den Hauptfesten, mit Weihnachten, Ostern, dem Apostelfeste in Eine Reihe stellte [106]).

Schon bei den Bischöfen der einzelnen Kirchen wurde der Tag ihrer Weihe alljährlich feierlich begangen. Man hielt an denselben Reden [107]), manchmal Panegyriken auf den Geweihten [108]).

Nicht selten ergriffen die Feiernden selbst das Wort [109]).

Wenn dieses bei den einzelnen Bischöfen geschah, welche Pracht des Festes mußte sich an dem Consecrationstage des Vaters der ganzen Christenheit entwickeln! [110])

Tausende von Lichtern wurden in St. Peter angezündet [111]), Bischöfe aus den entferntesten Ländern eingeladen [112]).

Wie einstmals die Imperatoren ihren Geburtstag feierten, so glaubten die Päbste mit Recht den Tag auszeichnen zu

---

105) Natalis. Vgl. über die Natales der orientalischen und occidentalischen Bischöfe: Baron., Not. ad 3. Jan. und 18. Jan.

106) Anastas., Bibl. in V. Hadrian. I.

107) Greg. Naz., Or. 7. Eben so Gregor. Nyssen., Chrysostomus, Ennodius.

108) Petr. Chrysol., Serm. 107.

109) August., Hom. 24. 25; Leo, Serm. 1. 2. 3.

110) Auf diesem natürlichen Sinne beruht auch die Einrichtung des Festes Cathedra Petri, von welchem der heilige Augustin (Serm. 15 de Sanct.) sagt: Institutio solemnitatis hodiernae a senioribus nostris cathedrae nomen accepit ideo, quod primus Apostolorum Petrus hodie episcopatus cathedram suscepisse referatur. Recte ergo ecclesiae natalem sedis illius colunt, quam Apostolus pro ecclesiarum salute suscepit.

111) Anastas., Bibl. a. a. O.

112) Sixt., Ep. ad Cyrill. Al.; id. Ep. ad Joann. Antioch. Hilarius, Ep. ad Eps. Tarracon.

müssen, an welchem sie die Leitung der ganzen Kirche übernommen hatten.

Indeß pflegten nur die Mitbischöfe zu dem Feste eingeladen zu werden. Anastasius machte eine Ausnahme, und lud auch Paulin ein, ungeachtet er nur Presbyter war. Paulin war leider verhindert und mußte sich schriftlich entschuldigen. Allein Anastasius zürnte ihm deshalb nicht, sondern nahm seinen Brief so huldvoll auf, als ob er persönlich gekommen wäre [113]).

In Folge dessen bildete sich zwischen Anastasius und Paulin das Verhältniß des vollsten und innigsten Vertrauens, so daß Paulin es sogar wagen durfte, andere Bischöfe dem Anastasius zu empfehlen.

Wie doch Alles im Leben wechselt! Siricius verschmäht Paulin, Anastasius zieht ihn mit allen Ehren an sich an.

Diesen Lohn erwarb Paulin sein gottgeweihtes Leben.

113) Paul., Ep. 20, n. 2.

I. Anhang.

Paulins Staatsämter.

1.

Muthmaßliche, aber geschichtlich nicht zu erweisende Aemter.

Ueber die Aemter, die Paulin während seines Staatsdienstes bekleidet hat, herrschen sehr verschiedene Meinungen, die wir, um die Wahrheit zu finden, einer näheren Prüfung unterziehen müssen.

1. Da in einem Rescript Valentinians I. (Cod. Theodos. Godefr. t. V, p. 395. 366, lib. 22 de Episcop.) vom Jahre 372 ein Paulin als Präfect von Neuepirus und Albanien vorkommt; so hat man unserm Paulin diese Würde zugetheilt. Er wäre dann ungefähr erst 19 Jahre alt gewesen. Das verschlüge freilich Nichts, da Symmachus, Volusian und Andere in noch früheren Jahren die Leitung der Provinzen übernahmen, und man an dem Sohne des Valens, dem Valentinian, der, eben erst drei Jahre alt (369), zum Consul ernannt wurde, ein noch frisches Beispiel hatte. Aber wie

beweis't die Gleichheit des Namens die Dieselbigkeit der Person?

2. Eben so verhält es sich mit der städtischen Präfectur, die ein Paulin 380 inne hatte. Wenn auch Baronius a. a. 394, § 82, Chifflet, p. 131, und Tillemont, p. 8, meinen, da keiner der Zeitgenossen versichere: der in den Gesetzen Cod. Theod. 64 und 65, tit. V de Scenicis erwähnte Paulin sei unser Paulin nicht, obgleich weder er selbst, noch sonst irgend Jemand behauptet, er sei es; so möge man es annehmen, daß er es sei; so ist der Grund augenscheinlich zur Annahme nicht hinreichend, man könnte auf solche Weise Alles beweisen.

3. Völlig im Widerspruch mit der Chronologie ist die Ansicht: Paulin sei 380 *Praetor urbanus* gewesen. Sie ist aus der falschen Auffassung der Unterschrift der eben angeführten Gesetze de Scenicis hervorgegangen; indem man Ad Paulinum P. U. Praetorem Urbis, statt Praefectum Urbis las (Chifflet II, 2; Papebroch, Act. Sanct. Juni, t. IV, p. 204).

Wie wäre dieses aber möglich? Die Aedilitas curulis ging der Prätur zwei Jahre vorher; die Prätur wiederum zwei Jahre dem Consulate; nun ist Paulin aber 378 Consul, während er bei obiger Annahme Aedilis curulis und erst nach vier Jahren Consul gewesen wäre. Darauf darf man freilich nicht zu viel Gewicht legen, daß zum Amte des Aedilis 37, zu dem des Praetor 39 Jahre erforderlich waren (Papenbr. a. a. O. Siehe darüber die treffliche Entwicklung bei Muratori, Diss. X in Paulin.).

2.

Das Consulat Paulins.

In Betreff des Consulats Paulins gehen die Ansichten weit auseinander. Baronius ad ann. 375, § 1, und 394, § 82, verlegt es auf das Jahr 375. In diesem Jahre mangeln in den Fasten die Consuln; es ist notirt: Post consulatum Gratiani Augusti III. et Equitii, welches auf 374 fiel. Aber Hieronymus im Chronicon und Prosper sagen ausdrücklich, daß in diesem Jahre keine neuen Consuln gewählt wurden. Weshalb auch die Meinung, als ob Paulin in demselben Consul ordinarius gewesen sei, völlig zu verwerfen ist.

Pagi (Critica Sacra, Dissertatio Hypatica, § 26), der indeß nicht ganz mit sich im Reinen ist, hat die Meinung aufgestellt, das Consulat Paulins sei lediglich ein Ehren-Consulat gewesen. Daraus würde sich freilich erklären, warum sich sein Name nicht in den noch vorhandenen Fasten findet. Allein abgesehen davon, daß im vierten Jahrhunderte von einem Ehrenconsulate nicht die Rede ist (Tillemont, Not. p. 721), so zeigt die Art und Weise, wie Paulin von seinem Amte spricht, daß er es activ geführt habe. Er sagt unter Anderm:

> Te (Felice) duce *fascigerum* gessi primaevus honorem,
> Teque meam moderante manum servante salutem,
> Purus ab humani sanguinis discrimine mansi.
>
> Nat. 13, 374 – 377.

Die fast mit geschichtlicher Gewißheit anzunehmende Meinung ist die: daß Paulin 378 nach dem Tode des Valens, V. Id. August., als Consul extraordinarius oder suffectus eingetreten sei.

Denn 1) bestimmen sich so am besten die tria lustra (fünfzehn Jahre), Nat. 2, die bis zu 394 reichen, bis wohin Paulin nach Nola zurückkehrte.

2) Ist es ausgemacht, daß das Consulat des Ausonius auf 379 fällt. Ausonius sagt aber:

> Et fastorum titulo prior et tua Romae
> Praecessit nostrum sella curulis ebur.
>
> Ep. 19.

Folglich fiel das Consulat Paulins auf 378.

3) Erklärt sich so am besten, warum der Name Paulins in den noch vorhandenen Hauptfasten sich nicht erwähnt findet, und Ausonius (a. a. O.) dennoch von einer Anführung in den Fasten redet. Denn in den Hauptfasten wurden nur die Namen der Consules ordinarii, die dem Jahre den Namen gaben, vermerkt; die übrigen nicht. Dagegen gab es Nebenfasten, in welchen die Namen aller Magistrate, also auch der Paulins eingetragen wurden. Von diesen redet Ausonius.

Eben hieraus ist es erklärlich, weshalb die Schriftsteller, welche das Leben Paulins behandelt haben, nicht von dem Consulate desselben reden. Es fand sich eben nicht in den Fasten, die sie vor Augen hatten.

Pagi hat gegen das subrogirte Consulat Paulins die Einwendung erhoben: es fänden sich seit Constantin keine subrogirten Consuln mehr.

Allein diese Behauptung widerlegt sich einfach dadurch, daß Symmachus uns von einem im Jahre 396 subrogirten Consul erzählt, der am 21. April seinen Einzug in Rom halten wollte, vom Wagen fiel, und sich eine bedeutende Verletzung zuzog.

Die Ansicht, daß Paulin dem Valens als Consul subrogirt worden, ist zuerst von Chifflet, Paulin. illustrat. II, 2,

aufgestellt; später sind ihm Lebrun, Vita, p. 6; Tillemont a. a. O. und Muratori, Dissertat. IX, gefolgt.

Es könnte sogar sein, daß die Nat. 13, 395 erwähnten *bisterni fasces* freilich nur annähernd auf die Zahl der Monate hinweisen, die Paulin das Consulat führte, da die Fasces der Consuln sonst aus zwölf Stäben bestanden, Paulin aber nur von sechs redet.

II. Anhang.

1.

Ankunft des Rufin, der Melania und des Bischofs Nicetas in Italien, beziehungsweise in Nola.

Um die höchst schwierige Frage nach dem Zeitpunkt der Ankunft Melanias, Rufins und des Bischofs Nicetas zu lösen, ist es zum Verständniß zunächst erforderlich, die Chronologie einiger Briefe Paulins, die mit diesen Thatsachen in Verbindung stehen, festzustellen. In dieser Beziehung hat sich Fontanini im Leben Rufins ein unleugbares Verdienst erworben. Es handelt sich hauptsächlich um die Ep. 28. 29 und 43. Lebrun setzt 28 und 29 auf 402, 43 auf 406, in der falschen Voraussetzung, daß Melania 402 nach Nola gekommen sei, wodurch die Angaben Paulins eben sowohl, als des Palladius, über die Dauer ihres Aufenthalts in Palästina über den Haufen geworfen werden.

In allen drei Briefen erscheint dieselbe Person, nämlich Victor, welcher den Briefträger zwischen Sever und Paulin macht. Dadurch bekommen wir chronologische Anhaltspunkte.

Im Herbst (397) sendet Sever Victor zu Paulin. In Narbonne begegnet er Posthumian (es mag vor der Hand unentschieden bleiben, ob es der Posthumian der Dialoge Severs ist), der ihn sofort nach Sever zurückschickt. Mit Abgang des Winters (decedente hieme, Ep. 28, n. 3; Ep. 29, n. 6) (also im Frühjahr 398) kommt er nach Nola, und trifft dort sowohl mit Nicetas, als mit Melania zusammen.

Die Ostern feiert Victor in Nola, den Sommer über bis in den Herbst bringt er da zu. Im Herbst 398 schickt ihn Paulin zu Sever zurück. In diesen Zeitraum zwischen Frühling und Herbst 398 fallen die Ep. 28 und 29, die zusammengehören, und die Victor überbringt. In der Ep. 28 weis't Paulin den Sever wegen der historia sacra an Rufin, und schickt ihm die Natalitia und den Panegyricus; die Ep. 29 enthält die Lobrede auf die Melania.

Fontanini setzt, da er die Ankunft Melanias 397 annimmt, die Ep. 29, al. 10 auf 397 Sommer, und die Ep. 28, al. 9 auf 397 Herbst. Wahrscheinlich ist, daß sie beide zusammengehören und auf 398 fallen.

Noch in demselben Herbst 398, um die Zeit der Weinlese, sendet Sever den Victor zu Paulin zurück. Theils durch die Kriegsunruhen, welche die Schifffahrt unsicher machten, theils durch eine stärkere Krankheit bewogen, hielt Paulin Victor ein ganzes Jahr (398 auf 399) in Nola zurück. Im Juni 399 nahm er ihn mit sich zur Feier des Apostelfestes nach Rom, und von da entließ er ihn (Ep. 43, n. 1) mit dem Briefe an den Desiderius (Ep. 43, al. 35), in welchem er auf die Bitte desselben um die Benedictionen der Patriarchen antwortet.

In den Aufenthalt Victors bei Paulin von 398—399 sind dann muthmaßlich die Ep. 23 und 24, und sodann die

Ep. 25 und 26 zu versetzen, die Paulin stoßweis schrieb, jedesmal, wenn sich Victor zur Abreise anschickte.

Dieses vorausgeschickt, wollen wir nun die Ankunft der drei genannten Personen zu bestimmen suchen.

Man geht dabei am besten von folgenden unleugbaren Thatsachen aus:

1) Ist es unzweifelhaft, daß Rufin vor dem Tode des Siricius, der den 25. November 398 starb, von Rom abreisete.

2) Aus Hieronymus erhellt deutlich, daß Rufin beiläufig zwei Jahre in Rom blieb. In der Annahme dieser beiden Thatsachen stimmen Alle überein.

3) Es ist eine bis zur historischen Gewißheit durch Chifflet, Paul. illust. II, 11 und durch Pagi erhobene Thatsache, daß Nicetas 398 zum erstenmale in Nola war.

4) Aus Ep. 29 geht mit Bestimmtheit hervor, daß die Ankunft des Nicetas unfern der Ankunft der Melania war; ja, wenn man vorurtheilsfrei lies't, ergibt sich, daß sie kurze Zeit der der Melania vorherging.

Nach diesen Thatsachen bleibt Nichts übrig, als entweder die Melania von dem Nicetas, oder Rufin von Melania zu trennen.

Das Erste geht nicht, obgleich Pagi a. a. 397, durch die Augenscheinlichkeit der Gründe bewogen, die Ankunft des Nicetas auf 398 festhält, und wiederum durch ebenso gewichtige Gründe die des Rufin auf 397 setzt, und nun, indem er Melania mit Rufin vereint hält, auch die Ankunft der Melania auf 397 vorwärts schiebt. Aber erwähnt nicht die Ep. 29, n. 14 ausdrücklich des Nicetas mit der Melania zusammen? Und welch' ein Gewicht kann es haben, daß die Ep. 28 des Nicetas keine Erwähnung thut? Denn abgesehen davon, daß

die Conjectur Fontanini's sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß die Ep. 28 nach der Ep. 29 geschrieben ist, so hat die Ep. 28 ihren ganz besondern Zweck, während die Ep. 29 der Beschreibung der Anwesenheit Melanias gewidmet ist, also hier die Erwähnung des Nicetas an ihrer Stelle war.

Da man demnach Melania von Nicetas nicht trennen darf, so bleibt nichts übrig, als Rufin von der Melania zu sondern.

Es sprechen überdies dafür folgende Gründe:

1) Redet Paulin nirgendwo davon, daß Melania und Rufin zugleich bei ihm gewesen. Hätte nicht z. B. Ep. 29, in welcher er die Ankunft Melanias beschreibt, ihm Veranlassung genug geboten, Rufins zu erwähnen?

2) Weder Palladius, der die Rückreise Melanias beschreibt, noch Hieronymus erwähnen an irgend einer Stelle, daß sich Rufin auf dieser Reise in der Umgebung Melanias befunden habe. Offenbar eine auffallende Erscheinung, wenn es gewesen wäre. Das einzige Zeugniß, auf welches man

3) diese gemeinschaftliche Reise stützt, ist der Ausspruch Paulins, Ep. 28, n. 5: Sanctae Melaniae spiritali in via comitem; aber wie allgemein ist dieser Ausspruch: und man bemerke wohl, daß Paulin in *spiritali* via, nicht einfach in via sagt. Und selbst würde er dies gethan haben, wie wäre dadurch die Trennung auf einer Reise von zwanzig Tagen ausgeschlossen?

Demnach ordnen wir so:

Rufin kommt Frühjahr oder Sommer 397 von Jerusalem nach Rom. Ob er bei der Durchreise oder später im Kloster Pinetum Paulin sah, bleibt dahingestellt.

Noris, H. P. I, 2, und Wastelius in den seiner Ausgabe des Johannes von Jerusalem beigefügten Vindiciis, p. 555,

setzen seine Rückkehr zu früh auf 396. Der Spielraum für seinen Aufenthalt in Rom würde zu lang.

Melania kam ungefähr im März (Frühjahr) 398 nach Neapel, wo sie ihre Verwandten in Empfang nahmen und nach Nola geleiteten; keineswegs aber 402, wie Lebrun in der Vita Paulini es will, wovon Pagi a. a. O. die Unmöglichkeit nachweis't.

Wenn Baronius und mit ihm Rosweid die Ankunft Melanias auf 397 setzen, sind sie im Princip mit der Berechnung einverstanden. Ihr Fehler rührt aber daher, daß sie das erste Natale Paulins auf 393, statt auf 394 setzen.

Fontanini will Melania nicht von Rufin trennen; da er nun genöthigt ist, Rufin 397 in Rom ankommen zu lassen, so fällt nach ihm die Ankunft Melanias ebenfalls auf 397.

Vallarsi (Vit. Hieronym. c. 29) setzt sie mit uns auf 398. Eben so Chifflet II, 11, der überdies die Uebereinstimmung dieser Zeitrechnung mit dem Chronicon des Hieronymus schlagend nachweis't.

Man muß gestehen, daß die Argumentationen Fontanini's etwas Blendendes an sich tragen; allein all' ihr Scharfsinn muß doch der einfachen Natürlichkeit der Thatsachen weichen.

Aber wie reimen sich bei dieser Annahme die Angaben Paulins und des Palladius über den Aufenthalt Melanias in Jerusalem?

Palladius (Hist. Laus. c. 118) sagt: sie sei 27 Jahre, Paulin: sie sei quinque lustra, d. i. 25 Jahre in Jerusalem gewesen.

Der Zeitpunkt ihrer Ankunft in Jerusalem läßt sich mit ziemlicher Sicherheit bestimmen. Sie reisete (Hieronym., Ep. 22, al. 25) ingruente jam hieme, im Winter von Rom ab. In

Alexandrien fand sie Athanasius noch am Leben. Athanasius starb aber den 2. Mai 373. Nehmen wir also an, sie sei im November, spätestens Dezember 372 von Rom abgereis't, und setzen wir nun ihren Abschied von Jerusalem, um die Rückreise nach Rom anzutreten, auf Februar 398: wie kann da die Ausgleichung der Zeitbestimmungen Paulins und des Palladius schwer fallen? Paulin hat Recht, wenn er in ungefährem Ueberschlag quinque lustra sagt, da das eine Jahr so weit abgelaufen, das andere eben angefangen war; und auch Palladius hat Recht, wenn er nach der gewöhnlichen Ausdrucksweise die unvollständigen Jahre als volle zählt. Man sollte kaum glauben, daß dergleichen ein Kreuz für den Historiker sein könnte. Verhält es sich nicht (um ein naheliegendes Beispiel anzuführen) eben so mit der Inschrift, welche Baronius, a. a. 398, § 1 auf den Tod des Siricius mittheilt. Es heißt darin: Siricius habe ter quinos annos (15 Jahre) das Volk regiert, und doch hatte er nur 13 Jahre den päbstlichen Stuhl inne.

Demnach setzen wir die Ankunft Rufins auf Frühjahr oder Sommer 397, die der Melania auf 398 im Frühjahr.

Wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß so der nothwendige Raum für die Ep. 11 und 17 Paulins gewonnen wird, und die Ep. 43 ihre rechte Stelle findet.

2.

Die Ankunft des Nicetas,

welche übrigens den Knoten bildet, an welchen sich die ganze vorhergehende Argumentation anspinnt, bestimmt sich leicht und mit großer Sicherheit.

Paulin beschreibt nämlich im Carm. 24 die zweite Ankunft des Nicetas. Das Carm. 24 ist das neunte Natale. Fällt das erste Natale auf 394, so fällt das neunte auf 402.

In diesem bestimmt er nun die erste Ankunft vier Jahre früher; v. 333 sagt er:

Venisti tandem, *quarto* mihi redditus anno.

Folglich fällt die erste Ankunft auf 398. Auch ihn mußte Baronius bei der irrthümlichen Bestimmung des ersten Natale auf 397 ankommen lassen; und Fontanini kann sein 397 nur durch eine sehr künstliche Operation retten. Vergl. dazu Chifflet II, 11 und Pagi a. a. O.

Nicetas kam im Winter, Melania im Frühjahr 398 an.

Vorwort.

Während der erste Band sich mit der Bildung und dem Wachsthum des innern Lebens Paulins beschäftigte, beschreibt dieser zweite, wie Paulin in demselben Maße, als er sich in der Tugend befestigte, größere Werke verrichtete, und an Einfluß in immer weiteren Kreisen gewann. Er stellt ihn als Lehrer und als Bischof dar. Im ersten Bande beobachteten wir den Aufgang der Sonne, jetzt steht sie in voller Höhe, und wir werden, ich möchte fast sagen, Augenzeugen ihres herrlichen Unterganges sein. Dort wie hier ist der Geist Paulins derselbe: der Geist der innigsten Liebe zu Christo, der Demuth, vollkommener Entsagung und einer aufopferungsfreudigen Nächstenliebe.

Dabei sind die Bewegungen um ihn her lebhafter, die Begebenheiten mannigfaltiger und erhabener. Wir wollen hoffen, daß der Leser die Beschreibung dieses Lebens mit Interesse bis zu Ende begleiten wird. Die Größe des Charakters fesselt nicht minder die Aufmerksamkeit, als die Größe der Ereignisse, welche sich um ihn her zutragen.

Inhalt.

Zwölftes Buch.

Dreizehntes Buch.

Vierzehntes Buch.

Fünfzehntes Buch.

Sechszehntes Buch.

Siebenzehntes Buch.